61
t. sing. 1507 h

August, Graf von Schulenburg
Braunschweig den 21. Febr. 178[illegible]

Kc

Cat. N. 783

<36604810870015

<36604810870015

Bayer. Staatsbibliothek

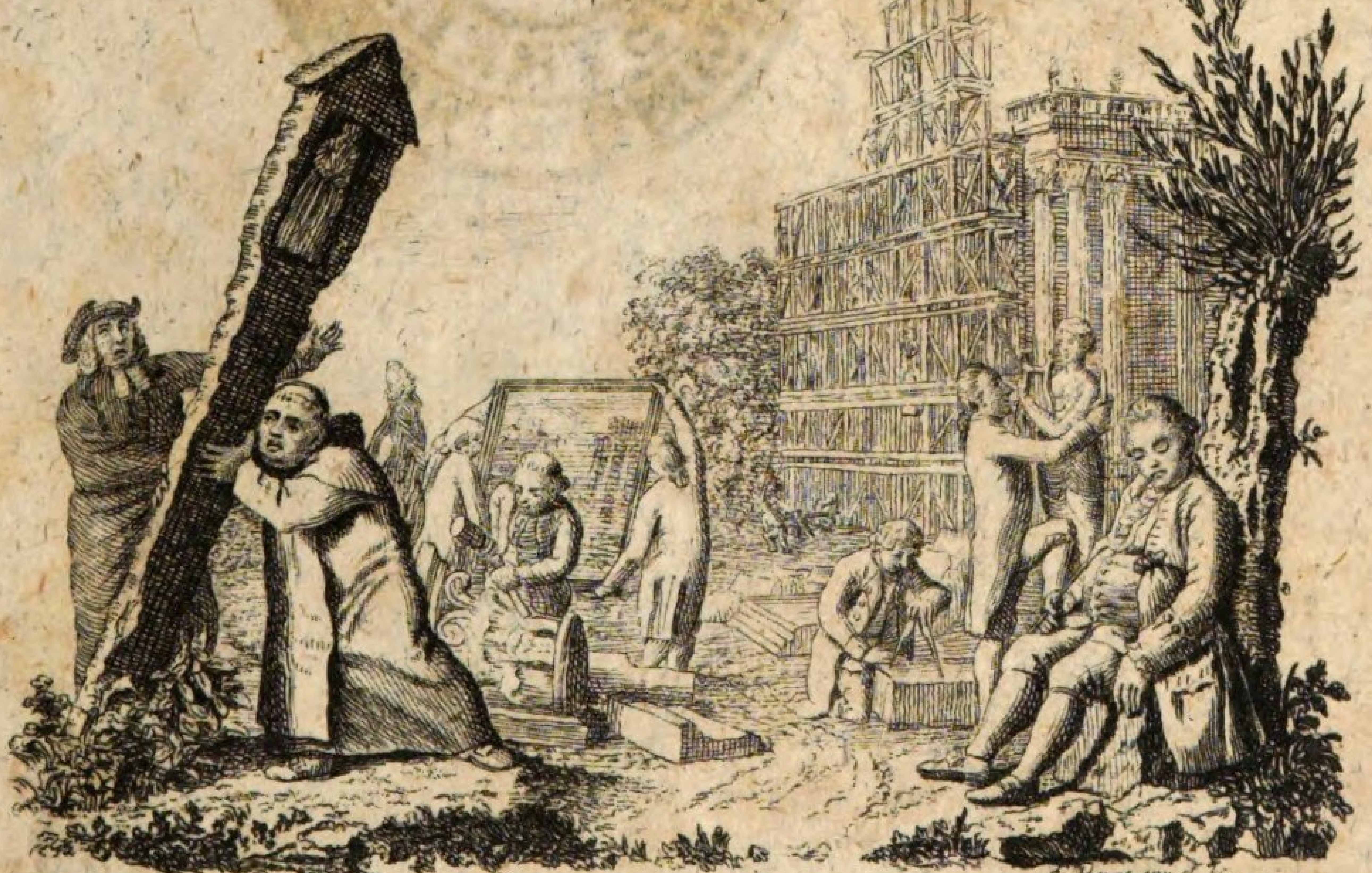
Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen, in Briefen,

von

G. H. Hollenberg,

Hochfürstl. Osnabr. Land-Conducteur.

Sic Germania Apollini et Musis.



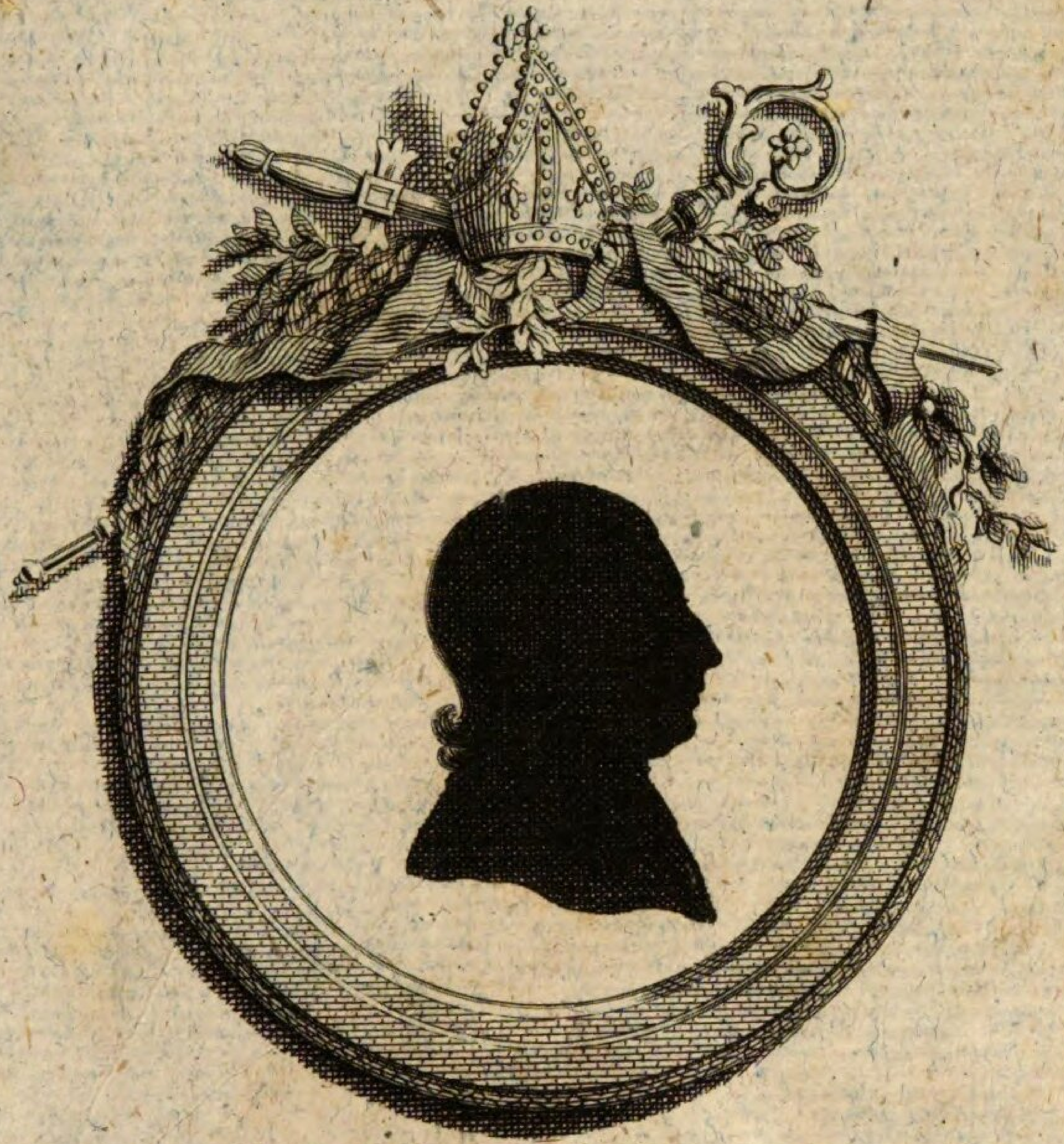
Stendal,

bei Dan. Christ. Franzen und Grosse 1782.

W 6165/2002

Bayerische Staatsbibliothek München

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ



Sr. Königl. Hoheit.

dem

Prinzen Friedrich,

Köngl. Prinzen von Großbrittannien,

Frankreich und Irrland 2c. 2c.

Bischoffen zu Osnabrück,

Meinem gnädigsten Herrn.

Ew. Königl. Hoheit

verzeihen gnädigst die Freyheit, womit ich es wage, mich, durch diese unbedeutende Frucht einer kleinen Reise, Höchst-Denenselben unterthänigst zu em-pfehlen.

Ew.

Ew. Königl. Hoheit waren es, die mich auf derselben in der Absicht huldreichst unterstützten, um mich dadurch zum Dienste des Landes, welches schon mit Sehnsucht dem Tage entgegen siehet, da es so glücklich seyn wird, Höchst-Dieselbe, als seinen würklichen Regenten, zu verehren, tüchtig zu machen. Dieses wird hoffentlich zu meiner Entschuldigung hinrei-

reichen, und mir das zur Pflicht machen, welches sonst eine unverzeihliche Kühnheit seyn würde.

Ich werde mich unendlich glücklich schätzen, wenn ich mir in der Folge schmeicheln darf, dieser gnädigsten Absicht einigermassen zu entsprechen.

Ich ersterbe mit den dankbarsten Gesinnungen, und mit der ungeheuchelten innigen Ehrfurcht, die die

Brust

Brust jedes Unterthanen dieses Hoch-
stifts gegen den liebenswürdigsten und
gnädigsten Fürsten belebt,

Ew. Königl. Hoheit

Osnabrück, 1782.

unterthänigster Knecht

G. H. Hollenberg.

Vorrede.

Ueber die Veranlassung, wodurch diese Briefe zum Druck befördert sind, will ich gar nichts sagen, sondern nur kurz so viel erinnern, als etwa nöthig ist, die Erwartung des Lesers zu rechte zu bringen. — Ich habe weiter nichts beschrieben, als was ich auf meiner Reise selbst zu sehen Gelegenheit hatte; und über diese Sachen habe ich so geurtheilt, wie meine Empfindung es mich gelehrt und meine wenige Kenntniß es zuließ. Dabey habe ich endlich mit aller möglichen Aufrichtigkeit zu schreiben gesucht, ohne die Schranken der Bescheidenheit zu übertreten und in die schlüpfrige Bahn der Praleren zu gerathen. — Sollten bey aller Sorgfalt, die ich angewandt habe, unbedeutende Sachen zu übergehen, dennoch für manchen Leser zu viele Kleinigkei-

ten

ten eingeschlichen seyn, so bitte ich desfalls um Verzeihung, und gebe zu meiner Entschuldigung noch das zu bedenken; daß einem jedem nicht alles interessant und nützlich ist, und daß ich selbst auf meiner Reise an vielen Orten, um etwas zu sehen, oft Dinge betrachtet habe, die mich an meinem Wohnorte nicht aus dem Hause zu gehen reizen würden.

Uebrigens versichere ich dann doch — wobey ich auf alle Autorehre Verzicht thue, um meiner Versicherung desto eher Glauben zu verschaffen, — daß alle Briefe von verschiedenen Kennern geprüft worden, auf deren Freundschaft ich stolz bin, weil ich von ihrer Aufrichtigkeit überzeugt seyn darf. Daher — doch, ich falle wider meinen Willen in den gemeinen Vorredenton; also kein Wort mehr.

Der Verfasser.

Inhalt.

1ster Brief.

Pyrmont — Logis — Brunnengebäude — Bollerbrunne — Badehaus — Ballhaus — Schwefelhöhle — Alleen — Schloß — Salzwerk.

2ter Brief.

Hameln — Rathhaus — Garnisonkirche — Zeughaus — Fort George — Schleuse — Zeug- und Strumpffabrik — Lachsfang — Hämelscher Kinderausgang.

3ter Brief.

Eimbeck — Post — Thore — Marktkirche — Salz der Helden — Sülbeck.

4ter Brief.

Göttingen — Chaussee — Klein Paris — Bibliothek — Büste des Königs — Andere Merkwürdigkeiten daselbst — Museum — Observatorium — Modellkammer —

5ter Brief.

Karlshafen — Hofgeismar — Adelepsen — Lipsberge — Eisenhammer — Helmershausen — Krukenberger Ruinen — Salzwerk zu Karlsh. — Verschiedene Gebäude — Blaue Stärkefabrik — Brunnenhaus zu Hofgeismar — Garte daselbst —

6ter Brief.

Cassel — Chaussee — Königs Strasse und Platz — Bibliothekgebäude — Neue Sternwarte — Katholische Kirche — Findelhaus — Anatomisches Theater — Statue des Landgrafen Karl — Statue des Landgrafen Friedrich — Schloß — Kolonnade —

7ter Brief.

Cassel — Gemähldegallerie — Porzellankabinet — Kunstsammlung — Antike Statuen — Observatorium — Herr Rath Matsko

— Ma-

— Mathematische und physikalische Instrumente — Modelle — Herr Forster — Menagerie — Steinschneider Heß — Modellhaus — Orangerie — Badehaus — Auegarte — Weissestein — Winterkaste — Wilhelmsthal —

8ter Brief.

Allendorf — Grosalmerode — Alaunhütte — Thonfabriken zu Grosalmerode — Salzwerk zu Allendorf —

9ter Brief.

Göttingen — Lebensart der Studenten —

10ter Brief.

Clausthal — Zellerfeld — Klima — Bauart — Burgstädter Zug — Münze — Rheinsche Weins Schacht — Winterschmidsche Maschine — Modellsammlung — Georg Stollen — Tiefe der Gruben —

11ter Brief.

Goslar — Freyschiessen — Vitriolsiederey — Hundslauf — Schmelzhütten —

12ter Brief.

Blankenburg — Blocksberg — Wernigerode — Porzellanlager in Blankenburg — Marmorlager daselbst — Schloß — Thiergarte — Louisenburg — Marmormühle — Baumannshöhle — Neue Höhle — Teufelsmauer —

13ter Brief.

Halberstadt und Magdeburg — Spiegelberg vor Halberstadt — Dom zu Magdeburg — Zeughaus daselbst — Elbe — Klosterberge — Festungswerke — Schiffmühlen —

14ter Brief.

Berlin — Logis — Bauart — Königl. Bau — H. Oesfelds Haus — Bauanschläge —

15ter Brief.

Berlin — Oeffentliche Gebäude nach Herrn Nikolai Beschreibung — Königsbrücke —

16ter Brief.

Berlin — Lange Brücke — Bildsäule des grossen Friedr. Wilh. — Königl. Schloß — Sulzers Urtheil darüber — Königs Friedrich Wilh.

Wilh. Gemählde — Maschinentisch — Anstalten zum Feuerlöschen im Schlosse — Hofapotheke — Domkirche — Petrikirche — Zeughaus — Larven im Hofe des Zeughauses — Waffenvorrath — Statue König Friedrich I. — Gießhaus —

17ter Brief.

Berlin — Neustädter Brücke — Statüen darauf — Prinz Heinrichs Pallast — Opernhaus — Katholische Kirche — Neues Bibliothekgebäude —

18ter Brief.

Berlin — Lindenallee — Stallgebäude — Sternwarte — Brandenburger Thor — Quarre — Thiergarte — Wilhelms Strasse — Statüen von Schwerin und Winterfeld — Sommerpallast der Prinzessin Amalie — Gräflich Reussischer Pallast — Porzellanfabrik — Dreyfaltigkeitskirche — Spitalbrücke — Französisches Komödienhaus —

19ter Brief.

Berlin — Gärtens überhaupt — Gräflich Reußischer Garte — Garte des Banquier Schütz — Haacksche Garte — Monbijou — Garte hinter dem Sommerpallast der Prinzessin Amalie — Garte und Pallast des Herrn Minister von Zedlitz —

20ster Brief.

Berlin — Herr Oberconsistorialrath Silberschlag — Realschule — Modelle und Instrumentensammlung daselbst — Königl. Bibliothek — Naturalien- und Kunstkabinet — Geschlucktes Messer und zerbrochener Würfel daselbst — Rüstkammer — Herrn Deckers Schriftgiesserey und Druckerey — Neue Druckerpresse — Bleyplattenfabrik —

21ster Brief.

Herr Büsching — dessen Garte — Herr Chodowiecki — Herr J. W. Meil — Herr Unger, Vater und Sohn — Tollhaus — Charitehaus — Invalidenhaus —

22ster Brief.

Potsdam — Noch etwas von Berlin — Volksmenge daselbst — Lotterie daselbst — Polizeyanstalten daselbst — Bauart in Potsdam — Schönheit der Gebäude — Unangemessene Bewohner derselben — Königl. Schloß in Potsdam — Garte dabey — der Markt — Rathhaus — Nikolaikirche — Obelisk — Garnisonkirche und

und ihre Verzierungen — Waisenhaus — Sanssouci — Der König — Das neue Palais — Grobheit des Kastellans — Garte des neuen Palais — Ruinen — Bildergallerie — Herr Bauinspector Manger — Gegend um Potsdam — Konzert des Kronprinzen — Madam Mara — Grab des Flötenspieler Quanz — Französische Kirche —

23ster Brief.

Dresden — Reise dahin — Höflicher Postmeister — Geschwätziger Barbier — Elsterwerda — Blasewitz — Schöne Gegend — Bauart in Dresden — Das Schloß — Zwingergebäude — Japanisches Palais — Landschaftliches Haus — Vitzthumsches Palais —

24ster Brief.

Dresden — Blitzableiter am Schlosse — Schloß von innen — Bibliothek — Kupfer- und Handzeichnungen-Kabinet — Mathematischer Salon — Kunstkabinet — Bildergallerie —

25ster Brief.

Dresden — Niederlage des Meißner Porzellan — Naturalienkabinet — Modell des Tempels Salomonis — Sammlung der Antiken — Grosser Churfürstl. Garte — Garte der verwittweten Churfürstin — Moschinskische Garte —

26ster Brief.

Dresden — Frauenkirche — Hofkapelle oder katholische Kirche — Kreutzkirche — Elbe-Brücke — Bildsäule August II. — Brühlsche Palais und Garte — Belvedere darin —

27ster Brief.

Dresden — Rüstkammer — Schloß Ubigau — Marmorhütte — Schloß Pillnitz — Der Borsberg — Belvedere darauf — Herr Inspector Köhler — Plauische Grund — Weinberge — Kohlenwerke zu Pesterwitz — Eisenschmelze — Herr Daßdorf — Herr Lippert — Herren Krubsacius und Hölzer — Herr Reuß — Opernhaus — Zahl der Einwohner in Dresden —

28ster Brief.

Freyberg — Anna Fortuna — Maschine daselbst — Lorenz Gegen Zug — Trocknes Pochwerk daselbst — Prophete Samuel — Ausgemauerte Grube — Communwäsche, ein Pochwerk mit einem Stoßheerd — Neuer Seegen Gottes am Muldeberge — Himmelsfürste — Zustand des Maschinenwesen —

Inhalt.

29ster Brief.

Freyberg — Bergwerksakademie — Mineraliensammlung — Büchersammlung — Modelle — Herr Professor Charpentier — Schloß — Domkirche — Kunz von Kauffungen — Herr Bergmeister Scheithauer — H. Kunstm. Mende —

30ster Brief.

Meissen — Reise über Gersdorf — Maschine daselbst — Porzellanfabrik in Meissen — Gellerts Monumente — Domkirche — Thurm derselben — Herr Zeichenmeister Krahl — Fürstenschule — Elbe-Brücke —

31ster Brief.

Leipzig — das Rosenthal — Apels und Bosen Gärtens — Mahlerakademie — Werkstätte der Bildhauer — Herr Oeser — Statue des Churfürsten — Monument der Königin von D. Mathilda — Winklersche Gemähldesammlung — Oekonomische Societät — Modellsammlung derselben — Löhrsche Garte und Gartenhaus — Herr Daute — Gellerts Monument in Wendlers Garten — dessen Grab — dessen Monument in der Johanniskirche — Der Richtersche Garte — Universitäts-Bibliothek — Raths-Bibliothek — Herrn Breitkopfs Druckerey, Schriftgiesserey, Kartenfabrik, Bunte Papierfabrik — Herr Prof. Clodius — Dorf Golis — Herr Hofr. Böhme auf seinem Rittergute — Platfond von Oeser daselbst. — Herr Prof. Funk —

32ster Brief.

Halle und Leipzig — Schloß Gibichenstein bey Halle — Ludewig der Springer — Salzsiederey — Halloren — Waisenhaus — Merkwürdigkeiten in selbigem — Lauchstädt — Brunnen und Bad daselbst — Anstalten dazu — Merseburg — Schloß daselbst — Schloßkirche — Schloßgarte — Gartenhaus — Wasserkunst — Salzwerk zu Dörenberg nebst Kötschau und Deitig — Schwarze und rothe Wasserkunst in Leipzig — Winklerische Garte — Zeysolds Monument — beyläufig von Werlitz.

33ster Brief.

Jena — Weimar — wenige Merkwürdigkeiten in Jena — Chaussee nach Weimar — Belvedere in W. nebst dessen Garten — Jägerhof — Wohnung der Herzogin Amalie — der Welsche Garte — Lustwald der Stern — Stadtkirche mit einigen Merk-

würdigkeiten — Herzogl. Bibliothek — Herr Hauptmann von Castrop — Das Zeughaus —

34ster Brief.

Erfurt — Herr Rath Heß — Lutherisches Waisenhaus — Merkwürdigkeiten von D. Luther — Kunst- und Naturaliensammlung daselbst — Die Kayserl. Bibliothek, wobey einige Naturalien — Merkwürdigkeiten im Schottenkloster — Kunstdrechsler Breigling — Grosse Glocke — Benedictiner Kloster auf dem Petersberge — Grafen Gleichen Grab —

35ster Brief.

Gotha — Liebhaber der Naturlehre daselbst — Herr Geh. Sekr. Lichtenberg — dessen Apparatus — Herr Hofmechanikus Schröder — Die Bibliothek — Münzensammlung — Kunst- und Naturaliensammlung — Garte im Englischen Geschmack — Tempel in selbigem — Wasserkunst — Lustschloß Friedrichsthal —

36ster Brief.

Braunschweig — Salzgitter — Schlechte Bauart in Braunschweig — Der graue Hof — Neustädter Rathhaus — Naturalien- und Kunstkabinet — Kartenfabrik — Herr Prof. Zimmermann — Spiegelfabrick — Münze — Opernhaus — Karolinum —

37ster Brief.

Wolfenbüttel — Salzdahlen — Schloß, Garte und Bildergallerie daselbst — Salzwerk daselbst — Herr Hofr. Lessing in Wolfenbüttel — Bibliothek daselbst — Herr Rector Leiste als Erfinder einer besondern Luftpumpe —

38ster Brief.

Hannover — Osnabrück — Ankunft in Osnabrück — Wasserkunst zu Hannover — Ende.

Erster Brief.

Pyrmont.

Der erste Ort, wo ich mich seit meiner Abreise aus Osnabrück einige Tage aufgehalten habe, ist Pyrmont, von dessen Merkwürdigkeiten ich Ihnen schwerlich etwas sagen kann, das Sie nicht schon wissen. Aber um doch nicht gleich mit einer Lücke anzufangen, so müßen Sie es sich für dismal gefallen lassen, etwas zu lesen, was für mich mit zum Ganzen gehöret.

Ich kam des Abends um 10 Uhr hier an, im heftigsten Regen von Donner und Blitz begleitet. Mein Fuhrmann so wenig als ich, wuste hier ein Haus, wo wir einkehren konnten. Ich klopfte also an das erste Haus, was mir just gelegen war, und fand sogleich gute Aufnahme. Ich wuste nicht, daß hier jedes Haus eine Herberge für Fremde ist, und es also, in der Zeit, wo nicht alles voll von Brunnengästen ist, gar nicht schwer hält unter zu kommen.

Pyrmont ist klein, und bestehet fast bloß aus einer einzigen Straße, welche die Neustadt heist. Die Häuser sind alle ziemlich groß, und zu der Absicht, Fremde zu beherbergen, bequem eingerichtet. Die Bauart ist leicht; auch die besten und neuesten Häuser sind von Holz gebauet.

Der

Der Gesichtspunct von dieser Straße ist das Brunnenhaus, worinn die Quelle des berühmten mineralischen Wassers ist, welche mit einer steinernen Einfassung, und einer Treppe versehen, um beym Schöpfen das Wasser mit der Hand erreichen zu können. Dieses Brunnengebäude ist achteckigt, hat auf vier Seiten im Vorsprunge eine Thür mit einem Fronton, und oben einen kleinen Thurm mit einer Uhr. Von diesem Gebäude gehet eine Allee herunter, welche mit der Neustadt ohngefehr die Lage eines rechten Winkels hat. Gehet man vom Brunnenhause die Allee herunter, so findet man alle Merkwürdigkeiten dieses Orts auf der rechten Hand. Zuerst das Badehaus, ein neues, und, so viel die hölzerne Bauart es zuläst, ganz hübsches Gebäude von aussen. Von innen hat es meine Erwartung, sowohl in Ansehung der Schönheit als Bequemlichkeit, übertroffen.

Die Einrichtung zum Baden ist überaus bequem und vortheilhaft eingerichtet. Die Bäder sind theils mit Zinn und Porzellan, einige auch mit Marmor, ausgelegt und eingefasset. Das Badewasser wird aus einem offenen Brunnen, welcher wegen seiner aufwallenden Bewegung der **Bollerbrunnen** genannt wird, in dieses Haus geleitet, wo es durch ein Druckwerk in Form einer Feuerspritze, durch Röhren nach allen Badestuben gebracht wird. Weil dieses Wasser kalt ist, so wird etwas von demselben in einem grossen Kessel heiß gemacht, und ebenfals durch Röhren nach den Badstuben geleitet. Beides, sowohl das warme als kalte Wasser, kann nach Gefallen durch Hähne, welche im Bade befindlich sind, zugelassen werden, um die gehörige Temperatur des Badewassers zu treffen. Weil dieses Badehaus auch zugleich zur Wohnung der Brun-

nengäste dienet, so ist es für badende Personen sehr bequem, die Einwohner des Orts aber sind sehr unzufrieden darüber, weil ihnen ein großer Theil der Brunnengäste zu beherbergen dadurch entzogen wird. Die Anlage dieses ganzen Gebäudes ist von einer Privatgesellschaft gemacht.

Etwas weiter herunter, auf eben dieser Seite der Allee ist das alte Ballhaus, welches aber, weil es zu diesem Gebrauche zu klein ist, jezt zu Gaukelkünsten und Marionettenspielen gebraucht wird. Gleich daneben ist ein neues Ballhaus angelegt, welches viel größer und schöner ist als das alte. Das ganze Gebäude ist nur eine Etage hoch, mit einem darunter befindlichen Weinkeller; es hat weiter nichts als einen Saal, und an beyden Enden desselben ein kleines Kabinet. Der Saal ist mit Jonischer Architektur bemalet; hat in der Mitte einen schönen metallnen Kronleuchter, und an beyden Enden einen Kamin, worüber ein Paar sehr schöne Gemälde grau in grau zu sehen sind. Ich wurde in mäßiger Weite noch getäuscht, diese Gemälde für Basreliefs zu halten.

Neben diesem Ballhause stehet das Komödienhaus, welches aber nicht die mindeste Merkwürdigkeit hat, sondern ganz simple von Holz gebauet ist.

Am Ende der Allee ist ein Springbrunnen, wo ein schwimmender Schwan einen etwa $\frac{3}{4}$ Zoll dicken Wasserstrahl 30 bis 40 Fuß in die Höhe wirft. Dieses springende Wasser ist mineralisch, und wird von einer Anhöhe, aus dem sogenannten Säuerling, einem Brunnen, welcher ein weinsäuerliches Wasser enthält, hergeleitet. In einer Entfernung von etwa 30 Ruthen von diesem Brunnen, ist ein Steinbruch, und an demselben, unter einem Garten, eine ausgemauerte Höhle, worzu man

mit Treppen hinunter steigen kann. Diese Höhle ist von der Art, wie die berüchtigte Hundshöhle bey Neapel. Wenn man nahe davor kommt, so benimmt einem der heraussteigende Dunst, den man gewöhnlich fälschlich einen Schwefeldunst nennet, der aber, neuern Entdeckungen zu Folge, gar nicht aus brennbaren oder schwefelichten Theilen bestehet, den freien Athemzug, und nöthiget zum baldigen Zurücktreten. Ich habe bemerkt, wenn man am Bade- oder Bollerbrunnen, welchen ich schon erwähnt habe, einen Hut mit der hohlen Seite nahe über den Spiegel des Wassers, und schnell darauf vors Gesicht hält, daß man alsdann eben die Empfindung des Dunstes wahrnimmt, wie bey der Höle; und es ist wohl kein Zweifel, daß man, wenn es möglich wäre, in die Höhle herein zu kommen, daselbst das Reservoir antreffen würde, woraus der Badebrunnen sein Wasser hat. Nicht weit von diesem Badebrunnen, liegt noch ein anderer von eben der Art, nur daß die Bewegung und mineralische Kraft desselben viel schwächer ist.

Vom Brunnenhause zur rechten, mit der Neustadt in gerader Linie, führet eine andere neuangelegte Allee nach einem runden Bassin und einem darum neu angelegten Bosquet in englischen Geschmack, das aber bis jezt noch nicht völlig fertig ist. Nahe hinter dem Bassin wird auf einer kleinen Anhöhe ein Obelisk errichtet werden. Eine dritte Allee, die der ersten zur rechten Hand liegt, und mit derselben parallel läuft, ist sehr weit, bis auf den Gipfel des Bomberges, fortgeführt, woselbst man in gerader Linie die Stadt **Lüde** mit dem daselbst befindlichen Kloster siehet, und sonst überhaupt eine sehr schöne Aussicht hat. In eben dieser Allee stehet der **Eskulap** aus Stein gehauen, woran aber die Kunst nicht sonder-

lich

lich zu bewundern ist. Von dieser Statue laufen noch verschiedene neue Alleen, als aus einem Puncte, und bilden eine Art von Sternbosquet.

Noch weiter zur Rechten liegt das fürstliche Schloß, welches mit einem Wall und Graben umgeben ist. Man gehet über eine Zugbrücke, und kommt durch einen Zwinger, worin die Wachtstube nebst einigen schweren Gefängnissen sind, auf einen Hof, zwischen dem eigentlichen Schloßgebäude und dem Commendantenhause. Hier gehen zu beyden Seiten Auffahrten, nach einem Altan über den Zwinger herauf, und man kommt durch eine Treppe in das eigentliche Corps de logis. In einem nicht gar großen Saale ist das Gemälde Czaar Peter I. das Portrait des Grafen von Gleichen, und dessen einen Gemahlin, der Sultanin; lezteres ist eine Kopie aus der Salzdahler Gallerie. Ueber den gegen einander überstehenden Kaminen sind die Portraits der hochseligen Großeltern des jezt regierenden Fürsten. Diese Sachen sollen aber in kurzer Zeit nach der Residenz zu Arolsen gebracht werden. In einem Zimmer daneben zur Linken, ist das Gemälde des hochseligen Fürsten, und ein schönes Portrait der Madame Pompadour, nebst einigen andern Idealgemälden. Die Kamin, Einfassung in diesem Zimmer, ist von einheimischen Marmor, schwarz mit weissen Adern; desgleichen ein Spiegeltisch. Die übrigen Meublen dieses Zimmers sind sehr schön. — Auf der rechten Seite des Saals ist ein gelbbemahltes Zimmer vorzüglich schön; darinn sind über den Thüren zwey Gemälde grau in grau, von J. H. Tischbein in Kassel, von besonderer Schönheit, wovon das eine die Malerey, und das andere die Bildhauerkunst vorstellet. Einige andere Gemälde in den Spie-

gelwänden eingefasset, nebst den übrigen schönen Meublen, erheben den Glanz dieses Zimmers aufs höchste.

Die Anzahl der Zimmer im Schlosse wäre zu einem langen Aufenthalt des Fürsten zu klein. Auf dem Boden des Hauses werden noch Stücke von dem Bettestelle gezeiget, worinn der Graf von Gleichen mit seinen beyden Gemahlinnen geschlafen haben soll. Auf dem Walle stehen einige Kanonen, wie auch ein Pulverthurm. Der Schloßgarten ist gar nicht ansehnlich; und es wäre überflüssig, viel daran zu verwenden, da der ganze Ort mit allen Annehmlichkeiten nahe am Schlosse liegt, und fast als der eigentliche Schloßgarte angesehen werden kann. Bey einem nicht weit von hier gelegenen Dorfe **Holzhausen**, findet man die bekannten Erdfälle, welche von jedem Liebhaber natürlicher Phänomene verdienen gesehen zu werden; in **Seips** Beschreibung von Pyrmont findet man das Historische davon, so wie von der ganzen Gegend.

Am Ende der Neustadt Pyrmont, liegt das Dorf **Oesdorf** mit einer sehr schlechten Kirche. Durchs Dorf führet der Weg nach der Dringenauer Mühle und einem dabey befindlichen Salzwerke an der **Emmer**, welches 1732 zuerst angelegt, und wegen des schlechten Ertrags vielleicht bald wieder eingehen wird. Die Sohle ist hier sehr schwach; sie hat in der Quelle, woraus sie 26 Fuß tief gehoben wird, nicht mehr als 2 Loth Salz im Pfunde, welches man hier 2löthig nennet; sie wird, nachdem sie neun mahl gehoben, bis auf 24 Grad gradiret, aber selten so stark versotten. Wie mir gesagt, und wie es mir selbst wahrscheinlich ist, so halten die drey hier befindlichen Gradirhäuser an 1300 Fuß in der Länge; eines davon ist 24 und die andern 30 Fuß hoch. Ein 26 Fuß hohes und 4 Fuß breites Kunstrad, treibt alle

die

die nöthigen Künste. Die Feldgestänge haben theils vertikale theils horizontale Schwingen. Man siedet hier bey Holz. Die Gradirwerke haben 2 Dornwände; sie sind mit Ziegeln gedeckt, und haben also keine Dachgradirung, sind auch sonst überhaupt nicht von der besten Einrichtung. Die Geschwindstellung der Leckhähne ist hier noch unbekannt.

Mein Führer, der Gradirmeister, erzählte mir, daß vor kurzen ein Vagabond eine Stelle auf einen nahgelegenen Berge durch die Wünschelruthe bestimmt hätte, wo eine Salzquelle 56 Fuß tief unter der Erde seyn sollte, dessen Sohle so reichhaltig wäre, das sie sogleich versotten werden könnte. Man hat Versuche durch Graben und Bohren gemacht, und endlich auf einer Tiefe von 70 Fuß — nichts gefunden.

Nicht weit vom Salzwerke ist ein mineralischer Brunnen, der die Eigenschaft und den Geschmack des Selzerwassers hat. Ueberhaupt ist fast in der ganzen Gegend kein Wasser zu haben, das nicht etwas vom mineralischen Geschmacke des Gesundbrunnens an sich hätte.

Von hier geht meine Reise nach Hameln, wo aber mein Aufenthalt hoffentlich nicht lang seyn wird.

Ich bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Hameln.

Diese Stadt ist an sich ziemlich schlecht gebauet; man findet wenig gute Häuser darin. Als Festung betrachtet hat sie freilich ihren entschiedenen Werth, und wird durch

die neuen Verbesserungen, womit bereits an der einen Seite der Anfang gemacht ist, noch vollkommner. — Das Rathhaus ist noch fast neu. Es wurde vor etwa 10 Jahren aus den alten Mauren des vorigen, in die jetzige Form gebracht, welche zwar nicht prächtig, aber doch regulair ist; es hat 16 Fenstern in der Länge und 3 in der Breite.

Unter den Kirchen scheint die Garnisonkirche noch nicht alt zu seyn. Bey dem modernen Ansehen dieses Gebäudes sind aber die Strebepfeiler für das Auge sehr beleidigend, weil dieselbe, ohne gothische Kennzeichen oder Zierrathen, eine mangelhafte Baukunst verrathen. Auch das Zeughaus, welches am Walle steht, hat dergleichen, welche jedoch aus Noth, um das Gebäude zu verstärken, erst hernach daran gebauet sind. — Die Brücke über die Weser hat 9 steinerne Pfeiler, deren jeder 24 Fuß dick ist; die hölzernen Bogen, welche diese Pfeiler verbinden, sind 48 Fuß gespannt. — Die Baracken stehen an der Weser, wo die Festungswerke aufhören; sie sind 2 Etagen hoch, von Holz gebauet.

Ich habe, durch die gewöhnlichen Wege, Mittel gefunden, das berühmte Fort George auf dem Klutberge zu besehen. Man ist hier, wie gewöhnlich in Festungen, zurückhaltend, jeden Fremden zuzulassen. Es ist aber, meiner Meinung nach, nirgends überflüssiger als hier bey diesem Fort. Ich zweifele, ob der einsichtvolleste Ingenieur im Stande ist, die Lage und Einrichtung dieses Werks in einem Mahle zu fassen, und einigen Entwurf davon zu machen. Wer zum ersten Mahl darauf und hinein geführet wird, dem scheinet das ganze Werk ein Labyrinth zu seyn. An der guten Anlage dieses Werks ist gar nicht zu zweifeln, da die besten Ingenieurs

des

des Hannövrischen Corps den Plan erfunden, und den Bau ausgeführet haben. Die untern Werke auf diesem Berge sind meistens von gebacknen Steinen aufgeführet, die auf dem Berge selbst zubereitet werden; die obern aber sind von Bruchsteinen, welche gleichfalls in der Nähe auf demselbigen Berge zu haben sind. Die übrigen Baumaterialien, als Kalk und Quadersteine, werden vom Ufer der Weser, auf einer Laufbrücke, in kleinen Wagen, durch Winden, welche durch Pferde bewegt werden, bis ans erste Werk herauf gefördert, von da aber durch Menschenhände, auf eben diese Art, zum zweyten und dritten Werke, herauf gebracht. Auf dem mittlern und obern Werke des Forts sind Brunnen von 400 bis 500 Fuß Tiefe, woraus das Wasser mit 2 Kübeln, vermittelst eines Räderwerks, ausgewunden wird.

Eins der merkwürdigsten Dinge in Hameln ist die schöne Schleuse, welche 1733 zur Beförderung der Schiffarth an der Weser, vor dem Brückenthor, erbauet ist. Die Schleusenkammer ist 12 Ruthen lang und 1½ Ruthe breit. Sie ist ganz massiv von Quadern erbauet, und soll 80000 Rthlr. gekostet haben.

In der Nähe an der Weser liegen viele Mühlen von allerley Art, die sich zwar durch nichts Besonderes auszeichnen, aber einen Liebhaber der Mechanik auf dieser Seite des Flusses ganz angenehm unterhalten.

Nahe bey der Stadt vor dem Mühlenthore befindet sich eine Königliche Zeug- und Strumpffabrike, die überaus sehenswerth, und wegen ihrer künstlichen Einrichtung besonders merkwürdig ist. Der Directeur dieser Fabrik, Herr **Kulmann**, hatte die Güte, mich dahin zu begleiten, und mir alles zu zeigen, was dazu gehöret. — Durch Hülfe zweyer Wasserräder am Flusse Hamel, wer-

den fast alle Arbeiten verrichtet, die sonst durch Menschenhände, bey dergleichen Fabriken, geschehen müssen. Das eine Rad treibt eine kleine metallene Mühle, nach Art einer Kaffemühle, worauf der Indigo gemahlen wird. — Es sezt ein Gefäß in Bewegung, worinn durch Hülfe einiger Kugeln der Indigo fein gerieben wird. — Es treibt die sogenannte Frisirmaschine, wodurch die Wolle der Zeuge auf der einen Seite in kleine Häuflein zusammen gedrehet wird. — Eine metallene Walze an einer Presse wird dadurch umgetrieben, wodurch einige verblümte Zeuge ihre Blumen erhalten. — Eine Zeugpresse wird durch die Kraft eben dieses Rades zusammen getrieben; und ein Blasebalg wird dadurch bewegt, welcher dazu dienet, das Feuer anzublasen, worinn die metallene Platten erhizt werden, welche zum Pressen der Zeuge nöthig sind.

Durch das andere Wasserrad wird eine Maschine in Gang gesetzt, worauf 150 Spuhlen mit Garn, auf einmahl gezwirnt, und gehaspelt werden. Eine andere Maschine windet das gehaspelte Garn wieder auf Spuhlen, welche alle eine Bewegung von der einen Seite nach der andern haben, damit das Garn sich nicht auf eine Stelle windet. Diese Bewegung ist merkwürdig, und der Mechanismus, wodurch dieses Hin- und Hergehen der Spuhlen bewürket wird, ist in einem verdeckten Kasten versteckt, und wird keinem Fremden gezeigt; daher auch ich nichts davon erfahren habe. — Ferner bewegt sich eine Maschine, welche dienet, die Zeuge zu glätten. — Eine kleine Schneidemühle sägt die Tannenbretter, worauf die Zeuge gewickelt werden; und noch verschiedene andere Bewegungen verrichten das, was sonst Menschenhände mühsam ausüben müsten.

Alle diese Bewegungen können auf einmal vor sich gehen; und, welches besonders nützlich ist, können auch alle einzeln angehängt und bewegt werden. Alles Räderwerk ist von Holz, und doch so schön und passend gemacht, daß es so sanft gehet, als wenn es Metall wäre.

Es werden in dieser Fabrik verschiedene Zeuge verfertiget, und gefärbt; vorzüglich auch sehr feine baumwollene Strümpfe von 3. 4 bis 5 dräthigen Garn, wovon oft welche für den König nach England zum höchst eigenen Gebrauch geschickt werden. Zum feinen und vielen Spinnen, werden die Arbeiter durch Prämien ermuntert; und man hat es so weit gebracht, daß 160 Stück Garn aus einem Pfunde Baumwolle gesponnen werden können.

Die Weser ist für die Stadt eine große Wohlthat, indem sie vermittelst der Schiffarth den Handel befördert. — Auf beyden Seiten der Brücke sind Ueberfälle, wodurch der Lachsfang betrieben wird, welcher hier für 1200 Rthlr. verpachtet ist. Der Lachs schwimmet seiner Natur nach dem Strohm entgegen, und macht vor den Ueberfällen einen Halt; da dann die Fischer die Gelegenheit wahrnehmen, ihn mit dem Garn heraus zu ziehen.

Von dem Ausgang der Hämelschen Kinder können Sie in **Berkemeyers Antiquar durch Deutschland** das merkwürdigste lesen; ich begnüge mich, Ihnen zu sagen, das diese Erzählung, allen Untersuchungen zu Folge, nichts als eine Fabel ist.

Ich bin ꝛc.

Dritter

Dritter Brief.

Eimbeck.

Von Hameln gehet keine Post hierher. Ich muste also Extrapost nehmen; und dabey hatte ich die Bequemlichkeit, daß ich meine Zeit einrichten konnte, welche ich in Eimbeck brauchte, um alsdann mit der ordinären weiter nach Göttingen zu gehen.

Der Stadt selbst wegen, hätte ich hier keine besondere Zeit zu verwenden nöthig gehabt; ich wollte aber mit einiger Muße die benachbarten Salzwerke besuchen, wozu ich doch wenigstens einen Tag nöthig hatte.

Die beyden Postthore vor Eimbeck, sind jezt mit den neuangelegten Chaussees auch ganz artig verbessert. Die Thorflügel hangen an massiven Pfeilern, welche mit Vasen und Dorischer Architektur geziert sind. Unter den Gebäuden ist kein einziges, das verdient angemerkt zu werden; ausser die Jacobi- oder sogenannte **Marktkirche**, woran das unterste Mauerwerk von Werkstücken mit Toskanischer Architektur ist. Das schlimste ist nur, daß die beste Seite dieses Gebäudes an einer sehr engen Gasse stehet, wo sie gar nicht ins Auge fällt.

Den Weg nach Göttingen aus, liegt das Dorf **Salz der Helden**, $\frac{3}{4}$ Stunden von Eimbeck, und nahe dabey das Salzwerk auf der **Flamke**. Ich langte just daselbst an, als auch der Herr Professor **Beckmann** aus Göttingen eben angekommen war, um seinen Zuhörern der Technologie die Einrichtung dieses Salzwerkes zu erklären. Was ich bey dieser Gelegenheit angemerkt habe, bestehet im folgenden: Der Brunnen, worinn die Sohle quillt,

quillt, ist 24 Fuß tief, und hat eine Einfassung von Holz, $7\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Die Sohle stehet darinn 4 bis 7 Fuß hoch, und wird mit Pumpen herausgehoben, welche durch ein Wasserrad, vermittelst eines Feldgestänges, bewegt werden. Die Sohle ist im Brunnen 5 Grad stark, das heist, sie hat $3\frac{2}{3}$ Loth Salz im Pfunde. *) Im Gradirwerke steigt und fällt die Sohle 6 Mahl. Das Gradirgebäude ist im ganzen in grader Linie 1546 Fuß lang; der gröste Theil davon ist unten mit einer Dornwand von 30 Fuß Höhe, und oben mit einer von 8 Fuß Höhe, versehen. Der kleinere Theil, welcher unten 2 Dornwände hat, ist ein neuer Anbau von besserer Einrichtung, wobey auch die Geschwindstellung der Hähnen angebracht ist. Dachgradirung ist nicht hier. Oben auf dem Dache sind 3 Windmaschinen angebracht, um der Kunst, beym Heben der Sohle, zu Hülfe zu kommen. Das Kunstgestänge hat, vom Wasserrade bis ans Gradirhaus, eine Länge von 1682 Fuß, und von da durchs Gradirhaus erstreckt es sich auf 1375 Fuß. Das Siedehaus hat eine Länge von 300 bis 400 Fuß, worinn sich 3 Pfannen befinden; zwo davon sind 33 Fuß lang und 18 Fuß breit, und haben einen nach dem Heerde zu abhängigen Boden; daher ist die Tiefe dieser Pfannen auf der einen Seite 26 und auf der andern nur 18 Zoll. Die dritte Pfanne ist etwas kleiner, hat einen horizontalen Boden, und 13 Zoll Tiefe. Der abhängige Boden der Pfannen soll dazu dienen, daß sich die Kalkerde vom Salze, besser absondert. Das Holzfeuer brennet auf einem Heerde, und der Rauch gehet in die Trockenkammer durch spiralförmige

*) In Hr. Pr. Beckmanns Technologie stehet: die Sohle hielte anderthalb Loth im Pfunde. Wer von uns beyden unrecht berichtet ist, das habe ich nicht Gelegenheit zu untersuchen.

förmige Röhren, und dienet, das noch nasse Salz zu trocknen. Das Kunstgestänge ist von der gewöhnlichsten Art, mit vertikalen Schwingen. — Dieses Salzwerk gehöret einigen Privatpersonen in dieser Gegend, von welchen es die Königl. Churfürstl. Cammer zu Hannover seit 20 Jahren in Pacht hat.

Nicht weit von hier liegt das Landesherrliche Salzwerk Sulbeck. Dieses ist in allem Betracht sehr schlecht, und kann ohnmöglich von großen Nutzen seyn, so weitläuftig es sonst im ganzen auch ist. Die Sohle ist 3 grädig, oder hat 3 Quentgen Salz im Pfunde, und bey dieser Schwäche, hat sie noch den Nachtheil eines übeln bittern Geschmacks. Die Gradirwerke sind, das eine von 1300 Fuß, und das andere von 800 Fuß, Länge; beyde haben unten nur eine Dornwand von 30 Fuß, und eine unterm Dache von 9 Fuß Höhe. — Zwey Siedehäuser sind hier vorhanden, wovon das erste 2 und das andere nur 1 Pfanne hat, ausser der kleinen Wärmpfanne. Es wird mit Holz gefeuert; der Heerd hat keinen Rost, folglich auch keine Luftzüge; der Rauch wird durch auf- und niedergehende Röhren durch die Trockenkammer zum Schornsteine geführt. Drey unterschlächtige Wasserräder von 15; 18; und 20 Fuß Höhe geben hinlängliche Kraft, die Künste zu bewegen. Ein Kanal, welcher aus der nicht weit von hier fliessenden Leine geleitet ist, treibt diese Räder nebst noch einer dabey liegenden Mühle. — Alles ist hier in einem sehr unvollkommenen Zustande; die Dornwände sind schlecht gelegt, und voll Lücken; die Sohlenkasten sind voll Schlamm und Unrath; und an Verbesserung wird wohl vors erste nicht gedacht werden. Wäre hier nicht die überflüßige Triebkraft zur Bewegung der Künste, so würde das ganze Werk bey so

bewand-

bewandten Umständen in Stillstand gerathen. — Gnug hievon; ich muß zu Fuße wieder nach Eimbeck gehen, um mit der Post nach Göttingen zu fahren.

Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Göttingen.

Ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, mein Bester! die mir mein Aufenthalt in Göttingen verursacht hat. So unverhoft an die Quelle der Gelehrsamkeit wieder zu kommen, die man drey Jahr genossen und fast eben so lange wieder vermißt hat, das ist ein Vergnügen, welches sich nicht beschreiben läßt. Dieser Ort hat sich seit ihrer und meiner Abwesenheit ausserordentlich zu seinem Vortheile verändert. Die Chaussee ist bis ans Wehnderthor geführet; das Thor selbst ist verlegt, um den Weg so viel möglich grade zu machen, und mit der Wehnderstraße in der Stadt in eine Linie zu bringen. Es sind zu diesem Endzweck die Gärtens, welche vor dem Thore lagen, und die nach hiesiger Gewohnheit so artig eingefaßt waren, (Rustique mit Zaunpfählen) angekauft und der Weg dadurch gelegt. Mit dem Gronderthore wird eine ähnliche Veränderung vorgenommen. Uebrigens werden von Zeit zu Zeit neue Häuser angebauet, auch so gar auf Plätzen, wo vorhin keine standen, z. E. in der Gegend zwischen dem Geismarthore und der Sternwarte; selbst **klein Paris** scheinet die Stuffen zur Vollkommenheit durchzugehen, und sich allmählig dem Grossen zu nähern.

Von

Von den merkwürdigsten Sachen in Göttingen will ich Ihnen jezt schreiben, als wenn Sie nie hier gewesen wären, weil ich selbst alles so aufs neue gesehen habe. Dieses wird Ihnen, theils zu einer angenehmen Erinnerung dienen, theils auch zeigen, wie sehr Se. Königl. Majestät Großbritanniens diese Universität auf alle Art vollkommener zu machen gnädigst bemühet ist.

Sie wissen, wie sehr durch den ansehnlichen jährlichen Zuwachs von alten und neuen Büchern, der Platz auf der Bibliothek verenget wurde, so daß man nothwendig auf eine neue Einrichtung, zur Gewinnung mehrern Raums, denken muste. Ein ganz neues Gebäude aufzuführen, verursachet in mancher Absicht viele Schwierigkeit. Man hat daher vorerst, zu zween von denen unter der Bibliothek befindlichen großen Sälen, nächst an der Universitätskirche, eine Treppe angelegt, und dadurch etwas mehr Gelaß bekommen. Da aber auch dies noch nicht hinreichte; so ist anjetzo das nahe daranliegende Haus des Herrn Leibmedikus **Richter** zum Gebrauche der Bibliothek angekauft.

Ausser verschiedenen schönen gipsernen Statuen nach Antiken, ist hier jezt auch die **Buste** des Königs Georg III. aufgestellt; sie ist von schönem weißen Marmor von Bacon in England mit vieler Kunst verfertigt. Sie stehet in der Mitte des Flügels über dem großem Auditorio, auf einem runden hölzernen Postement, welches ganz artig mit vergoldeten Girlanden gezieret ist, und siehet nach dem schönen Gemälde des Herrn von **Münchhausen**, welcher um die hiesige Universität die ersten und grösten Verdienste hat. Unter diesem Gemälde stehn ein Paar sehr schöne Globi von ansehnlicher Grösse, welche in England verfertigt sind. Die Sammlung der **Uffenbach**-

schen

schen Instrumente befindet sich in einem gläsernen Schranke zwischen den Büchern, welche dieser bekannte Gelehrte hierher geschenkt hat, und die zwar zum öffentlichen Gebrauche dienen, aber nie mit den andern Büchern vermischt werden. Die Instrumente bestehen aus Fernröhren, Mikroskopen und andern Dioptrischen und Catoptrischen Sachen, nebst einigen geometrischen und mechanischen Instrumenten und Modellen; auch die Bücher sind größtentheils mathematische. Der Herr Professor Dieze hatte die Güte, mir verschiedene Sachen zu zeigen, die ich sonst nie gesehen hatte, weil sie in öffentlichen Stunden nicht gezeigt werden. Die gewöhnlichen Raritäten, welche einem bey öffentlichen großen Bibliotheken gezeigt werden, sind alte Manuscripte. Weil aber das beiderseits unser Fach nicht ist; so werden Sie wol nicht böse, wenn ich davon nichts erwähne. — Unter den Uffenbachschen Büchern ist eine Sammlung von Handzeichnungen in 3 Bänden, welche alle aus einzelnen Blättern bestehen, die zum Theil schon sehr alt, und bloß wegen der verschiedenen Manieren und in Absicht der Kunstgeschichte aufbewahret zu werden verdienen; zum Theil aber auch sehr schön und richtig gezeichnet sind, obgleich viele Stücke bloß Skizzen sind. — Flora picta, ein Band mit gemalten Blumen, und am Ende einige Vögel, ist unter eben dieser Sammlung, und verdient gesehen zu werden. Die Blumen sind theils auf Papier, theils auf Pergament gemalet; verschiedene sind ausserordentlich schön, und alle sehr natürlich. Unter den Vögeln sind verschiedene recht artig, besonders aber 2 todt auf dem Rücken liegend ganz vortreflich gemalt. — Der Neuheit, Seltenheit und Pracht wegen, muß ich das Werk (Campi Phlegraei) des eng-

lischen Gesandten Hamilton am Neapolitanischen Hofe, erwähnen. Es sind darin die Vulkane Italiens beschrieben, und durch die vortreflichsten Malereyen, von den Ausbrüchen des Vesuvs, und andern Prospecten der dortigen Gegend, vorgestellt. Es ist zu Neapel gedruckt und gemalt; der Text ist Englisch und Französisch, in Folio.

Herr Professor **Blumenbach** hatte die Gewogenheit, mir das hiesige Museum oder Naturalien-Cabinet zu zeigen. Dieses ist erst seit einigen Jahren angekauft und eingerichtet; denn sie wissen, zu Ihrer Zeit, ums Jahr 1774 war es noch nicht da. Es befindet sich unter der Bibliothek, in dem einen großen Auditorio. Der gröste Theil dieser Sachen war ehemals das Eigenthum des Herrn Professor **Büttner**, der sie zum Theil von seinen Vorfahren geerbt, vieles aber auch durch eigenen Fleiß dabey gesammlet hat. Hierzu sind von der Bibliothek 79 Bände gesammleter Kräuter gekommen, welche ehemals dem Leibmedikus von **Hugo** gehöreten. Auf der Bibliothek zu Hannover stand eine Mineraliensammlung von großem Werth; diese ist auf eigenen Befehl Sr. Königl. Majestät gleichfalls hierher gesandt. Unter dieser lezten Sammlung befindet sich eine Silberstuffe, die fast ganz gediegen ist, und deren Werth man auf 1700 Rthlr. schätzt. Man pflegt sie im Scherz demjenigen zu schenken, der sie wegtragen kann. Sie können leicht denken, daß diese Masse noch etwas mehr wiegt, als 1700 Rthlr. geprägte Münze; und die wird doch wohl so leicht keiner wegtragen, ohne Gefahr zu laufen, daß entweder seine Haut oder sein Skelet im Naturaliencabinette zum Andenken aufbewahret werde.

Das Museum macht beym äusserlichen Anblick wenig Schein, hat aber, seiner systematischen Einrichtung wegen, desto mehr Vorzüge, und wird dadurch lehrreicher, als wenn alles so unregelmässig, zur Zierde des Zimmers, und zur Schau ausgekramt wäre. Die Mineralien machen den grösten und wichtigsten Theil aus. Es sind viele Edelgesteine vorhanden, die in der schönsten Ordnung, nach ihrem natürlichen Zustande, nach den Farben und Vaterlande geordnet sind. Viele sind in Ringe gefasset, wobey einer ist, der etwa die Grösse einer Linse hat, worunter das Portrait eines Königes von Pohlen befindlich ist. Unter denen Sachen, welche in Spiritus aufbewahret werden, ist vorzüglich die Surinamsche Kröte (Pipa) merkwürdig, weil dieselbe, in Absicht der Erzeugung ihrer Jungen, hier in verschiedener Gestalt vorkommt. Die Sammlung von Insecten und Conchylien ist zwar nicht sehr groß, aber auserlesen. Alle Sachen sind in gläsernen Schränken aufbewahret, und die kleinern in darunter befindlichen Schubläden. — Ueber der Thür dieses Saals ist ein schön gemaltes Portrait des Herrn Geheimen Rath von Behr, vormaligen Curators der Universität. — Das schöne Modell eines englischen Kriegesschiffes von 100 Kanonen, welches ehemals auf der Bibliothek stand, ist jetzt auch hier befindlich.

Das Observatorium ist, wie Sie leicht denken können, meiner Besichtigung nicht entgangen. Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, die vollständige Sammlung der Instrumente, die hier jetzt angetroffen wird, genannt zu sehen, zumahl da seit kurzer Zeit, durch die Gnade des Königes, verschiedene neue Sachen hinzu gekommen sind. Ich habe sie mir alle ohne Un-

terschied notiret; hier ist das Verzeichniß aus meiner Schreibtafel:

1) Ein großer Mauerquadrant von **Bird** in England verfertigt, welcher 8 englische Schue im Halbmesser hat, mit einem vortreflichen beweglichen Fernrohr von eben der Länge.

Daneben stehet:

2) eine vortrefliche Pendeluhr von dem geschickten Mechanikus Herrn **Rampe** in Göttingen verfertigt; und ausser dieser noch

3) eine andere etwas grössere Pendeluhr mit einer Rostförmigen Pendelstange von John Shelton in London verfertigt. Diese Pendelstange verhindert, daß die Wärme und Kälte auf den Gang der Uhr durch die Veränderung der Länge des Pendels keinen Einfluß hat. Zu eben diesem Ende hat der jüngere Herr **Klindwort** noch

4) eine andere Uhr vorgerichtet, wo die Pendelstange nach Maaßgabe der Wärme und Kälte gehoben oder nieder gelaßen wird, dadurch daß eine andere mit ihr verbundene Stange, durch diese Abwechselung der Wärme und Kälte, sich ausdehnt oder zusammen zieht.

5) Eine kleinere Uhr, welche jede Minute schlägt, und Sekunden zeigt.

6) Eine andere Uhr, welche Minuten, Sekunden und Achtel von Sekunden zeigt, und durch eine besondere Einrichtung zu vier besondern Beobachtungen hinter einander gebraucht werden kann, ist in England von Justin Vulliang et Son verfertigt.

7) Eine Uhr in Taschenformat, welche Minuten, Sekunden, und Tertien zeigt, von Herr **Klindwort**.

8) Ein

8) Ein beweglicher Quadrant mit einem hölzernen Fußgestelle, welchen der Herr Professor **Lichtenberg** auf seinen astronomischen Reisen gebrauchte, und der zu dem Ende in England besonders verfertiget worden.

9) Ein anderer dieser Art, welcher mit einem eisernen Fußgestelle versehen, ist von Herrn **Rampe** verfertigt.

10) Ein kleinerer weniger beträchtlicher Quadrante von eben diesem Künstler.

11) Eine Camera obscura, welche mit einem Sonnenmikroskop versehen, wobey auch noch ein zusammengesetztes Mikroskop, nebst verschiedenen einfachen gehören, ist in England verfertiget.

12) Verschiedene Fernröhren mit und ohne Mikrometer, die theils aufs Observatorium, theils auch dem Herrn Hoffrath **Kästner** eigen gehören.

13) Einige parallaktische Maschinen.

14) Eine Hugenische Wasserwage.

15) Die berühmte Rechenmaschine des Herrn von **Leibnitz**.

16) Auf dem untern Saale ist die Sammlung der Büllowschen Instrumente, worunter das vorzüglichste die Luftpumpe mit zwey stehenden Cylindern ist. Verschiedene Mikroskope und Sonnenuhren, die alle wenig brauchbar sind, gehören ebenfalls zu dieser Sammlung.

17) Einige Modelle, worunter ein Kehrrad mit einem Feldgestänge, wie es bey Bergwerken gebraucht wird, bey Treib- und Fürderschächten.

Ausser diesen noch einige andere Kleinigkeiten, die zum Theil dem Herrn Hoffrath **Kästner** gehören. *)

*) In der Beschreibung von Göttingen des Herrn Just. R. Pütter befinden sich von einigen dieser Stücke umständlichere Nachrichten, die aus der Feder des Herrn Hoffrath Kästner sind.

Weil ich doch einmahl mit Zählen und Erzählen den Anfang gemacht habe, so sollen Sie nun auch wissen, was sich in der hiesigen Modellkammer befindet. Vielleicht ist es Ihnen, wie dem grösten Haufen, gegangen, die hier studiren, daß Sie die hiesigen Modelle nie gesehen haben: das wäre doch Schade; sie sind gröstentheils ganz gut und lehrreich gemacht. Es sind folgende:

1) Ein Modell von dem Schiffe oder Kasten, worinn die Pfeiler zur Westmünsterbrücke in London gemauret und untergesenkt sind. Dieses ist eins der merkwürdigsten Modelle, wegen der sonderbaren Art des Brückenbaues, die, so viel ich weiß, sonst nirgends als bey dieser Brücke in **London**, und zu **Toulon** beym Hafenbau, angewandt ist.

Weil ich nicht weiß, ob Ihnen die Sache bekannt ist, so kann ich nicht umhin, ein Paar Worte davon zu sagen; denn es ist mein Lieblingspunkt in dieser Materie, und ich wünschte, der Erfinder davon zu seyn; das würde mich wenigstens mehr freuen, als wenn ich das Casselsche **Perpetuum Mobile**, oder auch noch ein besseres, erfunden hätte. — Dieser Kasten hat die Form des zu erbauenden Brückenpfeilers, und ist wasserdichte, damit er die Dienste eines Schiffes leistet. In diesem Kasten wird der Pfeiler aufgemauret, und wenn er die gehörige Höhe hat, so wird durch daran befindliche Schutzbretter Wasser in den Kasten gelassen, damit sich die ganze Maschine senket. Alsdenn werden die Wände des Kastens loßgeschlagen, um den Boden weggenommen, und zu fernerem Gebrauche bewahret. Der Boden aber, welcher aus starken Hölzern bestehet, bleibt unter dem Mauerwerke im Grunde des Wassers liegen, und dienet zum Rost. Sollte

bey der Niedersenkung des Kastens etwas fehlen, so kann das Wasser durch Pumpen wieder ausgeschöpft werden, und der Kasten mit samt dem Mauerwerke hebt sich wieder in die Höhe.

2) Eine Schleuse mit zwo Kammern, und zween Ueberfällen, in einem sehr deutlichen Modell.

3) Ein Modell einer holländischen und einer deutschen Papiermühle.

4) Eine Brücke von Holz mit Sprengwerk in einem Bogen nach **Perraults** Erfindung.

5) Eine Schneide= oder Sägemühle.

6) Eine Windmühle.

7) Ein ziemlich großes Modell einer Modermühle, nebst

8) einem Schöpfrade, welches das Wasser zur Seite ausgiest, und

9) einem Wasserrade, welches Pumpen treibt.

10) Fragmente eines (im vorigen Kriege verdorbenen) Modells der Schleuse zu Hameln.

11) Ein Modell zu einem Lehrbogen, wie sie beym Bau der Westmünsterbrücke gebraucht wroden.

12) Ein sehr fein und nettgemachtes Modell eines Treibschachtes, und eines daneben befindlichen Kunst= und Fahrschachtes. Die Kübel im Förderschachte werden durch ein Kehrrad, vermittelst eines langen, Berg auf= und abgehenden, Feldgestänges, bewegt. In eben diesem Schachte, werden zween andere Kübel durch einen Pferdegöpel auf= und niedergelassen. Die Pumpen im Kunstschachte werden durch ein besonderes Wasserrad getrieben.

13) Verschiedene Modelle zum Heben: als Winden, Haspel, Hebeladen und dergleichen.

14) Ein Modell von einem Druckwerke eine Fontaine zu treiben.

15) Eine Rammemaschine, von besonderer vortheilhafter Einrichtung.

16) Archimedes Wasserschraube.

17) Ein Modell einer Modermühle, die so vorgerichtet ist, daß sie sich allmählig senkt, so wie der Schlam ausgeschöpft wird.

18) Ein Modell von einer Polygonseite der Rimplerischen Festung.

19) Eine Maschine (kein bloßes Modell) Eyer ohne Henne, durch die bloße Wärme, auszubrüten.

Verzeihen Sie meinen ausschweifenden Briefstil, der in allen Briefstellern seines gleichen nicht hat.

Morgen mache ich eine Seitentour, wo ich aus dem Gronderthore aus, und ins Geismarthor wieder herein komme.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Fünfter Brief.

Karlshafen; Hoffgeismar.

Nach Karlshafen bin ich zu Pferde gereiset. Der erste Ort, wo ich ankam, war Adelepsen, ein schlechter unansehnlicher Flecken, wo nahebey auf einem Berge das Schloß gleiches Namens liegt, welches aber ganz verfallen, und kaum mehr bewohnbar ist. Hier habe ich beym Herausreiten verschiedene Mistbeeten bey den Häusern gesehen, die eine Art von hängenden Gärten vorstellen, worauf Tabackspflanzen gezogen werden. Sie ruhen

hen auf rohen hölzernen Stützen einige Fuß über der Erde, und haben wenig Erdreich. Ich glaube, daß dieses den Wachsthum der Pflanzen befördert, weil die warme Luft auf die Art von unten und oben würken kann; nur in Ansehung der nöthigen Feuchtigkeit möchte es wol einigen Nachtheil haben. Hinter Adelepsen kam ich bald an den Sollinger Wald, der an dieser Stelle, wo ich durch kam, etwa eine Viertelmeile breit ist. Das meiste Holz, was ich am Wege bemerkt habe, sind alte Eichen und Buchen, vom ersten aber das meiste. Mitten im Walde, am Wege, befindet sich in einer Sinke ein altes Mauerwerk von einem Gebäude, das wahrscheinlich nicht zur Wohnung gedient hat.

Hinter dem Sollinger in einem Thale liegt das Dorf **Verlhausen.** Hier bemerkte ich in der Ferne, als ich von der Anhöhe herunter kam, viele weiße Plätze, die ich bey der Annäherung als Linnenbleichen entdeckte; und man sagte mir im Dorfe, daß hier jährlich von den Bauern 1600 Stiege, das heist, Stücke von 20 Ellen gebleicht würden. Es ist ein grobes Leinwand, das im Hannövrischen verfertigt, und von den Kaufleuten hier zur Bleiche hergeschickt wird. Es sind noch zween andere Dörfer hier in der Nachbarschaft, die sich ebenfalls damit beschäftigen. Von hier wird es in großen schneckenförmig aufgerollten Ballen, die mit hölzernen Reifen umlegt sind, nach Karlshafen gefahren, wo es zu Schiffe weiter gefördert wird.

Der Weg führte mich an einem Berge her, wo ich tief im Thale einen Fluß, die **Schwülme**, fließen sahe, welche mich bis **Lipsberge**, einem Flecken im Hessischen, begleitete. Ein Arm aus diesem Fluße treibt hier vier Eisenhammer, die ich bey dieser Gelegenheit

näher besahe. In zwey Gebäuden wird grobes Eisen; in einem dritten krauses Eisen; und im vierten Eisenblech, welches in einem andern Hause verzinnet wird, geschlagen. Die Bewegung des Hammers und der Gebläse geschiehet durch ein Wasserrad, dessen Welle mit Daumen versehen ist, die den Hammer heben. Die Gebläse sind ganz von Holz ohne Leder, und es liegen zwey neben einander, die wechselsweise den Wind aufs Feuer geben. — Die Blechplatten werden aus einigen Zoll langen Stücken Eisen bis zu einer gewissen Dicke ausgedehnt. Alsdenn werden mehrere auf einmahl zwischen die Zange gefasset, rothheiß gemacht, und so beständig unterm Hammer gewendet und gedrehet, bis sie die nöthige Dünne haben. Die rothe Hitze ist nicht hinreichend zum Schweissen, welches überdem auch dadurch verhindert wird, daß ein solches Paquet Blech in Wasser gesteckt wird, worin Lehm aufgelöset ist. Zuletzt werden die Platten zur gehörigen Grösse mit einer Blechscheere beschnitten und verzinnet. — Durch diesen Arm der Schwülme werden auch Pumpen getrieben die das Wasser auf ein hiesiges Kloster bringen, das jetzt ein Pachtamt ist.

Gleich hinter **Lipsberg** wird man in einer Fähre über die Weser gesetzt, die hier so seicht ist, daß man allenfalls durchreiten könnte. — Um eine sehr steile Anhöhe über den **Reinhardsberg** zu vermeiden, bin ich lieber eine Viertelstunde umgeritten, auf **Helmershausen**. Hier liegt auf einem sehr steilen, fast senkrechten Berge, der **Krukenberg** genannt, ein altes Schloß, dessen Ruinen den angenehmsten Anblick verschaffen. Ein runder Thurm ohne Dach, mit den übrigen mehr und weniger verfallenen Gebäuden, verdienten gewiß auf dem Ruinenberge bey Sanssouci zu stehen, um von philosophi-

schen

schen Augen gesehen und bewundert zu werden. Von Helmershausen führet eine Chaussee zwischen der Dymel und hohen Klippen hin, bis nach Karlshafen. Nahe vor diesem Orte habe ich bemerkt, was mir sonst schon als dienlich bey den Wegen eingefallen ist. Weil hier nur an einer Seite ein Abzugsgraben angebracht werden konnte, so durfte auch der Weg nothwendig nur nach einer Seite abhängig seyn. Ich glaube, daß es gut wäre, die Wege überhaupt so anzulegen; denn in diesem Falle würden die Fuhrleute nicht immer oben auf dem Rücken des Weges bleiben, sondern weil der Weg allenthalben gleich abhängig ist, so würden sie vielmehr alle Stellen gleich stark befahren, wodurch der Weg in besserm Stande bleiben, und nicht so bald durch die einzelnen Gleise verdorben werden würde.

Karlshafen ist ein Ort, der ohngefähr 100 Häuser und 1000 bis 1200 Seelen enthält. Die Häuser sind alle massiv gebauet, von gleicher Höhe, doch mit gewisser Abwechselung der Erker und Frontons. Die Strassen sind grade und ziemlich breit. Sehr groß kann der Ort nie werden, weil er in einem engen Thale liegt, das, ausser einigen Gärten am Berge, nicht einmal etwas Ackerland hat; daher es zu weiterm Anbau am Platze fehlet.

Was dem Orte den Namen giebt, ist ein Bassin mitten in der Stadt, welches für die hiesigen kleinen Schiffe eine Art von Hafen abgiebt. Dieses Bassin hat durch einen Kanal, (welcher, so wie das Bassin selbst, mit Werkstücken ausgemauert ist) mit der Dymel, und durch eine Schleuse mit der Weser Gemeinschaft.

Bey dem allen bedeutet die hiesige Handlung nicht sehr viel; das Salzwerk trägt zur Lebhaftigkeit des Orts mehr bey als die Schiffarth; und weil dieses fast das einzige

zige ist, was hier einiger Aufmerksamkeit werth; ist so wird es Ihnen wohl nicht ganz unangenehm seyn, das wichtigste davon zu erfahren.

Die Brunnensohle ist 2 bis 3löthig, und wird bis 20 Grad gradiret, mit 18 Grad aber nur versotten. Was ein Grad hier bedeutet; das konnte ich von meinem Führer nicht erfahren. Ueber der Quelle stehet ein Gradirhaus von 900 Fuß Länge, woraus die Sohle nach einem andern von 600 Fuß fließet. Dieses lezte Gradirhaus stehet etwas hoch, so daß die gradirte Sohle durch den natürlichen Fall nach dem Siedehause fließen kann, welches in der Mitte einen Hof hat, auf welchem das Reservoir stehet, woraus die Sohle nach den Pfannen geleitet wird. Es befinden sich hier 4 Siedepfannen nebst kleinern Wärmpfannen; zwo von den ersten sind 21 Fuß lang, etwas weniger breit und 14 Zoll tief; die andern beyden sind etwas kleiner. Man feuret mit Holz und auch mit Steinkohlen. Leztere sind von einer besonderen Art, und werden bey **Mariendorf** ohnweit Cassel gebrochen; sie sind sehr leicht, und man siehet es offenbar an ihrem ganzen Gewebe, daß sie nichts als Holz sind, das von brennbarer erdpechartiger Materie durchdrungen ist. — Beyde eben erwähnte Gradirhäuser haben unten 3 Dornwände, welche aber nicht in eins fort gehen, sondern etwa alle 2 Ruthen einen Durchgang haben, damit der Wind desto besser durchstreichen kann. Diese Dornwände sind im kürzern Gradirhause 28 Fuß, im längern aber 32 Fuß hoch. Unterm Dache ist eine Dornwand von 14 Fuß Höhe. Dachgradirung ist nicht vorhanden; eben so fehlet auch die Geschwindstellung der Hähne. Die Pumpen sind ausserordentlich weit, 12 Zoll und darüber, und haben 2 bis 3 Fuß Hub. Aus dem Hafen ist ein

Kanal

Kanal durch die Stadt geleitet, wodurch 2 unterschlächtige 28 Fuß hohe Wasserräder zur Betreibung der Künste, bewegt werden. — Neben der Salzquelle ist eine süße Quelle, woraus das Wasser gleichfalls gehoben und in die vorbeyfliessende Weser geleitet wird.

Es ist ein Invalidenhaus hier, welches 1705 gebauet ist; es ist ganz massiv, und hat einen innern Hof. — Nahe am Hafen stehet ein sehr schönes Gebäude, welches unten zum Packhause und zur Niederlage der Waaren, oben aber zur Wohnung des Landgrafen dienet, wenn derselbe sich hier aufhält.

Nicht weit von der Stadt liegt eine Blauestärkenfabrik. Wahrscheinlich haben Sie so wenig als ich jemals diese Arbeit gesehn, darum auch hiervon ein Paar Worte, so viel ich nämlich an seinem Tage, wo nicht gearbeitet wurde, sehen konnte. — Die Koboltminer kommt hierher so, wie sie aus der Erde gekommen ist. Sie wird in einem Ofen, der fast, wie ein Backofen beschaffen ist, calciniret, und der arsenikalische Rauch wird durch einen 15 bis 20 Ruthen langen Gang fortgeführet, wo er am Ende in die freie Luft gehet. Nachdem der Kobolt calciniret ist, wird er durch Stampfen gepocht, welche durch ein Wasserrad bewegt werden. Alsdenn kommt er in den Schmelzofen, worinn er mit Sand und Potasche zu einem blauen Glase geschmolzen wird. Aus diesem Ofen fließt das geschmolzene Glas durch eine Rinne in eine danebenstehende Butte mit Waßer. Hierauf wird das Glas aufs neue gepocht, und gemahlen. Endlich wird diese Materie noch gerieben, gesiebet, geschlemmet, und in flachen Schachteln in einer heißen Stube getrocknet, so ist die blaue Schmalte fertig. Es wird hier jährlich für 1700 bis 1800 Rthlr. Schmalte verfertigt und

in

in fremde Länder sehr weit verschickt. Die Fabrik gehöret dem Landgrafen, und ist nicht ohne Nutzen.

Es ist hier in der Stadt noch eine Strumpf- und Hutfabrik; in der ersten Arbeiten 5 Gesellen. — Von der Salzsiederey muß ich noch anmerken, daß sie nicht sehr einträglich ist, weil der gehörige Debit fehlet; indem auf der Weser nichts versandt werden kann, da von Hannövrischer Seite der Handel allein auf derselben getrieben wird.

Ich habe Karlshafen verlaßen, und bin jezt zu Hoffgeismar. Das Merkwürdigste ist hier das Brunnengebäude nebst den daran liegenden Flügeln und Gallerien. Hinter diesem prächtigen Gebäude sind schöne Promenaden von Alleen, Hecken, Rasen und Bosquets, welche alle mit vielem Geschmack angelegt sind. Ueber dem Brunnen ist eine schöne Kuppel, woran die Flügel durch eine sehr gute Verbindung angehängt sind. Zum Baden und zur Wohnung für Fremde ist ein eigenes Gebäude, dem Brunnenhause gegenüber, auf Landesherrliche Kosten erbauet. Der Badebrunnen, und das Druckwerk, wodurch das Wasser ins Badehaus geschaft wird, sind im Brunnenhause unter der Erde verborgen.

Ich kann Ihnen die Annehmlichkeit dieses Orts, zu der Zeit, wo durch die Brunnengäste alles in Bewegung gesezt ist, nicht so vollkommen schildern, als sie es meiner Empfindung nach wohl verdient.

Ein Dichtermann, ein Dichtermann,
Der würd' es recht beschreiben,
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's lassen bleiben. *)

Asmus.

Ma-

*) S. Die Romanze Wandsbeck.

Mathematisch gesprochen, verhält sich Hoffgeismar zu Pyrmont in Absicht des schönen, wie der Reichthum des Landgrafen von Cassel zu dem des Fürsten von Waldek. Aber die Natur hat hier ungleich weniger gethan, als zu Pyrmont. — Ich glaube, daß man sein Geld an keinem Orte angenehmer verzehren kann als hier, zu der Zeit, wenn alle Brunnengäste gegenwärtig sind. Die grösste Wirkung des Brunnens besteht auch wol in der Zerstreuung und Abhaltung von ernsthaften Geschäften; daher glaube ich, daß die mineralischen Wasser auf den Reichen mehr würken, als auf den Armen, weil jener die Nebenkuren besser bezahlen kann als dieser.

Weil der Landgraf noch nicht hier ist, so werden auch noch keine Comödien gespielt. Das Schauspielhaus ist von aussen sehr schlecht.

Ich reise morgen nach Cassel.

Adieu!

Sechster Brief.

Cassel.

Der Weg von Karlshafen bis Cassel ist eine Chaussee, die auf dieselbige Art wie die Hannövrischen, nur etwas weniger dauerhaft, gemacht ist. Auf die Ausbesserung der Wege wird hier bey Zeiten gesehen, ehe sie gar zu sehr verderben. Die am Wege vorräthig liegenden Steine werden von Arbeitern, die zum Theil Kinder sind, bis zur Grösse eines Taubeneyes zerschlagen, damit die Wegaufseher einen Vorrath haben, womit sie die Gleise von Zeit zu Zeit wieder zufüllen können.

Cassel hat eine Altstadt, eine Neustadt und eine Französische Neustadt. Lezteré hat ihren Ursprung der gnädigen Aufnahme zu danken, womit der damalige Landgraf die Französischen Flüchtlinge beglückte, die der Fanatismus aus Frankreich trieb, und hat durch ihre Schönheit Cassel zu einer der besten Städte Deutschlands gemacht.

Die Königsstraße, welche eine der schönsten hier ist, führet zum Königsplatze. Dieser ist dem Anscheine nach völlig kreisförmig, und die Façaden der daran stehenden großen und prächtigen Häuser, sind Bogen dieses Kreises. Weil der Platz ziemlich groß ist, so schadet diese Ründung den Gebäuden nicht, weil die Bogen sehr flach sind. Von hier kömmt man auf den Friedrichsplatz, welcher viereckt und sehr groß ist. Dieser Platz ist mit vielen schönen Gebäuden eingeschlossen, worunter vorzüglich das neue Bibliothekgebäude, und die neue katholische Kirche merkwürdig sind. Die Bibliothek ist inwendig noch nicht völlig fertig; von aussen aber siehet man schon alles, wie es seyn soll. Dieses Gebäude ist, sowohl wegen seiner Bestimmung, als auch in Absicht der reinen Architektur, eines der ersten — — in Cassel ist zu wenig gesagt — in ganz Deutschland. Es ist zwo Etagen hoch; zwischen jedem Fenster ist ein Jonischer Wandpfeiler, welcher durch beyde Etagen geht; an der einen Seite sind im Borten des Hauptgesimses Mezzaninen angebracht, welche, wenn ich nicht irre, eine Gallerie im Büchersaale erleuchten. Forne am Eingange der Hauptfaçade ist ein Portal mit 6 Säulen, welche einen Fronton tragen. Der Grundriß hat die Figur eines Oblongums, woran die eine lange Seite fehlet; diese beyden Flügel, welche dadurch entstehen, sind hinter der Hauptfaçade.

Der

Der eine Flügel hat eine Verbindung mit dem daranliegenden alten Thurm, worunter ehemals, vor Erbauung der Französischen Neustadt, das Schwerethor war. Dieser Thurm soll jezt zu einer neuen Sternwarte dienen, damit auch dieser Theil der hiesigen Merkwürdigkeiten dadurch mit dem übrigen vereiniget würde.

Die katholische Kirche hat von aussen das Ansehen eines wohlgebaueten freystehenden Bürgerhauses; sie ist ganz ohne Thurm oder Kuppel. An der langen Seite ist in der Mitte ein Vorsprung mit Korinthischen Wandpfeilern und einem Fronton. Von innen ist das Gebäude zugleich zur Wohnung der Priester eingerichtet. Die Kirche selbst ist ausserordentlich prächtig, und in einem ganz eigenen Geschmack angelegt. Der Chor ist rund und um einige Stuffen erhoben; er hat in der Mitte noch einige Stuffen von Marmor, worauf in der Mitte ein schöner viereckter Marmorner Tisch steht, welcher die Stelle des Altars vertritt. Dieser simple Tisch scheinet der Gewohnheit der römischen Kirche zu widersprechen; er giebt aber dieser kleinen Kapelle gewiß ein würdiges Ansehen. Der Priechen, oder die zwote Etage dieses Gebäudes, ist mit Jonischen marmorirten Säulen unterstüzt, und auf diesen stehen andere, welche die Decke tragen. Die Decke des Chors über dem Altar ist in Form einer Kuppel gemacht.

Ohnweit dem Leipzigerthore befindet sich das Findelhaus. Es ist von simpler Bauart, und stehet noch nicht lange. Es hat forne einen Hof, worüber ein jeder Tag und Nacht zum Findelkasten kommen kann, um seinen Beytrag zur Vermehrung der Säuglinge abzulegen. Zur Erwerbung der Producte, die hier auf öffentliche Kosten aufgezogen werden, sind bisher, so viel ich weiß, keine öffentliche Anstalten gemacht.

Dem Leipzigerthore grade gegenüber, stehet das anatomische Theater, welches vor kurzem ganz neu im guten Geschmack gebauet ist. Das Gebäude ist nicht groß; es hat forne einen Vorsprung von 3 Fenstern mit Jonischen Wandpfeilern. Zwischen dem Thore und diesem Gebäude ist ein freier Platz, welcher noch mit Terrassen und Fontainen verschönert werden soll. — Herr Professor Sömmering hatte aus alter akademischer Bekanntschaft die Güte, mir das anatomische Theater, wobey er zum Lehrer bestelt ist, von innen zu zeigen. Der Eingang des Gebäudes führet gleich zum Theater, welches durch beyde Etagen bis unters Dach geht. In einem Cabinet daneben sind einige Skelets von Kindern und erwachsenen Leuten; verschiedene Todtenköpfe und Schädel, nebst einigen anatomischen und chirurgischen Instrumenten. In einem obern Zimmer stehen 3 ausgestopfte Menschenhäute, welche ehemals auf der Naturalienkammer verwahrt wurden. Herr Sömmering hat seine Wohnung auch in diesem Gebäude.

Auf der Französischen Neustadt stehet eine reformirte Kirche, welche in guter Form gebauet ist. Sie ist rund, und hat eine Kuppel mit einem kleinen Thurm in Form einer Laterne. Uebrigens ist sie ohne alle Pracht, und vorzüglich von innen sehr simple. Vor dieser Kirche stehet die Statue des Landgrafen Karl, von weißem Marmor, zu Fuße, in römischer Tracht, etwas über Lebensgrösse. Sie stehet etwas erhoben und ist mit einem eisernen Geländer umgeben.

Ich habe vergessen erst, bey Erwähnung des Friedrichsplatzes eines der wichtigsten Stücke anzuführen, wo von selbst der Platz seinen Namen hat. Dieses ist die Statue des jetzigen Landgrafen Friedrich, welche aber

noch nicht ganz fertig ist. Sie wird vom Herrn Rath Nahl und dessen Sohne dem hiesigen Professor Nahl verfertigt. Ihre Höhe wird 15 Fuß ohne das eben so hohe Postament, welches in Italien verfertigt wird, beydes von weißem Marmor aus verschiedenen Stücken zusammen gesetzt. Die Statue ist zu Fuße in römischer Tracht; und wie es scheint so hat das Gesicht viel Aehnlichkeit mit dem Gegenstande, den es abbilden soll.

Das hiesige Schloß ist ein altes gothisches Gebäude, das keine besondere Aufmerksamkeit verdient. Aber vor dem Schloße ist ein schöner freier Platz, der auf der Seite dem Schloße gegenüber mit einer Kolonnade begränzt ist, welche aber mit wenig Geschmack und Fleiß angelegt ist. Sie formiret einen halben Kreis, dessen innere Peripherie mit Säulen von Toskanischer Ordnung sehr grob gebauet ist. Die äussere Peripherie ist eine Mauer mit Nichen, worinn Statüen stehen von Nahls Arbeit, die an sich zwar nicht schlecht sind, aber durch einen weißen Anstrich ganz ihr Ansehen verloren haben. Ueberdem so stehen sie so gehäuft, daß es scheint, die Götter wohnten hier in Kasernen. Einige Gruppen, welche vor der Kolonnade stehen, sind sehr gut gemacht, und tragen zur Zierde dieses Platzes vieles bey. Nächstens sollen Sie von den übrigen Merkwürdigkeiten dieser schönen Stadt auch etwas erfahren. Bis dahin leben Sie wohl! rc.

Siebenter Brief.

Cassel.

Durch die gütigen Empfehlungen, meiner Verehrungswürdigen Lehrer und Gönner, der Herren Hoffrath **Kästner** und Professor **Lichtenberg**, habe ich das Glück gehabt, bey verschiedenen der hiesigen Lehrer eine gute Aufnahme zu finden, und selbst von einigen fernere Empfehlungen nach andern Orten zu erhalten; namentlich habe ich dafür dem Herrn Rath **Matsko** und Herrn Professor **Dohm** zu danken.

Ich will Ihnen meine Anmerkungen nun so mittheilen, wie ich sie zu meiner eigenen Nachricht aufgezeichnet habe. — Herr Inspector **Tischbein** hatte die Güte, mir die hiesige Maleracademie und die dabey befindlichen Malereyen zu zeigen. In den Wohnzimmern des Herrn Inspectors findet man gleich verschiedene Stücke von ganz auffallender Schönheit. Unter diesen habe ich eine Bärenhetze, von **Hamilton** gemalt, der ausserordentlichen Feinheit wegen nicht gnug bewundern können; es fehlet der Malerkunst selbst an Worten, solche Meisterstücke gehörig zu beschreiben, daher kann ich hier davon nichts weiter sagen. — Daneben ein alter Philosoph, von **Teniers**, verdient der vielen Schönheit und des Ausdrucks wegen alle mögliche Bewunderung.

Die Gemälde, welche vorzüglich zum Gebrauch der Akademie dienen, sind alle ohne Ausnahme sehenswerth; doch muß ich Ihnen nach meinem Geschmack einige als besonders auszeichnend nennen. Hierher gehöret: — eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**. — **Pro**metheus

metheus am Felsen geschlossen mit dem Geyer, der ihm die Leber aushackt, von **Michel Angelo**. Der Schmerz ist im Gesichte und in der Stellung bey diesem Stücke besonders meisterhaft ausgedrückt. — Ein Nachtstück von **Schalken** hat mich ganz bezaubert. Sie wissen, daß dieser Meister in Nachtstücken excellirte; und ich glaube, daß dieses gewiß eins von seinen besten Stücken ist. Es stellet zween Bauren nebst einer Bäurin vor, welche bey Lichte Karten spielen. Der eine Bauer hat eine kurze Tabakspfeife in der Hand, in welcher der angezündete Taback sehr natürlich zu sehen ist. Im ersten Taumel des Vergnügens, den ich bey der Schönheit dieses Stückes empfand, fragte ich, im vollen Ernst, ob man dieses Gemälde nicht im finstern sehen könne? Ich habe mich gleich darauf selbst mit dieser Frage ausgelacht, — und das von rechtswegen, werden Sie sagen. — Aber schier möchte ich noch einmal die Frage thun. Sie wissen, daß verschiedene Körper die Eigenschaft des Bononischen Steins in gewissem Grade haben, und sie kennen die Maschine *), welche dienet, diese Eigenschaft an den Körpern zu beobachten. Ich bin fast der Meinung, daß, wenn dieses Gemälde einem in dieser Maschine sitzenden Beobachter vorgebracht würde, es merklich sichtbar bleiben müsse. — Gnug davon. — Verschiedene Stücke von **Wouwerman** und **Potter** sind gleichfals sehr schön.

Die eigentliche hiesige Bildergallerie ist in einem andern Gebäude befindlich, welches auch zur Wohnung der

*) Es ist eine Camera obscura, worinn der Beobachter sitzt, dem die Körper durch eine besondere mechanische Einrichtung vorgeschoben werden können, welche alsdann durch das eingesaugte Licht dem Auge des Beobachters sichtbar werden.

Herrschaft dienen kann, indem es mit vielen schön meublirten Zimmern versehen ist. Ein großer Saal ist mit vortreflichen Spiegeln und Malereyen versehen. Die Zimmer daneben haben vorzüglich schöne Gemälde, worunter eine heilige Familie von **Leonhard von Vinci**, wie auch eine Mutter Gottes von **Raphael** sehr merkwürdig sind. — Auf der andern Seite des Saals ist in einem Cabinet eine besonders schöne Landschaft, die **pissende Kuh** genannt, wegen der darauf befindlichen Thiergruppen, worunter eine Kuh in dieser Stellung befindlich ist; das Stück ist von **Paul Potter** 1649 gemalt. Gegenüber hängt eine Art von Quodlibet von eben diesem Meister, welches einige kleine zusammengesezte Thierstücke vorstellet. Verschiedene Stücke von **Wouwerman**, **Schalken** und andern großen Meistern sind ebenfals hier befindlich. — In einem andern Zimmer daneben befinden sich verschiedene sehr schöne Blumenstücke von dem großen Blumenmaler **Johann van Huysum**, wie auch ein vortreflich Fruchtstück von eben diesem Künstler. Noch ein anderes Zimmer zeigt verschiedene schöne Stücke, worunter ein Blumenstück von **Breugel** 1614 merkwürdig ist. — Endlich kommt man zu der eigentlichen Bildergallerie, welche sowohl wegen der auserlesenen Sammlung von Gemälden, als auch der schönen architektonischen Anlage sehr sehenswürdig ist. Ein langer prächtig gezierter Saal, welcher durch ein sanftes gemäßigtes Licht von oben durch Mezzaninen erleuchtet wird; die kostbar vergoldeten Einfaßungen der Gemälde, und alle wohlangebrachte Nebendinge, erheben die Schönheit der Malerkunst hier zu einer Würde, die den Beobachter mit einem heiligen Schauer von Ehrfurcht erfüllet. — Der Saal hat zu beyden Enden prächtige Spiegel, und über

den

den Thüren vier schöne Stücke grau in grau gemalt, von **de Wit**; die Boiserie ist weiß bemalt und vergoldet.

Sie wissen wohl, mein Bester! daß man nicht Zeit genug hat, bey Besichtigung einer Malergallerie gleich ein kritisches Verzeichniß davon zu machen; daher werden Sie auch von mir, zumahl da ich nichts weniger als ein Kenner bin, gar keine Bemerkungen über diesen Gegenstand weiter erwarten oder verlangen. Doch will ich zum Ueberfluß noch einige Stücke, die nach meinem Geschmacke mit zu den schönsten gehören, nennen. — Abraham und Melchisadech von **Rubens**. — Diana auf der Jagd von **Rubens**. — Ein Küchenstück von **Teniers**. — Einige kleine Nachtstücke von **Schalken**. — Ein Viehstück von **Berchem**. — Der alte Jakob, wie er die Kinder segnet, von **Rembrand** 1656. — Ein schönes Bauernstück von **Teniers**. — Eine Schützencompagnie zu Antwerpen, von **Teniers** 1643. — Ein allegorisches Stück, den Sieg des Mars vorstellend, wie er von der Fama gekrönet wird, von **Rubens**. — Der Maler **Holbein** bey Tische mit seiner Familie, **von ihm selbst** gemalet. — Ein großes Thierstück, von **Potter**. — Ein Cupido, von **Van Dyck**. — Zwey Stücke welche steinerne Statuen vorstellen, von **van der Werft**.

Unter dieser Bildergallerie ist in einem besondern Saal eine schöne Sammlung von Japanischem und Chinesischem Porzelan von vielem Werth.

Von hier gieng ich nach der neuen Bibliothek, wo mir Herr Rath **Schminke** die Sachen zeigte, welche daselbst in dem einen Flügel bereits ausgestellt sind. Die Anzahl aller dieser Dinge ist zu groß, als daß ich Ihnen jedes einzeln könnte nahmhaft machen; und am Ende würde Ihnen mit einem solchen trocknen Inventarium

nicht viel gedient seyn. Ich will von jedem einzelnen Zimmer im ganzen reden. — Im ersten ist eine mannigfaltige Sammlung von Uhren, worunter eine schöne pyramidenförmige Uhr von Silber, vergoldet, mit beweglichen Figuren. Eine andere vom Landgraf **Wilhelm IV.** treibt das copernikanische Weltsystem. In der Mitte zwischen beyden stehet ein Perpetuum Mobile, (Sic dictum versteht sich,) welches aber doch artig vermittelst zwoer Kugeln bewegt wird. In einem gläsernen Schranke sind verschiedene Tafeluhren und sonstige Maschinen, die durch Uhrwerke getrieben werden, als Schiffe, u. d. gl. In einem andern Schranke gegenüber ist eine Sammlung von Taschenuhren, die theils ausländisch sind, theils auch wegen der Geschichte der Taschenuhren verdienen bemerkt zu werden, weil noch von den ersten, sogenannten **Nürnberger Eyern** darunter befindlich sind. Zur Seite stehet ein Modell der Uhr des straßburger Münsters, mit beweglichen Figuren. Verschiedene andere weniger wichtige Stücke, die mehr ihrer seltsamen Erfindung, als des Nutzens wegen hier sind; als Uhren, die sich durch ihr eigen Gewicht bewegen, oder die auf einer schiefen Fläche auf- und ablaufen, übergehe ich. — Im zweyten Zimmer ist ein Schrank mit allerhand Bernsteinsachen. Ein Monument der Königin von Schweden **Ulrica Eleonora**, die Ehrenpforte genannt, von Silber. Ein Schrank mit allerhand künstlich geschnizten elfenbeinernen Sachen, die zum Theil der Landgraf **Karl** mit eigener Hand gemacht hat. Vier Pyramiden, welche zum Münzencabinet dienen, wovon eine die oberste Pyramide auf dem Weissenstein vorstellet. Daß die Münzensammlung ansehnlich ist, brauche ich Ihnen wol nicht zu sagen; wenigstens können Sie es aus der Geschichte mit ihrem vorigen Aufseher,

seher, die zu der Zeit Ihres Aufenthalts in Göttingen ruchtbar wurde, wissen. In einem andern Schranke sind viele Prätiosa, sowohl in Absicht der künstlichen Arbeit als auch des innern Werths der Materie und der eingefaßeten Juwelen. In einem besondern Kasten ist ein Theeservice von Emaille mit sehr schöner Malerey.

In einem Schranke sind viele künstlich gemachte Figuren von Holz und gebranter Erde, worunter eine Abbildung des Königs von Preußen, kürzlich vom Steinschneider Heß gemacht, sehr gut getroffen zu seyn schien. Verschiedene Sachen von Bronze und gebranter Erde stehen auf piedestalförmigen Schränken, welche alle mit Münzen angefüllt sind. Noch zween andere Schränke mit Gefäßen und Figuren von Kristal. — Es folgt ein Saal mit antiken Sachen, wo verschiedene Modelle von Kork, nach einem verjüngten Maaßstabe gemacht, angetroffen werden; als der Triumphbogen des Titus nach seiner Zurückkunft von Jerusalem, wie er noch in Rom stehet; imgleichen der Triumphbogen des großen Kayser **Konstantin**; ferner ein Modell vom Sybillentempel bey **Tivoli**. Die poröse Substanz des Korks giebt diesen Modellen ein ruinenförmiges Ansehen, das sehr natürlich ist. *) Verschiedene Schränke mit Hetrurischen, Egyptischen, Römischen, Gothischen und Deutschen Alterthümern von verschiedener Art, sind gleichfals hier befindlich.

Herr Rath Schminke führte mich hierauf in Begleitung des Herrn Prof. **Tiedemann** nach dem Kunsthause, und zeigte mir einen Saal mit antiken Statüen, welche der jetzt regierende Landgraf bey einer Reise nach Italien gekauft. Sie sind alle von weißem Marmor, und über Lebensgröße. Einige von Bronze stellen die medi-

*) S. **Meusels** Misc. Artist. Inhalts. 1 Heft.

ceische Venus, den Schleiffer, und andere berühmte Statüen vor. Ein antikes Basrelief ist mit unter dieser Sammlung. Herr Prof. Tiedemann hat einige dieser Statüen in einem Program beschrieben. — *) In einem andern Saale daneben sind verschiedene moderne Statüen, worunter auch die Büste des jetzigen Landgrafen befindlich, welche in Italien gemacht ist. Einige Gemälde von mosaischer Arbeit sind in eben diesem Saale befindlich. — In einem Zimmer sind die Voreltern des regierenden Landgrafen in Wachs, in Lebensgröße mit denselbigen Kleidungen, die sie getragen haben. Es ist artig zu sehen, wie sich die Mode in den Trachten seit vielen Jahren her verändert hat, und wie dieses so nach und nach stuffenweise geschehen.

In eben diesem Hause ist oben das bisher bekannte hiesige Observatorium, welches Herr Rath **Matsko** die Güte hatte mir zu zeigen. Die hier befindlichen Instrumente sind, ausser den Uhren, welche nicht sonderlich taugen, alle sehr gut und brauchbar; dem Mangel der Uhren soll aber durch eine neue, welche man mit nächstem aus England erwartet, abgeholfen werden. Der alte Mauerquadrant ist bereits abgenommen, und soll von dem Hofmechanikus **Breithaupt** neu gemacht werden. Ein beweglicher Quadrant von **Dollond**; imgleichen ein **Grahamscher Sektor** von demselben, sind sehr schön. — Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit den Herrn Rath **Matsko**, den Sie selbst von Person nicht kennen, mit ein paar Worten schildern. Er ist ein Mann von sehr großen mathematischen Kenntnißen, der ohne viele Umstände sehr gefällig ist, einem Fremden die hiesigen Selten-

*) De antiquis quibusdam musei Fridericiani Simulacris. Cassellis 1779.

tenheiten zu zeigen, die er unter seiner Aufsicht hat, so bald er merkt, daß es nicht bloß Neubegierde ist, die einen antreibt sie zu sehen, sondern daß man von dem, was er zeigt, auch etwas Einsicht hat. Ich bin bey ihm in seinem Hause gewesen, wo ich von seiner mathematischen Gelehrsamkeit, und auch von seinem aufrichtigen Charakter überzeugt worden bin. Seine Bescheidenheit ist gewiß die einzige Ursache, daß sein Name auf der Liste der Gelehrten nicht so sehr groß angeschrieben ist. Herr **Matsko** hatte ferner die Gewogenheit, mir die mathematischen und physikalischen Instrumente zu zeigen, welche er unter seiner Aufsicht hat, und die bisher noch auf der sogenannten **Belle vue** sind, aber nächstens auch in die neue Bibliothek geschaft werden sollen. Die Anzahl der Instrumente ist groß, sie sind aber nicht alle gleich brauchbar und nützlich; manche dienen gar zu nichts. Ich will Ihnen das merkwürdigste aus meiner Schreibtafel mittheilen. — Im ersten Zimmer war ein Schrank mit Mikroskopen von allerley Art, wobey die unter einfachen Mikrskoopen gefaßeten **Liberkühnschen** anatomischen Präparate besonders merkwürdig sind. Ein sehr großes gregorianisches Spiegelteleskop, welches aber nicht in brauchbarem Stande ist. Ein Schrank mit allerhand catoptrischen Sachen; ein anderer mit Zauberlaternen u. d. gl. Vorzüglich ist das große Tschirnhausische Brennglas merkwürdig, welches 3 Schue im Durchmesser hat. — In einem andern Zimmer ist der große metallene **Villeti**sche Brennspiegel, welcher über 4 Schue im Durchmesser hoch ist, und 18000 bis 20000 Rthlr. gekostet haben soll. Ein neues Instrument, welches von **Kleinschmidt** erfunden und von **Breithaupt** verfertigt, dienet, aus einem Standpuncte zu messen. Dieses Instrument scheint son-

derbar zu seyn; ist aber weiter nichts als ein Mikrometer, welches auf zwey Enden einer Stange die Winkel misset, die man sonst auf zwey Enden einer Standlinie messen muß; daß also hier die Stange die Stelle der Standlinie vertrit. — Ferner einige wenig brauchbare Instrumente, perspektivische Zeichnungen zu machen. Ein großes Brennglas etwa 2 Fuß im Durchmesser, nebst Collektivglas und Stativ. — Im dritten Zimmer sind verschiedene Globi und Sonnenuhren, worunter eine Himmelskugel von Kupfer mit silbernen Sternen sehr schön gravirt, welche von einem ehemaligen Casselschen Künstler **Lenep** gemacht ist. — Im vierten Zimmer sind verschiedene Schränke mit allerley geometrischen Instrumenten. Verschiedene Magnete, worunter einer, welcher erst kürzlich von **Davison** aus Braunschweig gekauft, 64 Pfund trägt. — Ein folgendes Zimmer enthält lauter physikalische Instrumente, als Elektrisirmaschinen, und verschiedene kleine Instrumente aus **s'Gravesands** und **Nollets** Physik. Eine Maschine, durch Quecksilber den Motum Parabolikum zu zeigen. Verschiedene Luftpumpen mit dem dazu gehörigen Apparat. Die **Bilfinger**sche Maschine zur Erklärung der Schwere. — Im lezten Zimmer endlich siehet man allerley Arten von Thermometern, Barometern, Hygrometern, Manometern u. d. gl.

In einigen Zimmern der untern Etage eben dieses Gebäudes sind die Modelle von allerhand Maschinen, Mühlen, Pumpen u. d. gl. verwahret. Das Modell einer Münzmaschine von **Polhem** nebst verschiedenen andern Stücken sind sehr sehenswerth. Es ist auch hier ein seyn sollendes Perpetuum Mobile, welches bloß eine Kugel ist, die durch die zusammen gepreßte Luft, gleichsam als durch eine Windbüchse, in die Höhe geschoßen wird.

Eine Mühle auf einem Wagen, die durch das Umlaufen der beyden Hinterräder bewegt wird. Verschiedene dergleichen Sachen sind sehenswerth, wenn sie gleich nicht alle unmittelbaren Nutzen zeigen.

Durch die freundschaftliche Empfehlung des Herrn Professor **Lichtenberg** habe ich auch das Glück gehabt, den engländischen Weltumsegler und hiesigen Professor der Naturlehre, Herrn **Forster** den jüngern, kennen zu lernen. Dieser vortrefliche Mann, welcher das seltene Glück gehabt hat, die Erde auf allen Seiten zu sehen, wendete nun einen ganzen Tag dazu an, mich, der ich beschäftiget bin, diese Erde einige Monate lang in einem kleinen *) Puncte zu beschauen, hier in der Stadt zu begleiten. Ich konnte ohne Zweifel die hiesige Menagerie in keiner lehrreichern und bessern Gesellschaft sehen, als die war, womit mich die Herren P. P. **Forster** und **Sömmering** beehrten. — Die Anzahl der ausländischen Thiere ist hier sehr sehenswürdig. Der Kasuar, der Pelikan, einige Adler, Papageien, nebst vielen andern Vögeln, setzen einen in die angenehmste Verwunderung. Unter den vierfüßigen Thieren sind der Elephant, das Kameel, der Dromedar, einige Hirsche, Büffelochsen u. d. gl. sehr merkwürdig. Der Elephant hat uns vorzüglich lange beschäftigt. Er wurde in unserer Gegenwart gefuttert und getränkt, wobey er die seltsamsten Kabriolen machte. Er schien dabey vorzüglich auf Herrn Prof. Forster sein Augenmerk zu haben, (warum, das kann ich nicht sagen; vermuthlich aber weil Er ihm zu nahe gekommen war) und schleuderte demselben einen Schnit Brod ins Gesicht,

*) Ganz Deutschland ist nach der Berechnung des Herrn Hofrath Kästner (S. Lulofs Kenntniß der Erdkugel 2. Theil p. 156. Anm.) nicht völlig $\frac{2}{1000}$ der ganzen Oberfläche der Erde.

Gesicht, wahrscheinlich nicht, in tesseram amicitiæ. Das war gegen einen Mann, der es in seiner Gewalt hat, dem Elephanten einen bösen Namen zu machen, viel gewagt, und nach Freund Asmus Erklärung *) ein wahres Zeichen des Genies.

In seinem Hause zeigte mir Herr Forster eine vortrefliche Sammlung sehr schön gemalter Vögel und Pflanzen, welche eine Kopie ist von denen, die er selbst auf seiner Reise nach dem Leben gezeichnet und gemalt hat.

Wir giengen zusammen nach dem Steinschneider Heß, welcher noch an dem berühmten Tische arbeitet, wovon schon Uffenbach und Keyßler in ihren Reisen reden. **) Dieser Mann hat allein schon 26 Jahr daran gearbeitet, ohne was andere vorhin daran gemacht hatten. Weil Uffenbach im Jahre 1709 in Cassel war, so können Sie daraus das Alter dieses unvollendeten Werks selbst beurtheilen. Es ist Florentinische Mosaique, woran die Stücke zwar sehr künstlich und mühsam geschnitten und geschliffen; übrigens aber doch nicht mit vielem Geschmack gemacht sind. Die Stücke, woraus das Ganze bestehen soll, liegen alle noch los aneinander. Es stellet die Festung Rheinfels mit der dabey liegenden Stadt vor; und ich glaube, daß dieses mühsame und langweilige Werk zum Monument der Uebergabe dieser Festung an Hessen Cassel bestimmt ist.

Unter den Merkwürdigkeiten dieser Stadt ist das Modellhaus, welches nicht weit vom Schloße liegt, keines der geringsten, und verdient gewiß, von Liebhabern der Baukunst gesehen zu werden, weil man darin viele würk=

*) S. Asmus omnia sua secum portans. III. Theil p. 28.

**) S. Keyßlers Reisen Tom. I. pag. 359. und Uffenbachs Reisen Tom. I. pag. 51.

würklich ausgeführte, und auch bloß projectirte, Gebäude im kleinen antrift, welche alle mit vielem Fleiß und Genauigkeit gemacht sind.

Ich glaube nicht, daß diese Sachen von Fremden so häufig gesehen werden, als sie wohl verdienten. Einige der merkwürdigsten Stücke davon will ich Ihnen kürzlich hierbey anzeigen. — Das gröste und wichtigste unter allen ist das Modell vom **Weissenstein** und den dahinter liegenden Winterkasten, so wie es theils gebauet ist, theils auch nach dem ersten Plane hat werden sollen, und vielleicht noch soll, wenn Zeit und Kraft, als die beyden Hauptstützen der Mechanik, nicht darin zuwider sind. Dieses Modell soll allein 14000 Rthlr. gekostet haben, wie mir von der Person berichtet wurde, welche diese Sachen zeigt. Etwas zu groß mag diese Summe wol angegeben seyn; aber doch auch vielleicht nicht um eine Nulle. — Verschiedene andere Modelle von Schlössern und ganzen Städten verdienen gesehen zu werden; unter andern ein Modell von **Karlshafen**, wie diese Stadt der ersten Anlage nach hat werden sollen; imgleichen von einer schneckenförmigen Stadt, welche der Landgraf **Karl** hat wollen bauen laßen. Dieses letzte Project ist, die Wahrheit zu sagen, so sonderbar, daß es ein Modell verdient — und nichts weiter. Ich weiß nicht, was eine Stadt mit lauter kreisförmigen Straßen, die zuletzt nach einem Mittelpunct führen, für gutes oder schönes haben sollte. Daß der gerade Weg der kürzeste ist, daß ist so wahr, daß es sich nicht einmal geometrisch beweisen läst; daher ist eine Stadt mit runden Straßen zu Geschäften äusserst unbequem, wenn auch noch so viel Querstraßen die Hauptstraßen verbinden. — Ein Modell eines Tempels, welchen der Landgraf in einem seiner Lustgärten

will

will bauen laßen, ist mir wegen der artigen Erfindung einer Kaskade merkwürdig, welche ihr Wasser in den Fensteröffnungen fallen läßet, und auf diese Art gleichsam einen durchsichtigen Teppich darin ausbreitet.

Unter den hiesigen Gebäuden ist das Orangeriehaus eines der schönsten. Es hat ein flaches mit Kupfer gedecktes Dach, worauf man ganz bequem spazieren kann, um die schönen Aussichten zu genießen. Es hat in der Mitte einen runden, und auf beyden Enden einen viereckten Pavillon; die beyden letztern dienen zur Wohnung der Herrschaften, und der erste hat in der zweiten Etage einen Saal, worin gespeiset wird, wenn zur Sommerszeit im Orangeriesaale Ball en Masque ist. Nahe bey diesem Gebäude stehen noch zween andere Pavillons, wovon das eine die Küche und das andere das Badehaus ist. Letzteres ist ohne Zweifel unter allen hiesigen Werken der Baukunst das schönste und prächtigste. Es ist inwendig ganz von Marmor. Die Wände sind mit sehr schönen Gruppen, aus der Götterhistorie, en Hautrelief von weißem Marmor gezieret. Verschiedene sehr schöne Gruppen und Statüen von eben dieser Materie stehen an den Wänden und zwischen den Pfeilern am Bade herum.

Nahe bey diesem Orangeriegebäude ist ein schöner Garte mit einigen Wasserkünsten, worin die Orangerie zur Sommerszeit ausgestellt wird. Imgleichen stößt unmittelbar daran der sogenannte Aue Garte, welches ein Lustwald ist, der mit vortreflichen Spaziergängen und sonstigen angenehmen Partien versehen ist. In der Mitte dieses sehr weitläufigen Gartens, sind zwey Bassins von ansehnlicher Grösse, welche mit sehr hohen Taxuspyramiden umgeben sind, und wovon das eine eine Insel mit einem kleinen Tempel, und das andere einen Parnas-

susberg in sich fast. Dieser Garten ist dem bescheidenen Gebrauche des ganzen Publikums überlassen, und dienet zur angenehmsten Promenade fast bey jeder Witterung. Zur Geschichte dieses Parks gehöret, was **Uffenbach** in seinen Reisen von der Pflanzung der Bäume berichtet; daß sie nämlich schon alle sehr groß und stark gewesen, wie sie hier her verpflanzet sind. Er beschreibt dabey auch die Maschine, womit dieses veranstaltet ist. Das Verfahren verdient Nachamung, weil es sehr lange dauret, ehe junge angepflanzte Bäume zu schattigen Promenaden anwachsen.

Vom Schlosse **Weissenstein** kann ich Ihnen nichts sagen; denn da der Landgraf hier wohnet, so habe ich dasselbe nicht von innen sehen können. Die Pracht der Meublen ausgenommen, so wird hier vermuthlich nichts seyn, was in Absicht der Baukunst merkwürdig ist; denn das Gebäude ist schon alt und hat von aussen nichts besonders. Der Garte ist simple; hat auf Bretter gemahlte Figuren zur Auszierung, und ausser der berühmten großen Fontaine nichts Merkwürdiges; er ist aber übrigens ganz angenehm, und ziemlich gros. Den **Karlsberg**, welcher sich hinter diesem Garten erhebt, haben Sie ohne Zweifel gesehen, weil wenige Göttingen verlaßen, ohne erst die 5 Meilen nach Cassel daran gewagt zu haben. Und gewiß, wenn hier weiter nichts als dieser **Karlsberg** zu sehen wäre, so verlohnte es sich schon der Mühe, einen noch weitern Weg darum zu machen. Man siehet hier, wie weit das Unternehmen und die Kunst der Menschen geht. Aber Berge auf Berge zu häufen; Sachen zu machen, die man in der Nähe sehr groß, und in einiger Entfernung sehr klein findet: den Schweiß eines ganzen Landes dazu anwenden, daß ei-

ner oder ein paar Menschen sich auf eine kurze Zeit über unnütze Dinge freuen, die blos das Auge belustigen; und zu allen diesen Dingen noch ein Ziel ausstecken, daß die Nachkommen auch nicht erreichen können: Was soll die Nachwelt dazu sagen? — Die Kunst hat sich an diesem Werke bloß geübt, ohne im geringsten weiter gekommen zu seyn. Dafür lobe ich mir den Muth, Rom nach Sachsen zu schleppen, um dadurch römische Künste, auf deutschen Boden zu ziehen. Ich versichere Sie, Freund! ich möchte lieber an Frankens Stelle das Waisenhaus zu Halle gestiftet haben, als der Urheber dieses Wunders der Welt zu seyn.

Es ist sonderbar! die Menschen bauen Kolossen, die man in der Ferne nicht siehet, und wovon die Nachwelt nicht weiß, auf welcher Stelle sie standen. Dieses lehret die Erfahrung; und doch suchen sie Nachruhm darin. Es sind Bilder der Laterne Magique. Sie setzen ihre Thaten in ein helles Licht, vergrössern sie sehr, und dann ists — Schatten. — Verzeihen Sie diese Ausschweifung. — Bey dem allen habe ich die Fontainen, Kaskaden und Grotten auf dem Karlsberge sehr bewundert; vorzüglich hat mir die Grotte, welche das Reich des Pluto vorstellet, besonders wohl gefallen. Alle springende Wasser werden hier durch den natürlichen Fall getrieben, welcher noch hinter dem Karlsberge sehr stark ist. Es wird immer daran gearbeitet; diese Arbeit aber bestehet meistens in Ausbesserung der schadhaft gewordenen Stellen. Das Werk kostet so viel zu unterhalten, daß an den weitern Fortbau nicht kann gedacht werden.

Hinter dem Garten am Weissenstein sind verschiedene artige Bosquets angelegt, worin allerhand angenehme Partien, als Eremitagen u. d. gl. sind. Das Schloß

Weissenstein hat, weil es eher gebauet ist als der Plan zum Karlsberg gemacht wurde, den Fehler, daß es im ganzen eine etwas schiefe Lage vor den Wasserkünsten hat. Man hat aber immer noch Hoffnung zu einem neuen Gebäude, das in diesen Plan gehöret. Vom Schlosse führet eine Allee in grader Linie nach Cassel, welche jetzt nach und nach mit Häusern an beyden Seiten bebauet wird, wozu der Landgraf einem jeden, der Lust hat zu bauen, behülflich ist. Die bisher gebaueten Häuser sind aber alle sehr simple. Das Project des Urhebers war, wie das Modell, wovon ich erst gesagt, zeiget, daß die Stadt Cassel zuletzt ganz bis ans Schloß Weissenstein ausgedehnt werden sollte.

Endlich will ich Ihnen auch noch eine kurze Beschreibung von dem berühmten Schlosse Wilhelmsthal geben. Dieses Gebäude muß allen Liebhabern der Baukunst gefallen, und es ist unter allen Landgräflichen Schlössern das schönste, obgleich der jetztregierende Herr sich hier wenig aufhält. Der Eingang ist mit marmorirter Arbeit an allen Wänden sehr schön angelegt. Die meisten Zimmer sind mit Boiserie und schön vergoldetem Laubwerk im nunmehro verfallenen französischen Geschmack, gezieret. Die Decken haben vergoldete Stuckatur von der nämlichen Art. Einige Zimmer sind mit Chinesischen gemalten seidenen Tapeten ausgeschlagen. Die Kamine sind theils mit weißem, theils mit schwarzgrünem Egyptischen Marmor eingefaßt. Einige sehr schöne Spiegeltische, von Altorfischem Marmor, worin sich Ammonshörner zeigen, befinden sich hier. In einem Kabinette der Landgräfin ist eine Toilette von schwarzlakirter Chinesischer Arbeit besonders merkwürdig. In einigen Zimmern des Landgrafen sind viele sehr schön gemalte Por-

traits vornehmer Dames. — Das Souterrain hat einen Speisesaal und einige andere Zimmer, welche mit marmorirten Wänden glänzen, und im Sommer einen kühlen Aufenthalt geben; sie sind aber durch die Feuchtigkeit sehr verdorben. Die Meublen sind der ganzen Pracht des Gebäudes angemessen. Unter dem gebrochnen Dache sind die Zimmer der Bedienten. Der Garte ist sehr groß, aber nicht völlig fertig; er bestehet meistens aus Alleen und Englischen Bosquets. Gleich hinter dem Hause ist ein Bassin mit Kaskaden und Fontainen. Eine daneben liegende Grotte ist noch nicht fertig. Weiter hin ist ein anderes Bassin, worin rund herum Röhren das Wasser in Bogen werfen, nebst 2 Schwanen, die ebenfals das Wasser in einem Bogen aussprützen. Unmittelbar an diesem Bassin liegt eine schöne Grotte, worin 3 Kaskaden befindlich. Rund um diesen Bassin und auf der Grotte sind schöne bleyerne vergoldete Statüen von Kindern, welche alle sehr gut sind. Hinter dieser Grotte ist ein Bassin, worin in der Mitte eine Kaskade befindlich, die ihr Wasser über einige Absätze fallen läst. Neben diesem Bassin sind zwey Chinesische Gebäude, welche aber von innen und aussen nicht viel schönes enthalten.

Dieser Brief muß Sie auf den folgenden schadlos halten. Ich verlasse Cassel und gehe wieder nach Göttingen. — Leben Sie wohl!

Achter

Achter Brief.

Allendorf.

Eine Stunde von Cassel auf dem Wege nach Allendorf ist ein Messing- und Kupferhammer, die ich aber beyde nur flüchtig besehen konnte. Die Einrichtung ist vom Eisenhammer nicht weiter unterschieden, als daß hier mehrere Hammer zugleich bewegt werden.

Eine halbe Stunde von Groß-Almerode, etwas vom Wege, liegt eine Alaunhütte. Ich ritte hin, um dieselbe zu sehen, konnte aber wegen des starken erstickenden Steinkohlenrauchs im Siedehause nichts bemerken. Die Alaunerde wird hier gebrochen, und gleich neben der Grube in freier Luft calciniret. Dicht dabey sind hölzerne Bassins auf der Erde, worin der calcinirte Alaun ausgelaugt wird. Die Lauge wird alsdann versotten, und giebt den Alaun in seiner bekannten Gestalt.

In Groß-Almerode wird aus dem daselbst gegrabenen feinen Thon verschiedenes verfertigt. Das Vorzüglichste ist die Tobackspfeifenfabrik, welche ich mit Vergnügen besehen habe. Fast ein jeder kennt die Pfeifen, und wenige wissen, wie sie gemacht werden; die Erfindung ist würklich artig. Nicht minder ist die hiesige Fabrik der Chemischen Schmelztiegel merkwürdig, weil man selbige für die Dauerhaftesten hält, die nur irgendwo gemacht werden. Besonders ist es, daß hier eine große Menge Kugeln aus Thon gebacken werden, die alle, in Fässer gepackt, nach **Witzenhausen** geschickt, und daselbst auf der Werra nach Münden und so weiter versandt werden. Man sagt, daß sie nach Ost- und Westindien

gingen, ohne zu wissen, wozu sie daselbst gebraucht werden. Es werden 5 verschiedene Sorten gemacht; die gröste ist etwa 2 Zoll und die kleinste ½ Zoll im Durchmesser.

Von hier kam ich über einen sehr steilen Berg, der Schieferberg genannt, durch halsbrechende Wege nach **Allendorf** an der Werra.

Dieser Ort ist wegen des daselbst befindlichen grosen und wichtigen Salzwerks besonders berühmt; und ich habe diesen Weg bloß dieses Orts wegen gewählet, da sonst der eigentliche Weg von Cassel nach Göttingen über **Münden** geht. Weil aber in Münden ausser der Glashütte nichts sonderlich merkwürdiges ist, und ich diese schon ehemals gesehen habe, so bin ich lieber diesen Weg eingeschlagen. Das hiesige Salzwerk macht gleichsam eine kleine Stadt für sich aus, welche besonders eingeschlossen, ihr Thor und auch ihre eigene Kirche hat: Es wird im Sooden genannt. Die Gradirhäuser liegen zwischen dem Sooden und der Stadt zerstreuet, und ihre große Anzahl gibt ihnen das Ansehen eines Dorfes. Die übrigen Salzwerksgebäude, als das Brunnenhaus, Siedehäuser, und Wohnhäuser der Arbeiter liegen im Sooden zusammen, und sind mit einer Palissadenwand umgeben. Vor dem Thore ist eine Wachtstube, wo einige Mann Wache halten. Das Brunnenhaus liegt ohngefähr in der Mitte dieses Orts, und ist sehr schön, ganz massiv gebauet, mit einer doppelten Freytreppe, zwischen deren beyden Flügeln sich eine Grotte zeigt, worin die Sohle kaskadenförmig hervor quillt. Dieses Gebäude scheint gleichsam das Schloß dieser kleinen Stadt zu seyn, deren Einwohner alle Salzwerksgeschäfte treiben.

Zwischen der Stadt Allendorf und dem Sooden fliesset die Werra, welche hier schiffbar und zu diesem End ohnweit der Stadt mit einer Schleuse versehen ist. Aus der Werra ist ein Arm, näher nach dem Sooden hin, ausgeleitet, welcher die Kunstwerra heist; weil dadurch die Salzwerkskünste oder Maschinen betrieben werden, die durch 4 Wasserräder, welche 28 Fuß hoch und 6 Fuß breit sind, in Bewegung kommen. Die Anzahl der Gradirhäuser beläuft sich auf 14, die aber alle von verschiedener Länge sind; die meisten davon haben nur eine Dornwand; ein einziges hat unten zwo und oben eine Dornwand unterm Dache, und dieses ist auch das einzige, woran die Geschwindstellung der Hähne angebracht ist. Unter allen diesen Gradirhäusern ist besonders eines merkwürdig, weil es unter allen die meiste Vollkommenheit hat. Es stehet am Abhange eines Berges; das Dach gehet stuffenweise gebrochen meistens bis auf den Grund, ist mit Brettern gedeckt, und dienet zur Dachgradirung. Die Leckwände sind statt der Dornen von Birkenreisern, die nicht, wie die Dornen, zwo, sondern vier Wände ausmachen. Vor diesem Hause, welches so zu sagen ganz Dach ist, sind auf der Erde noch kleine Querdächer, welche gleichsam als Erker davor sitzen, diese sind ebenfals von Brettern, und dienen auch zur Tafel- oder Dachgradirung.

Die Sohle ist im Brunnen 4 bis 5 löthig oder grädig, und sie wird bis über 20 Grad durch die Gradirung veradelt, aber doch meistens mit 19 Grad versotten.

Es giebt 42 Siedehäuser im Sooden, mit eben so vielen Pfannen und Trockenkammern. Es wird theils mit Holz, theils mit Steinkohlen gesotten. Die Pfannen, worunter Steinkohlen gebrannt werden, haben einen Luft-

zug unter dem Roste her; das Holz aber brennt auf einem Heerde, der weder Rost noch Luftzug hat. Die Pfannen sind wie gewöhnlich von Eisen, 18 bis 20 Fuß lang, und 14 Zoll tief; alle gleicher Grösse. Das Salz wird auf die bekannte Manier um der Pfanne und in der Trockenkammer gedörret.

Die Röhren zu Pumpen und Wasserleitungen werden hier auf einer Mühle gebohret, die auch zugleich eine Schneidemühle ist.

Alle Gestänge bewegen sich auf **Leitarmen** oder **Wendeböcken**, und die Bewegung ist so sanft, daß man nicht den mindesten Laut davon höret. Wegen der vielen Gradirhäuser ist die Menge und Richtung der Gestänge so leicht nicht zu übersehen; und einen genauen Plan von diesem Werke zu machen, würde viel Mühe kosten.

Im ganzen muß ich gestehen, daß mir dieses Salzwerk sehr wohl gefält. Es wird wegen seiner Grösse, und auch wegen seiner guten Einrichtung von wenigen übertroffen werden. Man rechnet auf 30000 Rthlr. Einkünfte, die der Landgräflichen Kasse von diesem wichtigen Werke järlich zufließen. —

Im Winter wird alle Salzsiederey aufgehoben, und die Werke werden mit Muße ausgebessert und in brauchbaren Stand gesetzt.

Leben Sie wohl! Ich bin 2c.

Neunter

Neunter Brief.

Göttingen.

Noch einmal genieße ich Göttingen in dem angenehmen Umgange meiner würdigen Gönner und Lehrer. Wenn Sie wissen, daß ich Mathematik studirt habe, so kennen Sie auch die rechtschaffenen Männer, von denen ich rede; bey welchen ein Lob zur Unzeit eben so beleidigend ist, als ein ungegründeter Tadel. *)

Göttingen hat sich in Absicht der Studirenden seit Ihrer Zeit, mein Bester! sehr geändert, und zwar abermals zu seinem Vortheil. Es ist nicht die rauschende Lebensart mehr da, ohne welche der Bursche nicht auf der Akademie zu seyn glaubte. Man verfährt sehr weise, daß man dergleichen Gewohnheiten, die nach der Meinung des Burschen sein Wesentliches ausmachen, nicht auf einmal, sondern nach und nach zu dämpfen sucht. Mit den landsmannschaftlichen Uniformen wurde der Anfang gemacht; darauf folgte die Nachtmusik, und mit dieser fielen die Bacchanalischen Punschgesellschaften, worin sich ein jeder zur Ehre seines **Landesvaters** vollsof und dabey so heischer schrie, daß manchem die Kehle lebenslang stumpf davon blieb. Diese kennet man nun noch kaum dem Namen nach; und alle die geistreichen melodischen Burschenlieder gerathen, zur Ehre des gesunden Menschenverstandes, in Vergessenheit. — Die Vergnügen, welche der Mensch nicht kennt, die entbehrt

*) S. Einige Vorlesungen in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen, von A. G. Kästner, pag. 108. Thurmers Mathe.

er auch nicht. Diejenigen, welche an denen Lustbarkeiten niemals Theil gehabt haben, fühlen desfals gar keinen Mangel an Zeitvertreib; sie fangen das neue Jahr mit Vergnügen an, ohne das alte pereiret zu haben. Wie mancher Vater wird sich jezt wundern, wenn sein Sohn von Akademien kömmt, ohne vor sich zu Hause bisweilen ein Burschenlied zu trillern; er wird gewiß glauben, sein Sohn habe die halbe Zeit auf der Universität verschlafen. So werden die Burschen nach und nach aussterben, und lauter Studenten an deren Stelle kommen. *) Möchten aber doch mit dem Burschen auch die **Juden von Profession** aussterben! Diese Leute, welche bloß vom Unverstande und der jugendlichen Nonchalance der Studirenden leben und reich werden, sind die einzigen bösen Schlingen, worin sich so viele verwickeln, bis gar kein Auskommen mehr ist. Um ihre Waare theuer zu verkaufen, schiessen sie Gelder vor, die der bescheidene Wechsel des Burschen nicht mit samt den Zinsen wieder zu erstatten im Stande ist. — Die Ursache, wodurch die meisten Leute auf Universitäten in Rückstand gerathen, ist diese: Der junge Herr kömmt mit seinen Baarschaften und neuen Kleidern an; er erscheint im Publikum und findet, daß seine Kleider theils nicht prächtig genug, theils auch gar nicht nach der jetzigen Mode sind. Weil er nun durch seinen Anzug nicht gern verrathen will, daß er ein Ankömling ist, dem man gewönlich den gar nicht passenden Namen **Fuchs** beylegt, (**Gans** möchte noch eher zutreffen,) so findet er gleich den Juden und die übrigen Kaufleute samt dem Schneider bereit, ihm das Ansehn eines alten Burschen zu verschäffen, indem sie ihn von unten bis oben neu ausstaffiren,

*) S. den Göttingschen Musenalmanach aufs Jahr 1780. pag. 98. **Unterschied.**

firen, und seinen alten Gymnasiastenrock für den zehnten Theil des Werths wieder annehmen. Die Mutterpfennige, wie sein Gewissen, drängen ihm die Frage ab; was er schuldig ist? — Das hat gar keine Eil, der Herr Baron brauchen noch mehr. — Was soll aber nun der Herr Baron mit seinem Gelde anfangen? Er übergibt es also guten Freunden, und diese lehren ihn zur Danksagung den ächten Burschencommerce. So findet das Geld Platz, und läßt noch leere Stellen übrig, die der nächstfolgende Wechsel ausfüllen muß. Nun ist der Herr ein viertel Jahr auf der Akademie, und seine Wechsel haben schon ein halbes Jahr, und oft darüber, zurück gelegt. So gehet immer das Geld weg, ohne daß Kaufmann, Schneider, Schuster, Hauswirth und Speisewirth das Herz haben, das ihrige zu fordern, aus Furcht ihren Kunden zu verlieren. Endlich stürmet alles auf einmal auf ihn los, und es ist keine Hülfe, der Bursche muß — prellen; und das ohne sein eigentliches Verschulden. — Das ist das einzige, dem vielleicht auch in Göttingen noch verdiente, abgeholfen zu werden, und dann wäre diese Universität in allem Betracht unvergleichlich. Die Creditedicte sollen freilich diesem Unfug steuren; aber man weiß, mit wie wenigem Erfolg. — Das weiß ich alles, werden Sie sagen; darum

Adieu.

Zehnter

Zehnter Brief.

Clausthal; Zellerfeld.

Ich fuhr von Göttingen mit der ordinairen Post nach Osterrode, wo ich noch bey Tage ankam. Ich machte mich gleich mit der Stadt bekannt, und fand bald, daß ich noch selbigen Abend alle Merkwürdigkeiten sehen konnte. Dieser Ort ist zwar klein und schlecht gebauet, aber doch reinlich und angenehm; er liegt in einem engen Thale zwischen steilen Bergen und Felsen. Ich ging durch die Stadt nach dem **breiten Busch** um die Gewinnung des Eisensteins zu sehen. Es ist aber an Maschinenwesen hier nichts zu finden; der Stein wird blos durch Haspel, welche über dem Schachte stehen, heraus gewunden. Von hier wird der Eisenstein nach **Ueslar** gefahren, wo er geschmolzen und gegossen wird.

Es befindet sich hier in Osterrode ein großes wohl gebautes Haus, welches zum Kornmagazin für die Harzer Bergleute dienet. Der Scheffel wird ihnen auch in den allertheuersten Zeiten zu 24 Mgl. daraus erlaßen, ohne daß sie gezwungen sind, in wohlfeilen Zeiten hieraus zu nehmen. — Ich fuhr noch selbigen Abend nach Clausthal.

Den ersten Tag wurde ich durch den starken Regen abgehalten, meinen hiesigen Aufenthalt zu benutzen. Ich wunderte mich über die schnelle Veränderung des Klimas; zu Anfange des Julii eine so herbstmäßige Witterung und geheitzte Stuben zu finden, war mir ganz unerwartet. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie verändert

ändert die Natur sich hier zeiget; die ganze Welt scheinet nicht mehr dieselbige zu seyn. Die Bauart ist hier ganz besonders; die meisten Häuser sind gleichsam hölzerne Kasten; denn die Wände werden nur selten ausgemauret, sondern ganz von Tannenholz gemacht, so daß ein Stück Holz auf das andere liegt, und alsdann mit Schindeln oder auch mit Brettern übernagelt. Die Fugen zwischen dem Tannenholze werden mit Mooß ausgestopft, und die zwischen den Brettern, werden mit Leisten übernagelt. Die meisten Häuser sind auch mit Schindeln gedeckt, nur wenige mit Schiefer, Ziegeln und platten Steinen. Die Ziegel dauren hier nicht lange, weil sie gar bald verwittern. Die Schindeln sind alle mit einer Nute in einander gefugt und geben ein sehr dichtes Dach.

Zellerfeld hängt mit Clausthal unmittelbar zusammen, und beyde Städte werden bloß durch einen Bach von einander geschieden. Die Bauart ist in beyden gleich; doch ist die Kirche in Zellerfeld massiv und von aussen ziemlich artig gebauet, dahingegen die zu Clausthal nach der hier gewöhnlichen Bauart von Holz sind, welches bey dergleichen Gebäuden ein ganz besonderes Ansehen giebt. An jedem Hause liegt eine Fahrt (Leiter) von der Erde bis an den Forst des Daches, welche durch eine gute Polizeyanstalt wegen Feuersgefahr ein jeder gezwungen ist im Stande zu erhalten.

Um die hiesigen Bergwerke zu sehen, meldet man sich bey dem Bergmeister, welcher einen sodann durch einen Bergmann des Morgens frühzeitig abrufen läßt, der mit einfährt. Zu Clausthal wird ein Fremder gewöhnlich auf den **Burgstädter Zug** nach der Dorothee (einer Grube die so heist) geführet, weil daselbst bequem zu fahren ist. Ich bin in selbige etwa 100 Lachter tief gefahren,

ren, und habe die Gewinnung der Erze, und den verschiedenen Grubenbau gesehen. Die Erze werden hier meistens mit Bohren und Schiessen gewonnen, und durch Wassergöpel, in Ermanglung des Wassers aber, durch Pferdegöpel zu Tage gebracht.

Ich müste von Ihrer Maschinenkenntniß schlechte Begriffe haben, wenn ich Sie mit allen diesen Sachen näher bekannt machen wollte. Ich habe **Calvörs Beschreibung des Maschinenwesen vom Harz** zu oft in Ihren Händen gesehen, als daß ichs wagen dürfte, weiter davon zu reden. Heute habe ich auch beyde Münzwerke zu Clausthal und Zellerfeld gesehen. Ersteres ist nach der jetzt gewöhnlichsten Einrichtung mit einem Stoßwercke; zu Zellerfeld aber wird, nach der alten Manier, mit dem Hammer gemünzt. Man hat zwar auch hier ein Stoßwerk, allein es wird nicht anders gebraucht, als die groben Münzsorten, die Thaler, zu prägen. In dieser Münze sind ordentliche zünftige Münzer; zu Clausthal aber wird die Arbeit durch Schmiedegesellen verrichtet. Ich weiß nicht, warum man zu Zellerfeld noch bey der alten Art zu münzen bleibt, die doch ohnstreitig mühsamer, und nicht so gute Präge giebt als die andere. Ob die zünftigen Münzer absolut dabey bleiben, kann ich nicht sagen.

Man findet hier verschiedene Sammlungen von Mineralien, worunter vorzüglich das Kabinet des Herrn Berghauptmann von **Rheden**, und des Herrn Obergmeister **Stelzner** ansehnlich seyn sollen. *) Ich habe sie selbst nicht gesehen, so sehr ichs auch gewünscht hätte. Die Fremden kommen hier zu häufig, als daß man auf einen

*) S. des Herrn Professor Zimmermanns Beobachtungen auf einer Harzreise pag. 33. u. 36.

einen mehr Zeit verwenden könnte, als gewöhnlich dafür bestimmet ist; und unter den vielen sind die meisten bloß durch Neugierde gereizt, hieher zu kommen, daher bemühet man sich des Dilettanten wegen nicht mehr, als um jeden andern. Dieses läßt sich ohne Einschränkung von Clausthal sagen; zu Zellerfeld aber leidet es schon Ausnahmen, weil daselbst der Zuspruch der Fremden nicht so häufig ist. Ich war durch die Gnade meiner hohen Gönner dem Herrn Berghauptmann von **Braun** empfohlen; und bloß der Güte dieses Herrn habe ichs zu danken, daß ich noch einiges gesehen habe, was nicht jedem gezeigt wird.

Ich bin demnach zu Zellerfeld im **Rheinischen Weins** Schacht gefahren, um einigen Unterschied unter den Künsten zu sehen, und um vorzüglich die Wasserräder in ihren unterirdischen Radstuben, wie auch die berühmte **Winterschmidsche** Maschine zu beobachten, die Sie ohnfehlbar aus dem Calvör kennen. Es liegen hier drey 30 Fuß hohe Wasserräder unter einander. Das Wasser wird durch Röhren (Lutten) vom Tage auf das oberste Rad herunter gelaßen, von welchem es auf die untern fält, und dann durch den Stollen wieder abfließt. Jedes Rad treibt 2 Pumpenwerke mit 9 Sätzen; mithin alle 3 Räder 54 einzelne Pumpen. Wir fuhren 80 Lachter tief, giengen durch einen Stollen zur Seite, und kamen nach dem **Treu Schachte**, wo die Pumpen standen, welche durch die **Winterschmidsche** Maschine getrieben werden. In diesem Schachte fuhren wir so weit herauf, bis wir zu der Maschine selbst kamen. Die Erfindung dieser Maschine ist sehr künstlich und verdienet Aufmerksamkeit. Die Art der Bewegung hat mit der Englischen Feurmaschine vieles ähnlich; und wenn man die Wür-

kung der heißen Dämpfe bey dem Erfinder dieser letztern als bekannt voraus setzt, so kann man sagen, daß **Winterschmid** von seiner Erfindung eben so viel Ehre hat als der Erfinder der Feurmaschine. Das schlimste bey der Winterschmidschen Maschine ist wol die langsame Bewegung und die kostbare Unterhaltung. Daher wird sie nirgends angelegt, als wo es am Raume fehlet, ein Wasserrad zu bauen.

Wer ein Liebhaber der ausübenden Mechanik ist, der wird auf dem Harze große Wonne fühlen. Wo man nur hinsiehet, da erblickt man Feldgestänge zum Theil von 500 Lachter Länge und darüber, die sich durch die Kräfte der Wasserräder unaufhörlich fortbewegen. Am meisten muß man sich über die künstliche Sorgfalt verwundern, womit das Wasser von erstaunenden Weiten her geleitet, und in Reservoirs gesammlet wird. Wenn zu Clausthal alle Teiche voll Wasser sind, so können die Maschinen ein viertel Jahr gehen, wenn es auch in der ganzen Zeit nicht regnen sollte. Pferdegöpel braucht man wenig hier, weil durch die sorgfältige Wasserökonomie fast alles durch Wassergöpel betrieben wird. Im ganzen sehen sich die Maschinen alle einander ziemlich ähnlich; doch findet man in Ansehung der Lagen viele Abwechselung, die denselben ein verändertes Ansehen geben. Man findet hier einige Modellsammlungen von verschiedenen Bergwerksmaschinen, die zum Theil nur bloß vorgeschlagen sind, ohne die Ausführung erreicht zu haben. Der Oberbergmeister **Stelzner** besitzt eine dergleichen Sammlung, die, wie mich der Herr Berghauptmann von Braun versicherte, von vorzüglicher Güte seyn soll; ich habe aber nicht das Glück gehabt, sie zu sehen, so sehr es auch mein Wunsch war. Es wäre unbescheiden, einem Mann von Geschäf-

ten eine abschlägige Antwort übel zu deuten, die wahrscheinlich mancher Fremde zu erhalten die Ehre hat. Als ich meine verschiedenen Bemühungen etwas zu sehen fruchtlos fand; so wandte ich mich an die Subalternen, und hatte das Glück, den Kunstzimmermeister kennen zu lernen, der mehr that als ich erwartete. Dieser zeigte mir verschiedene Maschinen, und auch eine schöne Modellsammlung, welche ohnweit der Dorotheengrube in einem besondern Hause befindlich ist. Die Modelle sind alle sehr lehrreich: und manche haben mir wegen ihrer sinnreichen Erfindung gefallen, wenn gleich die Ausübung mit der dabey angewandten Theorie nicht übereinkommt. Von der letzten Art muß ich eines erwähnen, weil es mir die Möglichkeit des Hin- und Hergehens der Spuhlenmaschine zu Hameln begreiflich gemacht hat, wovon ich Ihnen, wie ich glaube, zu der Zeit schon erwähnt habe, daß die Einrichtung desselben in einem Kasten versteckt war. Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich eine Zeichnung davon mache, so gut es mit Federn und Dinte hier gleich geschehen kann. — Fig. I. Die Welle A, welche durch eine Kurbel gedrehet werden kann, hat Vertiefungen, welche eine Art von Schraubengänge sind, die nach verschiedenen Richtungen in einander laufen, worin das untere Ende einer bey X beweglichen Stange B hin- und hergehet, indem die Welle A gedrehet wird. An dieser vertikalen Stange B ist eine horizontale C befestigt, welche gleichfals dadurch hin- und hergeht, und also das Kreuz D bewegt, woran die Pumpenstangen befestigt sind. Setzen Sie nun die Stange C für die Stange, worauf die Spuhlen sitzen, und lassen die Stange B sich immer parallel hin- und herbewegen, so wissen Sie das versteckte Kunststück in Hameln. Wenn der Um-

fang der Welle A in eine Fläche gelegt würde, so käme das Rechteck a a b b heraus, worauf sich die vertieften Gänge zeigen. Fig. II. Wenn die Seiten a b; a b zusammen gebracht werden, so werden die Puncte b; b den zusammenhängenden Gang auf den Cylinder, schliessen. — Ich zweifle nicht, daß diese Maschine Ihren Beyfall hat, ob Sie gleich ohne mein Erinnern sehen, daß die Friction so stark ist, daß sie zu einem Pumpenwerke schwerlich in der Ausübung bestehen kann. Wäre dieses nicht, so hätte diese Art der Bewegung Vorzüge vor den krummen Zapfen, weil die Kraft hier gleichförmig würkt, da sie hingegen bey den krummen Zapfen nach der verschiedenen Lage sehr ungleich ist.

Der gute Mann, der mir diese Modelle zeigte, hatte die unerwartete Gefälligkeit, mir den neuen **Georgstollen** zu zeigen, und mich ganz bis an das Mundloch bey der Bergstadt **Grunde**, welche eine kleine Meile von Clausthal liegt, zu begleiten. Dieses erstaunende Werk ist eines der wichtigsten und merkwürdigsten, die hier zu sehen sind. Die Bergstadt Grunde liegt an 160 Lachter tiefer als Clausthal, daher kann dieser Stollen das Wasser aus den dortigen Gruben bis auf eine solche Tiefe abführen. Er geht würklich in der Grube Caroline bis auf 162 Lachter Tiefe, das ist 960 Pariser Fuß beynahe;*) welches eine ansehnliche Tiefe ist; denn man findet nicht leicht 3 Kirchthürme, die zusammen genommen diese Länge haben. Aber Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß nun durch diesen Stollen alles Wasser aus den Gruben abgezapft werde. Es fehlen noch 94 Lachter oder beynahe 560 Pariser Fuß, welche nun und immer durch

Pum=

*) S. Herrn Hofrath Kästners Anmerk. zur Markscheidekunst pag. 20.

Pumpen vom Wasser gereiniget werden müssen. Die ganze Tiefe der hiesigen Gruben ist 256 Lachter, das ist ohngefähr 1520 Pariser Fuß. Diese Tiefe beträgt mehr als die Hälfte von der Höhe des Brockens, oder wenigstens die Höhe von 5 bis 6 Kirchthürmen der ersten Art. — Sie lachen wol, daß Sie einen Mathematiker die Harzer Bergwerke mit Kirchthürmen ausmessen sehen; aber weil ich an einen Freund schreibe, der meine Briefe wahrscheinlich nicht an irgend eine Akademie der Wissenschaften schickt, so erlaube ich mir dieses so, um die Sache anschauend zu haben. Fällt nun mein Weg einmal auf einen Kirchthurm, und ich sehe die schwindelnde Höhe, so vergrössere ich diese in Gedanken 5 bis 6 mal, und so habe ich die ganze Tiefe der Harzer Gruben vor mir. — Die Länge dieses erwähnten Stollens beträgt beynahe eine deutsche Meile. Wie mir gesagt ist, so soll der Anschlag auf 244000 Rthlr. gemacht seyn, und der Bau in 20 Jahr geendigt werden. Der Herr Stollenschreiber versicherte, daß wöchentlich 500 Rthlr. verwandt werden. Das würde aber in 20 Jahr 520000 Rthlr. betragen. Allein die Kosten sind ohnstreitig Anfangs am stärksten, weil die Eintreibung der Lichtlöcher, deren sechse sind, nebst der Vorrichtung der dabey nöthigen Maschinen, vielen Aufwand erfordern. Das Mundloch ist auf eine ansehnliche Weite im Stollen, nach einer Ellipse ausgemauret, deren große Axe vertikal stehet, damit sowohl der Seitendruck, als der Druck von oben Widerstand findet. Das Mundloch selbst ist von aussen mit einem schönen Portal von gehauenen Steinen architektonisch verziert. Die Eröfnung des Stollens geschahe den 26. Jul. 1777. *)

*) S. Schlözers Briefwechsel XI. und XXV. Heft.

Die Pochwerke und Schmelzhütten verdienen von jedem gesehen zu werden, um diese merkwürdige Arbeiten und Anstalten zu bewundern. Das Maschinenwesen dabey ist so sonderlich künstlich nicht; die inwendige Einrichtung der hölzernen Gebläse kann man nicht sehen. Wem dieselbe aus Calvörs Beschreibungen nicht bekannt sind, der wird sie hier schwerlich kennen lernen.

Morgen verlasse ich den Oberharz, und gehe nach Goslar. Leben Sie wohl!

Eilfter Brief.

Goslar.

Die Gegend, welche ich verlassen habe, ist ohne Zweifel in Deutschland die einzige in ihrer Art. Sie können gar nicht glauben, wie sonderbar einem dieser ungeheure Tannenwald, und die leeren Stellen, wo nichts als Gras wächst, auffallen; wenn man alle Aecker vermisset, die jedem Thalbewohner das erste Kennzeichen einer bewohnten Gegend sind. Man sollte nicht denken, daß das Gras hier noch so gut wachsen könnte, weil sonst gewöhnlich zum Graswachs niedrige Gegenden erforderlich sind. Allein die Wolken, welche hier in Gestalt des Nebels so häufig an der Erde wegstreichen, befeuchten den Boden und machen ihn zum Graswachs sehr fruchtbar.

Ich bin jezt in der Käyserlich freien Reichsstadt Goslar; ein Ort, von dessen Schönheiten sich wenig gutes sagen läßt. Die Häuser sind Gothisch gebauet, und die Gassen sind die elendesten, die ich je gesehen habe.

Bey meiner Ankunft fand ich die ganze Stadt in Bewegung wegen des hiesigen Freyschießens, welches unter allen, die gefeiert werden, gewiß eines der grösten und wichtigsten ist. Was Sie zu Göttingen und in den benachbarten Orten davon gesehen haben, ist gar kein Vergleich mit diesem; weil es ganzer 8 Tage und darüber dauret, und einen Zulauf von Menschen aus allen nahe gelegenen Städten verursacht: selbst aus Göttingen habe ich Bursche hier gesehen, die kaum ein halbes Jahr da gewesen waren. Was das für eine topographische Kenntniß voraussetzt! unmöglich kann die in einem halben Jahre, auch auf der besten Akademie nicht, erlernet werden; dazu wird natürliche Fähigkeit erfordert.

Es giebt hier zwo Vitriolsiedereyen; eine ist herrschaftlich; und die andere gehöret der Stadt. Die erste habe ich besucht, weil ich die Arbeit und die dazu erforderlichen Anstalten nie gesehen hatte. Im ganzen hat diese Arbeit mit jeder Salzsiederey etwas ähnlich. Der Kupferrauch und Atramentstein, woraus der blaue und grüne Vitriol gemacht wird, wird hier in seiner natürlichen Gestalt hergebracht, kleingeschlagen, ausgelaugt und versotten. Zum weißen Zinkvitriol aber wird die Lauge in Fässern von der Juliushütte hierher geschaft.

Die hiesigen Gruben haben das besondere, worin sie sich von denen, die ich bisher gesehen, unterscheiden, daß die Erze nicht durch Bohren und Schiessen, sondern, wegen ihrer Härte, durch Feursetzen mürbe gebrannt, und so gewonnen werden. Hierdurch ist eine unausstehliche Hitze in den Gruben, so daß die Arbeiter nicht anders als nackend dabey dauren können. Unter den dabey befindlichen Maschinen ist der **Hundslauf** die einzige, welche ich auf dem Oberharz nicht gesehen habe. Diese Erfin-

dung ist, wie **Calvör** berichtet, von Herrn Schwarzkopf im Jahr 1724 gemacht, und dienet vorzüglich, um die Erze von steilen Anhöhen ins Thal zu schaffen. Die Einrichtung ist artig; es sind zween kleine Wagens, welche wechselsweise durch ihre eigene Schwere auf einer schiefen Fläche neben einander herab rollen und sich selbst ausleeren.

Ich habe die hiesige Schmelzhütte gesehen mit allen in der nähe liegenden mechanischen Merkwürdigkeiten. Sie liegt am **Okerfluße**, daher sie den Namen **Okerhütte** hat; sonst wird sie auch **Frau Marien Seigerhütte** genannt. Es befindet sich hier eine Messinghütte, wo das Kupfer zu Messing gemacht und auch zugleich in Platten gegossen wird, die hernach ferner unter dem Hammer zu Blech von verschiedener Dicke geschlagen, und zu Drath verarbeitet werden; ein Theil davon wird auch zu Kesseln gebraucht. Diese verschiedene Sachen sind alle für einen Liebhaber der Mechanik ausserordentlich angenehm zu sehen; besonders ist das Drathziehen merkwürdig. Die Kessel können nicht anders als rund geschlagen werden, weil die Hammer durch ein Wasserrad getrieben werden, wobey die gehörige Abwechselung unter den Werkzeugen nicht statt findet. Es sitzen aber gewöhnlich 3 oder 4 Kessel in einander, welche zu gleicher Zeit getrieben werden.

Die hiesigen Hüttenarbeiten sind von denen auf dem Oberharz merklich unterschieden. Die Erze werden hier nicht gepocht, sondern durch ein dreymaliges Rösten so weit gebracht, daß sie geschmolzen werden können. Durch das erste Rösten wird der Schwefel und Arsenick von den Erzen gejagt, welche ihnen sonst am Flusse hindern. Der Schwefel wird zum Theil dabey aufgefangen,

fangen, der Arsenick aber nicht. Dieser hier aufgefangene Schwefel wird auf der Juliushütte ferner gereiniget und in Formen gegossen.

Ich bin ꝛc.

Zwölfter Brief.

Blankenburg.

Die ordinäre Post hat mich bis **Wernigerode** gebracht; wo ich Extrapost nehmen muste, um nach **Blankenburg** zu kommen, weil die ordinäre gerades Weges nach **Halberstadt** gehet. Man kömmt zwischen Goslar und Wernigerode durch den Flecken Ilsenburg, woselbst durch den Bach, die Ilse, verschiedene Eisenhammer und Drathzüge getrieben werden. Von dem hier verarbeiteten Eisen wird sehr feiner Drath gezogen, wovon man auf die Güte des Eisens schließen kann.

Wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, in Gesellschaft den Brocken zu besteigen, so hätte es von hier aus am besten geschehen können. Dieser berühmte Berg liegt etwa 3 Stunden von hier, und ist, nach Herrn Professor **Zimmermanns** Messung mit dem Barometer, 3000 Braunschweiger Fuß über diesen Ort erhoben. Diese Höhe ist ansehnlich, aber doch immer noch viel kleiner als die Alpen und Amerikanischen Berge. Herr Zimmermann schätzet ihn nämlich $\frac{1}{4}$ von den höchsten Alpen, und $\frac{1}{7}$ von dem Chimborasso in Amerika zu seyn. Ich muß auch sagen, daß mir die Höhe dieses Berges, in der Ferne betrachtet, nicht sehr auffallend gewesen ist, ohngeachtet er der höchste ist, den ich je gesehen habe. Die Ursa-

che davon ist ohne Zweifel, weil er eine sehr große Grundfläche hat, und also bey seiner Höhe nicht steil ist: stände er wie ein Zuckerhut da, so würde er stärker ins Auge fallen.

Wernigerode ist eine artige Stadt. Das gräfliche Schloß liegt daneben auf einem Berge 452 Fuß höher als die Stadt, (nach Herrn Zimmermanns Barometermessung) und präsentiret sich sehr wohl. Am Schlosse ist ein Thiergarte, und tiefer unter demselben ein Lustgarte mit einem schönen Orangeriehause, welches alles viel Annehmliches zu haben scheinet.

Ich fand doch aber sonst nichts Merckwürdiges daselbst, was meiner Absicht gemäß mich hätte aufhalten können, nach **Blankenburg** zu eilen. Hier habe ich bey dem Herrn Regierungs-Rath **Friederici**, an den ich von Osnabrück aus Empfehlung hatte, die beste Aufnahme gefunden, die ich zu meiner Absicht mir nur wünschen konnte. Durch die Güte dieses würdigen Mannes gelangte ich gleich zu der Bekanntschaft des Herrn Hoffactor **Rombrich**, welcher die Gewogenheit hatte, mir die hiesige Niederlage vom Fürstenberger Porzellan zu zeigen, die derselbe in seinem Hause hat, und welche sehr sehenswerth ist. Ausser den verschiedenen Servicen, die zum Theil ausserordentlich schön bemalt sind, befinden sich darunter sehr viele schön bossirte Figuren, wovon mir vorzüglich eine **Andromeda**, etwa 9 Zoll hoch, mit lebendigen Farben, sehr wohl gefallen hat; viele kleinere Gruppen waren ebenfals sehr schön.

Herr Rombrich hatte ferner die Güte, mir die hiesige Niederlage von der benachbarten einheimischen Marmorfabrik zu zeigen, worunter viele schöne Stücke sind. Das meiste bestehet aus Tischblättern, Urnen, Rauchtabacks-

backsdosen u. d. gl. Doch befinden sich auch dabey verschiedene Schnupftabacksdosen von hiesigem Achath.

Das hiesige Schloß liegt auf einem Berge nahe an der Stadt; es hat vier Flügel, die in der Mitte einen Hof einschließen, und ist dem äusserlichen Ansehen nach im guten Stande. Weil der Burggraf neulich verstorben ist, so habe ich es von innen nicht sehen können. Rund um das Schloß herum ist ein Thiergarten, welcher ganz mit Holz bewachsen; und in demselben ist eine Anhöhe worauf ein kleines Lusthaus stehet, welches die **Louisenburg** genannt wird, wovon man eine sehr schöne Aussicht nach vielen entfernten Oertern hat. Ausser diesem Schlosse befindet sich hier noch ein Lustgarte, welcher ganz hübsch ist, und worin ein schönes Gartenhaus stehet. Dieser Garte hat drey Terrassen mit Fontainen, und am Ende eine Grotte, worin ein Neptun sitzt. Die unterste Fontaine springt durch den natürlichen Fall 40 bis 50 Fuß hoch, giebt aber nur einen schwachen Strahl. Das Gartenhaus ist ehemals von Holz gewesen, aber jetzt ganz massiv. Diese Veränderung ist gemacht, ohne daß das ganze Gebäude niedergebrochen worden. Man hat bloß das äussere Holz wegenommen, und statt dessen eine steinerne Einfassung gemacht, ohne daß die innere Einrichtung im geringsten verändert wäre. Die Zimmer sind bequem, nur etwas klein und schlecht geziert.

In Gesellschaft des Herrn Rombrich und des jüngern Herrn **Friederici** bin ich nach den Marmorbrüchen und der dabey liegenden Marmormühle gefahren, welche etwa 2 Stunden von hier sind. Auf diesem Wege sahe ich verschiedene Eisengruben, wovon der Eisenstein nach Rübeland zur Schmelzhütte gebracht wird. Die Mühle, worin der Marmor geschnitten wird, und die übrigen mechani-

chanischen Anstalten zum schleiffen und poliren desselben sind mir sehr angenehm gewesen zu sehen. Ein Wasserrad bewegt einen Rahmen, worin die Sägen in der Entfernung sitzen, nachdem die Marmorplatten dick werden sollen. Der Marmor wird wie Glas gesägt und geschliffen. Die Sägen haben, wie Sie sich leicht vorstellen können, keine Zähne, sondern ein scharfer Sand mit Wasser angefeuchtet vertrit die Stelle derselben. Mit Sand werden auch die Platten geschliffen, und am Ende mit Trippel poliret. Gesimse und andere Figuren werden mit dem Meissel verarbeitet; aber alles, was rund ist, wird geschliffen. — Nicht weit von hier liegen die Schmelzofen, wo das Eisen geschmolzen und gegossen wird.

Die **Baumannshöhle** liegt ebenfals hier nahe bey, die ich also auch gesehen habe. Die beschrienen Figuren von Tropfstein sind fast nicht der Mühe werth zu sehen: Ausser dem Taufstein und der klingenden Säule läßt sich bey allen andern Figuren fast nichts gedenken; erstere hat ihren Namen von der Gestalt, und die andere vom klingenden Tone, welchen sie von sich giebt, wenn man daran schlägt.

Anstat Ihnen von so bekannten Sachen viel zu erzählen, will ich lieber von einer andern Höhle etwas sagen, die zwar lange so wichtig nicht ist als die vorige; aber doch wegen ihrer Neuheit eine kurze Beschreibung verdient. — Sie liegt der Baumannshöhle gegenüber, aber niedriger, und fast mit dem Spiegel des vorbeyfliessenden Bodeflusses gleich. Man hat den Eingang in einen Marmorbruch, durch das Wegbrechen des Marmors, vor kurzem entdeckt; und ausser den Marmorbrechern war bisher noch keiner darin gewesen. Wir hatten

ten also Begierde, diese neu entdeckte Höhle von innen zu sehen, und führten unsern Vorschlag auch alsbald aus, wie wohl mit einiger Mühe, weil der Eingang und einige andere Stellen sehr enge sind. Fig. III. Einen rohen Entwurf von der Figur dieser Höhle kann diese Zeichnung geben; wo a der Eingang, b eine geräumige Stelle, wo man fast aufrecht stehen kann, woraus ein enger Gang, den wir auf Händen und Füßen durchkriechen musten, nach einer noch geräumiger Stelle c führet, woran ein unterwärts gehendes enges Loch nach einem dritten Platze d geht. Die Wände dieser Höhle zeugen von einem ungeheuren Vorrath von Marmor. Etwas Tropfstein habe ich mit herausgebracht, welcher aber nicht in so großen Stücken wie in der Baumannshöhle hier befindlich ist.

Herr Reg. R. Friederici besitzt ein artiges Naturaliencabinet, worin ein Smaragd in der Mutter besonders merkwürdig ist. Herr Hoffactor **Rombrich** hat ebenfals eine sehr schöne Steinsammlung, die vorzüglich an einheimischen Produkten reich ist.

Endlich muß ich noch der angenehmen Gegend gedenken, womit diese Stadt umgeben ist; und unter andern natürlichen Merkwürdigkeiten die sogenannte Teufelsmauer erwähnen. Dieses ist ein langer Strich von ungeheuren Felsklumpen, die hier auf dem Rücken eines Berges über = und nebeneinander liegen. Es ist ein guter Sandstein, der von der Erde, die ihn vielleicht ehemals umgeben, entblößt ist. Weil man nicht begreifen können, wie diese große Steinmassen auf den Berg gekommen, so hat man den Teufel dabey gebraucht. Diese Felsenstücke erstrecken sich einige Stunden weit.

Die Stadt liegt am Abhange eines Berges, und hat mit unter recht wohl gebaute Häuser. Das Rath-

haus ist ein altes Gothisches Gebäude; hingegen ist die unten in der Stadt gelegene Kirche ganz modern und von gutem Ansehen.

Adieu!

Dreyzehnter Brief.

Halberstadt, Magdeburg.

So wie ich mit Extrapost nach Blankenburg gekommen war, muste ich auch wieder damit wegfahren. Als ich etwa eine kleine Stunde, wie ich glaubte, auf dem Wege nach Halberstadt, zurück gelegt hatte, entdeckte ich ganz zufällig, daß der Postillion willens war, nach Quedlinburg zu fahren; und zwar war er durch ein Versehen des Postmeisters oder dessen Subordinirten dazu bestellt. Weil die Weite beyder Oerter gleich ist, so war der Irthum bey der Zahlung des Postgeldes nicht bemerkt worden. Der Schwager lenkte aber bald wieder ein, und ich kam glücklich an den verlangten Ort.

In Halberstadt ist nichts merkwürdiges. Ausser einigen Gebäuden am Dom, worunter sich das Dechantenhaus auszeichnet, sind wenig gute Häuser hier. Der Dom selbst ist nach Gothischer Bauart recht ansehnlich.

Vor der Stadt liegt ein Berg, welchen der Herr Domdechant von Spiegel zu einer öffentlichen Promenade hat anlegen lassen, und der daher der Spiegelberg heist. Die Anlage soll im ganzen nach dem Engländischen oder Chinesischen Geschmack seyn, wie wohl die Lage nicht erlaubte, alles anzubringen, was dazu gehört. So weit es indessen hat geschehen können, ist alles recht

artig mit angenehmen Gängen, Eremitagen, Höhlen, Grotten und sonstigen ruinenförmigen Gebäuden versehen, die zum Theil unmittelbar aus dem Felsen gehauen, welcher ein weicher Sandstein ist. Es ist auch eine Fasanerie hier befindlich. Die Aussicht ist besonders gut von diesem Berge.

Hier in **Magdeburg**, wo ich mich jetzt befinde, habe ich verschiedenes gesehen, was einiger Aufmerksamkeit werth ist. Jeder Fremde besieht hier wenigstens den Dom mit seinen Seltenheiten; worunter die Frau, die diese Sachen zeiget, selbst mit gehöret. Sollte diese einmal abgehen, so wird man um eine andere von gleicher Qualität sehr verlegen seyn. — Das Messingene Monument des Bischofs **Ernst** ist wegen der schönen Gußarbeit sehenswerth. Es ist eine Art von Postament etwa 5 Fuß hoch, rund umher mit vielen kleinen Figuren geziert; oben auf demselben liegt der Bischof in Lebensgröße im vollen Ornat. — Die Gemälde auf dem hohen Chore, welche die Leidensgeschichte Christi vorstellen, von **Fischer** gemalt, sind recht gut; nur muß man den Pinsel des Malers und nicht die Ideen desselben betrachten. Auf verschiedenen Stücken kommt der Teufel vor, der, den Umständen der Scene gemäß, bald einen Degen an der Seite hat und einen Kriegsknecht vorstellet, bald aber einen Korb mit Hammer und Zange trägt, um Christum ans Creutz zu nageln; allenthalben siehet man Meister Urian in Zwerggestalt, und zwar hämisch lachend, als wenns nun recht nach Wunsche ginge. — Das Asseburgische Epitaphium ist wegen der Malerey, welche das jüngste Gericht vorstellet, und auch wegen der Geschichte, welche für wahr ausgegeben wird, merkwürdig. Die Geschichte ist nämlich, daß die Frau von Asseburg nach

ihrem vermeinten Tode wieder erwacht, und nachher noch eine Zeitlang gelebt hat. — Das Altarblat im hohen Chore ist ein großer Porphyr, der eben seiner Größe wegen merkwürdig ist. — Die große Orgel mit den beweglichen Figuren hat ein gutes Ansehen. — Alle übrige Sachen, als den Pantoffel der Marie; Pilatus Waschbecken; das Stück der Leiter, worauf der Hahn dem Apostel Peter die Buße ins Ohr krähete; die Gräte des Walfisches, der den Jonas verschlungen, u. d. gl. die läßt man sich zeigen, wie alle Reliquien, wobey auch oft ein Horn von den Kühen ist, die Pharao einst im Traume gesehen hat. — Die zehn Jungfrauen im Portal sind nicht so erheblich, daß man in Reisebeschreibungen davon erwähnen sollte; wer die Geschichte nicht weiß, der wird sie gewiß alle zehn für unklug halten. — Uebrigens hat die Kirche nichts schönes; und weil mehr Raum darin ist, als gebraucht wird, so dienet der leere Platz zu einem Mehlmagazin; wenigstens jetzt, da der letzte Krieg eben geendigt ist, ist dieses der Fall. Am Domplatze stehen verschiedene schöne Gebäude, worunter das Zeughaus besonders in die Augen fält. Es ist zwo Etagen hoch und hat Dorische Wandpfeiler. Die Schlussteine an den untern Fenstern sind mit leeren Helmen gezieret; die obern aber haben Köpfe mit Helmen. Ueber dem Hauptgesimse sind verschiedene Armaturen und Trophäen, die sich aber nicht sonderlich ausnehmen. Sonst hat diese Stadt überhaupt viele schöne Häuser, die, wenn sie auch gleich nicht alle nach den besten Regeln der Baukunst angelegt sind, doch gewiß Magdeburg zu einem der schönsten Oerter machen. Als Festung ist diese Stadt auch besonders wichtig; dabey befördert die hier fließende **Elbe** die Schiffarth und Handlung, wodurch alles

sehr lebhaft und blühend ist. Ich muß gestehen, daß Magdeburg in allem Betracht meine Erwartung übertroffen hat; ich bin so dafür eingenommen, daß ich immer hier wohnen möchte.

Eine viertel Stunde von der Stadt liegt das Kloster Berge, das, wie Sie wissen, einige sehenswerthe Sachen enthält, die zu einer wohl eingerichteten Schule dieser Art erfordert werden. Weil ich ganz fremd und ohne Bekanntschaft hier bin, so gieng ich allein hinaus, diese berühmte Schule zu sehen. Ich wurde an den Lehrer der Mathematik Herrn **Grossen** verwiesen, welcher die Güte hatte, mir alles zu zeigen. — Eine Modellkammer mit verschiedenen Modellen von Druck= und andern Wasserwerken; von Bergwerksmaschinen und was dazu gehöret. — Eine Sündfluthsmaschine von Herrn **Silberschlag**, wovon man aber hier die Würkung und den Gebrauch nicht mehr kennet; imgleichen einige Instrumente die Herr Silberschlag zu den Klosterbergischen Versuchen, die er in einem besondern Tractat beschrieben, angeordnet hat. — Ein artig Modell vom alten Rom. — Ein gut gemachtes Modell der Luftmaschine zu Chemnitz.

In einem andern Zimmer befindet sich die Naturaliensammlung, die zwar nicht groß, aber doch aus dem Mineral= und Thierreiche viele gute Sachen enthält, wiewol ich nichts seltenes hier angetroffen habe.

Es befindet sich auch ein guter Apparatus von physikalischen Instrumenten hier, worunter eine Engländische Luftpumpe mit zween stehenden Cilindern, imgleichen eine Leupoldsche mit liegendem Cilinder befindlich, nebst verschiedenen optischen und andern dazu gehörigen Sachen, wie auch einigen Elektrisirmaschinen von gemeiner Einrichtung. — Unter den geometrischen Instrumenten habe

ich

ich ein neues sehr komponirtes Astrolabium, von Brander in Augspurg, gesehen: imgleichen die von diesem berühmten Künstler erfundene Wasserwage, wie sie von Herrn **Lambert** bey Gelegenheit der Branderschen Glasmikrometer beschrieben ist. Beyde Instrumente, vorzüglich das **Niveau**, haben mir sehr wohl gefallen; letzteres ist ohne Zweifel eine der besten Verbesserungen, die Herr **Brander** an verschiedenen Instrumenten gemacht hat. Ich halte würklich diese Wasserwage unter allen, die ich kenne, für die beste; und ich habe mir zu meinem eigenen Gebrauche eine machen lassen, die in der Hauptsache mit dieser übereinkommt. Was mir an verschiedenen Branderschen Maschinen nicht recht gefällt, ist: daß sie zum Theil zu komponirt sind, weil oft ein Instrument zu gar zu vielen Absichten bestimmt ist. Man kann doch nur eine Arbeit zur Zeit vornehmen; wenn man misset, so nivelliret man nicht — immer; warum soll man dann alle diese Sachen jederzeit zugleich bey sich führen?

Die Festungswerke dieser Stadt darf keiner in der Nähe besehen; selbst sie von dem Domsthurme jemand betrachten zu lassen, soll, wie mir gesagt, verboten seyn. So viel man im Vorbeygehen davon siehet, kann man urtheilen, daß sie alle im besten Zustande sind.

Vor dem Brückenthore auf der Elbe liegen eine Menge Schiffmühlen von bekannter Einrichtung mit einem Rade; auch verschiedene Panstermühlen hat man Gelegenheit hier zu sehen.

Das ist nun alles, was ich Ihnen von dieser wichtigen Stadt schreiben kann. Wenig genug! werden Sie sagen; und Sie haben Recht. Ich zweifele auch nicht, daß man hier noch verschiedene merkwürdige Dinge finden würde, wenn man Bekanntschaft hätte, woran es

mir

mir aber hier mehr als an irgend einem Orte gefehlt hat.

Ich komme nun dem Ziele meiner Reise näher, und hoffe in wenig Tagen das prächtige Berlin zu sehen.

Bis dahin leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

Berlin.

Nun bin ich da, Freund! wo mein bescheidener Wunsch so lange hingerichtet gewesen ist: Sie werden ihn selbst bescheiden nennen; denn ich hätte mir ja auch zugleich London, Paris, Rom, Petersburg u. s. w. zu sehen wünschen können. Aber ich habe gefunden, daß es gewisse Ursachen giebt, die der Wünschelruthe eines jeden Menschen ihre Richtung bestimmen; meine war kurz, und konnte nicht über die Grenze Deutschlands hinausschlagen.

Was meinen Aufenthalt in Berlin besonders angenehm und nützlich machen hilft; ist die gütige Empfehlung, die mir durch die Verbindung des vortreflichen Verfassers der patriotischen Phantasien mit dessen berühmten Verleger zu Theil geworden ist. Ein einziger Brief erfordert tausend Dank, weil mir unzählige Annehmlichkeiten daraus entstanden sind. Ich brauche Ihnen aber die würdigen Männer wol nicht zu nennen, denen ich diesen Dank schuldig bin, weil Sie die Phantasien selbst, und also auch wol das Titelblatt gelesen haben.

Was soll ich Ihnen nun aber von diesem prächtigen Berlin sagen, was Sie nicht aus des berühmten Büschings Meisterstücke der Geographie, und aus der un-

vergleichlichen Beschreibung dieser Stadt von Herrn Nikolai schon wissen? Daß die Spree diese Stadt in zween Theile theilet, wovon der eine Berlin, und der andere Cöln heißt? das wäre freylich so recht methodo mathematica dociret. Allein ich bin nichts weniger Willens, als ein Compendium der Geographie zu schreiben; und Sie würden mir nichts weniger Dank wissen. Aber vorausgesetzt, daß Sie nun alles gelesen haben, was von Berlin in Büchern geschrieben ist, so müssen Sie es mir desto eher verzeihen, wenn ich Ihnen ohne mein Verschulden etwas erzähle, was ihnen nicht neu mehr ist: so viel können Sie gewiß seyn, daß ich von nichts rede, was ich nicht selbst gesehen, gehört und betastet habe; — die übrigen beyden Sinne sind auf Reisen weniger nützlich — Aber zur Sache!

Weil ich einige Wochen hier zu bleiben gedenke, so habe ich mir in einem Privathause, auf einen Monat, eine kleine Stube gemiethet, wodurch mir der Aufenthalt viel weniger kostbar ist, zumal da ich im Essen und Trinken nicht unter der Geissel eines Gastwirths stehe, sondern nach Gefallen, den einen Tag hier, und den andern dort essen kann. Man lebt auf die Art anständiger, und doch nicht so theuer als im mittelmäßigsten Gasthofe. Ich habe nur einen Tag einen Miethlakey gehabt, um nicht vergebens die Stadt auf und nieder zu laufen; hernach hat mir der Grundriß aus der Beschreibung des Herrn Nikolai beynahe alle einzelne Häuser aufzusuchen gedienet.

Um desto sicherer zu gehen, und damit ich nichts verfehlen möchte, habe ich die in der Beschreibung nach dem Alphabeth angezeigten öffentlichen Gebäude, nach eben der Ordnung aufgesucht, wie die Buchstaben es mit

sich

sich bringen. Hierbey habe ich nun freylich weiter nichts gesehen, als das Aeussere der Gebäude, welches bey vielen nicht sonderlich ist. Denn es ist hier wie an allen Orten. Viele öffentliche Gebäude werden von Privathäusern an Schönheit übertroffen. Ich habe aber hierbey Gelegenheit gehabt, die Stadt näher kennen zu lernen, und die verdient allerdings ein solches systematisches Studium. Denn man trift auf allen Gassen schöne Häuser an, daher ist jeder Gang, den man durch die Stadt thut, lehrreich und angenehm.

Von der hiesigen Bauart überhaupt habe ich angemerkt, daß sie meistens leicht und nicht von grosser Dauer ist. Die Ursache davon ist der Mangel an Werkstücken oder Quadern, welche hier nicht in der Nähe zu haben sind, sondern, in grossen Massen, zu Wasser hieher gebracht werden, und dann, wie Marmor, zu Fenster- und Thürgewänden, oder zu andern nöthigen Stücken zerschnitten werden. Es wird daher fast alles mit Ziegeln gemauret, auch selbst die Fenster- und Thüreinfassungen bey den gemeinen Bürgerhäusern; nur wenige, blos die prächtigsten öffentlichen Gebäude, sind mit Fenster- und Thürgewänden von gehauenen Steinen versehen. Aber demohngeachtet weiß man hier den Gebäuden eine solche prächtige Schminke zu geben, daß man bey dem ersten Anblicke alles für Werkstücke hält, wobey die Skulptur ihre Kunst mühsam ausgeübt habe; und ich bin versichert, daß tausend Fremde, die kein besonderes Studium daraus machen, in dieser Meinung Berlin wieder verlassen werden. Ich muß gestehen, daß ich im Anfange selbst einige Stunden so getäuscht worden bin; und ich konnte meine Verwunderung nicht ausdrücken, über die verschwendeten Zierrathen an den Gebäuden,

 die,

die, wie ich glaubte, alle Werke des Meisels waren. Nicht blos Gesimser, sondern Trophäen, Armaturen und allerley Arten architectonischer Verzierungen von Bas- und Hautreliefs, erheben hier die gemeinsten Bürgerhäuser äusserlich zum Range der Palläste. Ich brauche nun wol kaum mehr hinzuzusetzen, daß dieser Putz der Gebäude nichts weiter als Gips ist, woran die Stukaturarbeiter ihre Kunst nicht selten mit meisterhafter Hand ausgeübt haben. Diese Schminke fällt nun freylich mit der Zeit ab, und dann werden die Häuser eben so häßlich, als schön sie vorhin waren. Dieses ist aber kein Fehler, den man der hiesigen Baukunst selbst zur Last legen kann, sondern blos der Mangel an Materialien verursacht es; und man muß sich immer noch wundern, daß die Tünche so lange Stand hält.

Weil der König die Absicht hat, die Stadt zu verschönern, so läßt er viele Häuser auf seine eigene Kosten bauen, und schenkt sie ihren vorigen Besitzern frey, so daß sie weiter nichts nöthig haben, als Meublen anzuschaffen, um bequem zu wohnen. Weil hier aber der Wille des Königs über alles geht, so müssen sich auch die Bewohner eines Hauses gefallen lassen, dasselbe zu räumen, wenn die Reihe an sie kommt, es mag ihnen solches lieb seyn oder nicht. Denn es werden immer gewisse Strassen vorgenommen, welche ganz neu erbauet werden, damit alles symmetrisch, und bey einander passend wird. Manchem ist freylich mit dieser Gnade des Königs nicht viel gedienet; denn wer einmal ein gutes festes Haus hat, dem ist nicht viel daran gelegen, ob er ein neues wieder erhält, das von aussen etwas schöner ist, und doch vielleicht am Ende nicht länger steht, als das alte würde gestanden haben. Und

aus eben der Ursache, weil die Verschönerung der Stadt der Zweck des Bauens ist, so wird auch auf die Façade der Gebäude am meisten verwendet; das Innere ist wie in Kasernen, alles höchst mittelmäßig ohne die mindeste Schönheit. Dabey haben diese neuen Häuser das unbequeme, daß sie nicht tief genug gebauet werden, um viele Zimmer anzubringen. Sehr viele Bürger, die nur einigermaßen Vermögen haben, legen daher beym Bau etwas zu, damit sie ein grösseres, und, der innern Beschaffenheit nach, besseres Haus erhalten. Ich habe hiervon ein schönes Beyspiel an dem Hause des Herrn Hofrath **Oesfeld** gesehen, welches wegen seiner kostbaren und geschmackvollen Einrichtung, als ein Privatgebäude betrachtet, sehr sehenswerth ist. Herr **Oesfeld** hatte die Güte, mir, auf die freundschaftliche Empfehlung des Herrn **Nikolai**, selbiges zu zeigen. Ich wunderte mich anfangs nicht wenig, als ich hörte, daß der König dieses Gebäude hätte aufführen lassen; allein der Besitzer belehrte mich bald anders. Die inwendige Verzierung ist nach des Herrn Oesfelds eigenen Angabe, und macht seinem Geschmack und der Geschicklichkeit des Künstlers, der die Zimmer bemahlt hat, viele Ehre. Es befindet sich hier ausser verschiedenen andern schönen Zimmern ein perspectivisch bemahlter Saal im antiken Geschmack, welcher ganz vortreflich ist. Diese Mahlereyen sind von Herrn Joh. Karl Wilh. **Rosenberg** einem gebornen Berliner, der in der Perspective sehr stark ist, und auch ehemals verschiedene Dekorationen zu den Opern gemahlt hat. Ich habe bey Herrn **Oesfeld** einen kleinen Tisch gesehen, der zur Toilette dienen kann, indem er mit verschiedenen kleinen Schichten versehen ist. — Das ist nichts besonders, werden Sie denken. —

Dieser Tisch hat aber das Eigene, daß man das oberste Blatt, worunter die Schichte befindlich sind, zurück schieben kann, ohne daß man siehet, wo es bleibt. Dieses Blatt ist nämlich aus vielen schmalen Stücken zusammen gelegt, die sich beym Zurückschieben an die Seite beugen und nach unten gehen. Diese Stücke sind durch eine biegsame Materie, z. E. durch Linnen, mit einander verbunden. — Ich wollte von den Häusern reden, und komme auf die Meublen; verzeihen Sie diese Ausschweifung. — Alle Häuser, die der König bauen läßt, werden mit einer gewissen Abwechselung in Ansehung der äusserlichen Zierrathen versehen. Es fehlet aber der Baukunst wirklich an hinreichenden schicklichen Attributen, so viele Häuser anständig zu verzieren. Daher ist es kein Wunder, wenn man sehr oft Dekorationes siehet, die den Bewohnern der Häuser gar nicht angemessen sind. So habe ich verschiedene Bäckerhäuser gesehen, wo die Schlußsteine über den Fenstern Helme sind, u. d. gl. Wären nicht über der Thüre ein paar Löwen, die einen Brätzel zeigen, so würde man dergleichen Gebäude für Zeughäuser oder sonstige militärische Gebäude halten. Aber dieses sind würklich keine Fehler, die man den hiesigen Baumeistern zur Last legen kann; denn an den meisten öffentlichen Gebäuden zeigt sich der Geschmack der Baukunst auf der vortheilhaftesten Seite. Und wären die Architekten ihrer eigenen Erfindung mehr überlassen, so ist wol kein Zweifel, daß hier die reineste Baukunst in möglichster Eleganz anzutreffen seyn würde.

Die meisten neuen Gebäude sind mit einem sehr niedrigen Dache versehen, welches durch eine Attike versteckt wird, so daß man in gewisser Entfernung, die der Breite der Strassen angemessen ist, nichts davon siehet.

Es ist dieses dem Geschmack des Königs gemäß; die Baumeister selbst würden es sonst wol nicht gut finden, da die niedrigen Dächer dem deutschen Klima so wenig angemessen sind. Ich sehe auch nicht ein, warum ein wohl proportionirtes Dach ein Mißstand an einem sonst schönen Gebäude seyn soll; die Regel der Festigkeit steht in der Baukunst der Regel der Schönheit vor.

Durch das viele Bauen, welches hier jährlich geschiehet, und durch die Einförmigkeit der Materialien, hat alles so seine gewisse Preise, daß man hier Bauanschläge macht, die fast mit mathematischer Genauigkeit die Kosten eines Gebäudes vorher bestimmen. Ich glaube schwerlich, daß man es hierin an irgend einem Orte so weit gebracht hat. Es läßt sich vielleicht die Ankunft eines Kometen eher voraus berechnen, als die Kosten eines grossen Baues genau bestimmen; und doch gestattet der König den hiesigen Architekten gar keinen Fehler hierin. Wenn der Bauanschlag einmal übergeben ist, und die erforderliche Summe dazu bewilligt, so muß alles genau nach den Rissen ausfallen, und für den bestimmten Preis fertig geliefert werden. Die hiesige Geschwindigkeit im Bauen hat auch vielleicht wenig ihres gleichen; in 4 bis 6 Wochen ist ein ordinaires Bürgerhaus bis unter das Dach fertig. Die Häuser werden hier ordentlich fabrikmäßig aufgeführt, alles auf einen gewissen Fuß, und mit denselben Materialien, wodurch die Arbeiter beständig in einer Routine sind, die zu einer solchen Anstalt schlechterdings nöthig ist.

So viel von der hiesigen Bauart; künftig sollen Sie ein und anderes von den wichtigsten Gebäuden selbst erfahren.

Leben Sie wohl! rc.

Funfzehnter Brief.

Berlin.

Ich habe Ihnen, wie ich glaube, schon gesagt, daß ich die in der Beschreibung des Herrn Nikolai nach den Buchstaben angeführten Gebäude, nach der Ordnung des Alphabeths aufgesucht habe; daher werden Sie mir die kleine Pedanterie verzeihen, wenn ich auch hier nach dieser Ordnung von einigen in Absicht der Baukunst wichtigen Gebäuden rede, zumal da die Folge der Buchstaben mit der Lage dieser Gegenstände übereinstimmt.

Das Posthaus stehet an der Spree, nahe bey der langen Brücke, im lebhaftesten Theile der Stadt. Der beste Theil dieses Gebäudes ist die hintere Seite, welche am Wasser stehet. Es ist völlig nach der hiesigen Bauart. Die untere Etage ist Rustique, die beyden obern haben Jonische Pilaster, welche eine Attike mit Statüen tragen. In Ansehung der Geschäfte hat dieses Posthaus gewiß wenig seines gleichen. Ein erstaunendes Gewühl von Post- Accisbedienten und Visitatoren, wovon ein jeder seine Richtung in der Bewegung hat, woraus er sich durch keine Frage bringen läßt, die ihn nicht unmittelbar angeht; alle werden erfordert, um die beständig nach allen Theilen der Welt abgehenden, und daher ankommenden Posten zu besorgen. Wenn man als Passagier in die Stadt kommt, so wird man mit der grösten Genauigkeit examinirt; alsdann setzt sich ein Musketier von der Wache auf den Postwagen, und fährt mit nach der Post; dieser muß darnach sehen, damit weder Personen noch Sachen vom Wagen kommen, ehe

derselbe

derselbe vor dem Posthause ist. Dann wird eines jeden Koffer, oder was er sonst bey sich hat, visitirt. Es ist sehr unangenehm, daß man den Koffer öfnen muß; übrigens ist die Visitation so scharf eben nicht, wenn man mit der Post kommt, und nicht das Ansehn eines Kaufmanns hat. Ein gelinder Händedruck, wenn er bey Zeiten angewandt wird, kann auch vieles hierbey gut machen.

Alle Extraposten, die von hier abgehen, bezahlen immer eine Meile mehr für die Station, als sie würklich hat. Dieses ist eine Erfindung der Franzosen, die gewiß sehr viel einbringt, ohne daß sich ein Passagier darüber beklagt. Es ist eine überaus feine Manier, eine Gegend auszudehnen und einträglich zu machen, ohne daß dem Reisenden die Länge des Weges im mindesten unangenehm fällt. Man sagt, (für die Wahrheit kann ich nicht stehen), daß die hiesige Post allein so viel einbringe, als alle übrigen der königlichen Lande kosten. So übertrieben dieses scheinet, so ist doch wol gewiß, daß in keinem Lande das Postwesen einträglicher ist als hier.

Das hiesige Rathhaus ist eines der schlechtesten unter allen öffentlichen Gebäuden, und es ist zu verwundern, daß unter so vielen schönen Häusern ein öffentliches Gebäude von so schlechtem Ansehen geduldet wird.

Die königliche Ritterakademie (école militaire) ist ein sehr ansehnliches Gebäude von vier Etagen mit schönen Fensterverzierungen, übrigens ohne architektonische Pracht. Dieses Gebäude, nebst der ganzen Anstalt, ist durch die Gnade des jetzt regierenden Königs im Jahr 1765 angelegt. Es werden hier 15 junge Edelleute frey in allem unterhalten und unterrichtet. Wer von dieser Anzahl nicht ist, muß 400 Rthlr. bezahlen, wofür er

ebenfalls alles mögliche frey hat. Die Uniform der Akademisten ist blau mit paille Unterkleidern.

Die Marienkirche muß ich wegen einer architecktonischen Merkwürdigkeit anführen, die einen kühnen Baumeister verräth. Das gothische Gewölbe von bekannter Form, wird durch die gewöhnliche Art Pfeiler unterstützt. Einen dieser Pfeiler, woran die Kanzel steht, hat der berühmte Schlüter von der Erde an bis auf die halbe Höhe wegbrechen, und mit vier Säulen unterstützen lassen, um die Kanzel zierlicher anzubringen. Sonst ist ausser den schönen Gemälden am Altare von Herrn Rode hier nichts merkwürdiges. Der Thurm ist im Verhältniß der Kirche ziemlich artig gebauet.

Die Parochialkirche der Reformirten ist sehr wohl gebauet; sie ist kreuzförmig, und hat einen Thurm mit Römischer und Korinthischer Architektur, dessen Spitze eine Pyramide vorstellet, die von 4 liegenden Löwen getragen wird. Im zweeten Absatze ist ein Glockenspiel. Dieser Thurm stehet über dem Eingange an der Strasse, woselbst sich ein Fronton zeigt, das von Jonischen Wandpfeilern unterstützt ist. — Die Glockenspiele gehören, nach meinem Geschmacke, unter die negativen Annehmlichkeiten einer Stadt; es ist ein immerwährendes Geklimper sans rime et sans raison, was die Stelle nicht verdient, vielweniger die grossen Kosten: die Walze zu diesem soll allein in Holland 12000 Gulden gekostet haben.

Die Garnisonkirche ist ein ganz simples Gebäude ohne Thurm, mit einer flachen hölzernen Decke, die auf steinernen Pfeilern ruhet. Sie hat 11 Fenster in der Länge und 5 in der Breite. Auf der langen Seite sind 3 Thüren, und über der mittelsten ist ein Fronton, das

mit

mit 5 Fenstern vorspringt. Zu den inwendigen Merkwürdigkeiten gehöret die künstliche Orgel und die 4 schönen Gemählde, welche der geschickte Mahler **Rode** hierher geschenkt hat; sie stellen die Bildnisse der vier preussischen Helden, nämlich den Feldmarschal Grafen **Schwerin**; den Generallieutenant von **Winterfeld**; den Feldmarschal **Keith**; und den Major **Kleist**, in vortreflicher Erfindung vor. Viele eroberte Fahnen sind hier zur Schau aufgestellet.

Das königliche Kadettenhaus ist noch fast neu, und eines der schönsten und ansehnlichsten Gebäude in ganz Berlin. Es gefält mir vorzüglich wegen seiner äussern Simplicität, worin eine reine Architektur herrscht. Es hat 3 Etagen und in der Mitte einen Vorsprung mit Dorischen Säulen, welche durch die beyden obersten Stockwerke gehen, und einen Fronton, mit der Inschrift: Martis & Minervæ alumnis, tragen. Die untere Etage ist Rûstique und hat im Vorsprunge über den Fenstern Schlußsteine mit Helmen; über der Thür ist die Büste der Minerva in Hautrelief. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, dieses Gebäude von innen zu sehen. Es bestehet aus vier Flügeln, welche einen quadratförmigen Hof einschliessen, wo zu jedem Flügel ein besonderer Eingang ist, welchen eine prächtige steinerne Treppe mit einem eisernen Geländer gegenüber liegt, die nach den obern Etagen führet. Jedes der obern Stockwerke hat in der Mitte durch alle Flügel einen Corridor, wo zu beyden Seiten Zimmer sind. Alle Lehrer und Aufseher wohnen mit in diesem Gebäude. Die Zimmer der Kadetten haben 2 Fenster, worauf immer viere bey einander wohnen. Auf dem Boden dieses Gebäudes sind Wasserbehälter, worin das Wasser durch ein in der Nähe beleg-

genes

genes Druckwerk gebracht wird. Von diesen Behältern gehen Röhren durch das ganze Haus nach allen Etagen, um bey entstehender Feuersgefahr sogleich Wasser zu haben. Es sind zur bessern Beförderung dieses Endzwecks auf allen vier Ecken eines jeden Corridors besondere kupferne Tubben mit Hähnen vorgerichtet, welche aber mit einem eisernen Gatterwerk verschlossen, damit nicht durch die Unvorsichtigkeit der Kadetten etwas daran zerbrochen werde. Dieser Umstand könnte jedoch beym schleunigen Gebrauche einige Unbequemlichkeit verursachen, wenn etwa der Schlüssel dazu nicht gleich bey der Hand wäre. In einem Nebengebäude ist die Küche, und darüber der Speisesaal, wo alle 300 Kadetten auf einmal speisen. Neben diesem Saale ist eine Lucke, wodurch das Essen auf einer viereckten Tafel in die Höhe gezogen wird.

Dieses Kadettenkorps bestehet aus 3 Kompagnien, die völlig militärisch eingerichtet sind, wobey Subordination und Dienst genau beobachtet wird. Sie haben ihre Uniform und Waff.n, stellen alle Morgen auf dem Hofe ihre Wachtparade; beziehen die im Hofe befindliche Wache, und stellen an verschiedenen Thüren Posten aus, die zur gehörigen Stunde abgelöset werden. — Wenn sie erwachsen sind, so kommen sie unter die Armee, wo sie mit der Zeit Officiers werden.

Das ist alles, was ich von den öffentlichen Gebäuden in der eigentlichen Stadt Berlin anzumerken habe. Eine sehr grosse Menge von Privathäusern verdienten durch Kupferstiche und eine genaue Beschreibung bekannt gemacht zu werden. — Ehe ich diesen Theil der Stadt verlasse, muß ich noch der vortreflichen Königsbrücke erwähnen, die am Ende der Königsstrasse liegt.

Es ist Schade, daß dieses geschmackvolle prächtige Werk nicht in einigen Theilen besser ausgeführt ist. Auf den Geländern stehen Kindergruppen, welche Laternen tragen, die zum Theil nicht sonderlich proportionirt sind: diese geben einen unangenehmen Anblick, sonst ist das übrige Werk ganz königlich. Vor der Brücke stehet auf der einen Seite eine gradlinigte Kolonnade mit gekuppelten Jonischen Säulen und Wandpfeilern, worunter Krambuden in besonders dazu gemauerten Zellen sind, welche die Seitenwand ausmachen. Die Dachverzierung dieser Kolonnade oder Säulenlaube ist recht artig, und bestehet aus vielen Kindergruppen und Statüen, die alle Attribute von Kaufmannsgütern bey sich haben. Diese Figuren scheinen ungleich besser zu seyn, als die erst erwähnten Laternträger auf dem Geländer. Man ist jetzt damit beschäftigt, eine ähnliche Säulenlaube dieser gegenüber zu bauen. Ich bin sehr oft dieser Brücke wegen die Königsstrasse herunter gegangen, habe mich gegenüber gestellt und dieses herrliche Werk eine Zeitlang angesehen. In einer weniger volkreichen Stadt würde man einen solchen Müßiggänger, der die Gebäude angaft, bemerken und über ihn lachen; hier aber hat mich vielleicht niemand gesehen, ausser einige Juden, deren Falkenblick nicht leicht ein Fremder unbemerkt bleibt. Ich habe mich aber jederzeit über die häßlichen hölzernen Buden geärgert, die auf der einen Seite die Brücke einnehmen, und ganz unsichtbar machen. — Nächstens sollen Sie das übrige erfahren; für diesmal Adieu! ꝛc.

Sechszehnter Brief.

Berlin.

In meinem vorigen Briefe habe ich Sie bey der Königsbrücke verlassen. Ich gehe nun stillschweigend über die Königsstraße wieder zurück, bis an die lange Brücke am andern Ende dieser Straße. Diese führet über die Spree aus Berlin in Köln; sie heisset bloß relativisch die lange Brücke, weil die andern kürzer sind. Die vortrefliche metallene Bildsäule **Friedrich Wilhelms** des Grossen zu Pferde, stehet auf einem Vorsprunge mitten auf der Brücke. Sie können sich die Kunst, womit dieses Gußstück gemacht ist, nicht groß genug vorstellen; ganz der Grösse des Churfürsten und des berühmten **Schlüters** würdig. Ich habe mir oft in Berlin zu bleiben gewünscht, um dieses in allem Betracht merkwürdige Stück oft und recht lange zu sehen. **Schlüter** hat es angegeben und modelliret, und **Jacobi** hat es gegossen; letzterer hat für seine Arbeit 80000 Rthlr. erhalten, und wenn der erste nicht wenigstens eben so viel bekommen hat, so ist es noch immer zu wohlfeil. Die vier Sklaven, welche unten am Postement sitzen, verdienen nicht weniger Bewunderung als die Bildsäule selbst; ihre Mienen und Stellungen drücken die furchtbare Grösse dessen aus, zu dem sie herauf sehen. — Die Brücke selbst ist übrigens schön gebauet, doch nicht sehr in die Augen fallend.

Gleich neben dieser Brücke stehet das königliche Schloß, welches, wegen seiner Grösse und architektonischen Schönheit einzelner Partien, ein überaus merkwürdiges Gebäude ist. Man muß aber einigermassen

Kennt=

Kenntnisse von der Baukunst haben, um, auch ohne zu wissen, daß es ein königliches Schloß ist, dabey zu verweilen; denn es siehet von aussen sehr räucherig und unsauber aus. Ich müste blos wiederholen, was in der Beschreibung von Berlin gesagt ist, wenn ich hier viel von diesem Gebäude sagen wollte; denn unter allen Merkwürdigkeiten dieser Stadt ist dieses Schloß fast am ausführlichsten beschrieben. Herr Nikolai scheinet dieses Gebäude ordentlich mit Fleiß studiret zu haben; er hatte die Güte, mir verschiedenes von aussen zu zeigen, und mich auf manche Stücke aufmerksam zu machen, die blos einem Kenner in die Augen fallen. Man lieset mit Vergnügen die Geschichte davon, wie es nach und nach durch die Brandenburgischen Churfürsten und Preußischen Könige so lange und oft verändert ist, bis es zu der jetzigen Grösse und Gestalt gediehen ist. Von 1450 unter der Regierung Churfürst Friedrich II. gehet diese Geschichte an, und dauret bis zur Regierung dieses Königes Friedrich II. während welcher Zeit verschiedene Baumeister ihre Kunst daran gezeigt haben, unter denen aber Schlüter immer noch die Hauptperson ist. Es sind beträchtliche Summen daran verwandt; König Friedrich I. hat allein in vier Jahren von 1699 bis 1702 über 300000 Rthlr durch Schlütern darin verbauen lassen. Die Eingänge sind sehr schön geziert, und vorzüglich ist das Hauptportal mit vieler architektonischer Pracht angelegt. Die Seite nach dem Schloßplatze, welche wenigstens 40 Rheinländische Ruthen, oder zweyhundert Tritte, lang ist, ist ganz nach Schlüters Angabe gebauet, und macht also ein gewisses Ganzes aus, welches die andere lange Seite nach dem Lustgarten hin nicht ist, weil daran mehrere Baumeister nach ihrem Eigensinne gearbeitet haben.

Die Breite dieses grossen Gebäudes ist ohngefehr der halben Länge gleich. Die eine dieser schmalen Seiten stösset an die Spree, und an der andern ist das erst erwähnte grosse Portal, welches vom General **Eosander** unter der Regierung König Friedrich I. gebauet ist. Das beste Urtheil, das ich von diesem Gebäude gelesen habe, ist von **Sulzer** darüber gefället worden *). Wenn er von den Pallästen überhaupt sagt: die meisten sind kaum etwas anders, als sehr grosse Wohnhäuser; so setzt er hinzu „Nichts anders ist das königliche Schloß in Berlin, ob es gleich in besondern Theilen sehr grosse architektonische Schönheiten hat. Wenn man es von einer der Aussenseiten betrachtet, die einzige, woran das grosse Portal ist, ausgenommen, so fällt wenig in die Augen, das nicht bald an jedem Bürgerhause zu sehen wäre. Nur das grosse Portal, das den Triumphbogen des Kaysers Severus nachahmet, ist groß, und in dem Geschmack eines wahren Pallastes, und so wäre auch die Seite gegen den kleinen Hof, an der die Haupttreppe liegt, wenn nur nicht so viele Fehler gegen den guten Geschmack der Säulenordnungen daran in die Augen fielen. Denn Pracht und Grösse hat sonst diese Seite, wobey keinem Menschen, wie bey den Aussenseiten, einfallen könnte, daß etwa sehr reiche Privatfamilien da wohnten. Alles kündiget da den Landesherrn an. Sonst ist die Lage dieses Schlosses, so wie sie sich für einen Pallast schicket, mitten auf einem erstaunlich grossen Platz, auf welchen sehr breite Strassen führen, so, daß eine ganze Nation sich in der Nähe dieses Pallastes versammeln könnte, da jeder das Gebäude frey sähe." Vom Innern will ich Ihnen nur

*) S. dessen Theorie der schönen Künste, Pallast.

nur kurz sagen, daß alles völlig königlich, mit erstaunender Verschwendung von massiv silbernen Verzierungen angelegt ist. Aber diese Kostbarkeiten sind, wie Sie leicht denken können, nicht alle im besten Geschmack. Manches Ueberflüßiges ist auch schon in neuern Zeiten zu bessern Zwecken verbraucht. Die Bildergallerie ist sehr schön mit vergoldeten Zierrathen und marmornen Säulen angelegt; sie enthält auch sehr viele schöne Mahlereyen, jedoch wenig ausserordentliche, die sehr auffallend sind. In einem Zimmer daneben sind einige Gemälde von König Fr. Wilhelm, welche er selbst gemalet hat; sie sind nicht der Kunst, sondern der Seltenheit wegen in diesem besondern Zimmer aufbewahret. Es scheint, als wenn der hochselige König stärker im Malen als im Zeichnen gewesen ist; und in so fern können diese Stücke als Muster dienen, damit niemand diese Kunst von hinten anfängt zu lernen, es sey denn, daß er König ist. — Sie wissen ohne Zweifel die besondere Gewohnheit, welche dieser König Fr. W. hatte, ein Tobackskollegium zu halten. Zum Andenken dieser merkwürdigen Gesellschaft, wird hier im Schlosse noch das Zimmer gezeigt, wo sie sich versammelte, in welchem ein Schrank mit einer Anzahl kurzer Tobackspfeifen und einigen Pfeifenfutterals zu sehen ist.

Ich habe hier den sogenannten **Maschinentisch** gesehen, woran einige Personen speisen können, ohne Bediente zur Aufwartung neben sich zu haben, und ohne sich selbst zu bedienen. Es ist ein runder Tisch, wo in der Mitte eine bewegliche Scheibe ist, die, sobald gespeiset werden soll, verschwindet, statt deren eine andere mit Schüsseln und Zubehör versehene, die Stelle der verschwundenen einnimmt. Will man etwas haben,

Bayerische Staatsbibliothek München

das nicht vorhanden ist, so darf man es nur auf ein Papier schreiben und neben sich hinlegen, alsdann an die vorhandene Schelle ziehen, so gehet der Zettel gleich nach unten, und das verlangte kommt wieder herauf. Es können nur vier Personen gemächlich daran speisen, obgleich wol für 8 Raum daran ist. Der Platz zwischen den Personen muß für die runden Scheiben offen bleiben, wo die Zettel niedergeschaft und die Sachen herauf gefördert werden. Diese Scheiben haben etwa die Grösse eines Tellers; die mittlere grosse aber ist ohngefehr 3 Fuß im Durchmesser. — Sie werden aber doch begreifen, daß dieses alles ohne Zauberey zugehet? — Die mittelste Scheibe des Tisches ist doppelt an der Maschine angebracht, und zwar so, daß die eine unten in der darunter befindlichen Etage ist, wenn die andere oben sitzt. Beyde sitzen vermittelst Schnüre an einer gemeinschaftlichen Winde, durch deren Bewegung der besetzte Tisch herauf gehet und der leere nieder kommt. Damit sie aber unterweges einander in der Bewegung nicht hindern, so gehen sie schräg in Nuten zwischen hölzerne Ständer nieder, die diese Richtung haben. An eben diesen Ständern gehen auch die kleinen Scheiben vermittelst Winden auf und nieder.

Bey Gelegenheit dieses Tisches habe ich auch das königliche Silbergeräthe gesehen. Es ist in allem Betracht königlich, so wol der Vollständigkeit, als auch der saubern, geschmackvollen Arbeit wegen.

In der Nähe des Schlosses ist unter andern Mühlen an der Spree auch ein Wasserrad, welches ein Druckwerk bewegt, wodurch oben auf das Dach Wasser in verschiedene Reservoirs gebracht wird, aus denen es durch das ganze Schloßgebäude, vermittelst Röhren,

geleitet wird, damit bey entstehender Feuersgefahr, sogleich hinlängliche Anstalten zum Löschen gemacht werden können. Zu diesem Ende sind die Röhren mit Hähnen und Schrauben versehen, woran lederne Schläuche geschraubt werden können, um das Wasser nach allen Stellen bequem hinzubringen. Sonst dienet diese ganze Anstalt auch dazu, damit zum alltäglichen Gebrauch allenthalben Wasser bey der Hand ist. Die Röhre, wodurch das Wasser in die Höhe gedruckt wird, gehet vom Druckwerke in einem gewölbten Stollen unter der Gasse her bis ans Schloß, alsdann steigt sie senkrecht in der Axe einer eliptischen Wendeltreppe in die Höhe. Ich habe diese Fahrt mit dem Aufseher der Maschine gemacht, und bin so von der Spree auf das Schloßdach gekommen. Ich will aber keinem dazu rathen, wer etwas schwindelicht ist, weil die Stuffen der Treppe bloße Kragsteine sind, die aus der Mauer hervorragen, worauf man sehr unbequem fort kommt.

Das Dach ist platt, so daß man darauf herum gehen kann; jedoch gehet man nicht unmittelbar auf dem Dache selbst, sondern auf einem bretternen Beschuß, der zwischen die abhangenden Flächen desselben angelegt ist. Um das Dach herum gehet ein sechs Fuß hohes Brustgeländer mit Bildsäulen. Man hat, des Rauchs wegen, aus Noth die Schornsteine so sehr erhöhen müssen, daß sie einigen Misstand verursachen; sonst thut das flache Dach an diesem Gebäude eine recht gute Würkung.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die Hofapotheke zu sehen, welche nahe am Schlosse liegt. Das Laboratorium hat eine sehr bequeme Einrichtung, indem das nöthige Wasser, so wie im Schlosse selbst, allenthalben durch Röhren hingeleitet ist. Auf die Art wird in den

Kühlfässern der Destillirblasen ein beständiger Zu- und Abfluß erhalten, wodurch das Wasser immer kalt bleibt. Ein besonders wohl eingerichteter Ofen, zu den verschiedenen chemischen Arbeiten, ist hier vorhanden, worin das Feuer auf alle Grade stärker und schwächer gemacht werden kann, nachdem die daran befindlichen Schieber gestellet werden. Vor der Hofapotheke ist eine kleine Apotheke in 3 runden Schränken, welche sich in Angeln drehen, und durch eine mechanische Einrichtung alle auf einmal herum gedrehet werden können, wo sich alsdann die Büchsen zeigen, welche zum Theil von Silber sind. Man zeigt hierin eine kleine Wageschale, woran die Schalen von König Friedrich Wilhelm gedrechselt und bemalet sind. Eben dieser König hat auch diese kleine Apotheke angelegt.

Neben der Apotheke stehet die Schloß- oder Domkirche, welche ums Jahr 1750 unter der Regierung und auf Befehl des jetzigen Königes gebauet ist. Es ist eine der schönsten Kirchen dieser Stadt; sie ist mit guter architektonischer Regelmäßigkeit, ohne viele und überhäufte Zierrathen gebauet. Sie hat ein vorspringendes Portal mit 3 Thüren, wovon die eine aufs Pflaster der Kirche, die andern beyden aber nach den Emporkirchen führen. Dieses vorspringende Portal hat Jonische Säulen, der übrige Theil des Gebäudes aber hat Wandpfeiler eben dieser Ordnung. Das Dach ist mit Vasen gezieret; auf einer Attika über dem Portale aber stehen Gruppen, wie sie sich für ein Gebäude dieser Art schicken. Auf dem vorspringenden Theile dieser fordern Façade stehet ein schöner Thurm mit einer Kuppel und Laterne, welcher mit Korinthischer Architektur gezieret ist. Die hinterste Seite hat ebenfalls einen Vorsprung, welcher aber nicht so groß ist, als der fördere; in diesem ist die Sakristey angelegt.

gelegt. Sie hat eine flache Decke von innen, welche von Korinthischen Säulen unterstützt ist; das Inwendige ist schön, doch ohne Pracht. Vor der Sakristey liegt die Kanzel, und gegen über auf den Priechen ist der königliche Sitz. An einem Ende der Kirche ist eine schöne Orgel, und am andern der Altar, welcher ein blosser Tisch ist. Um den Altar herum stehen die metallenen Monumente der verstorbenen Churfürsten und Könige, welche unten in den Gewölben dieser Kirche, wo die königlichen Begräbnisse sind, begraben liegen.

Die **Petrikirche**, welche auf der andern Seite des Schlosses am Ende der Brüderstrasse stehet, ist unter den hiesigen Werken der Baukunst keines der geringsten. König Friedrich Wilhelm hat sie 1717 erneuren und zur Bequemlichkeit und Zierde vieles daran machen lassen. Einige Jahre nachher wurde ein Thurm darauf gebauet, welcher aber noch nicht ganz fertig war, als durch ein Gewitter das ganze Gebäude in die Asche gelegt wurde. Gleich darauf wurde sie auf Befehl des Königs von neuem nach einem andern Plane erbauet, so wie sie jetzt noch da steht. — Die Hauptfigur dieser Kirche ist ein länglich Viereck, das vorn und hinten einen Vorsprung hat, wodurch der Grundriß einigermaassen kreuzförmig wird. Der vorderste Vorsprung ist stärker als der hinterste, und trägt einen Thurm, welcher aber nicht fertig geworden, sondern nur von Brettern zusammengeschlagen ist. Das ganze Gebäude ist von Ziegelsteinen sehr solide gebauet, und von aussen mit Säulen und Gesimsen Toscanischer Ordnung in völliger Proportion gezieret. In der Mitte der Kirche ist eine Kuppel mit einer Laterne, wodurch Licht von oben hereinfällt; und der übrige Theil, zu beyden Seiten und im Vor-

sprunge, ist mit halben Kugelgewölben, wodurch auch Licht durch runde Fenster gebracht ist, bedeckt. Die innere Bauart ist ohne grosse Pracht, aber sehr schön und künstlich. Die Kanzel und darüber die Orgel sind im hintern Vorsprunge, und der Altar, welcher von Rode auf Holz gemalt ist, stehet zur Rechten am Ende der Kirche; die Malerey daran ist, wie man sie von diesem Künstler erwarten kann, sehr schön. Es sind zwey Stücke; das eine stellet den gebundenen Heiland, und das andere die Einsetzung des Abendmahls vor. Der äussere Bau dieser Kirche kann blos die Aufmerksamkeit eines Kenners rege machen, weil weiter nichts daran zu sehen ist, als die wohl angebrachte Architektur; jedoch ist die Toskanische Ordnung für ein Gebäude dieser Art zu stark und simpel, welches hier sehr deutlich in die Augen fällt. Man siehet auch an diesem Gebäude die schlimmen Folgen des Mangels an Werkstücken. Der Mörtel, womit die Mauren und Säulen übertüncht sind, ist auf einigen Stellen abgefallen, wodurch die Fugen der Ziegelsteine sichtbar werden, welches einen häßlichen Anblick verursacht.

Ehe ich diesen Brief schliesse, muß ich noch eines der wichtigsten, und in seiner Art, eines der prächtigsten Gebäude erwähnen, das in Deutschland je gebauet worden ist; weil es mit in diesen Theil der Stadt gehöret. Ich meine das Zeughaus. — Dieses vortrefliche Werk der Baukunst, welches mit zu den grösten Schönheiten zu rechnen ist, die man hier siehet, hat mir jeden mühsamen Gang versüsset, den ich hier an den warmen Tagen in dem erstickenden Staube, welcher durch den Wind und viele fahrende Karossen verursacht wird, gethan habe. — Es ist am Ende des vorigen Jahr-

hunderts

hunderts, unter König Friedrich I, nach Nerings Angabe gebauet, und bestehet aus vier gleich grossen, rund umher freien, Flügeln, welche einen quadratförmigen Hof einschliessen. Die äussere Länge eines jeden Flügels ist über 20 Rheinländische Ruthen. Es ist zwo Etagen hoch. Die untere ist rüstique, die obere aber mit Dorischer Architektur gezieret. In jedem Flügel sind 3 Eingänge, und der mittlere Eingang, an der Hauptfaçade, ist in einem Vorsprunge, welcher im zweyten Stockwerke 4 Dorische Säulen hat, die einen Fronton tragen, in dessen Giebelfelde ein Basrelief zu sehen ist, welches den Kriegesgott, in einer ihm angemessenen Lage, mit gefesselten Sklaven umgeben, vorstellet. Ueber der Thüre ist das Brustbild König Friedrich I. in Metall gegossen, befindlich. Das Hauptgesimse trägt eine Balüstrade, worauf armirte Gruppen und Trophäen stehen, welche von Schlüters Erfindung, und dieses Künstlers würdig sind. An den Schlußsteinen der untern Etage sind aussen leere Helme, im Hofe aber sehr schöne Köpfe kranker und sterbender Personen, angebracht. Diese Larven sind von Schlüter mit so vieler Kunst verfertigt, daß sie billig mit unter die besten Arbeiten dieses Künstlers gerechnet werden. Der vortrefliche Maler, Herr Rode, hat sie auch desfalls werth geachtet, sie mit vieler Genauigkeit in Kupfer zu ätzen. Um die Originale öfterer zu sehen, hätte ich sie aussen am Gebäude gewünscht; aber im Hofe sind sie ohnstreitig besser verwahrt, und vor Beschädigungen sicherer. Herr Nikolai *) bewundert mit Recht das erfinderische Genie dieses Künstlers, wie er philosophische und moralische Ideen so geschickt, zur Verzierung dieses Gebäudes, anzuwenden gewust hat.

*) S. die Beschr. v. B. p. 685. Anm.

hat. Es ist gewiß nicht leicht ein Gebäude in ganz Berlin, das, bey so mannigfaltiger Abwechselung, an Verzierungen so reich ist, und die alle so passend, und dem Gebäude so angemessen sind. In zwo Ecken des innern Hofes sind runde Vorsprünge, worin die Treppen zur obern Etage angelegt sind. Das Erdgeschoß ist ein zusammenhängender Saal, welcher im ganzen Gebäude herumgeht, sehr schön gewölbt, und mit zwo Reihen Pfeiler unterstützt ist. Hier ist das grobe Geschütz verwahret, wovon eine so große Anzahl vorhanden ist, daß es nicht neben einander, sondern auf einander geschoben ist. Die zwote Etage ist auf eben die Art eingerichtet; zwar nicht gewölbt; aber doch durch Pfeiler unterstützt, und in der Mitte jedes Flügels sind statt der Pfeiler vier Säulen Dorischer Ordnung gesetzt. In diesem Saale siehet man alles, was, ausser dem groben Geschütz, zur vollkommenen Ausrüstung einer Armee nöthig ist. Die Menge der Waffen macht einem Erstaunen; und man ist hier stolz auf diesen Vorrath, so daß er jedem Fremden ohne Umstände gern gezeiget wird. — Im Erdgeschosse ist noch die schöne Statue König Friedrich I. merkwürdig, welche hier gleichsam im Staube und in der Asche liegt. Sie ist aus Erz gegossen, und ein Werk des **Schlüters** und **Jakobi**. König Friedrich I. hat sie selbst, noch als Churfürst, verfertigen lassen. Sie ist aber, vor dessen Absterben, an keinen bestimmten Ort gekommen; und nachher hat sie so viele Fata erlebt, daß sie auch so gar einmal in Gefahr war, zu Kanonenerz verbraucht zu werden. Der König Friedrich Wilhelm hatte ihr einen öffentlichen Platz, vor den Linden in Berlin, verordnet; als aber alle Anstalten dazu gemacht waren, so wurde, durch den Tod dieses Monarchen, das Vorhaben durch die

jetzt regierende Majestät wieder aufgehoben, und ihr der Platz im Zeughause angewiesen, wo sie nicht eigentlich stehet, sondern nur ruhet. Wenn man die Memoires de Brandenbourg liest, und ihren grossen Verfasser bey der Geschichte dieser Statue gedenkt, so lässet sich fast daraus schliessen, warum der König dieses würklich schön gegossene Bild nicht schätzt, und zur Zierde irgend eines Platzes aufzustellen befiehlt. — Aussen vor dem Haupteingange des Zeughauses stehen vier Sinnbilder, der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, und Feuerwerkerkunst, kolossalisch aus Stein gehauen, welche hier sehr schicklich angebracht sind.

Endlich muß ich noch das hiesige Gießhaus erwähnen, welches nahe hinter dem Zeughause liegt. Ich habe Gelegenheit gehabt, die merkwürdigen Arbeiten, welche beym Formen, Giessen und Bohren der Kanonen vorgehen, hier zu sehen; jedoch das Bohr selbst nicht, weil man davon allenthalben ein Geheimniß macht, sondern nur die Maschine, wodurch das Bohr bewegt wird. Man bohret die Seele der Kanonen hier nicht so, daß ein solider Cylinder heraus kommt, sondern alles wird in Spähnen herausgearbeitet; von der andern Art hält man hier nichts. — Aber sonderbar ists, daß man mit diesen Sachen so geheim ist; da doch in der ganzen Welt, wo mit Pulver geschossen wird, auch das Kanonenbohren bekannt ist.

Leben Sie wohl! rc.

Siebenzehnter Brief.

Berlin.

Wenn Ihnen mein voriger Brief zu lang geworden ist, so können Sie sich die glückliche Erfindung zu Nutzen machen, worauf sehr viele Leser von selbst kommen, daß Sie etwas überschlagen, was Ihnen nicht ansteht. Was meine Schreibtafel und mein Gedächtniß mit sich bringt, das muß aufs Papier, und so zu Ihnen. Da glaube ich immer, was durch den Sieb nicht gefallen ist, das müsse noch einmal auf die Mühle, und denke vielleicht nicht daran, daß vieles Kleye ist. — Aber nehmen Sie davon, was Sie wollen; ich werde immer noch ein wenig mit meinen Sachen auskramen. —

Im vorigen Briefe bin ich bis an die Neustädter Brücke gekommen, welche auf den prächtigsten Platz in ganz Berlin, und einen der schönsten Plätze Europens, führet; denn er ist mit den kostbarsten Gebäuden umgeben, die die Baukunst nur aufstellen kann. — Diese Brücke selbst ist von Steinen, und nur wegen der schönen Gruppen merkwürdig, welche auf dem Geländer derselben stehen. Sie sind von des ältern **Meyers** Arbeit, mehr als Lebensgrösse, und so vortreflich gemacht, als ich wenige Statüen in Sandstein noch gesehen habe. Es ist würklich schade, daß diese schönen Stücke, deren 8 an der Zahl sind, dem Muthwillen des Pöbels so sehr ausgesetzt sind. Einige sind würklich schon davon beschädigt, und fast alle sehr beschmutzt; denn die Bedienten, welche des Abends mit den Fackeln hinter den Karossen stehen, sind gewohnt, an den ersten besten Pfahl oder dergleichen, die

Kohle abzuschlagen, und dann auch dumm genug, das Pech auf diese Gruppen zu klatschen. Wegen der angenehmen Figur und Miene dieser Stücke, hat es mir fast leid gethan, daß sie hier zu elenden Laternträgern dienen müssen.

Wenn man, vom Schlosse her, über diese Brücke gehet, so stehet zur rechten der Pallast des Prinzen Heinrich, ein schönes ansehnliches Gebäude, welches im guten Geschmack, ohne viele Verzierungen, mit einer gewissen edlen Simplicität gebauet ist. Mit dem Hauptgebäude sind zween Flügel verbunden, so, daß vorne ein offener Hof bleibt. Das ganze Gebäude ist auf Kosten des Königs, zur Zeit des vorigen siebenjährigen Krieges, erbauet. Es soll inwendig vorzüglich sehenswerth seyn; ich habe aber, aller Mühe ohngeachtet, nicht dazu gelangen können.

Diesem Pallaste gegenüber stehet das Opernhaus; ein Gebäude, das im Aeusserlichen ein wahres Muster des ächten architektonischen Geschmacks ist. Der Herr von **Knobelsdorf** war der Erfinder und Baumeister desselben; und es macht seinem Geschmacke allemal Ehre, wenn auch gleich in der innern Einrichtung nicht alles in gehöriger Vollkommenheit ist. Denn als Maler und Architekt musten nothwendig seine Talente in diesem Fache sich mehr auf die Seite des Schönen neigen; daher wird man ihm einige Unvollkommenheiten leicht verzeihen, die einem andern, der blos Architekt und Mechaniker wäre, zur Last gelegt werden könnten. — Das Gebäude ist ohngefähr dreymal so lang als breit, und die schmale Seite beträgt etwa 100 Fuß Rheinl. Es hat drey Etagen, wovon die untere ganz parterre, und beynahe ein Halbgeschoß ist. In derselben ist die Wohnung

nung des Kastellans, Küche, Konditerey, und die Maschinen unter dem Theater, welche zu den Vorstellungen der Opern dienen. Die zwote Etage enthält einen schönen Saal, worin der Hof, wenn Redouten sind, speiset; in demselben ist oben eine Gallerie für die Zuschauer, welche mit Bildsäulen oder Termen unterstützt ist; an beyden Seiten des Haupteinganges sind kleine Grottenwerke, welche ihr Wasser aus einem auf dem Boden befindlichen Reservoir erhalten. Vor diesem Saale ist die Loge der Königin, und zu beyden Seiten derselben sind die Logen der übrigen Personen, die zum Hofe gehören; der König selbst aber sitzt gewöhnlich im Parterre. Das ganze Gebäude fasset über 3000 Zuschauer, wenn die vier Ranglogen und das Parterre besetzt sind. Wenn getanzt werden soll, so wird der Fußboden des Parterre mit dem Fußboden des Theaters, vermittelst Schrauben, in gleiche Höhe gebracht. Bey der Anordnung der Logen ist der Fehler begangen, daß sie nicht die gehörige Richtung aufs Theater haben; daher die Seitenlogen nahe am Theater, fast gänzlich unbrauchbar sind, weil das Point de Vue nicht in die Mitte des Proscenii, sondern, grade aus, auf die gegenüber liegenden Logen fällt. Diese Unbequemlichkeit wird noch dadurch vermehret, daß das Proscenium etwas zurückgezogen, und nicht mit den letzten Bogen in grader Linie liegt.

Um die Holzverbindung des Daches zu sehen, ließ ich mich auch da herauf führen. Ich muß aber gestehen, daß ich nie ein Gebäude gesehen habe, worin mehr Holz und Eisen verschwendet ist als hier. Die Hängesäulen und übrigen Verbindungsstücke dieses Daches sind in so grosser Menge vorhanden, daß das Ganze einem Holzmagazine ähnlich siehet. Das Dach ist sehr

flach

flach und mit Eisenblech gedeckt. — Von innen hat dieses Gebäude übrigens wenig Glanz, und es ist zu verwundern, daß ein Baumeister, wie der Herr von **Knobelsdorf** war, nicht das Inwendige mit dem Aeusserlichen in mehrere Harmonie gesetzt hat. Ein Gebäude, das von aussen, nach aller Kenner Zeugnisse, in seiner Art, und in Absicht der geschmackvollen Erfindung, beynahe das einzige ist, was vielleicht je gebauet worden, verdiente auch wol von innen mehr auffallende Schönheiten.

Aber bald hätte ich gar vergessen, von der äusserlichen Gestalt etwas zu sagen, die ich eben so erhoben habe. Die schmale Seite, welche dem prinzlichen Pallaste gegenüber stehet, macht die Hauptfaçade dieses Gebäudes. Hier ist der Eingang zu dem erst erwähnten Saale, wozu man durch eine Freytreppe von zwo Seiten hinauf steigt. Auf dem Ruheplatze vor der Thüre stehen sechs kannelirte Säulen Korinthischer Ordnung, welche einen Fronton tragen, worauf die Statuen des **Apolls**, der **Melpomene** und der **Thalia** stehen. Am Friese des Gebälks stehet die Inschrift: Friedericus Rex Apollini & Musis, und das Giebelfeld ist mit halb erhobener Arbeit gezieret, die auf den Gebrauch des Gebäudes Beziehung hat. Zu beyden Seiten der Thüre stehen die Statuen der vier griechischen Schauspieldichter, des **Sophokles**, **Aristophanes**, **Euripides** und **Menander**, in Nichen, sie sind aber nicht sonderlich schön. Ueber diesen Statuen sind wieder halb erhobene Figuren, die sich auf die Vorstellung im Giebelfelde beziehen. — Die beyden langen Seiten stehen ebenfalls frey, haben ähnliche Freytreppen wie die Hauptfaçade, doch ohne freystehende Säulen; statt dessen aber sechs Wandpfeiler,

von eben der Ordnung, mit darüber stehenden Statuen. Zwischen den Wandpfeilern sind gleichfalls Statuen in Nichen, mit darüber befindlichen Basreliefs, angebracht. Die hinterste schmale Seite hat wieder sechs Wandpfeiler, mit einem darauf ruhenden Fronton, worauf die drey Grazien stehen; aber keine Treppe, sondern einen Eingang zur untern Etage, welcher unters Theater führet. — Ueber dem Hauptgesimse ist eine Balustrade wohinter die Dachrinne liegt, in welcher man sehr bequem herumgehen kann. Die sogenannten Dahlleiteröhren sind in der Mauer angebracht, welches aber, wie die Erfahrung lehret, nicht die besten Folgen fürs Mauerwerk hat.

Es bleiben mir nun noch zwey Gebäude übrig, die ich Ihnen so kurz als möglich beschreiben will; denn mir ist würklich bange, daß ich die Saiten Ihrer Gedult zu sehr spanne, wodurch, bey nebelichter Laune, nicht die besten Folgen für meinen Brief entstehen möchten. — Die katholische Kirche, und das neue Bibliothekgebäude, sind die beyden Gegenstände, die den Gesichtskreis dieses Platzes, zur völligen Genugthuung des Zuschauers, vollmachen. Diese Kirche ist, in Absicht ihrer architektonischen Schönheiten, gewiß die beste in ganz Berlin. Sie ist nach des grossen **Friedrichs** eigener Vorschrift, in antikem Geschmack, ohngefähr nach der Form des alten Pantheons, oder der jetzigen Römischen Maria Rotunda, gebauet; jedoch mit dem beträchtlichen Unterschiede, daß sie nicht von oben durch die Kuppel, sondern von der Seite durch Fenster erleuchtet wird. Der Bau dieser Kirche ist ums Jahr 1747, durch die Veranstaltung eines ehemaligen Italiänischen Karmelitermönchs, Namens **Eugenius Mecenati**, angefangen;

gen; aber theils aus Mangel der Baukosten, theils auch durch den erfolgten siebenjährigen Krieg, bis ums Jahr 1771 verzögert worden. Man muß erstaunen über die Summe, welche durch Kollekten zum Behuf dieses Baues beygetrieben worden. Als das Gebäude erst in den äussern Mauern, und noch nicht ganz unter Dach, vielweniger inwendig fertig war, waren schon nahe an 120000 Rthlr. daran verwendet. Ich möchte wissen, was sie bis jetzt gekostet hat, und was sie noch kosten wird, wenn sie völlig fertig seyn soll. Die Kirche ist ganz rund und mit einer Kuppel gedeckt, welche keine Laterne trägt, und auch von oben kein Licht giebt. Der Durchmesser der äussern Peripherie des Mauerwerks hat etwa 125 Rheinl. Fus. Die Fa ade ist besonders schön. Man steigt auf einer freyliegenden Treppe, deren Länge beynahe dem ganzen Durchmesser der Kirche gleich ist, zum Portale, welches mit sechs Jonischen, nicht ganz freystehenden Säulen gezieret ist, die ein Fronton tragen, worauf 3 Bildsäulen stehen, und in dessen Giebelfelde ein nicht völlig vollendetes Basrelief ist. Zwischen den Säulen sind 3 Eingänge, und die übrigen beyden Zwischenräume sind mit Nichen und darin befindlichen Statuen versehen. Alle Zwischenweiten der Säulen aber enthalten, über deren Thüren und Nichen, Basreliefs, deren Gegenstände aus der Leidensgeschichte Christi genommen sind. Uebrigens ist das ganze Mauerwerk der Kirche rustique, ohne weitere Verzierung. — Von innen ist diese Kirche ausserordentlich geschmackvoll angelegt, aber alles ohne Pracht, mit einem simpeln weissen Anstriche ohne alle Vergoldung. Die Kuppel ist von innen ohne Figuren, blos mit architektonischen Zierrathen, grau in grau bemahlt. Das Hauptgesimse, welches die

Kuppel trägt, ist mit Korinthischen Säulen unterstützt. Vor sechs Fenstern stehen die Bildsäulen der zwölf Apostel, in Stein gehauen, auf Postamentern. Der Altar ist blos mit einer Gruppe von Karrarischem Marmor gezieret, welche Christum vorstellt, wie er der Magdalenen im Garten erschienen. Zween Seitenaltäre stellen, der eine die Geburt Christi, und der andere die heilige Hedwig, als die Schutzheilige dieser Kirche, gemahlt vor. Hinten hat die Kirche, mit einem kleinern ihr ähnlichen Gebäude, Gemeinschaft, welches aber nur etwa 50 Fus im Durchmesser hat. Hierin ist die Sakristey befindlich, und darüber soll der Glockenthurm stehen. Unter der Kirche sind gewölbte Begräbnisse von besonders guter Einrichtung. Mit der Erlaubniß zum Bau der Kirche, hat der König den Katholiken auch zugleich alle Parochialfreyheiten zugestanden; nur mit gewissen Einschränkungen, worunter auch das Verbot der öffentlichen Procession mit begriffen ist. Doch erzählet man, daß der König den Katholiken, auf ihre Bitte, die Erlaubniß zu öffentlichen Processionen gegeben habe, nur mit der Bedingung: wenn der Berliner Pöbel, und die Gassenjungen damit zufrieden wären.

Endlich komme ich an das neue königliche Bibliothekgebäude, welches erst vor einigen Jahren erbauet ist, und in der That ein majestätisches Ansehen hat; aber doch auch in manchen Stücken wider den guten Geschmack, den der König hier sonst eingeführet hat, verstößt, und, was vielleicht das schlimmste ist, zu dem bestimmten Gebrauche keine zweckmäßige Einrichtung hat. Der Grundriß ist nach einem Kreisbogen angelegt, dessen hohle Seite die Façade enthält. Diese Figur ist meiner Meinung nach zu baroc, und beleidigt das Auge

um

um desto mehr, da es gegenüber die ädle Simplicität an dem Opernhause, und daneben an der katholischen Kirche, bewundert hat. In der Mitte ist ein gradlinigter Vorsprung mit drey Thüren und an jedem Ende ist ein Vorsprung mit einer Thüre, welcher in der Mitte eine auswärts gebogene Rundung hat. Das Gebäude hat nur zwo Etagen, aber vier Reihen Fenster über einander, welches äusserlich das Ansehen von eben so vielen Stockwerken giebt. Die untere Etage, welche zwo Reihen Fenster hat, ist rûstique, die obere aber, welche von den andern beyden Reihen erleuchtet wird, hat im Vorsprunge gekuppelte Säulen, und im übrigen Theile gekuppelte Wandpfeiler korinthischer Ordnung. Das Hauptgesimse trägt eine Gallerie, worauf über den Vorsprüngen Statüen und andere Figuren stehen, die auf den Gebrauch des Gebäudes Beziehung haben. Der mittelste Vorsprung hat Balkonfenster, und über denselben ist die kurze und passende Inschrift: Nutrimentum Spiritus befindlich. An den Seiten der Eingänge stehen Statüen von Sandstein, welche verschiedene klassische Schriftsteller vorstellen. — Der Haupteingang, oder die mittelste Thüre des Gebäudes, führet, durch einen fast finstern Gang, zu der schönen Treppe, welche nach hinten in einem besondern Vorsprunge, oder Ausbaue, liegt, und welche zur obern Etage führet. Jede Thüre daneben leitet durch einen andern Gang zu zween besonderen Sälen; so daß also die untere Etage blos aus vier Sälen bestehet, wovon immer nur zween Gemeinschaft mit einander haben. Die obere Etage hat die nämliche Einrichtung, ausser daß im Vorsprunge, wo unten Gänge sind, ein Saal ist, dessen Decke durch ein Hängewerk, auf dem Boden, getragen wird. Auf beyden Sei-

ten dieses mittlern Saals sind zween andere, deren Decke durch sechs korinthische Säulen unterstützt wird. Ausser diesen nun, ist an beyden Enden noch einer; daß also dieses grosse und kostbare Gebäude nicht mehr als neun Säle hat, nämlich unten 4, und oben 5, und welche, wegen der sonderbaren Figur des Grundrisses, fast alle schief und eckigt sind. — Die obere Etage ist blos zu der Bibliothek bestimmt: die untere aber hat bisher noch keinen gewissen Gebrauch. — Herr Baurath **Boumann** hatte die Güte, mir das Gebäude von innen zu zeigen, ich habe aber sonst nichts merkwürdiges darin angetroffen. Das Dach ist sehr niedrig, und auf dem Boden siehet man die Hängewerke, welche alle sehr einfach und gut eingerichtet sind. Bisher muß man aus einem Saale, vermittelst einer Leiter, auf den Boden steigen, weil die erst erwähnte Haupttreppe nur bis zum zweyten Stockwerk führet, und daselbst aufhöret und eine schöne Entree macht, welche noch mit Statüen oder dergleichen verzieret werden soll. Dieser Unbequemlichkeit soll durch eine hierneben zu erbauende Bibliothekarwohnung abgeholfen werden. Wie mich Herr Baurath **Boumann** versicherte, so kostet das ganze Gebäude 180000 Rthlr. wovon allein 25000 Rthlr. zu einem kupfernen Dache, und 6000 Rthlr. für 1200 in den Grund gerammete Pfähle, angewandt seyn sollen. — Uebrigens ist dieses Gebäude, wenn man von der Figur des Grundrisses und der innern Einrichtung abstrahirt, eines der ersten in Berlin, und erhebt den Glanz dieses Platzes durch seine Neuheit sehr. In einer gewissen Entfernung, wo man die Ründung der Façe nicht bemerken kann, hat mich der Anblick desselben immer sehr vergnügt.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Acht=

Achtzehnter Brief.

Berlin.

Ich bin glücklich mit Ihnen bis an die Lindenallee gekommen, welche bis ans Brandenburger Thor, in einer Länge von 250 Rheinl. Ruthen, fort gehet. Sollten Sie, wie ich nicht anders erwarten kann, wegen meiner vorigen trocknen Unterhaltung, etwas Zerstreuung und sonstige Erfrischungen nöthig haben, so wird es Ihnen auf dieser angenehmen Promenade an nichts fehlen. Alle Sinne können hier aufs beste befriedigt werden: beau Sexe und beau Monde; öffentliche Konzerts; wohlriechende Petitmaitres; Buden mit Erfrischungen; und — wer hier nicht Wonne fühlt, der muß so sehr Philosoph seyn, daß er die ganze Welt für einen Ameisenhaufen hält. Wer müde ist, kann sich hier auch für ein Billiges setzen; wenn man aufstehet, bezahlet man etwa einige Pfennige an Privatpersonen, welche neben der Bank stehen, die sie hier zur Bequemlichkeit der Lustwandelnden unterhalten; — wem die Bank zu hoch ist, der kanns auch noch wohlfeiler haben.

An beyden Seiten dieses angenehmen Ortes, stehen viele der schönsten Häuser, welche der König hat bauen lassen, wodurch diese Strasse eine der schönsten geworden ist. Eine umständlichere Beschreibung davon, würde uns beyden zur Last fallen. Ich muß doch aber, um nichts Wichtiges auszulassen, noch zur Rechten den königlichen Stall, und zur Linken die Winterwohnung der Prinzessin Amalie bemerken, weil ich Gelegenheit gefunden habe, beyde von innen zu sehen. Der Stall ist

ein sehr weitläuftiges Gebäude, das an Grösse dem königlichen Schlosse nicht viel nachgiebt. Die Hauptseite hat in der Mitte und an beyden Enden einen Vorsprung mit einem Eingange. Der mittlere Vorsprung ist in der obersten oder zwoten Etage mit Lastträgern gezieret, welche auf Termen ruhen und das Hauptgesimse tragen. Sonst ist die untere Etage rüstique, und die obere ganz ohne alle Verzierungen. Ueber dem Hauptgesimse geht ein Brustgeländer am Dache herum, auf welchem Gruppen und Statüen stehen, die auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit Beziehung haben. — Wie diese Zierrathen auf einen Stall sich schicken? —— Das ist freylich eine Frage, die man natürlicherweise thun muß, wenn man nicht weiß, daß die obere Etage dieses Gebäudes, zum Gebrauche der Akademien der Wissenschaften und Künste bestimmt ist. — Ich habe das Glück gehabt, die königliche Akademie der Wissenschaften hier versammlet zu sehen. Herr Prof. **Bernoulli** hatte die Güte, mich hier einzuführen. Eben dieser berühmte Gelehrte hatte auch die Gewogenheit, mir das hiesige Observatorium, welches er, als hiesiger praktischer Astronom, unter seiner Aufsicht hat, zu zeigen. Es ist im Hintertheile dieses Gebäudes, in einem viereckten Thurme, und hat eine so vortheilhafte Lage und Einrichtung, die, mit einer schönen Sammlung brauchbarer Instrumente verbunden, alle mögliche Beobachtungen anzustellen, dienet. — Die wichtigsten Werkzeuge, welche sich hier befinden, sind:

Ein Mauerquadrant, von **Bird** in London verfertigt, welcher in der Einrichtung mit den Göttingschen übereinkommt, aber nur 4 Fuß im Halbmesser hat.

Ein schönes Passageinstrument, mit einem Fadenmikrometer, von **Canivet** in Paris gemacht.

Einige

Einige sehr gute astronomische Uhren, von einem hiesigen Künstler **Huguenin**, mit einfachen Pendelstangen.

Ein grosses Gregorianisches Spiegelteleskop, nebst einem achromatischen Fernrohre, von **Dolland**. Ausser diesen befinden sich hier noch viele andere, zur Astronomie gehörige Sachen, worunter auch eine auserlesene astronomische Bibliothek ist, welche, ausser einigen andern seltenen Werken, auch den zweyten Theil der Mach. Coel. Hevelii enthält.

Der Pallast der Prinzessin **Amalie** hat von aussen eben nichts auffallendes. Er scheinet mit einem andern daneben stehenden Hause ein einziges Gebäude auszumachen, wodurch die Symmetrie erhalten ist. Das Gebäude hat zwo Etagen. Die oberste ist mit vortreflichen Zimmern versehen, die alle mit vielem Geschmack angelegt, und meublirt sind. In jedem ist die Dekoration dem Gebrauche des Zimmers angemessen. Mahlereyen sind eben nicht vorhanden, ausser einigen Portraits, und vier Landschaften, welche in der Wand eines marmorirten Saals eingesetzt sind. — Der Speisesaal ist mit schönen Spiegeln ausgesetzt, und der Raum zwischen denselben mit Boiserie, und vergoldeter Schnitzarbeit ausgezieret. — Das Audienzzimmer ist vorzüglich schön. Es ist mit rothem französischen Sammet tapeziret, und mit eben dergleichen Vorhängen und bezogenen Stühlen versehen, welches alles sehr reich mit goldenen Tressen besetzt ist. — Der Konzertsaal ist ganz mit Boiserie, und vergoldeter Schnitzarbeit im weissen Grunde, gezieret; es ist auch eine schöne, ziemlich grosse Orgel hierin befindlich.

Vor dem Brandenburger Thore, am Ende der Lindenallee, ist ein grosser viereckter Platz, welcher das Quarré genannt wird, und mit den prächtigsten Gebäuden eingeschlossen ist. — Gleich ausser dem Thore ist der so genannte Thiergarten, ein Wald, der im Englischen Geschmack, zu einer öffentlichen Promenade angelegt ist, und mit unter die größten Annehmlichkeiten von Berlin gehöret.

Wenn man vom Brandenburger Thore in die Stadt zurück gehet, so ist gleich zur Rechten die Wilhelmsstrasse, welche über 500 Rheinl. Ruthen in grader Linie lang ist, eine ansehnliche Breite hat, und, wegen der vielen schönen Palläste, eine der schönsten dieser Stadt ist. Gehet man von dieser Seite darin herunter, so findet man bald zur Linken den Wilhelmsplatz, woselbst die beyden Bildsäulen der 1757 im dritten Schlesischen Kriege gebliebenen preussischen Generale **von Schwerin** und **von Winterfeld** stehen. Beyde sind von weissem Marmor in Römischer Tracht vorgestellt. Weiter hinunter wird diese Strasse von der eben so schönen Leipzigerstrasse quer durchschnitten, und man siehet zur Rechten, in einiger Entfernung das Potsdammer Thor, wovor ein grosser, mit schönen Gebäuden eingeschlossener, achteckigter Platz ist, zur Linken aber, in einer Weite von etwa 350 Rheinl. Ruthen, ist diese Strasse mit einer kleinen, artig gebaueten, Spitalkirche begränzt. — Sonst ist auf der Wilhelmsstrasse noch der Sommerpallast der Prinzessin Amalie merkwürdig, welcher äusserlich sehr schön gebauet ist, und auch einen grossen Garten hat, der mit Geschmack angelegt seyn soll. Endlich führet diese Strasse auf einen grossen mit Bäumen und Häusern umgebenen Platz, welcher, wegen seiner Figur, das

Rondel genannt ist, und unmittelbar vor dem Hallischen Thore liegt. Aus dem Mittelpuncte dieses kreisförmigen Platzes, wenn man die Wilhelmsstrasse zur Linken, und das Hallische Thor hinter sich hat, siehet man in schnurgrader Linie eine Strasse herunter, welche mitten durch die Friedrichsstadt gehet, und an 900 Rheinl. Ruthen, also beynahe ein halbe deutsche oder geographische Meile, lang ist. Sie gehet vom Hallischen bis ans Oranienburger Thor, und durchschneidet die Leipziger Strasse und die erst beschriebene Lindenallee rechtwinklicht.

Wenn Sie durch die ermüdende Länge dieser beschriebenen Strassen nicht abgeschreckt sind, so wollen wir zum Beschluß noch einen Gang über die Leipziger Strasse machen, und nur so ganz im Vorbeygehen, ohne uns aufzuhalten, das wichtigste bemerken. — Wir gehen also vom Potsdammer Thore in grader Linie auf die Spitalkirche zu, die hier das Point de Vûe macht. Gleich zur Rechten findet sich der gräflich **Reußische** Pallast, der eine ansehnliche Grösse hat, und ganz solide im guten Geschmack gebauet ist. Hinter demselben ist ein vortreflicher Garte, welcher im Ganzen zwar nicht im neuesten Geschmack ist, aber doch einzelne sehr schöne Partien hat. Nur Schade, daß der sandige Boden die Rasen und verschiedene andere Theile nicht recht grünen lässet. — Neben diesem Gebäude ist die königl. Porzellanfabrik, welche unter allen hiesigen Manufacturen beynahe die merkwürdigste ist. Mit grosser Mühe hat man es dahin gebracht, daß das Berliner Porzellan fast dem besten bekannten an Güte gleich kommt, und an Schönheit, in Ansehung der Mahlerey und der geschmackvollen Erfindungen, alles andere übertrift. Ich habe Gelegenheit gehabt, sowol die Niederlage, als auch ver-

schiedene Operationen dieser Fabrik zu sehen. Bloß mit der Zubereitung der Masse, und der Einrichtung der Brennöfen, ist man geheim; das übrige wird ohne Zurückhaltung gern gezeigt. Ich muß gestehen, daß mir die Arbeit ausserordentlich angenehm anzusehen gewesen ist, und ich wünschte, daß Sie hätten Theil daran nehmen können. Man muß die Geschicklichkeit bewundern, womit die Modellirer die feinsten Sachen, mit ihren Griffeln aus freyer Hand, in dem geschmeidigen nassen Thon hervorbringen. Nicht weniger verdient die Fertigkeit der Mahler Aufmerksamkeit. Sie mahlen mit der grösten Leichtigkeit die Sachen nach der Natur, so wohl in der Gestalt, als auch der Farben; welches letztere um desto beschwerlicher ist, weil die Farben sich durchs Brennen sehr verändern. — Wenn Sie eine umständliche Geschichte dieser Manufactur verlangen, so können Sie solche in des Herrn O. K. R. **Büschings Reise von Berlin nach Rekahn** finden. Von der Arbeit selbst will ich nur kurz so viel sagen: daß alles, in so fern es kreisförmig ist, sich von der gemeinen Töpferarbeit auf der Scheibe, nicht unterscheidet. Was aber figurirt ist, wird alles in besondern gipsernen Formen zur verlangten Gestalt gebracht. Bloß das erste Stück von einer Sache, muß durch die Kunst des Modellirers seine Figur erhalten; alsdann, wenn es ausgetrocknet, wird über dasselbe eine Form von Gips gegossen, die hernach dienet, eine Menge von Stücken eben der Art zu machen. — Menschliche Figuren und Gruppen, u. d. gl. Sachen können nicht in eine einzige Forme gebracht werden, weil es, wegen der verschiedenen Lage und Richtung der Theile, nicht möglich wäre, sie wieder herauszubringen. Daher wird zu Armen, Beinen, und sonstigen Theilen,

eine

eine eigene Forme gemacht, und diese Theile werden hernach im ganzen zusammengesetzt. Einige Unvollkommenheiten, die aus dieser Zusammenfügung entstehen, werden durch den Modellirer verbessert. Auf diese Art wird eine Figur, wie ein Kupferstich, vervielfältigt, und kann demnach in einem leidlichen Preise geliefert werden, welches auf keine andere Art möglich wäre. — Alle Stücke, wobey es auf Ausdruck ankommt, vorzüglich menschliche Figuren, nehmen sich viel besser aus, wenn sie keine Glasur haben, oder, wie das Kunstwort heißt, bloß Biskuit sind. In diesem Falle hat das Porzellan einen matten Glanz, und alle Theile sind, wie sie aus der Forme gekommen, scharf und nicht von der Glasur umflossen.

Beynahe auf der Mitte der Leipziger Strasse, siehet man auf einer Quergasse zur Rechten die Böhmische, und zur Linken die heil. Dreifaltigkeitskirche, welche beyde in der runden Figur mit einander übereinkommen, und nur in Ansehung der Grösse verschieden sind. Beyde Kirchen haben eine runde Kuppel von Holz, mit einer Laterne, welche aber kein Licht hinein bringen, sondern die Stelle kleiner Glockenthürmer vertreten. Ich habe mich auf die Kuppel der heil. Dreifaltigkeitskirche herauf führen lassen, und ich muß gestehen, daß ich die Einrichtung der innern Holzverbindung, und die ganze Bauart derselben sehr gut, und für einen angehenden Architekten lehrreich gefunden habe. Inwendig ist diese Kirche ausserordentlich simpel. Sie hat 3 Priechen über einander, wodurch, im Verhältniß der Grösse, sehr viel Zuhörer darin Raum haben.

Sie werden wol mit dem Ende dieser Strasse auch das Ende des Briefes zu sehen wünschen. Daher will

ich zum Beschluß nur noch einer architektonischen Merkwürdigkeit gedenken, die zur Zierde dieser Strasse vieles beytragen würde, wenn sie nicht zu sehr zwischen andern Häusern versteckt läge. Es ist die Spitalbrücke, wovon ich rede. Sie ist auf beyden Seiten mit einer schönen Jonischen Säulenlaube kreisförmig eingefaßt, worunter Krambuden befindlich sind. Diese Kolonnaden sind aber nicht eher sichtbar, als bis man nahe dabey ist, weil sie nicht frey stehen, sondern durch andere Gebäude verborgen werden.

Nunmehro glaubte ich, Ihnen von den wichtigsten Gebäuden dieser grossen Stadt alles gesagt zu haben, und bereitete Sie also zum Schlusse dieses Briefes vor. Aber den Augenblick finde ich, daß ich noch nichts vom französischen Komödienhause erwähnt habe. Dieses Gebäude ist erst seit 1774 vorhanden, und also noch fast neu; aber von aussen so sonderbar angelegt, daß es sich ohnmöglich mit dem Geschmack des Königs reimen läßt, wie mitten, auf einem der größten Plätze dieser Stadt, ein Gebäude stehen kann, das eine so erbärmliche Figur macht. Es ist von allen vier Seiten frey, und eine schmale Seite, welche zur Hauptfaçade genommen ist, hat drey Eingänge, wozu man mit einer Freytreppe hinaufsteigt. Zwischen den Eingängen sind gereiffelte Jonische Wandpfeiler, welche einen Fronton tragen, mit der Inschrift: Ridentur & corriguntur Mores. — Wenn man nun weiter nichts von diesem Gebäude sähe, so würde nicht das geringste daran auszusetzen seyn. Aber die übrigen Seiten sind ganz ohne alle Verzierung, mit sehr kleinen Fenstern versehen, die eher ein Gefangenhaus als eine Schaubühne vermuthen lassen. — Dieses Phänomen läßt sich nicht anders erklären, als aus einem

Versehen,

Versehen, das vermuthlich im Anschlage der Baukosten begangen ist. Denn weil der König nie über den vorgelegten Anschlag etwas hergiebt, so war es leicht möglich, daß auf die Art ein solches Werk zum Vorschein kam. — An der innern Einrichtung ist, so viel ich weiß, nichts auszusetzen.

Leben Sie wohl!

Ich bin ꝛc.

Neunzehnter Brief.

Berlin.

Zu den architektonischen Merkwürdigkeiten einer Stadt gehören auch die Gärten, wovon ich Ihnen also hier etwas sagen will, in so fern ich mit eigenen Augen gesehen habe. Ueberhaupt muß ich sagen, daß die hiesigen Gärten beynahe alle noch in dem sonst herrschenden französischen Geschmack sind, und daß sie also nicht als Muster angesehen werden dürfen. Es hält schwer, diesen Geschmack zu verdrängen, weil ein Auge, das einmal an die steifen regelmäßigen Dinge gewöhnt ist, nicht leicht das natürliche und ungekünstelte schön finden kann; und doch ist in der That nichts lächerlicher, als der Natur die Form vorzuschreiben, wornach sie die Bäume und Stauden bilden soll. Es ist, wie **Asmus** sagt:

Es pflegen wohl die reichen Leut
Auch Wald zu machen gern;
Da pflanzen denn, die Läng und Breit
Die klug= und weisen Herr'n

In eine lange Reihe hin
Gar künstlich Baum und Strauch;
Und meinen denn in ihrem Sinn,
Sie hättens wirklich auch.

Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan,
Den sie zu ha'n geruhn,
Und schneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeister thun.

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur,
Und nicht das grosse volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Herr Hirschfeld fängt glücklich an, durch seine Theorie der Gartenkunst, der Natur auch in Deutschland den Reifrock auszuziehen, wie die Chineser es schon lange gethan, von denen es die Engländer gelernt haben. Aber leider fehlt es uns in Deutschland noch an praktischer Anweisung hierzu. Mir ist kein einziges Buch von der Art bekannt, auch nicht einmal ein schlechtes. Es wachsen so viele Leute auf Deutschem Grund und Boden, die von Sachen schreiben, wovon sie nichts verstehen; aber hierzu findet sich noch keiner. Es scheint, als wenn sich der gute Geschmack in der Gartenkunst a priori nicht rechtfertigen, oder (wie wir Mathematiker sagen) nicht demonstriren läßt. Man muß erst einige Gärten dieser Art gesehn haben, um es natürlich, und folglich auch schön zu finden. Jedoch muß auch hierbey erinnert werden, daß zur Anlage eines Gartens, im Englischen Geschmack, ein grosser Raum erfordert wird,

und

und daß es meistens nur gespielt heist, in einem engen Bezirk etwas zu machen, das grossen Werken dieser Art ähnlich ist. — Was dem Fortgang dieses Englischen Geschmacks im Wege ist, scheint der langsame Wachsthum der Bäume und Stauden zu seyn. Wer einmal einen Garten im Französischen Geschmack hat, der völlig ausgewachsen ist, und helle und schattigte Partien hat, der trägt Bedenken, selbigen umzuschaffen, weil es nicht von ihm abhängt, wie bald er fertig werden soll, daß er eben die Dienste thut, als der vorige. — Hiernach muß man nun auch die hiesigen Gärtens beurtheilen; und wenn man hierbey noch den sandigen Boden in Betrachtung ziehet, so wird man, von dem Berlinischen Geschmack im Gartenbau, ganz ohne Tadel reden.

Der gräflich Reußische Garten vor dem Oranienburger Thore, ist ohnstreitig der schönste unter allen. Er ist sehr groß, und mit angenehmen Promenaden, Alleen, Lauben, Parterres und springenden Wassern, versehen. Ein kleines artig gebauetes Palais nebst einer schönen Orangerie, erheben die Schönheit dieses Gartens sehr; aber an Statüen ist ausser einer schönen Gruppe, Adam und Eva, nichts vorhanden, was Aufmerksamkeit verdiente. Durch den Garten fliesset ein kleiner Fluß, die Panke, wodurch ein halb oberschlächtiges Wasserrad bewegt wird, das durch eine Daumenwelle die Kolben eines Druckwerks treibt, vermittelst welchen das Wasser auf einen 84 Fuß hohen Thurm gebracht wird, welcher in verschiedenen Etagen grosse Wassertubben enthält, worin das Wasser zum Behuf der Fontainen aufbehalten wird. Dieser Thurm dienet zugleich mit zur Zierde des Gartens, indem er ein grottenmäßiges Ansehen hat, oben in der Mitte mit einem Neptun, und an

den

den Ecken mit 4 Wassergöttern gezieret ist. Ganz oben im Thurme befindet sich ein artiges Kabinet, welches eine vortrefliche Aussicht hat.

Ein anderer Garte, den ich Gelegenheit gehabt habe zu sehen, und der mir besonders wohlgefallen hat, ist in der Stralauer Vorstadt, und gehöret dem Herrn Banquier Schütz. Er ist nicht groß, aber, in seiner Art, sehr wohl angelegt, und mit guten Statüen gezieret. Am Ende des Gartens sind an der Mauer Ruinen gemahlt, welche in der Ferne, durch die Alleen betrachtet, einen artigen Prospect geben. Es ist ein wohlgebauetes Gartenhaus hier, worin zwey Kabinets mit recht guten Gemählden in Oel- und Wasserfarben befindlich; wie auch ein schöner Saal mit gut gemahlten Prospecten auf Kalk.

Vor eben diesem Thore ist auch der **Haakische Garten**, welcher wegen seiner ansehnlichen Grösse und guten Anlage, ebenfalls verdienet bemerket zu werden. Zur Treibung der Springbrunnen wird das Wasser auf einen nicht sehr hohen Thurm geleitet, welcher von Holz gebauet, und an einem abgelegenen Orte, hinter Hecken, verborgen ist.

Das Lustschloß, mit dem dabey befindlichen Garten, **Monbijou**, in der Spandauer Vorstadt, hat eine angenehme Lage an der Spree. Es ist aber alles sehr verfallen. Der Garte hat angenehme Partien. Einige wenige Statüen sind durch Zeit und Muthwillen verdorben.

Vom gräflich Reußischen Garten auf der Leipziger Strasse habe ich Ihnen in meinem vorigen Briefe schon das merkwürdigste gesagt; und mit eben den Worten kann ich Ihnen auch einen Begrif von dem angenehmen

Garten machen, welcher auf der Wilhelmsstrasse, hinter dem Pallaste des Prinzen **Friedrich** von Braunschweig, befindlich ist.

Der Garten hinter dem Sommerpallaste der Prinzessin **Amalie** soll ganz neuerlich im Englischen Geschmack angelegt seyn. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, ihn selbst zu sehen.

Zu denen Gärten, die in Englischer Manier angelegt werden, gehöret auch der, welcher hinter dem Pallaste des Herrn Minister von **Zedlitz** befindlich ist. Ich habe denselben bey der Gelegenheit gesehen, als mir durch die Güte des Herrn **Nikolai** der Weg, zur Besichtigung eines vortreflichen Saals in diesem Pallaste, geöfnet war. Sie werden erlauben, daß ich Ihnen von diesem Saal eine kurze Beschreibung gebe. Er ist nicht prächtig, aber im schönsten Geschmack gezieret. Nicht der Glanz von Gold oder Marmor bringt einem beym Anblick desselben Entzücken; sondern die ädle Simplicität ist es, die hier Bewunderung erregt. Alle Verzierungen dieses Saals sind weis, und das übrige ist etwas bläulicht tingirt. Die Wand gegen den Fenstern, hat vier Nichen, worin gipserne Statüen nach ächten Antiken, befindlich; nämlich ein **Antinous**, eine **Mediceische Venus**, ein **Merkur** und ein **Faun**. Zwischen diesen Nichen und den Spiegelwänden sind Jonische Wandpfeiler befindlich. Ueber den Thüren und Kamin sind schöne **Basreliefs** nach Antiken angebracht. Ueber den Fenstern sind Busten in halb runden Nichen. Die Decke ist simpel, mit Lorbeerkränzen in Gips, gezieret. Ein Ofen von weisser Fayence ist zur Bewunderung schön und geschmackvoll. Er stellet einen Altar vor, welcher mit Girlanden und Widderköpfen gezieret. Auf demsel-

ben

ben stehet das Fusgesimse einer abgestumpften kannelirten Säule, welche eine Urne trägt. — Ausser diesem ist noch ein schön gemahlter Gartensaal in diesem Pallaste. Unter dem vortreflichen Emmeublement ist mir eine Flötenuhr besonders aufgefallen, weil ich sie im Nebenzimmer spielen hörte, und würklich getäuscht wurde, diese Musik für ein ordentliches Flötenkonzert zu halten.

Neben dem königlichen Schlosse ist ein grosser freyer Platz, welchen man den Lustgarten nennet. Es ist ehemals würklich hier ein Garte angelegt gewesen, aber wegen des schlechten sandigen Bodens zu nichts gelangt. Jetzt ist bloß der Name mehr vorhanden; der Platz selbst ist lauter Sand.

Das ist nun alles, was ich Ihnen von den hiesigen Gärten sagen kann. Sie werden aber leicht denken, daß ich nicht alles gesehen, und also auch nicht alles beschrieben habe, was von dieser Art in Berlin sehenswürdig ist. Es giebt, in den Vorstädten vorzüglich, sehr viel gut angelegte Gärten, welche Sie wol nicht gern alle in diesem Briefe möchten beschrieben sehen.

Künftig werde ich Sie mit einigen Merkwürdigkeiten von einer andern Art zu unterhalten suchen. Adieu!

Ihr ꝛc.

Zwanzigster Brief.

Berlin.

Bey meinem hiesigen Aufenthalte suche ich, so viel möglich, alles zu sehen, was nur einigermassen zur Befriedigung meiner Hauptabsicht, und auch zum Theil meiner

Neugierde, etwas beytragen kann. Das kostet mich nun freylich manchen vergeblichen Weg, manchen überflüßigen Bückling, und auch manchen — —. Doch das will alles nichts sagen; wenn man am Ende nur seinen Zweck erreicht, so ist alle die Beschwerde bald vergessen. Aber so viel habe ich angemerkt: daß, wenn man ganz ohne einige Empfehlung irgend etwas zu sehen verlangt, man allemal als eine verdächtige Person angesehn und behandelt wird. Das geringste Vorwort, wäre es auch nur von einem Miethlakay oder Musketier, wird in vielen Fällen von Nutzen seyn. Man darf sich darüber weder verwundern, noch beklagen; die Klugheit erfordert es, an einem volkreichen Orte einen jeden für das zu halten, was er wahrscheinlich seyn kann, und nicht was er ist. — Aber wozu dieses Geschwätz? — zur Sache!

Weil bey der hiesigen Realschule einige sehenswürdige Sachen sind, so wendete ich mich an den Herrn Oberkonsistorialrath **Silberschlag**; und ich habe das Vergnügen gehabt, durch die Güte dieses würdigen Gelehrten, alle zu meiner Absicht dienende Wünsche erfüllet zu sehen.

Die Modelle mechanischer Instrumente, wovon Herr Silberschlag ein vollständiges Verzeichniß hat drucken lassen, sind sehr unterrichtend, und die Sammlung ist so vollständig, wie man nicht viele findet. Schade ists, daß die Stücke nicht nach dem gedruckten Verzeichniß numerirt sind, damit man gleich von jeder Sache den Nutzen und Gebrauch einsehen könnte. Ausser diesen Modellen ist noch eine artige Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten hier vorhanden, worunter jedoch nichts vorzüglich merkwürdig ist. Die hier befindliche Bibliothek ist unbedeutend. — Herr Silberschlag zeigte mir sein Observatorium, welches er

neben seinem Hause auf dem Hofe hat bauen lassen, um daselbst zu seinem eigenen Vergnügen astronomische Beobachtungen anzustellen. In der Mitte desselben stehet auf einem gemauerten Pfeiler das von ihm selbst erfundene Instrument, welches in den Berliner Ephemeriden bereits beschrieben, und von ihm mit dem Namen **Uranometer** belegt ist. Das Instrument hat den Vortheil, daß, durch eine bequeme horizontale und vertikale Bewegung des daran befindlichen Fernrohrs, ein Stern leicht verfolgt werden kann, und also zugleich eine Art von parallactischer Maschine ist. Kenner astronomischer Werkzeuge wollen das Ding nicht rühmen. Es ist übrigens von dem hiesigen Künstler **Ring** mit vielem Fleiß gearbeitet, und soll noch über 200 Rthlr. kosten. Neben diesem Instrumente stehet eine schöne astronomische Pendeluhr. Die Pendelstange ist so eingerichtet, daß, nach Art der rostförmigen Pendelstangen, Wärme und Kälte durch ihren Einfluß im Gange der Uhr keinen Nachtheil bringen kann. Die Vorrichtung ist eben die, welche der jüngere Herr Klindwort an einer Uhr auf der Göttingschen Sternwarte angebracht hat. — — Herr Silberschlag zeigte mir noch ein anderes von ihm erfundenes Instrument, welches er die Sündfluthsmaschine nennet, weil er es zur physikalischen Erklärung der Sündfluth gebraucht. Er zeigt nämlich damit die Möglichkeit, wie aus den innern Höhlen der Erde so viel Wasser hervorquillen konnte, daß dadurch der ganze Erdboden, mit den höchsten Bergen, unter Wasser gesetzt wurde. Wenn nun aber auch diese Maschine nicht hinreichen sollte, die Sache, nach den eigentlichen Worten der Bibel, begreiflich zu machen, oder gar zu demonstriren; so zeigt sie doch allemal den erfinderischen Scharfsinn des Herrn S. — Wollen Sie einen

nen Begriff von der Maschine haben, so wird der bekannte Heronsbrunne ohngefähr einigermassen dazu dienen können.

Das wichtigste unter den hiesigen Seltenheiten, und was beynahe jeder Fremde sich zeigen lässet, ist die Königl. Bibliothek, nebst dem Naturalien= und Kunstkabinet. — Die Bibliothek ist in einem alten Nebengebäude am Schlosse, über der Hofapotheke. Sie ist sehr ansehnlich, und besteht ohngefähr aus 100000 Bänden. Ein für jeden Verleger und Buchdrucker der preußischen Lande unbedeutender Tribut, welcher darin besteht, daß er von jedem neuen Werke ein Exemplar auf diese Bibliothek liefert, trägt zur Vermehrung derselben ansehnlich bey. — Es sind viele seltene Sachen hier, von alten Handschriften und dergleichen, die ich aber nicht gesehen habe, weil ich keinen Gebrauch davon machen kann. — Weil uns Beyden ohngefähr einerley Sachen merkwürdig sind, so will ich Ihnen kurz das, was für mich wichtig schien, anzeigen.

Verschiedene Bücher, als die ersten Proben der Buchdruckerkunst. — Eine chinesische Bibliothek und Druckerey. Letztere ist in einem Schranke mit Schubladen, worin die in Holz geschnittenen Typen gezeigt werden.

Einige rare Kupferwerke; nebst 2 Bänden Handzeichnungen berühmter Mahler.

Ein Band mit 38 Stück Landcharten von einem sechsmal größern Formate, als das gewöhnliche. Sie sind in Holland verfertigt. Dieser Band hat ein eigenes Gerüst, worauf er ruhet. Aeußerlich ist noch die schöne altmodige Buchbinderarbeit daran zu bewundern.

Ferner, ein wichtiges Monument deutscher Erfindungskraft. — Sie, mein Freund! und ich, und je-

der Mathematiker und Physiker, machen hier eine Verbeugung. — **Otto Guerikens** erste Luftpumpe, nebst dessen Halbkugeln, wodurch er im Jahr 1654. auf dem Reichstage zu Regenspurg die Welt zum erstenmale, öffentlich in Gegenwart des Kaysers, der Kurfürsten, und Abgesandten, die sonderbaren Eigenschaften der Luft kennen lehrte.

Weigels Himmelskugel, worauf, statt der gewöhnlichen Asterismen, die Wapen der gekrönten Häupter Europens vorgestellet sind. Sie wissen, daß dieser Einfall von **Weigel**, sowol als der von **Schiller**, die Apostel in den Thierkreis zu bringen, ohne Beyfall geblieben ist. Daher gehöret diese hier befindliche Himmelskugel mit unter die superflua innocua.

Mathematische Bücher sind wenig hier, weil die meisten an die Akademie der Wissenschaften, welche eine eigene Bibliothek hat, abgeliefert sind.

Wenn man die Königl. Bibliothek besehen hat, so wird man ferner zu denen Zimmern im Schlosse geführet, worin die Kunst- und Naturaliensammlung verwahrt ist.

Hier siehet man: ausgestopfte Thiere von verschiedenen seltenen Arten. — Schöne Stücke, die ins Mineralreich gehören; wozu auch die Konchyliensammlung zu rechnen. — Einige schön gearbeitete Schränke, wobey vorzüglich der **Pommersche Kunstschrank** zu merken, welcher im Anfange des vorigen Jahrhunderts, mit großer Kunst und vieler Mühe, wie man sagt, durch 24 Künstler verfertigt ist. — Viele künstlich geschnitzte Dinge im Kleinen; und auch verschiedene größere zur Skulptur gehörige Stücke. — Viele Sachen von Gold, Silber, Perlmutter, Elfenbein u. d. gl. sind zum Theil sehr künstlich gearbeitet; zum Theil ist aber der innere

Werth

Werth der Materien das meiste, zumal, da verschiedene mit reichen Edelgesteinen und antiken Kameen besetzt sind. — Unter denen Sachen, die aus Metall gemacht sind, ist ganz vorzüglich eine Figur merkwürdig, welche nicht völlig einen Schuh hoch, und von einem ehemaligen Berlinischen Künstler **Leygeben** aus Stahl verfertigt ist. Sie stellet den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu Pferde vor, wie er als Bellerophon die dreyköpfige Chimäre erlegt. Die Kunst, womit dieses Stück verfertigt, ist unbeschreiblich groß; und es gehört gewiß mit zu den sehenswürdigsten Dingen, die hier sind. — Viele andere Sachen aus Wachs, Glas, Elfenbein, Bernstein, Porzellan und anderer Töpferarbeit, die alle, in Ansehung der Kunst, von ungleichem Werthe sind. — Es befinden sich auch noch einige mathematische Instrumente und Modelle hier, worunter ein Tschirnhausischer Brennspiegel ist.

Es würde für Sie vielleicht eben so unterhaltend seyn, eine handvoll Schrot von der Erde aufzusuchen, als ein genaues Verzeichniß von allen diesen Dingen zu lesen. Man wird's so gar bald müde, einen solchen Wust von unnützen Künsteleyen, wie hier mit unter ist, lange anzusehen. Zum Glück ist man heut zu Tage über die Thorheiten ziemlich weg, die Kunst ohne Nutzen zu verschwenden. Es hält, (vorzüglich in Deutschland,) schwer, daß **nützliche** Erfindungen gehörig belohnt werden, daß also für dergleichen Tändeleyen gewiß nichts übrig bleibt. Daher werden auch der Seiltänzer immer weniger, und man findet sie nur noch bey den deutschen Philantropinen, wo diese Kunst mit zu den Ritterübungen gehöret, die, wenn eine ganze Armee hin-

längliche Fertigkeit darin hätte, die Pontons im Kriege entbehrlich machen würde.

Ehe ich dieses Kabinet verlasse, muß ich doch noch zwo Sachen anführen, die mir etwas sonderbar aufgefallen sind. — Es wird ein Messer gezeigt, das dem Ansehen nach so lange in der Erde gelegen hat, bis es fast ganz verrostet ist, so, daß man nur noch kaum erkennen kann, was es gewesen ist. Dieses Messer soll ein Bauer aus Unvorsichtigkeit niedergeschluckt und so lange bey sich gehabt haben, bis es so weit verzehret worden; da es ihm dann durch eine chirurgische Operation, ohne Nachtheil des Lebens, aus dem Leibe genommen seyn soll. Ein noch vollständiges Messer, welches daneben liegt, soll eben die Gestalt haben, die das andere vor der Verschluckung gehabt hat. — Die zwote Merkwürdigkeit ist ein beinerner Würfel, der aus zween Theilen bestehet, die dem Anschein nach durch einen Bruch von einander gesondert sind. Dieser Würfel soll — ich weiß nicht in welchem Feldzuge — gebraucht worden seyn, unter zween Soldaten das Schicksal zu bestimmen, welcher von beyden gehängt werden sollte. — Gemeiniglich geschiehet dieses auf einer Trommel, und ich glaube, daß hierbey, wie beym Gewinnst der zeitlichen Güter, die meisten Augen die glücklichsten sind. — Der erste warf sechse. Der andere, voll Unwillen über sein Schicksal, weil er wahrscheinlich mit einem Würfel weniger, als Sechse werfen, und also unglücklich seyn mußte, nahm den Knochen und warf — Sieben; weil durch den Bruch des Würfels die eine Hälfte mit Sechse, und die andere mit Eins, oben lag. — So werden beyde Vorfälle erzählt; in wie fern selbige wahr sind, kann ich nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß an der Möglichkeit der-

derselben nicht gezweifelt werden kann. Die Verschluckung des Messers, und die Art der Operation, wie es durch einen Schnitt aus den Eingeweiden zu nehmen sey, wird von vernünftigen Aerzten als möglich bekräftigt. — Die zufällige Zerbrechung des Würfels hat noch weniger Schwürigkeit. Mich dünkt, daß man, ohne die Vorsicht des Höchsten zu beleidigen, annehmen kann, daß eben dieses erfolgt seyn würde, wenn die beyden Soldaten mit dem Würfel zu eben der Zeit um ein Glas Brantewein geworfen hätten. Die Schuld oder Unschuld eines Menschen durch Würfel bestimmen zu wollen, scheint mir mit der Wasserprobe bey den Hexen viel ähnliches zu haben; in beyden Fällen mußte Gott ein Wunder thun, wenn die Sache dadurch entschieden werden sollte.

Zu denen öffentlichen Merkwürdigkeiten dieser Stadt, die einem jeden erga condignum, quod neruum rerum gerendarum vocant, gezeigt werden, gehöret auch die **Rüstkammer**, welche im Königl. Stalle an der breiten Straße befindlich ist. Es sollen verschiedene sehenswerthe Sachen da seyn. Jedoch ist ums Jahr 1748 für 68000 Rthlr. daraus verkauft *), und vieles 1760 von den Feinden geplündert worden. Ich habe selbst nichts davon gesehen; daher werden Sie keine genauere Beschreibung davon erwarten.

Von den hiesigen Fabriken, deren es eine grosse Menge von allerhand Arten giebt, hätte ich mehr zu sehen gewünscht, als ich würklich gesehen habe. Die Schwürigkeiten, die dieses verhindern, habe ich Ihnen bereits geklagt. Sie werden mich aber damit trösten können, daß man in einem Monate nicht alles sehen kann, was in einer so grossen Stadt merkwürdig ist.

*) S. die Beschr. von B.

Von den Zuckerraffinerien habe ich eine gesehen. Sie ist in einem grossen Gebäude, das ein Erdgeschoß von gewöhnlicher Höhe hat, worin der Zucker gesotten wird; und über demselben befinden sich 5 niedrige Mezzaninetagen, worin der gekochte Zucker in den thönernen kegelförmigen Gefässen geformt und geläutert wird.

Zu den wichtigsten technologischen Dingen, die man hier sehen kann, gehöret auch die Schriftgiesserey, welche ich Gelegenheit gehabt habe, in der Königl. Hofbuchdruckerey, bey Herrn **Decker**, zu sehen. — Sie wissen ohne Zweifel, daß die Masse der Lettern aus Bley, Eisen und Antimonium bestehet. Dieses Gemisch wird beständig im Fluß erhalten, und mit einem kleinen eisernen Löffel in die Form gegossen, welche aus Messing gemacht, und auf dem Boden die Vertiefung hat, welche zur Bildung des Buchstabens nöthig ist. Diese Vertiefung wird mit einem stählernen Stempel hineingeschlagen; der Stempel aber wird vom Stempelschneider aus freyer Hand verfertigt. Die Form ist so aus Stücken zusammen gesetzt, daß die gegossene Type leicht herausgenommen werden kann. — Ein solcher stählerner Stempel, zu einem kleinen Buchstaben, kostet etwa 2 Rthlr. zu schneiden. — Die Druckerey selbst ist sehr ansehnlich. Ich habe hier die neue Druckerpresse gesehen, welche ein Schlösser in Gera erfunden hat. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen darin, daß sie keine Schraube hat, sondern vermittelst eines Hebels die Kraft erhält, und nicht mit den Händen, sondern mit den Füssen bewegt wird. Ich will Ihnen die Einrichtung durch eine geringe Zeichnung deutlicher zu machen suchen. Fig. IV. a b c d ist ein hölzerner Rahme, der zwischen zwey senkrecht stehenden Hölzern, (die hier nicht gezeichnet sind) mit den Seiten

a c und b d, vertikal auf und nieder geht. Am obersten Querholze des Rahmens a b, ist der (in der Buchdruckerkunstsprache sogenannte) Tiegel e, oder die Platte, wodurch das Papier eigentlich auf die Typen gepresset wird. Die Art, wie dieser Rahme a b c d nieder gedruckt wird, ist aus der Zeichnung leicht zu sehen, wenn man nur weiß, daß f g h ein gabelförmiges Eisen ist, das bey f und g in Zapfen beweglich, und also als ein Hebel, (der zweiten Art) der bey h, durch das Trittbret i k, niedergedruckt wird, auf das unterste Holz c d des Rahmens würkt, und auf die Art den Tiegel e auf die Typen druckt. Damit aber auch der Tiegel, wenn der Fuß auf dem Trittbrette zu drucken nachläßt, wieder durch den Rahmen gehoben wird, so ist ein 50 ℔ schweres Gegengewicht angebracht, welches ebenfalls, vermittelst eines kleinen Hebels, den Rahmen wieder in die Höhe hebt. Die übrige Einrichtung ist wie bey den gewöhnlichen Druckerpressen. In Ansehung des Gebrauchs, ziehet man jedoch die alte Art vor; weil die Schraube mehr Würkung thut, und diese neue Maschine nur zu Sachen gebraucht werden kann, wobey nicht viel feine Schrift vorkommt; zum Bibeldruck würde sie z. E. nicht gut seyn, weil sie nicht Kraft genug hätte, jeden Buchstaben kenntlich heraus zu pressen. Der Vortheil bey dieser neuen Erfindung bestehet in der Geschwindigkeit, und vermuthlich auch im wohlfeilern Preise, weil keine Schraube daran ist.

Endlich habe ich noch das Glück gehabt, die Maschine zu sehen, wodurch das Bley, worein der Schnupftaback geschlagen wird, zu der Feinheit gebracht wird, daß es dem dünnesten Papiere gleicht. — Das Bley wird in eiserne Formen gegossen, wodurch Platten ent-

stehen, die etwa 1 Fus lang, 4 Zoll breit, und 2 Linien dicke sind. Sechs von diesen Platten werden zusammen genommen, und durch eiserne Walzen gezwungen, welche durch ein Wasserrad bewegt werden. Hierdurch dehnen sich die Platten nach der Länge und Breite aus; und wenn sie durch wiederholte Arbeit zu einer gewissen Grösse gediehen, so wird jede Platte doppelt zusammengefaltet, und wieder, bis zu einem gewissen Grad, nach allen Richtungen ausgedehnt. Auf diese Art wird, durch die Zusammenschlagung der Platten, das Volumen immer wieder vergrössert, damit die Walzen die gehörige Gewalt darauf ausüben können, bis alle Platten zu der erforderlichen Feinheit gelangt, worin man sie gewöhnlich beym Schnupftaback antrift. — Das Gebäude worin diese Arbeit geschiehet, heisset die Schleifmühle, weil es ehemals zu dieser Absicht erbauet worden. Es wird auch zugleich durch diese Wasserräder Schnupftaback gestampfet oder klein gestossen.

Mein Aufenthalt in Berlin wird nun nicht lange mehr dauren. Der nächste Brief wird Ihnen wahrscheinlich den Rest meiner hiesigen Beobachtungen anzeigen. — — Leben Sie wohl!

Ihr rc.

Ein und zwanzigster Brief.

Berlin.

Bey Gelegenheit, da ich Ihnen von den hiesigen Gärten einige genannt habe, hätte ich können zugleich einen Garten erwähnen, der vor dem Landsberger Thore liegt, aber

aber nicht eben seiner besondern Schönheit wegen, sondern aus der Ursache merkwürdig ist, weil es die Sommerwohnung eines hiesigen Gelehrten ist, durch dessen Geschicklichkeit und Fleiß sich Deutschland eines Werkes rühmt, das der Stolz verschiedener unser Nachbahren, die Wissenschaft lieben, nicht hat unwerth finden können, bey sich zu nationalisiren. Ich brauche wol nicht hinzu zusetzen, daß Herr Oberkonsistorialrath **Büsching** hier der Gegenstand meiner Bewunderung ist? Ich würde ohnehin nicht unterlassen haben, diesem grossen Manne meine Hochachtung zu bezeugen, wenn mich auch nicht ein Brief, vom Herrn Prof. **Dohm** aus Cassel, dazu veranlasset hätte. — Man findet in diesem Garten ein nachahmungswürdiges Monument ehelicher Liebe, das sich mehr durch Simplicität als Pracht auszeichnet. — Nahe am Gartenhause, unter einen Blumenbeete, ist das Grab der ersten Gemahlin des Herrn **Büschings**, und daneben, in der Wand des Hauses, ist ein weisser Marmor, welcher durch eine kurze Inschrift mit vergoldeten Buchstaben, die nahe Ruhestätte einer verstorbenen Gattin, ankündigt.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, mein Freund! Sie noch einige Augenblicke mit einigen andern würdigen Männern zu unterhalten, die ich das Glück gehabt habe, hier kennen zu lernen. — Sie vermuthen leicht, daß Herr **Chodowiecki** mit unter denen ist, die ich hier anführen werde. Dieser vortrefliche Künstler, dessen Arbeiten so oft der Gegenstand unserer Bewunderung gewesen sind, hat mich durch seine Person, und leutseligen Character, noch vielmehr als vorhin, für seine Kunst eingenommen. Die Verdienste eines Mannes erheben sich ungemein, wenn sie in Gesellschaft der

Bescheidenheit, mit ädlem Stolze auf das bewuste Künstlertalent, weder durch Prahlerey, noch durch verstellte Demuth, sich offenbaren. Herr Chodowiecki arbeitet sehr viel, und das hat bey manchen den Verdacht erreget, als wenn nicht alles von ihm wäre, was man unter seinem Namen findet. Ich glaube aber zuverläßig, daß man sich hierin irret. Es ist ganz natürlich, daß nicht alle Arbeiten eines Künstlers gleich gut gerathen; allein zu Sachen, die man im eigentlichen Verstande schlecht nennen kann, wird er gewiß nicht gutwillig seinen Namen hergeben. Elende Nachstiche von ungeschickten Kupferstechern, oder auch Abdrücke von wieder nach radirten Platten, muß man nicht als Originale betrachten. Dieses ist ein Betrug, der würklich vorgehet, und dem Ruhme des Künstlers sehr nachtheilig ist. Herr Chodowiecki hatte die Güte, mir verschiedene von seinen Arbeiten zu zeigen, die mir grosses Vergnügen gemacht haben. Ich habe daselbst auch das von ihm gemahlte Original von **Calas** gesehen, welches eben die Grösse hat, als die radirte Kupferplatte, welche er davon geliefert hat. So viel ich weiß, ist dieses Stück, nebst der Abbildung des Königs, das größte Format, was er je geäzt hat. Man kann im eigentlichen Verstande von ihm sagen, daß er im kleinen am grösten ist. Denn da er eigentlich ein Mignaturmahler ist, so bestehet seine gröste Stärke in der Feinheit und im Ausdrucke bey kleinen Figuren, wovon man, wie Sie selbst wissen, bewundernswürdige Beyspiele hat.

Einen andern Künstler dieser Art, der dem vorigen als Zeichner, besonders in etwas grössern Figuren, an die Seite zu setzen ist, Herrn **J. W. Meil** habe ich durch die Güte des Herrn **Nikolai** kennen gelernt. Sie

müssen

müssen diesen von seinem Bruder J. H. Meil, der ebenfalls viele gute Stücke als Zeichner und Kupferstecher geliefert hat, wohl unterscheiden. Herr J. W. Meil besitzt ein vorzügliches Talent zu erfinden, und hat sich im Kupferstechen eine eigene Manier erworben, die jedem Kenner gefallen muß. Er beobachtet eine gute Haltung in seinen Stücken, und verschaffet ihnen durch eine richtige Anwendung des helldunkeln viel Leben und Ausdruck. Er ist um so mehr zu bewundern, da er fast ganz sein eigener Lehrmeister gewesen ist; denn er hat anfänglich in Leipzig studirt, und ist nach und nach, durch unermüdeten Fleiß, von selbst zur Ausbildung seiner Talente gekommen, wovon er eine Menge Proben gegeben hat. Zur Vorstellung historischer Gegenstände ist er besonders sehr geschickt, da er als Gelehrter das Kostum der verschiedenen Nationen und Zeitalter kennet, wovon er in vielen Fällen vortrefliche Anwendung gemacht hat. Seine meisten Arbeiten bestehen aus Vignetten und andern Kupfern zu Büchern; grosse Stücke hat er eben nicht geliefert. Ich habe viele schöne Stücke von Zeichnungen und Kupferstichen bey ihm gesehen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Sie noch mit zween andern Künstlern bekannt machen, die mit den vorigen gewissermaßen in Verbindung stehen, und in ihrer Art würklich groß sind. Es sind die Herren **Unger**, Vater und Sohn, die, durch ihre Geschicklichkeit in der Formschneidekunst, die Aufmerksamkeit der Kenner und Liebhaber der bildenden Künste auf sich ziehen. Dem Vater hat die Buchdruckerkunst, welche er in seiner Jugend gelernt, Veranlassung gegeben, sich in diesem Fache zu üben, und es ist ihm gelungen, diese Kunst, welche durch die Kupferstecherkunst fast gänzlich verdrängt war,

beynahe wieder auf ihre vorige Höhe zu heben. Der Sohn arbeitet mit gleicher Geschicklichkeit; wenigstens weiß ich keinem von beyden den Vorzug zu geben; aber vielleicht übertrift der Sohn seinen Vater mit der Zeit, wenn er erst durch fernere Uebung mehrere Vortheile in der Arbeit entdeckt hat. Es ist sehr Schade, daß diese beyden Künstler selbst nicht die gehörige Fertigkeit im Zeichnen haben, um desto mehr Meister in der Kunst zu seyn. Sie arbeiten meistens nach den Zeichnungen des erwähnten Herrn J. W. Meil, welcher ihnen dieselbe gleich so aufs Holz zeichnet, worin sie geschnitten werden sollen. Der jüngere Herr Unger hat kürzlich in einer besondern Abhandlung **von den märkischen Formschneidern**, den Liebhabern der schönen Künste sechs Figuren mitgetheilet, die sowohl dem Zeichner als dem Skulpteur Ehre machen. Der Vater arbeitet an fünf noch grössern gruppirten Figuren, welche ebenfalls von Herrn M. gezeichnet sind *). Der Sohn hat noch 25 Stücke unter Händen, wovon ich bereits einige fertig gesehen habe, die zu einem A B C Buche dienen sollen, wovon jede Figur zu einem Buchstaben gehöret. Sie haben die Grösse eines Kartenblats, und sind von Herrn M. ganz vortreflich gezeichnet. — Die Holzschnitte, wenn sie eben die Feinheit haben, sind den Kupferstichen selbst weit vorzuziehen. Denn, ausser daß sie den wichtigen Vortheil gewähren, zugleich mit den Typen unter der Druckerpresse abgedruckt zu werden, so geben sie auch 100000 bis 150000 gute Abdrücke, da hingegen ein Kupferstich etwa 1000 zulässet. Ausserdem läst sich ein

*) Sie sind noch 1779 mit einer kurzen Abhandelung über die Frage, herausgekommen: ob **Albr. Dürer jemahls Bilder in Holz geschnitten.**

ein Holzschnitt noch dadurch vervielfältigen, daß er in Bley abgegossen wird. Es wird nämlich über die hölzerne Form Bley gegossen, wodurch man eine Matrice erhält, worin wieder etwas gegossen wird, das alsdann eben die Dienste des Holzschnitts leistet, nur nicht so viele Abdrücke zuläst. Das schwerste bey Verfertigung der Holzschnitte, ist, bey Landschaften die Haltung zu beobachten, wodurch die Ferne in derselben gehörig ausgedruckt wird. Dieses geschiehet dadurch, daß der Vorgrund höher stehet, und die Ferne nach und nach sinkt, wodurch erhalten wird, daß die niedrigern Theile der Zeichnung sich nicht so scharf aufs Papier abdrucken, und also matter werden. Das Buchsbaumholz ist das beste zu dieser Arbeit; Hayn- oder Weisbüchen, möchte zu etwas gröbern Figuren auch gute Dienste thun.

Ich kann diesen Brief nicht schliessen, ohne völlig den Rest der Berlinischen Merkwürdigkeiten, in so fern ich dieselbe gesehen, beyzufügen. Sie sollen sich aber nicht verwundern, daß ich hier mit den traurigsten Gegenständen, welche die Menschheit betreffen und rühren können, den Beschluß mache; denn der traurige Anblick der Sache ist es eben, warum ich die Erinnerung daran so lange verschoben habe. Ich bin versichert, daß niemand ohne Empfindung dergleichen ansehen kann; und es sind wahre Schulen der Demuth und Menschenliebe, worin man die Jugend oft führen sollte, um sie die natürlichen Folgen von Tugend und Laster, und die Menschen von ihrer schwachen Seite, kennen zu lehren. Aber diese Lection müste auch nicht gar zu oft vorgenommen werden; denn ich habe häufig bemerkt, daß sehr oft wiederholte starke Eindrücke das Gefühl der Seele eben so sehr erschlaffen und stumpf machen, als

eine gar zu starke Spannung der Nerven bey den Sinnen diese Folge hat. Alle diejenigen, welche täglich mit dem leidenden Theile des Menschengeschlechts umgehen, werden abgehärtet und unempfindlich. — Aber wozu diese Moral? Verzeihen Sie, Freund! Es ist mir so natürlich, mit den Fröhlichen fröhlich, und mit den Traurigen traurig zu seyn, daß ich mich oft nicht enthalten kann, in solchen Fällen die Predigt eher als den Text vorzutragen; zu einem Kanzelredner würde ich mich also nicht geschickt haben. —

In der Krausenstrasse auf der Friedrichsstadt ist das Tollhaus, oder hier so genannte Irrenhaus. Das sonderbarste, mitleidwürdigste Schauspiel, was man nur sehen kann, ist dieses. Eine Anzahl von ohngefähr 150 Personen beyderley Geschlechts, die von der stillen Melancholie und Trübsinne durch alle Stuffen des Wahnwitzes bis zur äussersten Raserey gehen, sind die traurigen Gegenstände dieses psychologischen Lazareths, die alle nach ihren Umständen hier behandelt, und zum Zweck der Wiederherstellung verpflegt werden. Die ganz Rasenden sind mit Ketten in starke hölzerne Verschläge, zum Theil ganz nackend, eingesperrt. Andere, die sich nicht schädlich bezeigen, gehen frey herum. Manche verrichten allerley Arbeiten, tragen und hauen Holz, oder spinnen Wolle, je nach dem die Stärke ihres Geistes und Körpers es zuläßt. Am meisten habe ich mich über die Strenge der Aufseher verwundert, wie hartherzig diese mit den Elenden umgehen können: aber es ist nöthig, und also nicht zu tadeln. — Das Gebäude hat vier Flügel, die einen Hof einschliessen. Es hat zwo Etagen, wovon die oberste, nach dem Hofe zu, in allen Flügeln einen Corridor mit Bogen und Pfeiler hat, wozwischen, statt der Brü-

stung, einige eiserne Stangen sitzen. Gleich am Eingange von der Strasse her, ist ein Saal, worin für die nicht ganz Unsinnige Gottesdienst gehalten wird. — Es ist merkwürdig, was Herr Nikolai *) von zween Geistlichen erzählet, die hier als Prediger bestellet waren, daß sie kurz nach einander selbst blödsinnig geworden. Man muß vermuthlich diese Vorfälle als epidemische Folgen betrachtet haben, weil man nachher zur Abwartung dieses Dienstes keinen besonders wieder bestellet, sondern es den Präceptoren des Friedrichshospitals aufgetragen hat. In wie fern dieses möglich ist, will ich den Physiologen und Psychologen zur Beurtheilung überlassen; ich ziehe von den übrigen Personen, die zur Bestellung dieses Hauses angeordnet sind, eine gegenseitige Folge.

Eine etwas leidlichere Scene des menschlichen Elendes trift man im Charitéhause an, welches ein allgemeines Hospital für Kranke von allerley Art, Stand und Geschlechte ist, deren Anzahl sich jährlich wol auf 2000 beläuft. Es ist 3 Stockwerk hoch, und hat 4 Flügel, welche einen Hof einschliessen. Ich habe das Gebäude mit seinen Einrichtungen von innen gesehen, und muß sagen, daß nach meiner Einsicht die ganze Anstalt vortreflich ist. Die Krankenzimmer sind so reinlich und luftig, wie man es in dergleichen Gebäuden nur erwarten kann. Das schrecklichste, was man nur in einem Hause dieser Art sehen kann, das aber mehr Abscheu als Mitleiden verursachen muß, ist der Saal, worauf die Unglücklichen sind, die Instinkt für Beruf hielten, und auf die Art Opfer der schrecklichsten Verwüstung ihres Körpers wurden. Vielleicht irre ich nicht, wenn ich glaube,

*) Beschr. von Berlin pag. 459.

glaube, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe, und also kurz sage, daß ich hier von den venerischen Kranken rede. Sie können sich die Strafe dieser Sünder nicht so hart vorstellen, wie man sie hier siehet: Eine wahre Hölle, die bey verschiedenen nur allein der Tod endigen kann, der aber durch die Kunst der Aerzte oft lange abgehalten wird, diese Wohlthat auszuüben. Ich mag Ihnen keine weitere Beschreibung hiervon machen; der blosse Gedanke ist abscheulich *). — Alle schwangere Weibspersonen, die sich Armuths halber hier zu rechter Zeit einfinden, können die Stunde ihrer Niederkunft hier erwarten, und alsdann alle nöthige Verpflegung geniessen, sie mögen in diesen Zustand gerathen seyn, auf welche Art sie wollen. Ich glaube, daß in dieser glücklichen Einrichtung die Beantwortung der Preisfrage, wenigstens zum Theil, liegt: **Wie der Kindermord am besten zu verhüten ist?** — Es sind zween Prediger an diesem Hospitale; ein Reformirter, Herr **Ulrich**, und ein Lutherischer, Herr **Zöllner**, die sich bereits beyde als Schriftsteller bekannt gemacht haben, und deren Freundschaft ich hier auf eine angenehme Art geniesse.

Nicht weit von hier liegt das Invalidenhaus, ein grosses schönes Gebäude mit der artigen Inschrift: **Læso & invicto militi.** Abermahls ein Ort, der zu traurigen Empfindungen Anlaß giebt: Aber mit welchem Kontrast, in Vergleichung des vorigen! Wie ädel, durch Vaterlandsliebe und Tapferkeit zum Bewohner dieses Hauses geworden zu seyn! — Das Gebäude ist sehr groß und weitläuftig. Es schliesset mit allen Wirthschafts-

*) Ausführlicher findet man dieses in den Bemerkungen eines Reisenden durch die Preußischen Staaten.

schaftsgebäuden 3 Höfe ein, und bestehet aus 3 nicht gar hohen Etagen. Inwendig ist ein Corridor nach der Länge des Gebäudes, wo auf beyden Seiten die Zimmer sind, welcher aber zu wenig Licht hat. Auch ist ein grosser Fehler in der Anlage darin begangen, daß gar keine Souterreins oder Keller angebracht sind. Es sind zwo Kirchen dabey; eine für die Katholiken, und die andere für die Reformirten und Lutheraner.

In dieser Gegend liegen die Pulvergebäude nahe an der Spree. Ich habe sie nur in der Ferne gesehen, weil ein naher Zutrit nicht erlaubt ist. Um den Gebäuden herum sind hölzerne Gerüste, in Form der Vogelstangen, woran Blitzableiter befestigt sind, von deren weitern Beschaffenheit ich Ihnen nichts anders, sagen kann, als daß sie, so viel ich in der Ferne sehen konnte, von ganz bekannter Einrichtung sind.

Das ist nun endlich alles, was ich Ihnen von Berlin zu sagen weiß. Bin ich zu kurz oder zu weitläuftig, oder beydes zugleich gewesen, so zweifele ich nicht, daß Sie in jedem Falle Mittel gefunden haben, diesem Fehler abzuhelfen. Die Beschreibung des Hrn. N. wird Ihnen das Fehlende ersetzen; und das hier Wiederholte wird Ihnen zu einer angenehmen Erinnerung jenes meisterhaften Buches dienen. Sie werden finden, daß ich manches bloß des Zusammenhanges wegen eingeschaltet habe. — Doch wozu alle diese Rechtfertigungen? Ihre freundschaftliche Nachsicht, die mir so viel werth ist, als einem Autor der Beyfall des Publikums, reizt mich eben so wie diesen an, meine fernern Bemerkungen, wie die vorigen, zu Ihren Händen kommen zu lassen. — Es ist dem Menschen so natürlich, alle seine Empfindungen gerne jemand mitzutheilen, und ich habe mir beständig

auf meiner Reise nichts mehr gewünscht, als einen Freund zu haben, der mit mir an allem Theil nehmen könnte. Da ist nun aber kein ander Mittel als Schreiben.

Morgen gehet meine Reise nach Potsdam, wo es vermuthlich nicht an Stoffe, zu weiterer Fortsetzung unsers Briefwechsels, fehlen wird.

Leben Sie wohl!

Zwey und zwanzigster Brief.

Potsdam.

Ohngeachtet ich mich würklich in Potsdam befinde, so bin ich doch noch so voll von Berlin, daß ich ohnmöglich auf einmal ganz davon schweigen kann. Die Eindrücke, die ein Ort, wie Berlin, auf einen macht, sind von ganz anderer Art, und unterscheiden sich von den gemeinen so sehr, daß alle Nerven in eine Schwingung gerathen, die nicht sogleich wieder aufhöret. — Sie können denken, Freund! was ein Sammelplatz von 140000 Menschen, von Civil- und Militairstande *) für eine Scene geben. Was da für Beobachtungen zu machen sind, wo es so viel Phänomene giebt! Freylich nach Verhältniß des grossen Umfangs, den Berlin hat, ist eine Anzahl von 140000 Einwohnern so ungeheuer groß nicht. Aber desto besser für die Menschen, die hier leben. Man weiß,

*) Im Jahre 1777 waren in Berlin vom Civilstande 108355
vom Militärstande 32364

ganze Summe 140719

S. Beschr. von B. pag. 190.

weiß, was für Folgen daraus entstehen können, wenn so viele auf einem engen Platze zusammengedrängt sind. Was manche Städte in der Höhe haben, das hat Berlin in der Weite; und wenn diese einmal bey einer stärkern Bevölkerung dennoch zu enge werden sollte, so ist es immer noch Zeit, die Friedrichsstadt höher in der Atmosphäre zu bauen. Dieser grosse Umfang der Stadt macht, daß man sie nicht für so sehr bevölkert hält; vorzüglich muß die Friedrichsstadt, wo meistens Manufacturisten wohnen, die sich wenig auf den Gassen sehen lassen können, in dieser Meinung bestätigen. Aber das Geklimper und Geräusch der Webestühle u. d. gl. verrathen leicht das Gegentheil, wenn man hier herum gehet. Eine Stadt, worin täglich an 50 Ochsen verzehrt werden, muß doch so ganz leer nicht seyn; und man isset doch auch nicht lauter Rindfleisch. — Nichts ist merkwürdiger, als zu sehen, wie alle diese Menschen sich auf mancherley Art bemühen, ihr Brod zu erwerben; wie vom Banquier bis zum Schuwachs= und Schwefelholzhändler, ein jeder in seiner Art bemühet ist, den Handel zu seinem Nutzen zu führen. Bettler im eigentlichen Verstande trift man hier gar nicht an, es muß wenigstens den Schein des Handels oder des Dienstes haben, wodurch jemand etwas zu erhalten sucht, wäre es auch nur durch Loslassung eines Schlagbaums, der über Mannshöhe von der Erde hängt. Sehr viele Leute bemühen sich auch, dem Glücke Gelegenheit zu geben, ein Dongratuit bey ihnen anzubringen. Die Zahlenlotterie ist hier sehr häufig die frons comosa, wobey man diese Gelegenheit zu ergreifen sucht. Um die Gewinnlustigen zu der Wahl der Numern zu determiniren, haben die Kollecteurs kleine Glücksräder, woraus sich ein

jeder die Numern zieht, in der Meinung, eben dieser Zufall werde sich bey der wirklichen Ziehung wieder ereignen. Ich würde diese Zahlen just am wenigsten wählen, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß ein solcher Fall zweymal hinter einander eintreffen werde. — Was mir bey dem Institut der hiesigen Zahlenlotterie am besten gefällt, ist: daß manches Mädchen dadurch zu einem Manne verholfen wird. Die Ziehung geschiehet alle drey Wochen, und jedesmal werden 5 arme Mädchen, jede mit 50 Rthlr. aus der Ueberschußkasse, ausgestattet. Kein Institut kann wohlthätiger seyn, als dieses; es wäre zu wünschen, daß es mehrere dergleichen gäbe; — Doch in Hamburg soll es auch so seyn. Diese herrliche Einrichtung hat mich mit den Zahlenlotterien völlig wieder ausgesöhnt; denn nun sind doch bey jeder Ziehung immer 5 Männer gewiß, daß sie 50 Rthlr. erhalten, und eben so viel Mädchens haben sich einen Gewinnst zu versprechen, den sie, in den ersten Monaten wenigstens, nicht für 50 mal 50 Rthlr. vertauschten.

Das Policeywesen ist in Berlin gewiß in so guter Ordnung, als es vielleicht nicht an vielen Orten ist. Die Feueranstalten sind von guter Einrichtung; mehr als 40 öffentliche Sprützen sind zu dieser Absicht befindlich. — Ich habe schon gesagt, daß man von Strassenbettlern hier nichts weis; und eben so wenig ist man auch bey nächtlicher Zeit räuberischen Angriffen auf den Gassen unterworfen, wie das sonst an grossen Orten nicht selten der Fall ist. Zur Erleuchtung der Gassen bey Winterabenden sind 2354 Laternen angeordnet, die auf königliche Kosten unterhalten werden. — Allen Hunden muß bey 50 Rthlr. Strafe der Tollwurm, durch beson-

ders

ders dazu verordnete Leute, geschnitten werden. Ich führe dieses nur als einen Beweis an, wie ungewiß und wenig übereinstimmend man noch über die Würklichkeit des Tollwurms seyn muß. Vermuthlich heißt es auch hier in dergleichen Fällen: Superflua non nocent. Aber vielleicht wäre dieses Sprichwort in keinem Falle schlimmer angebracht, als eben in diesem; denn wenn jemand in der Zuversicht, daß seinem Hunde der Wurm geschnitten, ganz und gar zweifelte, ob er toll seyn könnte, so ist leicht zu begreifen, was daraus für traurige Folgen entstehen würden.

Ich bin zu wenig Sittenbeobachter, als daß ich Ihnen von dem eigentlichen Charakter der Berliner eine Schilderung machen könnte; ich habe mich auch nicht lange genug daselbst aufgehalten, um dieses Studium zu treiben. Aber so viel muß ich kurz sagen, daß man in Absicht der Religion, bey der bekannten hiesigen Toleranz, sehr viele strenge Christen findet, die vom Geiste der neuern, oder vielmehr erneuerten, Lehrsätze der Religion sehr entfernt sind. Der Herr Ober-Konsistorialrath Silberschlag ist vorzüglich als ein starker Orthodox bekannt, und seine Predigten — die, im Vorbeygehen gesagt, des guten Vortrags wegen angenehm seyn können, — werden erstaunend häufig besucht. Sehr viele der hiesigen Einwohner sollen sogar zum Pietismus geneigt seyn. — — Nun auch kein Wort mehr von Berlin.

In Absicht der Bauart ist zwischen Berlin und Potsdam kein Unterschied; nur daß letzteres weniger schlechte Häuser hat, und fast ganz aus neugebaueten, und nach dem Geschmack des jetzigen Königs angelegten Häusern besteht. Potsdam ist mit Gewalt gezwungen worden, eine schöne Stadt zu werden. Andere Städte pflegen

es sonst durch den Reichthum der Bürger nach und nach zu werden, aber das ist hier der Fall nicht. Sollte aus Potsdam eine Stadt werden, die im Ganzen sich zu den hier erbaueten Schlössern als eine Königliche Residenz schickt, so war kein ander Mittel, als daß der König dieses aus eigener Kasse bewerkstelligen ließ. Nun ist aber dieser Ort so schön, und hat so viel abwechselnde Partien, die im Ganzen zusammen stimmen, daß auch Leute, die weiter, als ich, gereiset sind, gestehen müssen, daß kein Ort in Deutschland Potsdam darin gleich kömmt. Die Abwechselung in der Anlage und Verzierung der Häuser macht eine Stadt in den Augen eines Fremden unterhaltend, da hingegen eine Einförmigkeit in der Gestalt, Höhe und Farbe der Gebäude, das Auge des Anschauers ermüdet. Darin hat die Verschönerung einer Stadt mit der Anlage eines Englischen Gartens etwas Aehnlichkeit, die ich doch nicht bis auf krumme Gassen ausdehnen mag; denn eine Stadt muß immer mehr Kunst als Natur verrathen. — Aber Potsdam ist eine geschminkte Schöne, die wahrscheinlich das Loos aller Geschminkten erfahren wird; nur mit dem Unterschiede, daß sich hier die Schönheit nach ihren Anbetern richtet, da es sonst umgekehrt ist. Sollte einmal eine Nachläßigkeit im äußern Verputz der Häuser eintreten, die jetzt durch einen ausdrücklichen Königlichen Befehl vermieden wird, so wird Potsdam ein solches ruinenförmiges Ansehen gewinnen, als wenn eine Erschütterung in den Eingeweiden der Erde die Schönheit Griechischer Städte zerstört. Hierzu wird der morastige Boden, worauf diese Residenzstadt gebauet ist, das seinige beytragen. Dieses ist eine grosse und kostbare Unbequemlichkeit, daß fast alle Häuser auf Pfählen ruhen müssen, weil der Boden von Natur nicht fest genug

nug ist, die Last der Gebäude zu tragen. — Es ist sehr auffallend, eine Stadt mit lauter Pallästen zu sehen; aber noch auffallender ist es, alle diese Prachtgebäude beynahe von keinen andern als von Handwerkern und Soldaten bewohnt zu finden. Es thut einen sonderbaren Effect, an den Schnörkeln einer Jonischen Säule ein Paar Hosen oder Gamaschen an öffentlicher Gasse zum Trocknen aufgehangen zu sehen. Es gehöret eben kein scharfes Auge dazu, um das Unschickliche hierin zu finden, und ich bin auch wohl nicht der erste Reisende, der dieses anmerkt. Allein, die ganze Stadt ist beynahe eine einzige Kaserne, weil die starke Garnison und die schwache Bürgerschaft sich in die Palläste getheilet haben, so daß sie pele mele untereinander wohnen. Sie können hieraus auch leicht schliessen, wie es mit dem Innern dieser herrlichen Gebäude beschaffen seyn mag; gewiß dem Aeußern so angemessen, wie, nach der gemeinen Sage, das Hemd einer Theaterprinzessinn zu ihrem fürstlichen Schmuck.

Dieses hindert aber alles nicht, einen Reisenden hier einige Tage auf eine angenehme Art zu beschäftigen. — Weil mein Aufenthalt hier nur kurz ist, so werde ich meine Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände vielleicht nicht so methodisch abfassen, wie ich von Berlin gethan habe, wo ich mehrere Muße hatte. Vermuthlich wird dieses einem Tagebuche ähnlicher, als einem Briefe, aber was schadet das unter Freunden! wo keine **Ew.** 2c. und **Dieselben** statt finden, sondern alles so aus der Feder fließt, wie es der natürliche Gedankenlauf mit sich bringt.

Herr Nikolai hatte die Güte, mich an den Herrn Bauinspektor **Manger** zu addressiren, durch dessen

freundschaftliche Aufnahme meine hiesigen Absichten sehr begünstiget werden.

Weil ich nahe am Schlosse logirt bin, so will ich nur damit gleich anfangen. — Es hat 3 Flügel, welche alle 3 Etagen hoch sind. Diese werden durch einen andern niedrigern und bogenförmigen Flügel von 2 Stockwerken, worin das Hauptportal sich befindet, geschlossen, so daß in der Mitte ein freyer Platz bleibt. Ueber dem Hauptportal ist eine Kuppel, welche von freystehenden Säulen getragen wird. Die unterste Etage des Gebäudes ist rüstique mit etwas Böschung der Mauer, und ganz parterre; die Belle Etage hat Fenster, welche durch einen halben Kreisbogen geschlossen sind, woran in den Risaliten die Schlußsteine mit Köpfen und Laubwerk, an dem übrigen aber mit blossem Laubwerk gezieret sind. An den Risaliten sind Korinthische kannelirte Pilaster angebracht, welche durch die beyden obern Etagen gehen, und ein Gebälke tragen, worauf eine Balustrade befindlich, die über den Risaliten mit Statüen und sonst mit Vasen gezieret ist. Die Einfassungen an den Fenstern der obern Etage sind blos mit Gesimsen versehen. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt, welches ehemals mit blauer Farbe und vergoldeten Zierrathen am Forste glänzte; beydes, Farbe und Gold, hat sich aber jetzt durch die Zeit fast gänzlich verloren. Der Lustgarte hinter dem Schlosse ist nicht sehr groß, aber ganz angenehm und in manchem Betracht prächtig. Er ist an zwo Seiten mit Wasser aus der Havel umflossen. Eine von diesen Wasserseiten hat eine einfache Kolonnade von 28 freystehenden Korinthischen Säulen, welche den Garten auf dieser Seite zum Theil einschließt, und unmittelbar ans Schloß anstößt. Eine gleiche Kolonnade begränzt zwischen dem

Schlosse

Schlosse und Reitstalle den Garten nach der Stadtseite. Beyde sind in ihren Zwischenweiten mit Kolossalischen Statůen und Gruppen, und oben auf dem Gebålke mit Vasen gezieret. Auf andern Stellen ist dieser Garte mit einer Balustrade eingeschlossen, worauf Statůen, Kindergruppen und Vasen stehen. Ein grosses Bassin im Garten ist mit einem Neptun und andern Wassergöttern, welche vergoldet sind, gezieret, die aber keine springende oder fliessende Wasser zeigen. Es sind auch sonst noch verschiedene Statůen und Bůsten hier aufgestellet. Das eben erwåhnte Bassin ist mit bleyernen vergoldeten Vasen umher besetzt, worin Orangerie wåchst. Uebrigens wird die Schönheit dieses Gartens durch die pråchtige Façade des Schloßgebåudes, das auf dieser Gartenseite mehr, als auf andern Stellen, gezieret ist, sehr erhoben. Ueberhaupt muß ich sagen, daß der Herr **von Knobelsdorff**, welcher diesen Pallast unter der Regierung des jetzigen Königs verschönert hat, auch hier allenthalben seinen eleganten malerisch=architektonischen Geist, auf das vortheilhafteste gezeigt hat, ohngeachtet es aus den schon vorhandenen Theilen, die unter Friedrich Wilhelm dem Grossen, und König Friedrich I. gebauet waren, grossentheils zu dieser jetzigen Form umgeschaffen ist. Nur die Kuppel und der ganze vorderste Portalflůgel hat, nach meiner Empfindung, in Vergleichung mit den ůbrigen, nicht das Aedle, was in den Knobelsdorffschen Plan passet, ohngeachtet man nicht sagen kann, daß es ganz auffallend absticht.

Das Innere dieses Schlosses stimmt mit dem Aeussern völlig ůberein. Man findet vieles hier, was in Ansehung der Pracht, der Kunst und des Geschmacks, sich ganz ůber das Gewöhnliche erhebt. Das Theater mit

dem wohleingerichteten Amphitheater, ist ganz prächtig mit vergoldeter Schnitzarbeit geziert. Es ist blos für den König und die Militz angelegt, und davon sind auch die Gemeinen nicht ausgeschlossen, sondern haben oben ihren angewiesenen Rang. Die Maschinen zur Bewegung der Coulissen, werden unter dem Theater mit Gewichten getrieben. — Die übrigen Säle und Zimmer sind alle prachtvoll; verschiedene mit gestickten Tapeten von so ausserordentlicher Schönheit und Stärke, daß die Figuren fast mehr als Basrelief sind. Die meisten Zimmer sind mit Boiserie und vergoldeter Schnitzarbeit geziert. Die Wohnzimmer des Königes sind ebenfalls kostbar, verrathen aber mehr Nonchalence eines Philosophen, als königliche Pracht. Der marmorne Saal verdient vorzüglich Erwähnung; nicht minder die prächtige marmorne Treppe. Viele schöne Mahlereyen befinden sich ebenfalls hier, wovon ich Ihnen aber so wenig, als von dem übrigen Emmeublement, etwas detailliren mag, weil Sie dieses alles an bekannten Orten finden können. Doch kann ich mich nicht enthalten, meine Bewunderung über einen 4 Fuß langen und 3 Fuß breiten Tisch auszudrücken, welcher in Florentinischer Mosaick mit der größten Kunst gemacht ist. Die Steine zu den Blumen und andern Figuren sind so vortreflich gewählet, daß man es für die schönste Mahlerey halten sollte, die durch die Kunst des Pinsels hervorgebracht worden. Der Verfertiger dieses Meisterstücks hat sich nicht genannt.

Vor dem Schlosse ist der Markt, welcher gänzlich mit neuen schönen Gebäuden auf Kosten des Königs bebauet ist. Hier stehet das Rathhaus, welches nach dem Modelle des Amsterdammischen aufgeführet ist, nur beträchtlich

trächtlich kleiner. Korinthische Säulen mit Postementern gehen durch zwo Etagen, und eine dritte niedrigere Etage, welche zu Gefängnissen dienet, ist in der Attika über dem Hauptgesimse angebracht. Das Dach ist flach, und über demselben stehet ein runder Thurm mit einer stuffenförmigen Kuppel, worauf oben ein vergoldeter kolossalischer Atlas stehet. — Noch ist die Nikolaikirche hier am Markte wegen ihrer schönen Façade merkwürdig, welche nach dem Muster der Römischen Kirche, **Maria Maggiore**, jedoch mit einiger Veränderung, angelegt ist.

Auf der Mitte des Marktes vor dem Hauptportale des Schlosses stehet ein schöner marmorner Obelisk auf einem wohl inventirten Postement, worauf derselbe von 4 Sphinxen getragen wird. An den vier Seiten des Obelisk ist das Bild des jetzt regierenden Königs, nebst denen drey vorhergehenden Regenten *en Medaillon* zu sehen.

Wenn ich vom Markte nach dem Brandenburger Thore gehe, so finde ich noch einige öffentliche Gebäude, wovon ich Ihnen etwas sagen will.

Das erste ist die Garnisonkirche, welche im ersten Drittel dieses Jahrhunderts vom Könige Friedrich Wilhelm erbauet ist. Der Grundriß ist ein Oblongum, auf dessen einen langen Seite der Thurm im Vorsprunge stehet. Sie ist massiv von Ziegeln gebauet, hat aber kein Gewölbe, sondern eine ebene hölzerne Decke, welche auf Pfeilern ruhet. Der Thurm hat 3 Etagen von Ziegelsteinen, und darüber eine hölzerne Laterne, welche mit einer Kuppel schließt, die mit Kupfer überzogen ist. In dieser Laterne ist ein schönes Glockenspiel, dessen Walze etwa 3 Fuß im Durchmesser ist. Es spielet nur ein Stück, so lange die Tangenten der Walze unverändert

bleiben,

bleiben, die alsdann zu einem andern Stücke wieder eingesetzt werden können. In einem besondern Verschlage auf dem Thurme sind Klaves, wodurch der Glöckner das Glockenspiel mit den Händen spielen kann, da es dann viel vernehmlicher und tacktmäßiger lautet, als wenn es durch die Walze spielt. Die Aussicht auf diesem Thurme ist ganz vortreflich, und zeigt das schönste Gemählde, was man in der Natur sehen kann. Die Kirche selbst hat übrigens von innen nicht viel Besonderes. Die Kanzel ist von Marmor, und unter derselben das Grabmahl König Friedrich Wilhelms. Von aussen ist der Thurm mit Korinthischen Säulen und Wandpfeilern geziert. Alle andere Zierrathen von innen und aussen sind Trophäen kriegerischer Rüstungen, die hier eben so passend sind, als die Trophäen vom Berge Golgatha an einem Zeughause. Wie seltsam würden die Zierrathen einer Zuchthauskirche ausfallen, wenn man selbige den Subjecten des Gottesdiensts angemessen machen wollte!

Eines der prächtigsten Gebäude, das man wegen der gewagten Bauart der Kuppel fürchterlich schön nennen kann, ist das hiesige grosse Waisenhaus, worein die armen Soldatenkinder aus der ganzen Armee, ohne Unterschied, aufgenommen werden. Es wird dieses, zur Unterscheidung von dem gegenüberliegenden kleinern Waisenhause, worin blos Mädchen erzogen werden, das Knabenwaisenhaus genannt. Der vorige König Friedrich Wilhelm hat es gestiftet; es ist aber unter der Regierung des jetzigen Königs zu der Vollkommenheit und Grösse gelangt, die es nun hat. Sie können denken, Freund! was ein Waisenhaus von ohngefähr 3000 Kindern sagen will, wovon wenigstens immer 2000 hier ge-

gen-

genwärtig sind, wenn die übrigen zu Erlernung der Handwerker u. d. gl. ausgethan worden. Zum Unterricht in Schulen sind 14 lutherische und 3 reformirte Lehrer angeordnet, welches Kandidaten der Theologie sind, die dann nach einigen Jahren vom Könige zu einer Pfarre verholfen werden. Die Knaben werden täglich 4 Stunden unterrichtet, die übrige Zeit werden sie zur Arbeit angehalten, die in Knütten und Stricken besteht. — Das Haus hat 3 Flügel, welche einen Hof einschliessen. Die Hauptfaçade ist besonders prächtig gebauet, sie hat einen Vorsprung Dorischer Ordnung, mit einem schön gezierten Fronton. Oben ist die hardi gebauete Kuppel, welche auf freystehenden Korinthischen Säulen ruhet. Diese Kuppel ist unten im Gebäude mit Pfeilern unterstützt, wozwischen die Treppe liegt. Diese Pfeiler schliessen sich in jeder Etage mit einem Kugelgewölbe, welches aber in den untern eine runde Oefnung hat, so daß man durchsehen kann bis unter das Gewölbe des obersten Stockwerks. Die obere Säulenlaube, welche die Kuppel unterstützt, bildet einen artigen runden Salon, auf dem man die schönste Aussicht genießt. Ich hatte durch den Herrn Bauinspector **Manger** Gelegenheit, das Dach und die ganze merkwürdige Bauart dieses Hauses zu sehen. Es ist nicht das Werk eines gemeinen Baumeisters, sondern den Einsichten der hiesigen Architekten angemessen. — Alle Knaben speisen in einem Saale; schlafen aber in verschiedenen Sälen, worin ein jeder sein eigenes Bette für sich hat. Diese Schlafsäle sind mit vielen aus dem Dache gehenden Luftlöchern versehen, um die vielen und mancherley Ausdünstungen abzuführen. Diese Luftlöcher sind von so guter Wirkung, daß ich nicht den geringsten übeln Geruch darin gefunden habe.

Heute

Heute habe ich den ganzen Tag mit der Besichtigung von Sanssouci, des Neuen Palais und des schönen Gartens, welcher zwischen beyden Gebäuden liegt, zugebracht. Diese Zeit ist freylich viel zu kurz, um alles mit der gehörigen Aufmerksamkeit zu betrachten, welche diese Sachen verdienen, denn dazu wäre ein Monat nicht hinreichend. Allein, die Schwürigkeiten, welche man antrift, hier etwas zu sehen, vergällen einem das Vergnügen so sehr, daß man froh ist, wenn man nur sagen kann: **ich hab's gesehen.** — Das Schloß Sanssouci, als den eigentlichen Wohnsitz des Königs, habe ich nicht einmal anders als blos von aussen sehen können, denn die Gegenwart des Monarchen erlaubte es nicht. Dafür aber bin ich schadlos gehalten, weil ich das Glück gehabt habe, den wichtigsten unter allen hiesigen Gegenständen zu sehen. Ich habe den Deutschen Held gesehen, der König, Philosoph, Dichter und Geschichtschreiber ist; den das ganze feste Land bewundert, und dem der Stolz brittischer Insulaner Ehrfurcht bezeugt, weil er eine Nation besiegte, deren Geist ihn geführet, und deren Sprache er allein werth findet, die Sprache des Helden, des Königs, des Philosophen, Dichters und Geschichtschreibers zu seyn.

Wenn man den König zu sehen verlangt, so darf man sich nur des Morgens gegen 10 Uhr vor Sanssouci einfinden, da er dann gewöhnlich in Begleitung eines Adjudanten und Stallknechtes in der nahen Gegend ausreitet, und etwa nach Verlauf einer halben oder ganzen Stunde wieder zurück kommt. Hier findet man immer um diese Zeit Leute, die bey dem Könige etwas anzubringen haben; von denen er dann die Bittschriften selbst annimmt, oder durch seinen Adjudanten annehmen läßt.

Ich würde Gefahr laufen, eine vergebliche und überflüßige Arbeit zu thun, und Ihnen, mein Freund! durch diesen Brief Langeweile zu machen, wenn ich von den königlichen Gegenständen, die den Garten und das **Neue Palais** betreffen, wiederholen wollte, was die Herren **Büsching** und **Nikolai** umständlich beschrieben haben. Ich selbst habe mich begnügt, die Sachen bloß zu sehen, ohne etwas davon aufzuzeichnen; denn, aufrichtig zu reden, man wird durch dies Gebäude, das voll von bewundernswürdigen Gegenständen ist, so durchgejagt, daß man am Ende sich weiter nichts besinnen kann, als eine Menge prächtiger Meublen, Gemählde und geschmackvoll gezierter Zimmer gesehn zu haben, deren Glanz einen so betäubt, daß man in einer Feenwelt zu seyn glaubt, die bloß Illusion ist. — Eine Dame aus der Gesellschaft, mit welcher ich von ohngefähr hier zusammen kam, ließ mich jeden Augenblick befürchten, vor Verwunderung in Ohnmacht zu sinken; ich schloß aber gleich aus ihren Gestikulationen, daß sie eine Actrice sey, und hierin hatte ich mich, wie ich hernach erfuhr, nicht geirret. Sie sehen also, daß ich hier gute Gelegenheit hatte, zu lernen, wie man sich verwundern muß, oder wenigstens, wie man die Posaune tragen muß, um Leute, die bey einem sind, nicht glaubend zu machen, man empfinde die Schönheit der Gegenstände nicht. — Im Vorbeygehen gesagt: wenn man in Gegenwart des Kastellans nicht Mund und Augen so weit offen sperrt, als die Natur es verstattet, so setzet man sich einer Ehrenerklärung aus, die vielleicht nichts geringer als **dummer Tölpel** ist. Ich glaube, daß man sich bey diesem Mann durch ein recht breites Maul am besten empfehlen könnte. Denken Sie ja nicht, daß ich scherze; er ist unbeschreiblich grob, und

das sogar, wie man mich versichert hat, gegen den König selbst. Ich will keinem rathen, bey der Besichtigung des Palais, die Beschreibung des Herrn N. in der Hand zu haben: **gehen Sie mit dem — — Buche**, war mein erstes Kompliment.

Dieses **Neue Palais** macht mit den Nebengebäuden ein Ganzes aus, wie man nicht viele dergleichen findet. Sehr häufig wird ein solcher wichtiger Bau durch irgend einen Zufall unterbrochen, und bleibt für den Nachfolger, in dessen Plane es nicht liegt, das Ding auszuführen, immer unvollkommen. Das **Corps de Logis** scheint in Betracht seines Umfangs zu niedrig; denn es hat nur zwey Stockwerke mit einem dritten Halbgeschoß, worüber eine Balüstrade mit Statüen ist. Vom Dache siehet man nichts als die ungeheure Kuppel. — Es kleidet einen jungen angehenden Architekten nicht, in Beurtheilung öffentlicher Gebäude frey zu seyn; sonst möchte ich noch hinzusetzen, daß bey der Verzierung dieses Hauptgebäudes zu viel Einförmigkeit ist. — Gedenken Sie sich zween Korinthische Pilaster, zwischen denen unten ein Fenster ganz bis auf die Erde geht, das oben mit einem Bogen geschlossen, dessen Schlußstein mit einem Kopf verziert ist; über dieses Fenster ein anderes mit einem graden Sturz; endlich über dieses ein elliptisches Fenster im Halbgeschoß, woran der Schlußstein mit einem geflügelten riesenmäßigen Engelskopf gezieret ist, und worüber die Balüstrade mit Statüen sich befindet; nehmen Sie diese Figur in Gedanken 25 mal an einander gesetzt, um die Länge des ganzen Gebäudes zu haben, und nun urtheilen Sie selbst, ob das architektonische Schönheit ist? Ausser den Statüen über der Balüstrade, stehet noch vor jedem Pilaster, um dem ganzen

zen Gebäude herum, eine Statue auf der Erde, die noch dazu grossentheils sehr schlecht sind. — Wie sehr ist alles dieses dem Knobelsdorfschen Geschmack zuwider, den der König ehemals am Opernhause in Berlin gebilliget hat! — Uebrigens unterscheidet sich dieses Gebäude von der gewöhnlichen Bauart noch darin, daß kein eigentliches Portal daran ist; sondern jedes Fenster geht im untern Stockwerke bis auf die Erde, und dienet also zur Thüre, um von aussen unmittelbar in jedes Zimmer kommen zu können. In wie fern dieses bequem ist, kann ich eben nicht entscheiden; aber, ob es schön ist? das ist eine andere Frage. Ein jeder empfindet die gute Würkung eines schönen Portals an einem grossen Gebäude; und wie oft ist nicht dieses an dem Pallaste des Prinzen Heinrichs getadelt, daß der Eingang zu klein sey! Es scheinet, als wenn das ganze Gebäude einige Fuß in die Erde gesenkt wäre, um die Brüstung unter den Fenstern unsichtbar zu machen. Auch die Figur des Grundrisses an diesem Palais ist so sonderbar, daß man sie mit Worten nicht beschreiben kann: Flügel mit Flügeln, und Risalite mit Risaliten.

Nun habe ich aber auch alles gesagt, was nach meiner Meinung mit Recht an diesem königlichen Pallaste ausgesetzt werden kann. Alles übrige verdient Bewunderung. Die Nebengebäude oder sogenannten Commüns gefallen mir ungleich besser, und die dazwischen liegende Kolonnade hat wahre Schönheiten, die vom Corps de Logis her sehr gut ins Auge fallen.

Die Partien des Gartens sind überhaupt sehr schön und in einem gut komponirten Geschmack, so daß man Kunst und Natur auf eine ädle und prächtige Art mit einander verbunden findet. Die Gebäude dieses Gar-

tens sind schön und überaus kostbar. Man findet nichts, was man blos gespielt nennen könnte; alles ist solide und in Absicht des Gartens zweckmäßig. Die Menge antiker und neuer Satüen verdient Bewunderung, und lässet einen Liebhaber solcher Sachen keinen vergeblichen oder fruchtlosen Gang thun. — Nur eines fehlet hier; aber das ist wichtig, und, beynahe möchte ich sagen, die Seele der Gartenkunst. Springende und fallende Wasser sind nicht vorhanden. Aller Bemühung und aller Kosten ungeachtet, hat der König die Natur doch nicht zwingen können, in diesem Stücke der Kunst nachzugeben. Auf einem vor Sanssouci liegenden Hügel, welcher, wegen der darauf gebaueten ruinenförmigen Gebäude, der Ruinenberg genannt wird, ist ein grosses rundes Bassin angelegt, worin das Wasser durch Künste hinein getrieben werden, und woraus alsdann, durch den natürlichen Fall, die Kaskaden und Fontainen, zur Belebung des Gartens, ihr Wasser haben sollten. Es ist Schade, daß die schönen marmornen Grotten und Bassins so vergeblich leer liegen müssen. Die künstlichen Ruinen auf dem eben erwähnten Berge machen, von Sanssouci aus, einen vortreflichen Anblick; es ist aber nach meiner Meinung nicht Illusion genug dabey. Ueberbleibsel Römischer Gebäude von ädler Architektur hier auf deutschem Boden zu finden, widerspricht der Geschichte; Gothische Trümmer würden mehr Wahrheit haben.

In Ansehung der Bildergallerie bey Sanssouci will ich Ihnen blos meine Bewunderung äußern, welche sowol die Pracht des Gebäudes, als auch die vortreflichen auserlesenen Mahlereyen verdienen. Man zweifelt hier, wenn man herein kommt, ob man der Baukunst oder der

Mahlerkunst den Vorzug geben soll. Es dürften nur noch einige Meisterstücke der Skulptur vorhanden seyn, so würde man in eben die Verlegenheit kommen, worin **Paris** bey den Göttinnen war. Ich würde aber vielleicht aus Partheylichkeit der Architektur den Vorzug geben. — Ein langer Saal, mit einer flach gewölbten Decke geschlossen, worin in der Mitte eine Kuppel mit der Laterne befindlich ist, glänzt blos von Golde und Marmor. An jedem Ende sind zwo, und unter der Kuppel 4 Korinthische Säulen, woran der Schaft von weissem Carrarischen Marmor, Schaftgesims und Kapitäler aber von vergoldeter Bronze sind. Die prächtig gezierte Decke wird von diesen Säulen unterstützt. — Die Gemählde hangen den Fenstern gegen über, an einer besondern Wand, die von der Umfassungsmauer des Gebäudes durch einen Gang abgesondert ist, damit sie vor Feuchtigkeit gesichert sind. In Herrn Büschings Reise nach Rekahn finden Sie eine deutliche netzförmige Vorstellung von der Ordnung der Gemählde, nebst darin gedruckter Benennung des Meisters und des Gegenstandes; also hievon weiter nichts.

Ich habe Ihnen bereits von der gütigen Aufnahme gesagt, die ich bey Herrn **Manger** gefunden habe; aber von ihm selbst noch nichts erwähnt. Ich habe bey demselben viele schöne architektonische Risse gesehen, worunter auch verschiedene von Sanssouci und dem **Neuen Palais** befindlich, an deren Erfindung er Antheil gehabt. Auch hat Herr **Manger** eine artige Mineraliensammlung und eine auserlesene Bibliothek von mathematischen und physikalischen Büchern. Er hat sich anfangs mehr auf die Kriegsbaukunst gelegt, und ist fast zufälliger Weise, aber gewiß nicht zum Nachtheil für diese

Kunst, zur Civilarchitektur gekommen. Ich habe bey Herrn Manger auch einen Riß zu einer steinernen Brücke gesehen, die nach seiner Erfindung hier über die Havel gebauet werden soll. Ein Bogen soll zur Durchfahrt der Schiffmasten offen bleiben. Herr M. getrauet sich aber nicht, diese Oefnung, nach Sturms Vorschrift, ganz von Stein zu machen, sondern in der Mitte der Brücke, wo gefahren wird, soll alle Wölbung wegbleiben, und blos die äußern Einfassungen sollen von Stein seyn. Es bleibt immer eine mißliche Sache, ein Gewölbe ohne Schlußstein zu bauen, wenn es keine Kuppelform hat. Genug, wenn ein solches Werk mit vieler Mühe seine eigene Last trägt, ;an fremde ist schwerlich zu denken.

Heute, da es Sonntag war, hat mich Herr Manger einige angenehme Gegenden um Potsdam kennen gelehrt, wo ich verschiedene Weinberge gesehen, und auch von dem hiesigen Wein selbst getrunken habe, der recht gut trinkbar und nicht sogar herbe ist, als man vielleicht erwarten möchte.

Nach der Zurückkunft von diesem angenehmen Spaziergange, hatte ich noch diesen Abend ein Glück, welches ich in Berlin nicht habe geniessen können. Der Kronprinz giebt alle Sonntage im Orangeriehause des Lustgartens ein freyes Konzert, wo allen anständigen Personen der Zutritt verstattet ist. Hier hatte ich zufällig das Vergnügen, die berühmte Sängerin, Madam Mara, singen zu hören. Der Saal war bereits gedrängt voll, als ich herein kam, so daß ich von den konzertirenden Personen keine sehen konnte. Ich hörte eine singende Stimme, die mich in Erstaunen setzte. Weil ich nie viel Virtuosen und besonders keine Sängerinnen gehöret hatte,

te, so konnte ich nicht anders erwarten, als daß dieses die bewunderte Stimme der Madam **Mara** sey. Aber wie erstaunte ich, als ich auf einmal eine andere Stimme hörte, die an Stärke und Anmuth die vorige so weit übertraf, daß ich als bezaubert da stand, und mich von meinem Irrthum kaum erholen konnte. Es war mir unglaublich, eine weibliche Stimme so stark und mit so vielem Wohllaute begleitet zu hören. Ich hob mich auf die Zehen, und erblickte mit vieler Mühe den Kopf eines singenden Frauenzimmers; da war nun freylich weiter kein Zweifel, daß ich Madam **Mara** sahe. — Die vorige war eine Schülerin von ihr, Demoiselle **Brandes**.

Dieses Konzert erinnerte mich an den verstorbenen grossen Flötenspieler **Quanz**, und gleich nahm ich mir vor, sein Grab zu suchen, um das Monument zu sehen, welches der König ihm hat setzen lassen. — Es ist auf dem Neustädter Kirchhofe, wo ich Mühe hatte, es ohne Anweiser unter den vielen hier befindlichen Grabmählern aufzufinden. Ich würde es auch schwerlich gefunden haben, wenn mir nicht eine Querflöte mit einem Lorbeerkranze umwunden, als eine Insigne daran, in die Augen gefallen wäre. — Die betrübte Musik, in deren Schoosse sich ein weinender Genius stützt, welcher eine Fackel, die er in der Hand hat, zum Auslöschen umkehrt, macht die Gruppe dieses Monuments aus, welches aus Sandstein mit vielem Fleisse gemacht ist. Eine Inschrift habe ich nicht daran bemerkt.

Ich habe bisher noch vergessen, der hiesigen Französischen Kirche zu erwähnen. Sie ist klein, aber ganz artig und nach dem Modell der Katholischen Kirche in Berlin gebauet.

Ich schliesse diesen langen Brief mit meiner Abreise nach Dresden. — Bin ich nicht so glücklich gewesen, durch meine Bemerkungen über Berlin und Potsdam, Ihren Wunsch zu befriedigen, so haben Sie dieses blos der Furcht zuzuschreiben, die ich gehabt habe, überflüßige Wiederholungen zu machen.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Drey und zwanzigster Brief.

Dresden.

Ich bin jetzt würklich in Dresden, wo ich Natur und Kunst bewundere. — Die Scene hat sich in 48 Stunden vor meinen Augen so verändert, als wenn ich in einen ganz andern Kreise von Deutschland gekommen wäre. Sprache, Lebensart, Kleidertracht, Uniform der Miliz und alle dergleichen Dinge so plötzlich abgewechselt zu sehen, das macht eine der sonderbarsten Würkungen auf einen Reisenden, wenn er zum ersten male in dem Falle ist.

Die Reise selbst von Potsdam bis hier, ist ziemlich unfruchtbar an Bemerkungen gewesen. — **Ich wüßte auf dieser ganzen Tour nichts Merkwürdiges,** sagte ein Kaufmann, der neben mir auf dem Postwagen saß, und dieser Gegend kundig war, **als einen sehr höflichen und gefälligen Postmeister in B**, sechs Meilen von Berlin;** und ich muß gestehen, daß mein Reisegefährte Recht gehabt hat. Dieser Fall, der mit zu den seltenen Ausnahmen allgemeiner Regeln gehöret, hat mich überzeugt, daß es möglich ist, auch die Stunden, die man sonst auf den Stationen in den Posthäu-

sern verennuyren muß, angenehm zuzubringen. — Aber das war nun auch die letzte vergnügte Stunde, die ich bis **Dresden** hatte. Der Kaufmann hatte mich bereits verlassen, und der geschwätzigste Barbiergeselle, gegen welchen **Holbergs** seiner nicht zu vergleichen ist, kam an dessen Stelle. Er hatte diese Tour bereits vor einigen Jahren gemacht, und wunderte sich in jedem Posthause, daß ihn die Leute nicht mehr kannten, ohngeachtet er sie auf alle Nebenumstände zurückführte, ja sogar noch erinnerte, daß Fliegen im Biere gewesen, und die Milch zum Kaffee nach Rauch geschmeckt hätte. Doch war er so bescheiden, sich für nichts weiter, als einen Feldscheer, oder — wie er sich ausdrückte — Fellscheer auszugeben; und diesen Beytrag zur Etymologie sahe ich als eine Schadloshaltung für seine Gesellschaft an. — Nun! man muß doch von einer 48stündigen Reise etwas bemerken; nehmen Sie so mit der ordinären Post vorlieb. In **Elsterwerda**, einer kleinen Stadt an der Elster, wo die Post durchgehet, ist ein kleines Schloß mit einem angenehmen Garten, welches dem Herzog von Curland gehöret. Das Gebäude aber, wie auch der Garte, haben nichts Merkwürdiges.

Den ersten Nachmittag bey meiner Ankunft in **Dresden**, habe ich in einer angenehmen Gesellschaft mit einer Spazierfahrt auf der Elbe zugebracht. Wir fuhren nach **Blasewitz**, welches eine Stunde von Dresden rechter Hand der Elbe liegt. Gegen über ist **Lossewitz** an der andern Seite des Ufers, an Weinbergen, wo es den schönsten Prospect macht. Sie können sich keine angenehmere Gegend gedenken, als die, welche hier bey dieser Wasserfahrt sich mir auf der linken Seite abwechselnd zeigte. Der Spiegel des Wassers, mit den Ter-

rassen der Weinberge begränzt, durch deren angenehmes Grün allerley kleine Gebäude hervor stechen, giebt den vortreflichsten Anblick, den die Natur, mit so weniger Kunst vermengt, nur geben kann.

Hier, mein Freund! empfinde ich recht den Mangel einer guten Beschreibung dieser Stadt. Man erfährt viele Sachen nur halb, und manche ganz unrichtig, wenn man alles durch Fragen erfahren muß. Daher werde ich Ihnen von **Dresden** nicht so viel melden können, als ich von Berlin gethan habe. Sie werden hier zwischen mir und den Reisebeschreibern einige Aehnlichkeit finden, die wie de la Porte die ganze Welt durchreisen, ohne von ihrer Stube zu kommen. Ich könnte Ihnen von **Rom** mehrere Nachrichten geben, als von **Dresden**, ohngeachtet ich nie da gewesen bin.

Dresden ist voll von schönen ansehnlichen Gebäuden, die sehr reell und solide gebauet sind. Weil hier die Materialien leicht zu haben sind, so findet man auch fast durchgehends massive Gebäude von Werkstücken. Freylich findet man hier nicht so viele auffallende Prachtgebäude, in Ansehung der äußern Zierrathen, wie in Berlin; denn beyde Städte haben in neuern Zeiten sehr entgegengesetzte Ursachen und Beförderer zur Verschönerung ihrer Gebäude gehabt. Es ist auch beynahe, ohne Verschwendung unermeßlicher Summen, gar nicht möglich, den hiesigen Gebäuden so viel äusserliche Zierrathen zu geben, weil hier alles von soliden Quadern, dort aber von Ziegeln, mit Stuckatur geschmückt, gebauet wird. Im ganzen ist die hiesige Bauart simple, und mehr auf Festigkeit und Bequemlichkeit, als auf Schönheit gerichtet. Die Gebäude sind hoch, von vier, fünf, bis sechs Etagen. Verschiedene, die ich Gelegenheit gehabt

habe,

habe, von innen zu sehen, sind im untern Stockwerke gewölbet, und haben eine bequeme steinerne Treppe, die nach den obern Stockwerken führet, wovon ein jedes eine besondere Wohnung für ansehnliche Familien ist, die alle Einrichtung hat, welche zu einer Haushaltung erfordert wird.

Ich will Ihnen die Gebäude, welche in Absicht der Baukunst die merkwürdigsten sind, anführen.

Das Churfürstliche Schloß verdient in dieser Absicht hier keine Erwähnung, weil es von aussen sehr unbedeutend und von schlechter gothischer Bauart ist. Es hat einen sehr hohen Thurm, der kürzlich mit einem Blitzableiter versehen worden ist.

Das Zwingergebäude, welches nahe am Schlosse ist, gehöret mit zu den wichtigsten Gegenständen, die einen Liebhaber seltener Sachen hier beschäftigen können. Aeusserlich ist dieses Gebäude prächtig und mit verschwendeten Zierrathen, aber nicht im besten Geschmack angelegt. Das ganze Gebäude schliesset einen, zur öffentlichen Promenade dienenden, Orangeriegarten ein, und die ganze Anlage ist zu einem Grottenwerke bestimmt gewesen, aber nicht völlig fertig geworden. Die Figur dieses Gartens ist ein länglicht Viereck, das an den beyden schmalen Seiten mit einem Bogen ausschweift. Diese Form erhält der Garte durch das darum stehende Gebäude, welches ihn von drey Seiten umgiebt. Die vierte Seite ist mit einer Mauer geschlossen. — Dieses Gebäude ist ein Stockwerk hoch, und mit einem platten Dache versehen, welches durch eine Balüstrade eingeschlossen ist, so daß man darauf herumgehen kann. An den vier Ecken und auf der Mitte jeder Seite, ist ein Pavillon gebauet. Diese Pavillons haben alle die Anlage zu reicher Verzie-

rung,

rung, die Bildhauerarbeit ist aber an vielen Stellen unvollendet geblieben, und die rohe Masse von Steinen ist noch so, wie sie bey der Erbauung eingemauert sind. Das Inwendige dieses Gebäudes ist zu den Kunst- und Naturaliensammlungen, wie auch zu der Bibliothek eingerichtet, wovon ich Ihnen nächstens das wichtigste anführen werde. Der Name Zwinger ist diesem Gebäude gar nicht angemessen, und rühret daher, weil es am Walle stehet, wo ehemals ein Zwinger war; August II. ließ im Anfange dieses Jahrhunderts das jetzt vorhandene Gebäude aufführen. Eben dieser August ließ zu der Zeit das **Japanische Palais** bauen, welches in der Neustädt stehet, und unter den hiesigen Gebänden berühmter geworden ist, als es seiner architektonischen Schönheiten wegen verdient. Es bestehet aus 4 Flügeln, die einen Hof einschliessen, ist von Werkstücken gebauet und mit einem Kupferdache bedeckt, welches in Japanischer Form mit einigen Figuren dieser Art gezieret ist; und das ist es auch alles, was diesem Gebäude den Namen Japanisch geben kann. An den Ecken ist ein Pavillon, und in der Mitte, wo der Haupteingang ist, befindet sich ein Vorsprung mit drey Bogen Rustique, worüber drey Fenster sind, deren Schäfte mit vorspringenden gekuppelten Säulen gezieret, die einen Fronton tragen, in dessen Felde ein Basrelief befindlich ist. Das Gebäude hat zween Etagen und darüber ein Halbgeschoß. Im Hofe ist die untere Etage ganz mit Bogenstellungen versehen. Inwendig ist fast alles verfallen, und es wird anjetzo zu nichts gebraucht, ausser daß etwas ausländisches Porzellan darin aufbewahrt wird; es soll aber doch bald zur Ausstellung der hiesigen Churfürstlichen Antiken Statüen dienen. In Kriegeszeiten ist es zu

einem Kornmagazin gebraucht worden. Die Grösse dieses Gebäudes ist ansehnlich, und hat 21 Fenster in der Länge der vordern Façade. Der dabey befindliche Garte ist sehr angenehm, ob er gleich nicht groß ist und keine besondere Schönheiten hat. Er stößt mit der einen Seite an die Elbe, mit der andern aber erstreckt er sich schräg anlaufend bis auf den Wall.

Ausser einigen schönen Kirchen, wovon ich Ihnen bis jetzt noch nicht viel sagen kann, sind hier noch zwey Gebäude, der Architektur wegen, besonders merkwürdig. Das erste ist das **Landhaus** oder vielmehr **landschaftliche Haus**, welches vom Herrn Oberlandbaumeister **Krubsacius** im vortreflichsten Geschmack erbauet ist: das andere ist das gräflich **Vitzthumsche** Palais, welches mit eben so vieler Kunst, und in eben dem ädlen Geschmack vom Herrn Hofbaumeister **Hölzer** aufgeführet worden. Letzterer ist ein Schüler des erstern; und ihre Werke zeigen, wie würdig einer des andern gewesen ist. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß diese beyden Gebäude meine ganze Seele für die Baukunst gestimmt haben, so daß ich fast sagen muß: nun weiß ich erst, was guter architektonischer Geschmack ist. Ausser dem Opernhause weiß ich keines in Berlin, das die ädle Simplicität und das ächte antike Ansehen hat, wie diese eben erwähnten Gebäude.

Nächstens sollen Sie von den innern Merkwürdigkeiten dieser Stadt auch etwas erfahren. Mit Beschreibungen von Privatgebäuden und ihrem äusserlichen Ansehen, will ich Ihre Geduld nicht länger anstrengen. Adieu! rc.

Vier und zwanzigster Brief.

Dresden.

Vom Churfürstl. Schlosse habe ich Ihnen bereits in meinem vorigen Briefe gesagt, daß es äusserlich nichts Merkwürdiges hat, als den Blitzableiter. Dieser ist vor drey Jahren (1776) nach der Angabe des Herrn Prof. Zeihers aus Wittenberg angelegt. Die eiserne Stangen desselben sind sehr stark, und sollen über 80 Zentner schwer seyn. Durch einen unterirdischen Kanal ist die Stange nach der Elbe geleitet. — Die innere Schönheit des Schlosses ist desto grösser. Es enthält eine grosse Menge prächtig meublirter Zimmer, mit vielen schönen Mahlereyen und Porzellanfiguren. Die Wände der Zimmer sind theils mit Boiserie, theils mit Hautelisse, dammastenen und Sammet Tapeten gezieret, die Decken aber sind meistens mit vergoldeter Stuckaturarbeit ausgeschmückt. Die Wohnstube des Churfürsten ist sehr angenehm und mit grünen dammastenen Tapeten ausgeschlagen. Hier lagen verschiedene scientifische Bücher, nebst vielen mathematischen, physikalischen und musikalischen Instrumenten, wovon der Churfürst häufigen Gebrauch macht. Neben diesem Wohnzimmer ist die Handbibliothek des Churfürsten, und in einem kleinen Kabinet die Arbeitsgeräthschaften desselben, namentlich eine Drechselbank mit denen dazu gehörigen Instrumenten, wie auch verschiedene Sachen, die der Herr mit eigener Hand verfertigt hat. — In einem Zimmer der Churfürstin befinden sich Stühle, die an verschiedenen Stellen mit schön bemahltem Porzellan ausgelegt sind; imglei=

imgleichen ist eine vortrefliche Toilette mit allerley golde-nen Gefässen merkwürdig. In einer kleinen Hauska-pelle, worin der Churfürst mit seiner Gemahlin täglich ihre Andacht verrichten, befinden sich einige vortrefliche Gemählde. Ein runder gewölbter Saal unter dem Schloßthurme ist mit allerley schönen Gefässen von in- und ausländischem Porzellan angefüllt. Eine Menge vortreflicher Uhren, Wandleuchter u. d. gl. sind allent-halben in diesen Zimmern anzutreffen.

Durch die Güte des Herrn Bibliothekar **Daßdorf**, dessen Name Ihnen gewiß durch die gedruckten Winkel-mannschen Briefe bekannt ist, habe ich nicht nur Gelegen-heit gehabt, die hiesige berühmte Bibliothek zu sehen, son-dern auch noch verschiedene andere Sachen, von deren Merkwürdigkeiten ich, so viel es bey solchen Gelegenhei-ten anständig und möglich ist, zu meiner Nachricht auf-gezeichnet habe, und wovon ich Ihnen eine Abschrift in diesem Briefe mittheilen will.

Die Bibliothek ist in drey Pavillons des Zwinger-gebäudes vertheilet. Die Repositoria gehen nicht bis unter die Decke, sondern setzen an einer Gallerie ab, wo-zu man durch eine Treppe hinaufsteiget. Die Anzahl der Bücher ist bekanntermaßen sehr ansehnlich und mit vielen seltenen Werken versehen. Ich will und kann davon nur das anführen, was Herr Daßdorf meiner Aufmerk-samkeit werth hielte, mir zu zeigen: — Das Manuscript von des **Marschalls von Sachsen** Reveries militaires, mit vortreflich ausgemahlten Figuren, welches er selbst hierher geschenkt. — Ein Manuscript aus dem funf-zehnten Jahrhundert von **Robertus Nalturius** von den Kriegesinstrumenten der Alten, mit gemahlten Fi-guren. — **Sebastian Brands** Narrenschiff, nebst

einer

einer sehr schönen ausgemahlten französischen Uebersetzung davon, vom Jahr 1498. — Ein kostbar gemahlter Atlas in 12 Bänden. — Ein Band mit sehr schönen Mignaturgemählden berühmter Männer des sechszehnten Jahrhunderts mit französischem Text. Die Gemählde sind etwa 3 Zoll lang und 2 Zoll breit, und gehören mit unter die sehenswürdigsten Dinge, die man hier antrift; vorzüglich zeichnen sich **Melanchthon, Erasmus, Grotius** und verschiedene andere, sehr darunter aus. — **Albrecht Dürers** Zeichenbuch, welches ein Brouillonbuch zu seyn scheinet, indem es bloß Skizzen enthält, die mit der Feder nur so hingeworfen sind, aber an manchen Stellen das Genie des Zeichners verrathen. Herr **Daßdorf** machte mich unter andern auf ein skizzirtes wildes Schwein aufmerksam, dessen natürliche Figur unübertreflich ist.

Von hier führte mich Herr **Daßdorf** nach unten in einen Theil dieses Gebäudes, wo das Kabinet der Kupfer- und Handzeichnungensammlung ist. Die Kupfer sind alle in Mappen, welche in Schränken liegen, aufbewahrt, und nach den verschiedenen Schulen und Meistern geordnet. Diese alle durchzusehen würde sehr viel Zeit erfodern, daher wurden mir nur einige der vornehmsten vorgelegt; z. E. die Werke von **Rubens** Gemählden, imgleichen das Werk des **le Blond**, worin die Kupfer mit verschiedenen Farben abgedruckt sind. Dieses letztere ist besonders sehr sehenswürdig. — Die Handzeichnungen sind mit Röthel und schwarzer Kreite gemacht, nach den Gemählden der hiesigen Bildergallerie. Sie sind alle so vortreflich, daß man sie mit Recht, Meisterstücke in ihrer Art, nennen kann. Diese sind in vergoldeten Ramen hinter Glas an den Wänden dieses Salons aufge-

aufgehangen. Zur architektonischen Dekoration dieses Kabinets gehören die gemahlten Köpfe der berühmtesten Mahler, welche man an den Wänden siehet. Einige gewebte Mahlereyen, die hier zu sehen sind, verdienen nicht vergessen zu werden, weil ein hoher Styl der Kunst daran zu bewundern ist.

Herr Daßdorf hatte ferner die Güte, mir die Bekanntschaft des Herrn **Köhlers**, Inspectors des Kunstkabinets und des mathematischen Salons, zu verschaffen, welche für mich eine der angenehmsten und nützlichsten bey meinem hiesigen Aufenthalt ist. — Herr Köhler hatte die Gewogenheit, mir alles, was unter seiner Aufsicht ist, zu zeigen, und zu andern Sachen Gelegenheit zu verschaffen. Wenn Ihnen eine trockne Herzählung dieser Dinge nicht zu langweilig ist, so lesen Sie folgendes aus meiner Schreibtafel. — Ein kritisches Verzeichniß aller dieser Gegenstände, würde für einen Brief zu lang seyn. —

Im Kunstsaal:

Des General Tilli Commandostab, welcher sehr artig mit Perlemutter ausgelegt ist. — Ein eiserner Zepter eines Indischen Königes. — Verschiedene künstliche und sehr fein geschriebene Schriften. — Ein sehr schönes aus Elfenbein geschnitztes Bild, den Sturz Lucifers vorstellend. — Verschiedene mit grosser Kunst und Feinheit aus Holz geschnitzte Bilder. — Ein Kirschkern, worauf mehr als 110 Gesichter geschnitten sind, die alle durch ein Vergrösserungsglas sehr kenntlich sind. — Ein Hühnerey, worauf zwey kleine Hufeisen genagelt, so daß die Spitzen der Nägel wieder gelegt sind. — Ein künstlicher Schlüssel, dessen innere Röhre die Figur einer Rose hat. — Ein Ecce homo! 5 bis 6 Zoll lang,

von Albrecht Dürer aus Holz geschnitzt, nebst einer ähnlichen Figur, von einem Italiäner verfertigt; beyde sollen aus Wetteifer gemacht seyn, und der Nationalstolz entscheidet darunter den Vorzug. — Ein Schreibzeug der Churfürstin Anna. — Einige alte Glasmahlereyen. — Ein eisernes Hufeisen, das August II. zerbrochen. Dieses Stück ist merkwürdig, und zeigt die bekannte körperliche Stärke dieses Königs. Wenn ich nicht irre; so habe ich in der Kunstkammer zu Berlin einen silbernen Becher gesehen, den dieser Monarch zusammengedrückt hat. Eine Tradition sagt in Dresden: der König hätte in seiner Jugend Löwenmilch getrunken. Nach der Analogie geschlossen, müste Eselsmilch eine gefährliche Cur für Schwindsüchtige seyn. In einem alten Buche habe ich Löwenmilch, als ein Mittel Muth zu erhalten, angepriesen gefunden. — Ein Beytrag für Aerzte bey der Ecole militaire. — Ein Damenbret, dessen Steine oben mit Glas belegt, worunter die Portraits der benachbarten hohen Personen, in Wachs bossirt, befindlich. — Eine Kugel von Silber, welche hohl und durchlöchert ist, worinn eine Medaille befindlich ist. — Christus am Oelberge, aus einer Silberstuffe geschnitzt. — Christus am Kreuze mit den Schächern, aus gediegenem Golde geschnitzt; die Kreuze stehen auf der Goldstuffe, woran das gediegene Gold befindlich ist, als auf einem Felsen. — Ein Ring, wie ihn die Japanischen Damen in der Nase tragen. — Ein Ring, woran statt des Steins eine kleine Citadelle sehr künstlich gearbeitet ist. — Eine kleine brauchbare Orgel, woran die Pfeifen von Papier sind. — Eine dergleichen mit gläsernen Pfeifen. — Eine dritte dergleichen, woran die Pfeifen von Alabaster gemacht sind. —

Eine

Eine vierte ganz von Holz, mit sehr schön eingelegter Arbeit. — Ein kostbarer mit Silber ausgelegter Tisch, worin Behältnisse mit allerley kleinen, aber brauchbaren Instrumenten, als Handwerksgeräthe u. d. gl. befindlich. — Die Geburt Christi aus einem groben Sandstein, mit frey stehenden Figuren höchstens 6 Zoll hoch, sehr sorgfältig gearbeitet. — Ein Schrank mit schönen und raren Tischgeräthen; Messer und Löffel mit Handgriffen von Korallen. — Ein grosser Becher von wilder Schweinshaut, welche so hart wie Horn und 3 Linien dicke ist. — Ein Schrank mit Jagdtrinkgefäßen in Form von Hörnern, wobey ein Opferhorn von der Insel Island. — Ein künstlich mit Elfenbein ausgelegter Schrank, woran ein Klavier ist. — Noch verschiedene andere schön ausgelegte Schränke. — Ein klein Altarblat, mit einer schönen Mahlerey, die Geburt Christi vorstellend. — Ein Schrank mit allerley Chinesischen Sachen. — Ein Schrank mit vielerley raren Glasarten; venetianischem Siebglase und einer künstlichen Glasperücke. — Ein Schrank mit Trinkgeschirren von Kokusnüssen, Nasehorn u. d. gl. — Ein Tisch, worauf sehr schöne Wachsfiguren befindlich, Leda mit dem Schwan; der Sabinen Raub; das Gericht des Propheten Ezechiels; alle vortreflich mit grosser Feinheit gemacht. — Verschiedene schöne Gemählde von venetianischer Arbeit und Mosaique. — Ein Tisch, welcher mit Mailändischen Landschaftssteinen sehr schön ausgelegt ist, und worunter viele Behälter sind mit allerhand Werkzeugen; hierbey ein Stuhl, der ebenfalls in den Lehnen und Stollen dergleichen Instrumente verborgen enthält. — Eine Uhr, wobey eine auf zween Dräthen hin und her laufende Kugel, die Stelle des Penduls vertrit. — Eine künst-

liche Maschine, welche auf sieben Stellen zugleich Band und Tressen webt. — Ein grosser Becher, welcher mit Räderwerk auf dem Tische hin und her geht. — Eine Kopie von Oldenburger Horn. — Verschiedene Stücke von sehr feiner und schöner elfenbeinerner Schnitzarbeit. — Verschiedene künstlich gedrechselte Sachen von Czaar Peter I. als 100 Becher von Holz in einander passend. — Ein in Elfenbein gedrechseltes Portrait. — Ein von Elfenbein ganz vortreflich sauber und natürlich gemachtes menschliches Skelet. Es ist vom Hofbildhauer **Lücken** (1743) verfertigt, und liegt in einem mit Sammet ausgeschlagenen Sarge. Es ist 3 bis 4 Fuß lang. — Eine viereckigte gläserne Flasche, worin künstliche Sachen herein gebracht sind, von einem Manne, der weder Hände noch Füsse hatte. — Ein Tisch, worauf viele aus Elfenbein sehr künstlich gedrechselte Sachen befindlich, als: verschiedene in einander los gedrechselte Kugeln, elfenbeinerne Ketten u. d. gl.

Folgende Automata sind zum Theil sehr artig, und manche davon ausserordentlich künstlich. Vielleicht hält das Verzeichniß davon, Sie auf das vorige schadlos. — Eine schöne Uhr, die den Strasburger Münster vorstellet, mit allen beweglichen Figuren. — Ein Schiff mit beweglichen Figuren. — Ein Kupido, der sich auf einem Fusse herumdrehet, und (im Scherz gesagt) auf die von den umstehenden Personen, die verliebt ist, einen Pfeil abschiest. — Ein Wagen, worauf die Pallas mit zween Löwen fährt. — Ein Elephante, welcher (ohne die Füsse aufzuheben) auf dem Tische herumwandert. — Eine Uhr mit Einem Rade. — Ein Japanisches Frauenzimmer zu Pferde, reitet auf dem Tische herum. — Eine alte Frau, welche etwa 3 Zoll hoch ist, und in jeder

Hand einen Stock hält, die sie wechselsweise fortsetzet, geht sehr natürlich auf dem Tische herum. — Eine etwas kolossalische Spinne von Metal, läuft auf zwo kleinen Rollen, die sie unterm Bauche hat, sehr natürlich auf dem Tische herum, und bewegt dabey die Füsse, als wenn sie darauf fort liefe. — Diese beyden letzten Stücke sind von ausserordentlich artiger Erfindung. — Zween bewegliche Hirsche. — Ein auf den Hinterfüssen sitzender Bär, welcher vor der Brust einen Uhrzeiger hat, schlägt mit den beyden Vorderfüssen auf einer Trommel die Reveille, und dienet also zum Wecker. — Eine Taschenuhr mit drey- und viereckigten Rädern. — Eine grosse Maschine, welche zeigt, wie viel Uhr es zu jeder Zeit an den berühmtesten Orten in der Welt ist; oder um welche Zeit es nach hiesiger Uhr an andern Orten Mittag ist. — Eine goldene Taschenuhr von Czaar Peter I. — Eine sehr kleine Uhr, auf einem Ring, welche 8 Tage geht. —

Von hier führte mich Herr Köhler nach dem mathematischen Salon. — Ich bin erstaunet über die Menge und Schönheit der hier vorhandenen Instrumente. Zu Cassel sind vielleicht eben so viele; aber daselbst befinden sich zu viele unnütze Stücke, welche zwar die Menge, aber nicht den Werth des Apparatus vermehren. Hier ist hingegen fast jedes Stück auserlesen gut und brauchbar. — Einige der wichtigsten sind folgende:

Verschiedene Barometer und Thermometer, von gewöhnlichen und besondern Einrichtungen. — Einige metallene Thermometer, worunter auch das Löfersche. — Vier Luftpumpen von verschiedener Art. — Allerley Sonnenuhren. — Verschiedene Arten von Schrittzählern. — Viele messingene Maaßstäbe, worunter auch

eine halbe Toise, welche *De la Caille* am Vorgebürge der guten Hofnung gebraucht hat, bey Bestimmung der Grösse eines dortigen Meridiangrades. — Ein schönes zusammengesetztes Mikroskop von **Löser**. — Ein zehnfüßiges **Dollondsches** Fernrohr. — Ein sehr schönes **Passageinstrument**. — Das Lösersche Spiegelteleskop, so wie es von Herrn Hofr. Kästner in Schmiths Optik abgebildet und beschrieben ist. — Ein grosses Gregorianisches Teleskop von Löser. — Ein Newtonianisches Teleskop. — Eine Boussole, worin die Nadel einen Pariser Fus lang und mit einem Nonius versehen ist, der einzelne Minuten angiebt. — Ein grosser Tschirnhausischer Brennspiegel, etwa 6 Fus im Durchmesser. — Ein Regulator von ganz einfacher Einrichtung. Das Pendul ist aus Tannenholz und Messing zusammengesetzt, um die durch Wärme und Kälte entstehende Veränderung aufzuheben. Herr Köhler hat diese Uhr selbst gemacht. Er hat durch Erfahrung bestimmt, wie sich die Ausdehnung des Holzes zur Zusammenziehung des Metals in der Kälte verhält, und darnach die Pendulstange eingerichtet. — Eine kleine Uhr, welche Sekunden zeigt, und Minuten schlägt. — Ein grosses Tschirnhausisches Brennglas, mit dem Kollectivglase. — Ein 34 füßiges Tschirnhausisches Objectivglas. — Ein Brennspiegel, der aus vielen kleinen ebenen Spiegeln zusammengesetzt ist. — Des hiesigen Hoftischlers **Hessen** parabolischer Brennspiegel. — Ein elliptisch parabolisches Sprachrohr. — Ausser diesen noch viele andere geometrische und physikalische Instrumente, die alle brauchbar und gut sind.

Ehe ich diesen Brief schliesse, muß ich noch kürzlich die hiesige Bildergallerie erwähnen. Ein gedrucktes Verzeichniß,

zeichniß, welches davon vorhanden ist, kann Ihnen alle hier befindliche Mahlereyen, deren Anzahl sich an 1300 beläuft, besser und vollständiger bekannt machen, als es sich von einem Reisenden erwarten läßt. Wer die besten Stücke hier auszeichnen wollte, dem würde es, wie Jenem mit dem Homer gehen, der die schönsten Stellen dieses Dichters auszeichnen wollte. Ich kann aber doch nicht umhin, einige Stücke, blos aus dem Gedächtnisse, anzuführen, die mir besonders auffallend gewesen sind. — Ein Blumenstück von Jan van Huysum. — Das Urtheil des Paris von van der Werft. — Einige Köpfe von Denner aus Hamburg, worunter vorzüglich der Kopf einer alten Frau ganz besonders auffallend ist. — Ein grosses Stück von **Rubens**, den Neptun vorstellend. — Eine Venus von **Titian**. Dieses Stück ist ausserordentlich schön, und scheinet die Natur selbst zu seyn. Es herrscht eine ganz eigene Manier darin, die ich nur durch den widersprechenden Namen: ohnschattigt, ausdrücken kann. — Eine liegende Magdalena von *Battoni*. — Der Tag und die Nacht von Correggio. — Noch eine liegende Magdalena von Correggio ist ganz vortreflich. Eine daneben stehende Kopie dieses Stücks von dem berühmten **Dieterich** ist sehr schön, aber doch dem Originale nicht gleich. — In einem Kabinette ist eine Sammlung von schönen Pastell-Gemählden, welche meistens Köpfe vorstellen. Imgleichen sind hier verschiedene ganz vortrefliche Mignatur- und Emaillegemählde, von dem in Rom verstorbenen Ritter **Mengs**, und dessen Vater. Diese Stücke sind nicht allein wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit, sondern auch besonders der Grösse wegen merkwürdig.

So weit bin ich mit den hiesigen Merkwürdigkeiten gekommen; das übrige soll hoffentlich bald nachfolgen. — Leben Sie wohl! ꝛc.

Fünf und zwanzigster Brief.

Dresden.

Ich fahre fort, mein Bester! Ihnen die Gegenstände in der Ordnung zu erzählen, wie sie mir nach und nach zu Gesichte kommen.

Die Niederlage des vortreflichen Meißner Porzellans in dem gräflich Brühlschen Palais, ist sehr ansehnlich und vollständig. Man findet daselbst ganz vortrefliche Sachen aller Art, mit den schönsten Mahlereyen, worunter eine Menge schöner Figuren von beträchtlicher Grösse. — Es ist mir vorgekommen, als wenn das hiesige Porzellan, zwar an Feinheit, aber nicht in Ansehung der Mahlerey, vor dem Berliner den Vorzug hat. — Es ist einem jeden erlaubt, diese Niederlage frey zu besehen.

Das hiesige Naturalienkabinet, welches unter der Inspection des Herrn Dr. Ditzius stehet, ist heute ein wichtiger Gegenstand meiner Betrachtung gewesen. Es ist sehr groß, und nimmt fast die ganze untere Etage des Zwingergebäudes ein, welche durchaus gewölbet, und, den vorhandenen Gegenständen gemäß, ganz artig bemahlt ist. Alles ist in guter systematischer Ordnung, und bey der Besichtigung machen die Mineralien den Anfang. Die feinsten Stücke liegen in horizontalen Glasschränken. Folgendes findet sich davon in meiner Schreibtafel:

Ver=

Verschiedene Erdarten. — In- und ausländische Marmor. — Alabaster von verschiedenen Farben. — Serpentin. — Asbest; Amiant, wobey ein gewebtes Tuch von diesem Steinflachs, welches über eine Quadratelle groß ist. — Allerley Spiele der Natur. — Flußspate. — Quarze. — Bergkristalle, wobey ein Stück, welches 500 ℔ wiegt. — Angeschliffene Kiesel und Achate. — Jaspisarten. — Sächsische Achate. — Korallen-Achate. — Die halb durchsichtigen Edelgesteine, wobey das Weltauge (Lapis mutabilis). — Die ächten oder durchsichtigen Edelgesteine. — Ein 12 pfündiger Magnet, welcher 120 ℔ ziehet und 100 Dukaten gekostet hat. — Ein grosser Sächsischer nicht armirter Magnet. — (Verschiedene Probierwaagen, und Modelle von Probieröfen, wie auch einige kleine Bergwerke.) — Auf der andern Seite dieses Zimmers, das metallurgische Fach; — Gediegenes Gold und Golderze. — Gediegenes Silber; Silberstuffen; Hornsilber, wobey ein Stück von 15 ℔. — Kupfererze und Cementkupfer; — Bleyerze; — Eisensteine; — verschiedene Gang- und Bergarten. — Ein seltenes Stück von kristallisirtem Sandstein, welches bey Fontainebleau gefunden wird. — Arsenikalische Kiese; — Kobolterze und andere halbmetallische Erze. — Zwo 5 Fuß hohe und 2 bis 3 Fuß breite, verarbeitete Lavatafeln; — verschiedene Hüttenproducte. — Auf der andern Seite des Gebäudes sind die Petrefacta und Inkrustata zuerst vorhanden, wobey viele seltene und merkwürdige Stücke sind. — Dann folget das Thierreich. — Eine grosse Anzahl ausgestopfter Fische und vierfüßiger Thiere; imgleichen viele seltene Stücke in verkütteten Spiritusgläsern, welche alle nach dem Linneischen System geordnet

sind. — Misgeburten von Menschen und Thieren; — Anatomische Präparate; — Skelets von Menschen und Thieren; — Viele Knochen von seltenen Thieren und Fischen. — Unter den ausgestopften Sachen ist besonders der Einhornfisch, (Narval, monoceros) merkwürdig. — Die Insekten waren jetzt nicht hier, sondern zu einer bessern Anordnung herausgebracht. — In den noch übrigen Sälen sind die Conchylien, deren Anzahl und Schönheit sehr groß und vortreflich ist.

Im letzten Pavillon des Zwingers am Walle, ist ein Modell des Tempels Salomonis zu sehen. Es ist mit ausserordentlichem Fleiße und vieler Kunst von Holz gemacht, etwa 8 Fuß ins Gevierte groß; übrigens in Absicht der Baukunst nicht sehr instructiv.

Weil ich eben im Begrif bin, diesen Brief mit einem Katalog der hiesigen Seltenheiten anzufüllen; so will ich auch gleich alles hineinbringen, was einer solchen Specification, wenigstens für mich, würdig scheint. Ich fühle aber auch selbst, wie wenig unterhaltend dieses für Sie seyn kann, und bitte desfalls, daß Sie sich, in solchen Verlegenheiten, bekannter Hülfsmittel bedienen mögen; mir aber ja bey Zeiten Nachricht von dem Erfolg desselben zu geben, damit ich am Ende nicht noch gar einige Seiten Wetterbeobachtungen mit einfliessen lasse.

Die hiesige Sammlung der Antiken ist es, worauf diese Vorbereitung gerichtet ist. — Dieser Schatz von antiker Kunst, der für jeden Liebhaber und Kenner der Skulptur des Alterthums allein werth ist, nach **Dresden** zu reisen, wenn ihm **Rom** nicht näher liegt, stehet bisher in den Pavillons des grossen Churfürstlichen Gartens

tens *), soll aber nächstens ins Japanische Palais gebracht werden.

Vom Garten selbst will ich hernach reden. — Die wichtigsten Stücke dieser Antiken sind folgende:

Eine kolossalische weibliche Figur, mit einem neu angesetzten Kopfe, die man für die **Agrippina** hält. — Der Kayser **August**, wovon der Untertheil antik ist. — Der Kayser **Antoninus Pius** im militärischen Habit. — Dessen Sohn Markus Aurelius. — **Alexander der grosse**, kolossalisch, eine der besten Figuren, die hier sind. — Eine Mumie in vergoldeter Enveloppe (von dieser Art soll es nur fünfe in Europa geben). — Egyptische Vasen von Porphyr und Granit. — Deutsche und Römische Urnen. — Ein Sarg, worin die Mumien gefunden worden, von wildem Feigenbaumsholze (Sycomorus). — Ein von dem Bildhauer und Baumeister **Bernini** sehr schön und natürlich verfertigter Todtenkopf. — Eine Mumie in vergoldeter Enveloppe mit griechischer Schrift, welche die einzige von dieser Art seyn soll, die man hat. — Ein Griechischer Sarg von Marmor, mit einem Basrelief, den Triumph des Bacchus vorstellend. — Vier antike Vasen von Porphyr, nebst einigen neuen. — Eine Priesterin und eine vestalische Jungfer, von Orientalischem Alabaster. — Verschiedene Vasen, wobey eine von grünem Porphyr. — Ein Sitz aus dem Bade des Kaysers **Titus**, von Porphyr. — Zwo Figuren des **Antinous**, eine in Lebensgrösse, die andere kolossalisch. — In einem Kabinet hiene-

*) 1779, als dieses geschrieben wurde. Jetzt sind diese Sachen wahrscheinlich am erwähnten Orte in besserer Ordnung zu sehen. — Diese Anmerkung gilt bey verschiedenen Stellen dieser Briefe, und muß in jeder Reisebeschreibung Statt finden.

hieneben befinden sich viele kleine Stücke von Bronze. — Eine grosse Etrurische Vase von Thon. — Ein schöner Kopf der **Venus** von Bronze. — Ein schöner Kopf der Göttin Isis von rothem Marmor. — Eine Priesterin der Isis von Basalt, auf dem Rücken mit hieroglyphischer Schrift. — Ein Schrank mit allerley Egyptischen Alterthümern. — Ein anderer mit deutschen Alterthümern. — Einige Stücke von Mosaischer Mahlerey. — Einige antike Mahlereyen, welche bey Rom gefunden worden. — Ein Zimmer mit schönen Bronzestücken, nach Antiken gemacht, worunter auch der **Laokoon** mit seinen Söhnen.

Im zweiten Pavillon sind: — Verschiedene Fechter. — Einige Stücke aus dem **Herkulano**. — Ein hetrurischer Altar, der dem **Herkules** heilig war, mit einer griechischen Büste. — Schöne Kopien der Köpfe des **Cicero** und **Seneka**. — Ein Faustschläger von grauem Carrarischen Marmor.

Im dritten Pavillon befinden sich viele kleine zur Mythologie gehörige Stücke. Weil aber die kleinen Stücke, welche aus Marmor gemacht, selten gut sind, so ist diese Sammlung weniger schätzbar.

Im vierten sind grosse Figuren dieser Art, wobey unter vielen andern schönen Stücken der beste Aeskulap ist, welcher sich bisher in Europa findet. — Eine schöne mediceische Venus. — Eine vortrefliche Gruppe, wo ein Faun mit einer Nymphe spielet.

Im Gartenpalais stehen parterre viele schöne antike und moderne Köpfe, worunter ein antiker kolossalischer Kopf der **Kleopatra** vorzüglich schön ist; imgleichen ein moderner Sokrates. — In einem Kabinet daneben stehen die gräflich **Brühlschen** Statuen, nebst den Frag-

menten

menten derjenigen, welche im Kriege (1756 — 1763) von den Preussen, in diesem Garten, verdorben sind. Von letztern hat man bereits angefangen verschiedene wieder zu ergänzen, wie solches an einer vorzüglich guten allegorischen Gruppe, **die Zeit welche die Wahrheit entführt**, geschehen ist.

Von den vornehmsten antiken Stücken dieser Sammlung sind schöne Kupferstiche, in einem besondern Werke mit der Beschreibung, vorhanden. — Herr **Wacker**, der Inspector dieser Antiken, hat zu diesem Fache die gehörige Kenntnisse, die er sich auf dem klassischen Boden Italiens erworben hat.

Dieser Churfürstl. Garte, welcher mit Recht der Grosse heißt, macht ein reguläres Rechteck aus, dessen längere Seite, nach einem Risse; den ich davon besitze, 6450 Ellen und die kürzere 3400 Ellen beträgt. Er liegt vor dem Pirnaischen Thore, eine Viertelstunde von der Stadt. Im erst erwähnten Kriege haben die Preussen ihn verdorben. Er hat die Grösse und verschiedene Theile, welche zu einem Englischen Garten nöthig sind; ist aber völlig im steifen französischen Geschmack angelegt. Durch nach und nach dabey vorgenommene Verbesserungen, sucht man ihn nach dem jetzt herrschenden Geschmack umzuschaffen. — In der Mitte des Gartens stehet ein schönes Palais, das nur etwas zu sehr mit Zierrathen überladen ist. Auf jeder Seite desselben stehen vier Pavillons. Springende Wasser sind nicht hier, aber hinter dem Palais ist ein grosses Bassin. Statuen sind im Garten nicht öffentlich ausgestellt; ausser beym Eingange der mitlern Partie, stehen zwo ähnliche Figuren von weissem Marmor, **der Dejaniren Raub des Centaur Nessus**.

Gegen diesem grossen Garten über, näher an der Pirnaischen Vorstadt, liegt der schöne Garte der verwitweten Churfürstin. Dieser hat auch eine ansehnliche Grösse und verschiedene schöne Partien im modernen Geschmack. Er ist zuerst vom Chevalier de Saxe angelegt, und etwa seit 20 Jahren im guten Stande. Es befindet sich ein kleines artig gebauetes Palais darin, worauf oben ein Observatorium ist. Vor diesem Gebäude ist eine Orangerie. An der einen Seite ist eine Englische Partie, worin ein eremitagenförmiges Lusthaus mit verschiedenen Zimmern und einer artigen Kapelle, befindlich ist. Neben dem Palais ist eine holländische Partie mit einer, etwa 10 Fuß hoch springenden, Fontaine. Einige gute Statuen und Vasen sind hier ausgestellet. — Am erwähnten Palais ist ein Blitzableiter angebracht.

Nicht weit von diesem Garten liegt der schöne gräfl. **Moschinskische** Garte. Er ist etwa seit 30 Jahren angelegt, und hat eine beträchtliche Grösse, die doch aber gewiß nicht den zehnten Theil vom grossen Churfürstl. Garten beträgt. Unter den hiesigen Gärtens hat er übrigens wol die meisten Schönheiten, oder doch wenigstens gehabt, denn im vorletzten Kriege hat er, wie alle hiesigen Gegenstände, gelitten. Verschiedene von den Wasserkünsten dieses Gartens sind schon eingegangen. Ich habe davon nur eine Kaskade würklich im Gange gesehen, welche auf einem kleinen künstlichen Berge ist, wovon das Wasser alsdann durch kleine Bäche über grüne Rasen sich fortschlängelt. Zur Seite am Eingange des Gartens ist eine schöne Grotte von Sandstein mit vortreflichen Figuren; sie ist aber ohne Wasser. In einer Partie stehet ein guter Merkur von Bronze, der ehemals aus verschiedenen Oefnungen Wasser gesprützt

hat. — Das Wasser zu diesen Künsten ist vom Plauischen Grunde hierher geleitet, und nachdem es durch den natürlichen Fall nicht mehr würken kann, so fließt es in einem Gebäude am Garten zusammen, wo es noch durch ein Tretrad vermittelst eines Druckwerks zu fernerm Gebrauch in die Höhe gebracht werden kann. — Es befinden sich schöne Promenaden und Orangerien hier, auch sonst noch kleine Parnassusberge u. d. gl. was zur Abwechselung der Scene dienet. Verschiedene gute Statuen und Gruppen sind ebenfalls hier ausgestellt. Am Ende des Gartens ist ein kleines wohlgebauetes Palais von einer Etage, wo unten ein Souterrain und oben ein Hälbgeschoß ist. Inwendig ist ein Saal mit einem gut gemahlten Platfond merkwürdig.

Ich habe diesen Brief mit Fleiß durch die Beschreibung einiger Lustgärtens endigen wollen, damit Sie wieder in freie Luft kommen und sich von der katalogischen Lektüre zerstreuen mögten.

Adieu! ꝛc.

Sechs und zwanzigster Brief.

Dresden.

Von den hiesigen Kirchen habe ich bisher noch nichts gesagt, weil ich erst die wichtigsten von innen und von aussen näher zu betrachten wünschte. Drey davon gehören unter die merkwürdigsten und besten Gebäude dieser Art, die in neuern Zeiten in Deutschland gebauet sind.

Die erste stehet am Neuen Markte auf einem etwas abgesonderten Platze, und heisset die Frauenkirche. Sie ist im ganzen prächtig und ädel gebauet, obgleich an einzelnen Theilen etwas steifes und gothisch schmeckendes zu finden ist. Sie wurde ums Jahr 1730 gebauet. Ihr Erfinder ist der hiesige Zimmermeister Bähr gewesen, der sie auch vor seinem Ende noch meistens ganz fertig gesehen hat.

Gewissermaßen ist diese Kirche eine Nachahmung der Peterskirche in Rom, wiewol Sie sich leicht vorstellen können, daß hier in Ansehung der Grösse kein Vergleich zwischen beyden statt findet. Die Aehnlichkeit bestehet bloß darin, daß beyde Kuppeln mit Laternen haben; weiter mag ich hier gar keinen Vergleich anstellen.

Der Grundriß dieses Gebäudes ist kreisförmig. In vier gleich weiten Entfernungen sind an der Peripherie Vorsprünge, worin die Treppen zu den Emporkirchen befindlich, über denen an der mittlern grossen Kuppel vier kleine Thürmchen hervorragen, worin Glocken hängen. Zwischen zween dieser Vorsprünge ist ein runder Ausbau, der das Chor enthält; die übrigen Zwischenweiten enthalten die Eingänge zur Kirche. — Die äussere Umfangsmauer trägt die äusserste Kuppel, welche mit sammt der Laterne, bis in die oberste Spitze massiv von Quadern erbauet ist. Die inwendige Kuppel aber, wovon man die konkave Seite in der Kirche siehet, ruhet auf Pfeilern, welche durch Bogen zusammenhängen, wozwischen die Emporkirchen angebracht sind. Diese innere Kuppel hat im Mittelpunkte eine runde Oefnung, wodurch man bis in die Laterne sehen kann; es ist aber diese Oefnung der Zugluft wegen mit Bohlen bedeckt. — Das Pflaster der Kirche ist um einige Stuffen erhoben,

und

und unter demselben ist ein sehr vortrefliches Gewölbe, welches mit dem ganzen Umfang der Kirche gleiche Grösse hat. Hierin werden Leichen von Standespersonen beygesetzt, so daß die Särge eins über dem andern eingemauret werden. Vor jedem dieser Särge ist eine metallene Platte mit der Grabschrift befindlich. Im Mittelpuncte dieses auf Pfeilern ruhenden Gewölbes, ist eine Luke, grade unter der Oefnung der obern Kuppel, wodurch die Leichen hinein gelassen werden. Aeusserlich ist die Kirche mit deutschen Pilastern geziert. Das Inwendige der Kuppel zeigt eine Mahlerey, welche die vier Evangelisten vorstellet; diese ist von einem Italienischen Mahler Grono verfertigt. — Die oberste Laterne ist ziemlich groß und ruhet auf vier Pfeilern, die durch Bogen zusammengeschlossen, und mit einem Geländer umgeben sind. Von hieraus hat man die vortreflichste Aussicht und die schönste Scene der Natur, die man sich nur gedenken kann. Der Glöckner, welcher mich hier herauffführte, versicherte, daß nicht selten reisende Engländer sich einigemal hinter einander hier hätten auffführen lassen, und sehr lange verweilt wären, diesen Anblick zu geniessen. — Der Aufgang durch die Kuppel zur Laterne ist merkwürdig, und eine wahre Probe von dem Erfindungsgeiste des Baumeisters. Die äussere Kuppel ist nämlich ein doppeltes Gewölbe, wozwischen ein beträchtlicher Raum ist. In diesen Zwischenräumen sind beyde Gewölbe durch Zungen oder kleine Quergewölbe an einander gehangen. Dieser innere Theil der äussern Kuppel dienet nun gleichsam zur Spindel einer Wendeltreppe, wodurch man nach der Laterne gelangt. Da nun aber diese Axe der Wendeltreppe einen sehr grossen Durchmesser hat, so wird dadurch der Aufgang so flach, daß man,

wie auf einer Rampe, ohne Stuffen hinauf kommt. — Die Laterne ist, nach dem Absterben des Baumeisters Bähr, von einem andern angegeben und ausgeführt; daher ist sie nicht völlig im Hauptplane passend angelegt.

Uebrigens gehöret noch zur Geschichte der Bauanschläge, was mir ein hiesiger Mann von dieser Kirche erzählt hat. Der Baumeister Bähr hatte den Anschlag nach seinem Plan auf 80000 Rthlr gemacht, aber am Ende kostete das ganze Gebäude 300000 Rthlr. also beynahe viermal so viel. An sich ist das Gebäude sehr solide und dauerhaft, so daß es auch im vorletzten Kriege, als **Dresden** von den Preussen bombardiret wurde, der Gewalt der Bomben getrotzt und solche wie Wassertropfen von seiner Kuppel hat herunter rollen lassen.

Viel prächtiger und glänzender, als die jetzt beschriebene Frauenkirche, ist die katholische Kirche, oder die sogenannte **Hofkapelle**; sie ist aber mit etwas wenigerem Erfindungsgeiste, und in gothischer Form aus antiken und modernen Theilen zusammengesetzt. Dieses Urtheil kömmt Ihnen vielleicht sonderbar und widersprechend vor; es verhält sich aber in der That so; denn sie ist prächtig und glänzend durch viele gute Skulpturarbeit und Mahlereyen; ihre Form aber ist wie die meisten gothischen Kirchen, ausser daß sie nach architektonischen Verhältnissen, in Ansehung der Säulen und Gesimser, gebauet, und nicht mit gothischen Schnörkeleyen verunstaltet worden ist.

Der Grundriß dieser Kirche ist, im ganzen genommen, ein Rectangulum, an dessen einen schmalen Seite der Thurm mit dem Hauptportale, an der andern aber der hohe Altar mit einer dahinter liegenden und bogenförmig ausspringenden Kapelle, befindlich ist. Die äus-

sere Umfangsmauer mit ihren hohen Fenstern, endiget sich mit einer Balůstrade, worauf Statuen stehen. Hinter dieser Balůstrade ist ein flaches kupfernes Dach, welches die Abseiten der Kirche deckt, und bis an eine Attika reicht, die sich hinter der åussern Umfangsmauer erhebt, in der Kirche auf starken Pfeilern ruhet, mit einem Tonnengewölbe geschlossen ist, und das sogenannte Schiff der Kirche ausmacht. Ueber dieser Attika, welche durch eine Reihe Fenster den mitlern Theil der Kirche erleuchtet, und durch eine Reihe darůber befindlicher Ochsenaugen den Raum ůber dem Gewölbe erhellet, ist ebenfalls eine Balůstrade mit Statuen befindlich. In jeder Ecke dieses oblongen Rectangulums ist eine kleine Kapelle mit Altåren, worin das Licht von oben durch die Oefnung einer kleinen Kuppel einfållt, die hinter der ersten Balůstrade versteckt sind. Diese kleinen Kapellen sind mit marmorirter Gipsarbeit an den Wånden gezieret, die Kuppeln alfresko bemahlet und die Altarblåtter mit vortreflichen Gemåhlden versehen. Das ganze Flur der Kirche bestehet aus weis und schwarzen rautenförmigen Italienischen Marmorplatten. Der hohe Altar hat ein ganz vortrefliches Gemåhlde, welches die Himmelfahrt Christi vorstellet, von **Mengs**. Dieses Gemåhlde hat 30000 Rthlr. gekostet. — Die ůbrigen Seitenaltåre haben alle schöne Mahlereyen. Von aussen hat die Kirche und die untere Etage des Thurms, Wandpfeiler deutscher Ordnung. Die zwote Etage des Thurms hat Römische, und die andern beyden Etagen freystehende Korinthische Såulen. — Ich bin allenthalben im Schiffe und auch im Thurme, bis in die åusserste Spitze gewesen, und muß gestehen, daß mir diese Farth, in Absicht der Baukunst, sehr unterrichtend gewesen ist.

Die Bildsäulen, womit dieses prächtige Gebäude, auf den Balûstraden und einigen andern Stellen gezieret ist, sind von Sandstein mit würklicher Meisterhand verfertigt. Ihr Schöpfer hieß **Marthielli.** Nach einer flüchtigen Ueberzählung habe ich ihre Anzahl auf 60 gefunden, welche alle Apostel und Heilige vorstellen. An einer protestantischen Kirche wäre es nicht möglich, so viele schickliche Gegenstände zur Verzierung aus der Religion herzunehmen. Der Preis dieser Statuen ist mir von verschiedenen mit einigem Unterschied angegeben; es ist aber gewiß, daß jedes Stück zwischen 600 und 1000 Rthlr. gekostet hat. Sie können sich hieraus beyläufig einen Begrif von den Baukosten der ganzen Kirche machen, deren Summe ich nicht erfahren habe.

König August III. ließ dieses herrliche Gebäude durch seinen Hofbaumeister **Chiaverii** (vermuthlich ein Italiäner) erfinden und ins Werk setzen; sie ist aber durch verschiedene andere Baumeister vollendet, die auch, wie es gemeiniglich geht, ich weiß nicht ob zum Vortheil oder Nachtheile, einiges im ersten Plane verändert haben. Sie ist gleich, nachdem die Frauenkirche fertig war, angefangen, und kurz vor dem Kriege (56 — 63) fertig geworden. Ihre Lage ist ganz schief am Schlosse gewählet, so daß man nicht anders vermuthen kann, als daß der Erfinder die Anlage zum Plane eines neuen Schloßgebäudes gemacht hat, worin diese Kirche mit zum Ganzen gehören sollte.

Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, auch von der noch unvollendeten Kreuzkirche, wovon so oft und viel in Zeitungen geredet ist, etwas zu erfahren. Ich besuche den Bau dieser Kirche, welche eben bis ans Dach fertig ist, sehr oft im Vorbeygehen, und ich muß geste-

gestehen, daß dieses Werk eines der wichtigsten ist, die mir auf meiner Reise vorgekommen sind. Denn gewissermaßen läßt sich bey unvollendeten Werken mehr sehen, als bey einem fertigen. Es belohnt sich würklich die Mühe, die Anstalten zur Ausführung eines solchen Baues zu sehen, dergleichen mancher Baumeister in seinem Leben nicht siehet, und nur wenige Gelegenheit, selbst zu dirigiren, haben.

Der Grundriß dieses Gebäudes ist ein länglich Viereck, dessen schmale Seiten mit geschweiften Rundungen zulaufen. An den beyden längsten Seiten hat die Façade einen Fronton, der durch römische Säulen getragen wird. Das Hauptgesimse des ganzen Gebäudes wird durch Römische Wandpfeiler unterstützt, und über demselben ist eine Attika mit Fenstern angebracht. Alles ist sehr massiv von mächtigen Quadern erbauet, so daß es gleichsam aus einem Felsen gehauen zu seyn scheinet. In jeder Ecke sind prächtige steinerne Treppen angelegt, die nach den Emporkirchen führen. Der ganze innere Raum ist bisher noch mit Gerüsten ausgebauet. Die Baumaterialien werden von innen mit Winden und Flaschenzügen in die Höhe gefördert. Der Bau wird sehr langsam betrieben, daher er vielleicht erst in 10 Jahren fertig wird. — Es ist Schade, daß dieses prächtige Gebäude auf einem so eingeschränkten Platze stehet, wo es so wenig ins Auge fällt. — In Absicht der Geschichte dieser Kirche, kann ich Ihnen nur wenig sagen, was mir bey Gelegenheit von einem hiesigen Baumeister davon mitgetheilt ist. — Die alte Kreuzkirche, die auf eben diesem Platze stand, wurde im Kriege durchs Bombardement der Preussen in Brand geschossen, und dadurch gänzlich in die Asche gelegt, ausser daß der Thurm stehen blieb. Der Stadt-

Magistrat machte gleich nach geendigtem Kriege Anstalt zur Wiederherstellung dieser Kirche, und es wurde dem hiesigen Zimmermeister **Schmidt** aufgetragen, diesen Bau mit Beybehaltung des alten Thurms nach seinem entworfenen Plane anzufangen. Als man aber eben damit in Arbeit war, so stürzte der alte Thurm, welcher durch den Brand mehr gelitten hatte, als man glaubte, unvorgesehen ein; daher muste der entworfene Plan geändert werden. **Schmidt** machte nun auch die Risse zu einem neuen Thurme, die aber nach seinem Tode verworfen sind. Die Baumeister **Krubsacius**, **Exner**, **Hölzer**, machten andere Risse dazu, wovon der Hölzersche befolgt, und durch Herrn **Exner** ausgeführet wird. — Es war Anfangs die Absicht, diese Kirche mit einem steinernen Gewölbe zu schliessen; allein man getrauet sich jetzt nicht, dieses auszuführen, weil der Grund der Pfeiler nicht mit dem Fundamente der äussern Mauern zusammen verbunden ist. Statt dessen wird eine hölzerne geschalte Decke kommen, und die im ersten Plane vorhandene Attika, wodurch viel Licht in die Kirche gebracht seyn würde, bleibt ebenfalls unausgeführet. Es entstehet daraus der Fehler, daß die Kirche nicht sehr helle werden wird, welchen man jedoch durch Anlegung der Emporkirchen, so viel möglich, zu vermeiden suchen wird.

Sie würden es mir nicht verzeihen, Freund! wenn ich Ihnen gar nichts von der berühmten Elbe-Brücke erzählte, die unter den Gebäuden dieser Art, mit zu den ersten von Europa gehöret. — So wie sie jetzt ist, hat August II. sie ums Jahr 1730 durch den damaligen Oberlandbaumeister **Pöpelmann** erbauen lassen. Sie hat Anfangs 19 Bögen gehabt, wovon aber zween durch den

Bau der katholischen Kirche, welche nahe daran stehet, eingegangen sind, so daß also anjetzo nur noch 17 Bögen vorhanden sind. In der Mitte der Brücke ist ein breiter Fahrweg, und zu beyden Seiten, an dem Geländer, sind erhobene Fußbänke für die Hin- und Hergehenden, wobey die überaus gute Ordnung eingeführet ist, daß sich keine Fußgänger einander begegnen, sondern die Hingehenden immer auf der einen, und die Hergehenden auf der andern Fußbank sind. Bey jedem Bogen ist zur Seite ein runder Ausbau, worin Bänke angebracht, welche sehr bequem sind, um theils die Schönheiten der Natur am Ufer der Elbe, theils auch die wandelnden Gegenstände zu betrachten, die man im eigentlichen und uneigentlichen Verstande Schönheiten der Natur nennet. Das Geländer der Brücke ist von Eisen, die Brücke selbst aber von schönen Quadern erbauet. Des Abends ist alles durch viele auf dem Geländer stehende Laternen erleuchtet, welches einen ungemein prächtigen Anblick geben soll, wovon ich aber, weil es jezt mitten im Sommer ist, nichts gesehen habe. Durch diese Brücke ist die Alt- und Neustadt mit einander verbunden. Vor der Brücke, auf der Neustadt, stehet die von geschlagenem Kupfer verfertigte und vergoldete Bildsäule August II. Diese Figur ist nicht sonderlich schön; wenigstens ist sie mit der Statue Friedrich Wilhelms in Berlin, nicht zu vergleichen.

Ich muß noch einer Merkwürdigkeit gedenken, weil sie nahe an der Brücke befindlich ist. Es ist das Palais des ehemaligen Premier-Ministers von **Brühl**, mit dem dabey befindlichen Garten, welches an der Elbe auf dem Walle und einer Bastion angelegt ist. Das Palais ist sehr ansehnlich; an der Hauptfaçade hat es einen Balkon von drey Fenstern; vor der Thüre stehen einige Sta-

tuen, und im innern Hofe sind zwo schöne Grotten mit artigen Gruppen aus Stein gehauen. Der Garte ist nicht mehr, was er vor dem siebenjährigen Kriege gewesen ist. Der König von P. hat zu der Zeit besonders befohlen, daß dieser Garte ruiniret werden sollte; ja sogar ein darin befindliches Belvedere, das mit ausserordentlicher Pracht und sehr vielen Kosten erbauet gewesen, ist, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, bis auf den Grund niedergerissen. Der Garte hat, wegen der Lage des Walles und der Bastion, eine irreguläre Figur. Uebrigens aber hat er angenehme Partien, und eine besonders schöne Aussicht über die Elbe. Die Gebäude, worin ehemals die Bildergallerie und Bibliothek des Grafen B. war, stehen anjetzo leer. Die Bücher hat der Churfürst für die hiesige Bibliothek erstanden; die Gemälde hat die Kayserin von Rußland gekauft, sie sind aber beym Transport in der See geblieben. Die springenden Wasser dieses Gartens sind eingegangen.

So viel für dießmal. — Den Rest der hiesigen Merkwürdigkeiten, soviel ich davon gesehen habe, wird mein künftiger Brief vermuthlich erschöpfen.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Sieben und zwanzigster Brief.

Dresden.

Schon in meinem vorlezten Briefe hätte ich eines Gegenstandes erwähnen sollen, welcher gewiß von den meisten Reisenden mit Vergnügen gesehen wird, und für manchen mehr Unterhaltendes hat, als alle mathematische

In=

Instrumente, Gemälde, Antiken, u. d. gl. — Das grüne Gewölbe vielleicht? — Nein! das ist unsichtbar geworden. Fuimus Troes! sagte ein Gewisser zu mir, als ich ihm meinen Wunsch äusserte, es zu sehen. — Ich meine die Rüstkammer. — Es ist eine Sammlung von allerley alten Kriegesgeräthen; vielen Reit- und Fahrgeschirren, worunter verschiedenes von ausserordentlicher Pracht und Kostbarkeit ist, wegen der Edelsteine und der goldenen und silbernen Verzierungen. Diese sind zum Theil Geschenke auswärtiger Potentaten; zum Theil auch bey gewissen Feyerlichkeiten der vorigen Pracht liebenden hiesigen Regenten angeschaft. — Vorzüglich sind die Kleidungen und Sachen, die bey den Lustbarkeiten K. August II. gebraucht worden, sehr prächtig. Auch die Figur dieses Königs ist hier in Lebensgrösse, in Wachs boßirt, im Krönungsornate aufgestellt. — Die besten Pferdegeschirre sind auf gut geschnizten hölzernen Pferden angebracht. — Die Menge aller dieser Sachen ist sehr groß, und nimmt über 30 Zimmer ein.

Was ich von der Gegend um Dresden gesehen habe, will ich Ihnen zum Beschluß kürzlich erzählen.

Eine halbe Stunde von der Stadt an der Elbe, liegt das Churfürstliche Schloß Uebigau. Die Herrschaft macht keinen Gebrauch davon, sondern es dienet anjetzo zum Vergnügen des lustwandelnden Publikums. Das Gebäude ist nur klein und unbedeutend; es hat 2 Etagen; 9 Fenster in der Länge und 6 in der Tiefe. In beyden Etagen geht eine Bogenstellung von massiven Pfeilern rund um das Gebäude. Es ist bereits etwas verfallen; die innern Zimmer sind gar nicht meublirt, auch weiter nicht als durch schlechte Malereyen auf den Wänden geziert. Ein kleiner Blumengarte, mit etwas Orangerie,

liegt vor dem Gebäude, unmittelbar am Ufer der Elbe, und ist daher wegen der schönen Aussicht angenehm. — Sonst ist hier nichts Merkwürdiges; — einige bleyerne Statuen sind ehemals gut gewesen, aber durch Muthwillen verdorben.

Auf dem Wege von hier nach der Stadt, gieng ich vor der Marmerhütte vorbey. Ich fand nur zween Arbeiter darin, welche den Stein mit der Hand sägten. — Es werden hier weiße Marmorplatten mit ätzenden Farben bemahlt, so daß sie wie florentinische Mosaique aussehen. Die Farbe geht tief in den Marmor hinein, und kann abgeschliffen werden, ohne daß das Gemälde vergeht.

Das Churfürstliche Lustschloß **Pilnitz**, welches eine Meile von **Dresden** gleichfals an der Elbe liegt, habe ich Gelegenheit gehabt in der lehrreichen Gesellschaft des Herrn Inspector **Köhler** zu besehen. Es befinden sich hier ein altes und zwey neuere Gebäude. Die beyden leztern sind in etwas Chinesischer Figur; alle aber ohne äußerliche Merkwürdigkeit; — von innen habe ich sie nicht gesehen, weil der Churfürst gegenwärtig war.

Angenehmer und merkwürdiger war mir der **Borsberg**, welcher, von Pilnitz an, sich allmählig erhöhet, bis man etwa in einer halben Stunde den Gipfel erreicht. Der Weg, welcher dahin führet, ist die schönste Partie eines Englischen Gartens; in natürlichen Wendungen, sanft ansteigend, gebahnt, führt er an einem, mit vielen natürlichen Kaskaden rauschenden, Bache hin, nach einem künstlichen Felsen, worin ein ganz artiges Kabinet angelegt ist. Oben auf diesem Felsen ist ein Altan, welcher das vortreflichste Belvedere ist, was man sich nur gedenken kann. Man kann von selbigem, mit-

gewaff-

gewaffneten Augen, 10 Meilen weit sehen. Zum bequemern Nutzen dieser schönen Aussicht, hat der Churfürst, nach der Angabe des Herrn **Köhler**, ein eigenes Instrument mit einem achromatischen Fernrohr verfertigen lassen, welches eine solche Einrichtung hat, daß man, ohne die geringste Weitläuftigkeit, das Fernrohr gleich auf jeden entfernten Ort, den man betrachten will, stellen kann. Es ist eine Art von Astrolabium (im uneigentlichen Verstande,) worauf Puncte sind, wodurch die horizontale und vertikale Lage des Fernrohrs bestimmt wird, welche nöthig ist, um das Object dadurch zu sehen.

Herr **Köhler** wird gelegentlich ein Netz von Triangeln, zu Verfertigung einer genauen Charte von ganz Sachsen entwerfen; er läßt sich zu diesem Ende einen neuen Quadranten verfertigen.

Der Plauische Grund, eine sehr romantische Scene der Natur, verdient unter den hiesigen Gegenden vorzüglich genannt zu werden. Es ist ein Thal, das zu beyden Seiten mit hohen steilen Felsen eingeschlossen ist, worin ein nicht gar starker Fluß, die **Weisseritz**, mit angenehmen Geräusch über sein felsigtes Bette streicht, und verschiedene Wasserfälle formiret. — Von hier wird das Wasser durch unterirdische Röhren nach der Stadt in jedes Haus geleitet. — Dieses Thal und das Dorf **Plauen** ist eine halbe Stunde von Dresden. — An der Weisseritz liegt ein Kupferhammer, der aber jetzt nicht mehr im Gange ist.

Nach der Gegend von Meissen hin, habe ich eine Meile von Dresden verschiedene angenehme Weinberge besucht. Diese Gegend ist als eine der schönsten in Deutschland bekannt, sie ist es aber nicht allein an sich, sondern zeigt auch durch ihre Höhe noch andere schöne Entfernungen,

gen, z. E. die Stadt Dresden mit der umliegenden Flur. — Möchten doch alle Schönheiten der Natur so discret seyn! —

Der Herr von **Hohenthal** hat hier einen sehr angenehmen Weinberg, wobey ein schöner Lustgarte mit verschiedenen artigen Gebäuden anzutreffen ist.

Um endlich meinen hiesigen Aufenthalt so sehr zu nutzen, wie es mir möglich war; so gieng ich diesen Morgen eine kleine Meile von hier, nach dem Dorfe **Pesterwitz**, um die daselbst befindlichen Kohlenbergwerke zu sehen. — Es sind verschiedene Schächte da, von 30 bis 110 Ellen Teuffe. Fahrschächte und Förderschächte sind in eins. Von Maschinen ist nichts hier; die Wasser werden durch Stollen abgeführt: Kohlen und Berg aber mit Seil und Kurbel gefördert. Nachmittag gieng ich nach der hiesigen Eisenschmelze, eine halbe Stunde von Dresden. Man hat daselbst Kugeln; Oefen und verschiedene andere Sachen gegossen; es wird aber seit einiger Zeit nichts mehr gemacht. — So viel für heute! Morgen soll der Schluß dieses Briefes meinen hiesigen Aufenthalt endigen. —

Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich hier kürzlich der würdigen Männer mit Dank erwähne, die ich das Vergnügen gehabt habe kennen zu lernen.

Herr **Daßdorf** ist gleich anfänglich ein Gegenstand meiner hiesigen Zufriedenheit gewesen, wie ich bereits gesagt habe. Ich wurde durch die Güte des Herrn Prediger **Zöllner** aus Berlin, seiner ausserordentlich freundschaftlichen Gesinnung für Fremde empfohlen. Durch verschiedene gelehrte Arbeiten, wie auch durch einige Gelegenheitsgedichte, ist er als ein Mann bekannt, der seiner Muttersprache Ehre machen kann. Er ist ein Deutscher. —

Den

Den wegen seiner Daktyliothek und antiquarischen Kenntniß so sehr berühmten Herrn Professor Lippert habe ich auch das Vergnügen gehabt, kennen zu lernen. Er war so gefällig, mir seine Sammlung von Gemmen und Pasten, nebst den Abdrücken, welche von einer weissen Materie, die kein Gips seyn soll, gemacht sind, zu zeigen. Diese weiße Masse hält Herr L. geheim, weil sie sich zu genauer Darstellung der Antiken besonders gut schickt, und von seiner eigenen Erfindung ist. — Die Abdrücke sind in kleinen Schränken, welche die Form eines Foliobuches haben, in Schubläden, nach der Ordnung seiner herausgegebenen Dactyliothek, geordnet. Dieses Werk hat zween Bände und einen Band Supplemente. In so vielen buchförmigen Schränken sind auch die sämmtlichen Abdrücke befindlich. Der erste Band enthält die Mythologischen, der zweete die Historischen, und der dritte die Supplemente von beyden. Eine solche ganze Sammlung, welche über 3000 Stück sauberer Abdrücke von ächten Antiken enthält, und nach der eben beschriebenen Art in kleinen Schränken geordnet sind, verkauft Herr L. mit dem dazu gehörigen gedruckten Werke, für 90 Dukaten.

Herr L. führte mich in seine Bibliothek, durch deren Anblick ich ganz mit einem Schauer von heiliger Ehrfurcht fürs Alterthum erfüllet wurde.

Es ist keine Pracht; bloß ädle antike Simplicität, aber so schön, daß es einen jeden entzückt. — In einer Niche stehet ein runder Altar mit einer bronzirten Urne. Dieser Altar ist ein Schrank mit kleinen Schubläden, worin die Pasten oder gläsernen Formen, welche nach den Antiken gemacht, befindlich sind. Die Pasten sind eben so durch die Kunst, wie die Originale durch die Natur, gefärbt.

gefärbt. Die auf dem Altar stehende Urne, ist gleichfals ein kleiner Schrank mit Schubläden, worin einige antike Steine aufbewahrt sind, die Herr L. selbst besitzt. — Dieser würdige Greis ist 1702 zu Meissen gebohren; sein Bildniß finden Sie vor dem 14ten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, von Geiser gestochen.

Die beyden geschickten Architekten Herrn **Krubsacius** und **Hölzer**, glaube ich Ihnen bey andern Gelegenheiten schon genannt zu haben. Erstem bin ich durch die Güte des Herrn **Nikolai** aus Berlin empfohlen. Herr **Krubsacius** zeigte mir ausser vielen andern Rissen auch einige, welche er bey der **Akademie der Baukunst** hier ausgestellet, nämlich: **Wahrscheinliche Grund- und Standrisse des Plinius Toskanischen Landhauses**; imgleichen: **Wahrscheinliche Grund- und Standrisse des Varro Vogelhofes.** Beyde sind von Herr K. nach der lateinischen Beschreibung erfunden, und zeigen mit großer Wahrscheinlichkeit, wie diese Gebäude und Gärten ehemals ausgesehn. Bey Herr **Hölzer** habe ich gleichfalls viele schöne Risse gesehen, die auch zum Theil bey der Akademie ausgestellet gewesen.

Sehr angenehm und lehrreich ist mir die Bekanntschaft gewesen, welche ich mir die Freyheit genommen, mit dem hiesigen Maschinen- und Hofzimmermeister Herrn **Reuß** Vater und Sohn, zu machen. Ich habe bey jenem verschiedene Risse und Modelle von seinen verschiedenen künstlichen Zimmerarbeiten gesehen, worunter auch die Vorrichtungen, welche bey Anlegung des Blitzableiters am Schloßthurme angebracht worden. Leztere will Herr R. ihrer besondern Merkwürdigkeit wegen, im Druck ausgehen lassen. Die von ihm herausgegebene **Zimmermannskunst** wird Ihnen wohl bekannt seyn.

Der

Der junge Herr R. hatte die Güte, mir das hiesige Opernhaus zu zeigen. Die Einrichtung dieses großen Gebäudes ist sehr schön, und die Bewegung der Koulissen und Prospekte über und unter dem Theater sehr vortreflich, so daß in einem Hui die ganze Vorstellung verändert werden kann. Es sind vier Ranglogen über einander. Die Churfürsten- und Prinzenlogen sind nahe vor dem Proscenio. Das Dach ist ein sehr starkes Hängewerk. Das ganze Gebäude ist von Quadern aufgeführet, aber ohne äußerliche Pracht. Die Malerey inwendig an der Decke ist, vom Regen durchs Dach, verdorben. Das Theater ist sehr groß; es haben wol 150 Pferde bey einer Vorstellung zugleich darauf gestanden.

Das ist nun alles, was ich Ihnen, mein Bester! über das merkwürdige **Dresden**, nach einem vierzehntägigen angenehmen Aufenthalte, sagen kann. Beyläufig merke ich nur an, daß man ohngefähr die Anzahl der Einwohner auf 50000 angibt. Das gefällige höfliche Wesen der Sachsen geht sehr weit, und gränzt nahe an die Complaisance françoise, jedoch noch mit einigen Gemisch von Deutschheit.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Acht und zwanzigster Brief.

Freiberg.

Sie wissen, Freund! daß die Bergwerkswissenschaft nicht weiter in meiner Sphäre liegt, als in so fern sie mit der Mathematik verschwistert ist. Daher erwarten Sie von mir keine umständliche Beschreibung der hiesigen

Bergwerke, sondern nur etwas weniges vom Maschinenwesen und Bergbau. Das ganze Erzgebürge zu bereisen liegt, aus gewissen Ursachen, nicht in meinem Plan; ich schränke mich bloß auf Freyberg und seine nahe Gegend ein. — Alles, was ich gesehen habe, will ich Ihnen ohne systematische Ordnung mittheilen.

Mein erster Gang war nach der **Anna Fortuna**, eine halbe Stunde von der Stadt, wo ich aber nicht gefahren bin, sondern bloß die Maschine betrachtet habe, wodurch die Grubenwasser gehoben werden. Ein oberschlächtiges 36 Fuß hohes Wasserrad, mit einem sehr langen Feldgestänge von gewöhnlicher Einrichtung mit Schwingen, hat weiter keine Beschreibung nöthig. Ich habe aber daran ein paar kleine mechanische Vortheile bemerkt, die ich Ihnen durch eine Zeichnung begreiflich machen will. Weil, durch die anhaltende Bewegung und Reibung, der Krummezapfe im Bleuel bald zu schlockern anfängt, welches in Ansehung der Würkung der Maschine nachtheilige Folgen hat, so ist dieses auf folgende Art zu vermeiden gesucht: Fig. V. a sey der Krummezapfe im Profil, welcher sich in einer Büchse bewegt, die aus zween Theilen b und c bestehet. Der Theil b liegt unbeweglich; c aber kann durch einen Keil, vermittelst einer Schraube, wie die Figur zeigt, so gestellet werden, daß der Krummezapfe immer geschlossen sich in seiner Büchse bewegt. Da, wo der Bleuel ins Gestänge greift, ist statt des gewöhnlichen Bolzen eine eiserne Kugel d angebracht, welche in der Schwinge des Feldgestänges, wie eine Nuß an der Mensel beweglich ist, wodurch weniger Friction entsteht, weil der Bleuel durch den Krummenzapfen nothwendig zugleich eine horizontale und vertikale Bewegung erhält, die mit einem Bolzen

nicht so gut erfolgen kann. — Diese lezte Einrichtung erinnere ich mich auch schon auf dem Salzwerke zu Allendorf gesehen zu haben. Die Beengung der Büchse am Krummenzapfen aber ist, so viel ich weiß, weniger bekannt. —

Von der Anna Fortuna gieng ich ¾ Stunden weiter, nach dem **Lorenz Gegen Zug**, wo ich einige Fahrten tief einfuhr, um den innern Bau zu sehen, welcher zum Theil gemauert ist, wie auch die Wasserräder unter der Erde zu betrachten, woran ich aber nichts besonders Merkwürdiges fand, außer daß die Pumpen im vortreflichen Stande, über einen Fuß im Lichten weit, und an 4 Fuß Hub haben. — Hier habe ich auch ein trocknes Pochwerk gesehen, wo einige Jungen das Erz auslesen und vom fremden Berg abklauben; andere aber dieses ausgesuchte Erz mit dem Hammer zerklopfen. Ich habe mich hierbey nur vorzüglich über die Fertigkeit gewundert, welche die Jungen haben, das Erz unter den Hammer zu bringen, ohne sich auf die Finger zu klopfen.

Der hiesige Kunstmeister, Herr **Mende**, dessen Freundschaft ich hier von höherer Hand empfohlen bin, hat mich zu verschiedenen Maschinen und Gruben geführet, und zwar erstlich zum **Propheten Samuel**, wo eben ein Schacht ausgemauert wurde. Die sonst oblonge Figur des Schachtes wird jezt in eine elliptische verwandelt, damit das Mauerwerk dem Seitendruck der Erde, durch seine gewölbte Gestalt, desto besser widerstehen könne. Damit aber auch selbst das Mauerwerk seine eigene Last desto besser tragen kann, so werden in diesem horizontalen Gewölbe auch noch vertikale Bogen eingemauert, deren Schlußstein eine besondere merkwürdige Form hat, weil er ein Gewölbe schliest, das zugleich von oben und

von der Seite her gedruckt wird. — Ehemahls mauerte man trocken in den Gruben, ohne Kalk, da dann die Steine alle nach der erforderlichen Figur, um desto besser zu schließen, gehauen werden musten. Da aber dieses bey den hiesigen harten Mauersteinen (Gneus) sehr kostbar ist, so fängt man jezt an, mit Kalk zu mauern, und die Steine so zu nehmen, wie sie aus dem Bruche kommen. Das Mauerwerk wird 2 Fuß dick gemacht, und, wenn der Schacht es erlaubt, natürlicher Weise am besten senkrecht aufgeführt. Um das Wasser aber so lange abzuhalten, bis der Kalk feste ist, so wird dasselbe, wo es sich zeigt, nach einer Stelle hin geleitet, woselbst ein Loch in der Mauer gelassen wird, wodurch es im Schachte herunter fließen kann. Es wird aber auch, um das Binden des Kalks zu befördern, ein eisenschüssiger Sand, oder auch gestossene Eisenschlacken darunter gemischt, wodurch eine Art von Cement entsteht, der im Wasser erhärtet.

Neben diesem Schachte ist ein Pochwerk, welches erst neu erbauet worden, die **Commun Wäsche** genannt. Das neue, was ich hier sahe, ist der bey den Ungerischen Bergwerken gebräuchliche **Stoßheerd**, welcher sich von den gewöhnlichen Waschheerden darinn unterscheidet, daß er in Ketten hängt, und durch die Daumen einer Wasserradwelle erschüttert wird, wodurch die Arbeiter großen Theils dabey ersparet werden. Am Harze sind diese Stoßheerde, so viel ich weiß, noch nicht eingeführt. Man hat auch hier anfänglich, wie gegen alle Neuerungen, woran man noch nicht gewöhnt ist, Vorurtheile gehabt, welche die Einführung derselben verhindert haben.

Von hier giengen wir nach der Grube: **Neuer Seegen Gottes am Mulde Berge**, wo Herr Mende

neue

neue Vorrichtungen im Maschinenwesen getroffen hat, die von seinen Einsichten in diesem Fache zeugen. Ich habe hier noch einen ausgemauerten Schacht gefunden, welcher mir desfalls merkwürdig war, weil er nicht senkrecht ist, sondern eine hangende oder inclinirte Seite hat. Es ist in der That eine künstliche Mauerarbeit, deren Möglichkeit einem Anfangs räthselhaft scheinen könnte, zumahl da man nichts gewölbtes daran siehet, sondern die ganze Seite des Schachtes eine grade vorüberhängende Wand zu seyn scheinet. Sie werden aber doch ohne mein Erinnern begreifen, daß diese ganze hängende Wand nichts anders, als ein scheitrechtes Gewölbe ist, dem die daran stossenden Seiten des Schachtes zu Wiederlagen dienen. Am Harze, wo man Holz genug hat, braucht man dergleichen nicht, sondern macht den ganzen Bau von Holz, welches wenigerer Kosten, aber desto mehrerer Ausbesserung bedarf.

Meine stärkste Fahrt habe ich in der Silbergrube, dem sogenannten **Himmelsfürsten**, gemacht, welches eines der weitläufigsten der hiesigen Gebäude ist. Ich fuhr in den **Fundschacht** ein, 34 Fahrten, (jede Fahrt zu 12 Dresdener Ellen) oder 816 Fuß tief, und gieng durch verschiedene Strecken und Gänge, wo zum Theil Strossenbau, zum Theil auch Firstenbau zu sehen ist. Nachdem ich einen grossen Theil dieses Gebäudes gesehen hatte, fuhr ich zum Kunstschachte wieder heraus, wo, durch 2 unterirdische Wasserräder, die Grubenwasser aus der Tiefe bis an einen Stollen gehoben werden. Die Kolbenröhren an den Pumpen sind von Eisen und über einen Fuß weit.

Ohne mich mit der Beschreibung vieler Kleinigkeiten aufzuhalten, merke ich in Ansehung des Mechanischen an,

daß es zwar hier nicht so viele Künste giebt, als am Harze, aber daß die vorhandenen, durch die Geschicklichkeit der hiesigen Bergofficianten, in sehr gutem und wohleingerichteten Stande sind, so daß ich kein Bedenken trage die hiesigen Vorrichtungen denen am Harze vorzuziehen; es versteht sich mit der Einschränkung, in so weit ich sie an beyden Orten gesehen habe; ich habe aber nicht genug gesehen, um hierin entscheidend urtheilen zu können.

Der Ihrige ꝛc.

Neun und zwanzigster Brief.

Freyberg.

Das Wesentliche meiner hiesigen Bemerkungen hat mein voriger Brief, in so fern ich für Sie schreibe, schon erschöpft. Vielleicht sind Ihnen einige Anmerkungen über die Sehenswürdigkeiten in der Stadt nicht unangenehm. — Sie wissen ohne Zweifel, daß hier eine Bergwerksakademie ist, wo viele tüchtige Subjecte, auch zum Nutzen anderer Länder, zu allen nöthigen Bergwerkswissenschaften angezogen werden. Zum Behuf dieser Akademie sind einige dienliche Sachen hier in dem Hause des verstorbenen Oberberghauptmanns von Oppel aufgestellet, die ich gesehen habe. — In einem Zimmer sind die Mineralien verschiedener Länder, vorzüglich aber die Sächsischen, zu sehen. Diese Sammlung ist sehr zahlreich, und enthält viele schöne Stücke von allerley Art. — In einen andern Zimmer ist noch eine dergleichen Sammlung, die vorzüglich reich an kostbaren Stuffen ist, wobey viele gedie-

gediegene Gold- und Silberstuffen von grossem Werth. — Die hier befindliche Bibliothek ist zwar nicht groß, enthält aber einen ausgesuchten Vorrath von mathematischen, physikalischen, und andern Büchern, die mehr oder weniger mit den Bergwerkswissenschaften verwandt sind. — Es befindet sich hier auch eine Sammlung von Modellen, die zwar nicht sehr groß ist, aber doch viele brauchbare und lehrreiche Stücke enthält, die zur Bergwerksmechanik gehören; als Pochwerke, Waschheerde, Feldgestänge, Chemnitzer Luftmaschine, Winterschmidtsche Maschine, Feuermaschine, u. s. w. imgleichen ein sehr unterrichtendes und ganz artig gemachtes Modell eines Bergwerks, mit allem Zubehör, vom Herrn Bergcommissionsrath **Charpentier** verfertigt.

Von Gebäuden weiß ich hier nichts merkwürdiges zu nennen. Das hiesige Schloß ist ganz verfallen und unbewohnbar; selbst das Gewölbe der dabey befindlichen Kirche ist zum Theil eingestürzt. Die Domkirche ist allenfalls wegen ihrer gothischen Bauart sehenswerth. Sie zeugt von der Kühnheit der gothischen Baumeister, indem die Gewölbe derselben auf sehr dünnen Pfeilern ruhen, denen man schwerlich diese Last zutrauen würde, wenn ihnen nicht die Erfahrung das Wort redete. Mit vorzüglich gothischer Schönheit pranget eine Kanzel, die, sehr zart und künstlich aus Sandstein gehauen, dastehet; sie wird aber nicht gebraucht, sondern es wird auf einer danebenstehenden hölzernen gepredigt. — Es ist eine schöne Silbermannsche Orgel in dieser Kirche befindlich. — Ueber einem Erker am Rathhause ist **Kunz von Kauffungen** sein Bild, zum Andenken des bekannten Prinzenraubes, in Stein ausgehauen. Der Kopf scheinet aus einem runden Gefängnißfenster auszusehen. Auf

dem Markte liegt im Pflaster ein blauer Stein, worauf er enthauptet seyn soll. — Ich weiß nicht, ob Ihnen die Geschichte dieses Raubes weiter als von der Schaubühne *) bekannt ist. Wenn Sie Lust haben, dieselbe ausführlich zu lesen, so können Sie selbige im **Sächsischen Patrioten, oder politischen Historie von Thüringen, Meissen und Sachsen** (Leipzig 1773) pag. 371. finden.

Mein hoher Gönner, der Herr Geheime Rath von **Ende**, hatte die Gnade, mich durch einen Brief bey dem Herrn Kammerherrn **) von **Heynitz**, bekannt zu machen, und diesem Glücke hatte ich die angenehme Bekanntschaften des Herrn Prof. **Charpentier** und des Herrn Bergmeister **Scheithauer** zu danken, wodurch mir der Weg zu Erreichung meiner Absichten gebahnt wurde. Sie kennen ohne Zweifel die Verdienste des Herrn **Charpentier** um die sächsische Mineralogie; aber seine sonstige mechanische Geschicklichkeit z. E. im Zeichnen und Kupferätzen u. d. gl. erfährt man nur hier, und, wegen einer lobenswürdigen Bescheidenheit, selbst nur von ohngefähr. — Herr **Scheithauer** beschäftigt sich viel mit theoretischen Berechnungen und deren Anwendung aufs Maschinenwesen.

Leben Sie wohl! ꝛc.

*) Ein Schauspiel, die treuen Köhler.

**) Jetzigem Berghauptmann.

Dreys=

Dreyßigster Brief.

Meissen.

Ich bin von Freyberg über Gersdorff nach Meissen gefahren.

Gersdorff ist ein Rittergut, woselbst Erzgruben sind, welche dem Grafen von **Einsiedel**, als dem Besitzer dieses Gutes, gehören. Die Mulde fließt daselbst vorbey, worin ein Ueberfall angelegt ist, wodurch das Wasser zu Betreibung der Maschinen in einem besondern Graben gestauet wird. Dieser Weg über Gersdorff nach Meissen ist nicht der gradeste und beste. Ich habe ihn aber einer Maschine wegen gewählt, welche der Kunstmeister **Mende** daselbst an einem Schachte vorgerichtet hat. — In einer Tiefe von 96 Fuß befindet sich im Schachte ein Kehrrad, welches wegen seiner besonders vortheilhaften Einrichtung merkwürdig ist. Ein Mann kann am Tage diese ganze Maschine regieren. Die Kübel, welches viereckte Kasten sind, stürzen sich von selbst um. Die Brems und Schütze am Kehrrade, werden auf eine sehr einfache Art am Tage gestellet. Die Brems hat das Eigene, daß sie kein besonderes Rad hat, sondern auf einen Ring in der Mitte des Umfangs des Wasserrades wirkt, und so das Rad im vollen Wasser aufhält. Ohne Zeichnung wären mehrere Worte von dieser Maschine überflüßig.

Der Herr Insp. Köhler aus Dresden hatte mich an den Zeichenmeister der hiesigen Porzellanmanufactur Herrn **Krahl** adressiret. Bey meiner Ankunft fand ich bey demselben eine schriftliche Erlaubniß vor, welche mir Herr Köhler bey dem Herrn Grafen **Markolini**, als dem

Oberdirector der Manufactur, bewürkt und nachgeschickt hatte. Ich hatte hierdurch freien Zutritt zu allem, was Fremden zu sehen vergönnet ist. Ich besahe zuerst das Lager der fertigen Waaren, welches sehr groß ist und eine erstaunende Menge der sehenswürdigsten Sachen enthält. Die Figuren bestehen meistens aus modernen Scenen; aus der Mythologie ist wenig vorhanden. Drey Monumente des sel. Prof. Gellert befinden sich hier im kleinen von Porzellan gebildet; eines, welches ihm in der Kirche zu Leipzig errichtet; ein Zweites, welches daselbst in Wendlers Garten stehet, und ein Drittes, das ihm die hiesige Manufactur zu Ehren gemacht, und nicht anders als im kleinen, in dieser Porzellanfigur, zu finden ist. — Die Menge von schönen Gefäßen mit den herrlichsten Malereyen, machen einem Erstaunen. Man zeigte mir einen Teller von einem Service, welcher allein 30 Rthlr. kostet. — Von hier führte man mich in verschiedene Zimmer, wo gearbeitet wurde, nämlich zu den Malern und Formern, wo ich aber nichts gefunden, das ich nicht schon zu Berlin gesehen hätte. Man versicherte mich, daß die Gefäße durch das Brennen um $\frac{1}{6}$ kleiner im Umfange werden, und doch in der Schwere zunehmen.

Die Manufactur ist auf dem hiesigen Schlosse, und es arbeiten an 700 Personen daran, worunter viele Frauenzimmer zur Malerey und Bildung der Gefäße und Figuren helfen. Die Oefen und Zubereitung der Masse wird hier, so wie in Berlin, geheim gehalten.

Ich ließ mich von hier in die neben dem Schlosse stehende Domkirche führen, die besonders gothisch schön gebauet ist. Das Altarblat stellet die Kreutzigung Christi, von Albrecht Dürer gemalt, vor. Die Malerey hat aber nichts von den Verdiensten dieses deutschen Künstlers.

Der

Der Thurm dieser Kirche ist ohnstreitig der einzige in seiner Art. Es ist eine achteckigte Pyramide, ganz von Stein, und von oben bis unten mit gothischen Zierrathen durchbrochen. Herr **Krahl** ist ein großer Liebhaber der Mathematik, der sich sehr mit Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente, zu seinem Vergnügen, beschäftigt. Er macht auch astronomische Beobachtungen.

Die hiesige Fürstenschule habe ich auch gesehen. Es sind etwa 120 junge Leute hier, die meistens alle freien Unterricht, wie auch freien Tisch und Wohnung haben. Ausser der mathematischen sind noch 4 besondere Klassen hier.

Viere von den jungen Leuten haben immer ihre besondere Stube und Kammer. Ein jeder kleidet sich, wie er will; aber alle müssen einen kleinen schwarzen Mantel tragen, welcher Armlöcher hat, und bloß auf den Rücken herunter hängt. Es ist eine kleine Bibliothek hier an der Schule, wie auch eine kleine Mineraliensammlung, nebst einigen Instrumenten, welche zur praktischen Geometrie dienen.

Unter die merkwürdigsten Stücke der Baukunst hier in Meissen, gehöret die Elbebrücke, welche aus 3 hölzernen gesprengten Bogen besteht, die auf steinernen Pfeilern ruhen. Jeder Bogen ist 50 bis 70 Ellen weit, und die ganze Brücke ist mit einem Dache bedeckt. Den grösten Bogen von 70 Ellen hat der Maschinenmeister **Reuß** in Dresden gebauet; die andern beyden sind schon älter.

Die Gegend um Meissen ist eben so vortreflich, als die bey Dresden.

Gleich fahre ich nach Leipzig. Adieu!

Ein und dreyßigster Brief.

Leipzig.

Sie werden bemerken, mein Bester! daß meine Briefe anfangen, kürzer und magerer zu werden. Leider befürchte ich dieses auch selbst im voraus von Leipzig. Ich werde daher alles sammlen, was meine Augen sehen, und es Ihnen in eben der Ordnung zuschicken. Daß ein Reisender in einigen Tagen, die er sich an einem Orte aufhält, nichts Vollständiges liefern kann, das wissen Sie und andere vernünftige Leute ohnehin von selbst: daher weiter keine Apologie. —

Mein erster Gang war mit einem hier studirenden Landsmann vor dem Ranstädter Thore ins **Rosenthal**, welches ein sehr angenehmes und zur Promenade eingerichtetes Gehölz ist. Nachher besuchte ich den **Apel**= und **Bosenschen** Garten, welche wegen ihrer Schönheit lange berühmt sind, aber doch anjetzo wenig Aufmerksamkeit mehr verdienen. Beyde sind zwar sehr groß, aber nicht nach dem jetzigen Geschmack, und überdem ganz verfallen und ausser Pflege gekommen. Es befinden sich doch noch einige gute Statuen darin; viele davon sollen im 7jährigen Kriege ruiniret seyn. — Nachmittag gieng ich auf die Pleissenburg nach der hiesigen **Zeichen**= und **Maler**=**akademie**, welche unter der Direction des berühmten Herrn Prof. **Oeser** stehet. Es waren viele junge Leute gegenwärtig, die nach vortreflichen Crayonzeichnungen des Herrn Oesers sich übten. Diese vorgelegten Stücke waren, ihrer bessern Erhaltung wegen, in Rahmen hinter Glas gemacht. Zur eigentlichen Malerey ist hier wenig

nig Anleitung, weil Herr Oeser mit Recht verlangt, daß ein jeder erst vollkommen gut zeichnen soll, ehe er Maler zu werden gedenkt. — Unten im Schlosse ist die Werkstätte der Bildhauer, wo ebenfalls unter der Aufsicht des Hr. Oeser gearbeitet wird. Unter den wichtigsten Stücken, welche jezt in Arbeit sind, ist die Statue des jetzigen Churfürsten von Sachsen und ein Monument der verstorbenen Königin von Dännemark, Mathilda. Erstere soll vor dem Petersthore auf einem schönen ansehnlichen Platze aufgerichtet werden. *) Diese Figur stellet den Churfürsten etwas über Lebensgrösse, stehend, in Römischer Tracht vor: sie ist fast ganz fertig, und man mauert bereits das Fundament, worauf sie stehen soll. Das Monument der Königin von D. ist noch nicht fertig, und man kann bloß aus dem daselbst befindlichen Modell sehen, wie es werden soll. Die Erfindung ist von Herrn Oeser, wie es sich erwarten lässet, ganz vortreflich. — Das Winklerische Gemäldekabinet ist alle Mittwoch und Sonnabend offen, und es steht allen anständigen Personen frey, hinein zu gehen. Die ganze Sammlung soll aus 900 Stück bestehen; davon werden aber nur etwa 350 Stück in den öffentlichen Stunden gezeigt. Die Malereyen sind alle von auserlesener Schönheit und von den grösten Meistern. Oesers Pinsel zeigt sich hier in hoher Kunst. Ein Nachtstück, **die Hexe von Endor**, ist mir unter den Stücken dieses Meisters besonders aufgefallen. Es ist ein vollständiges gedrucktes Verzeichniss von dieser Gemäldesammlung heraus, worin jedes Stück kritisch beschrieben ist. — Ein wiederholter Versuch, das berühmte **Linksche** Naturalienkabinet zu sehen, ist mir fruchtlos abgelaufen. —

Auf

*) Diese Statue wurde den 3. August 1780 mit vieler Feyerlichkeit aufgestellet.

Auf dem Schlosse Pleissenburg versammlet sich die hiesige ökonomische Societät, in einem dazu besonders angelegten und ganz artig im antiken Geschmack grau in grau bemahlten Sale. Es befindet sich dabey eine artige Modellsammlung von allerley ökonomischen Maschinen, die zum Theil bey der Societät erfunden und präsentirt und zwar nicht alle von großem praktischen Nutzen sind, aber doch manchen sinnreichen Gedanken ihrer Erfinder verrathen. — Vor dem Ranstädterthore ist der **Löhr**sche Garte, welcher jezt, durch die Erbauung eines neuen Gartenhauses, einer der schönsten und merkwürdigsten um Leipzig wird. Der Garte an sich ist sehr groß, aber nicht durchaus im besten Geschmack angelegt; jedoch muß man auch wissen, daß diese Anlage nicht neu ist. Es sind viele Statuen von Stein darin befindlich, die aber auch gröstentheils nicht sonderlich sind. Das neue Gebäude aber, welches unter der Aufsicht und nach der Erfindung des Herrn Baumeister **Daute** aufgeführet wird, hat meinen ganzen Beyfall, wiewohl ich es mehr mit den Augen eines Lehrlings als Kenners beobachtet habe. Es giebt viele gute und selbst nachahmungswürdige Gebäude in Leipzig, aber das Löhrsche Gartenhaus ist das einzige in seiner Art. Es ist in einem reinen unaffektirten antiken Geschmack, mit der Würde einer römischen Villa angelegt, und macht seinem Erfinder Ehre.

Der hiesige Buchhändler **Wendler** ist, wie Sie wissen, der eigentliche Verleger der Gellertschen Schriften. Weil nun diese sehr reissend abgiengen, und der fromme **Gellert** ein sehr billiger Autor war; so — folgt die Konklusion von selbst. Herr Wendler hat ihm dafür, nach **Oesers** Erfindung, ein schönes Monument von weissem Marmor, in seinem Garten setzen lassen, das von jedem,

dem Gellerts Asche heilig ist, verdient gesehen zu werden. Eine abgekürzte kannelirte Säule auf einem Untersatz, trägt eine schön erfundene Urne, worauf zween Genii liegen, welche die Asche des verstorbenen beweinen. An der Säule hängt Gellerts Bild en Medaillon, welches ein am Fusse der Urne liegender Genius mit einer Lorbeergirlande zieret. — Geyser hat dieses Monument nach **Chodowiekis** Zeichnung in Kupfer gestochen. — Von hier gieng ich nach der Johannis- oder Spitalkirche, auf deren Kirchhofe **Gellert** begraben liegt. Sein Grab wird wahrscheinlich, ehe hundert Jahre verfließen, so schwer zu finden seyn, wie **Archimeds** Grab zu **Syrakus**; und vielleicht findet künftig ein Russischer **Cicero** es mit eben so vieler Mühe unter den Disteln, als der Römische das Grab jenes Griechen unter den Dornen fand. — Mir fällt bey Gellerts Grabe das Grab des Archimeds ein, und zwar vielleicht aus einer Ideenassociation, weil ich einmal eine Vorlesung von **Kästner** in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen angehöret habe, wo meinem Lehrer **Gellerts** Werke bey **Archimeds** Schriften eingefallen waren.*) — Gellerts Grab ist mit einem schlichten Leichenstein bedeckt, dessen Inschrift weiter nichts sagt, als daß **Er** da nebst zween seiner Brüder begraben liege. In der Kirche selbst stehet das Monument, welches ihm seine Freunde aufgerichtet haben. Sie finden es bey seinen sämmtlichen Werken in Kupfer gestochen. Es ist von weißem und schwarzen Marmor, mit einem vergoldeten Portrait en Medaillon und vergoldeter Inschrift.

Von

*) S. A. G. Kästners Vorlesungen in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, zwote Sammlung 1773. Ueber den Cicero bey dem Grabe des Archimedes.

Von hier gieng ich nach dem Richterschen Garten, welcher einer der schönsten hier ist. Er hat zwar keine Statuen und springende Wasser, aber doch sonst sehr angenehme Partien. Ausser verschiedenen kleinen Pavillons, ist vorzüglich ein im Japanischen Geschmack gebautes Haus sehr artig angelegt.

Nachdem ich vor dem Thore noch einige artige Gärtens besehen, gieng ich auf die Universitätsbibliothek. Diese hat äusserlich weder in Ansehung der Grösse noch der Schönheit etwas Vorzügliches; ich weiß nicht, ob an seltenen Büchern oder Handschriften etwas Merkwürdiges da ist. Es sind viele Portraits von hier gelebten Gelehrten vorhanden; auch Madam **Gotsched** ist mitten unter ihnen.

Nachher habe ich die Rathsbibliothek gesehen. Diese hat zwar auch nicht viel Bücher, aber doch im Aeusserlichen mehr Zierde. Sie stehet auf einem schönen großen Saal, der mit verschiedenen guten Malereyen ausgeziert ist. Es stehen auch einige mathematische und physikalische Instrumente hier — eine Luftpumpe — ein grosser Brennspiegel — verschiedene grosse Erd- und Himmelskugeln. Auch eine schöne Mumie befindet sich hier. —

Ich habe mir die Freyheit genommen, Herrn **Breitkopf** zu besuchen, und er hat die Güte gehabt, mir nach meinem Wunsch seine Buchdruckerey, Schriftgiesserey, Spielkartenfabrik und die Verfertigung des Türkischen Papiers zu zeigen. In der Druckerey habe ich 17 Pressen im Gange gesehen. Die Schriftgiesserey ist auch viel stärker im Betrieb als die Deckersche in Berlin. Die Spielkartenfabrik ist der schnellen und leichten Arbeit wegen besonders merkwürdig. Man muß sie, wie viele andere Fabriken, sehen, um sich einen Begrif zu machen, wie

es

es möglich ist, daß die Karten so wohlfeil verkauft werden können. Die Verfertigung des Türkischen Papiers ist ebenfalls besonders merkwürdig, und verdient von jedem Liebhaber solcher Sachen gesehen zu werden. Woher der Name dieses bunten Papiers entstanden seyn mag, weiß ich nicht; es soll doch aber eine deutsche Erfindung seyn.*) Die Tapetenpapiere, die hier auch verfertigt werden, verdienen gleichfalls Aufmerksamkeit.

Unter meinen hier gemachten Bekanntschaften, muß ich die gütige Aufnahme des Herrn Prof. **Clodius** besonders mit Dank erwähnen. Ich hatte das Vergnügen, in der angenehmen Gesellschaft dieses eleganten Gelehrten einen Spaziergang durchs Rosenthal nach **Golis**, einem Dorfe, das etwa eine halbe Stunde von der Stadt liegt, zu machen, und den hiesigen berühmten Rechtsgelehrten, den Herrn Hoffrath **Böhme** zu besuchen, welcher daselbst ein Rittergut besitzt, das nicht allein von aussen ganz hübsch gebauet ist, sondern auch von innen verschiedene sehenswerthe Dinge enthält. Ausser vielen schönen Malereyen und Kupfern von den grösten Meistern, ist vorzüglich ein vom Herrn **Oeser** gemahlter Platfond in einem Saale sehr merkwürdig. Im ersten Stücke des 23. Bandes der neuen Bibl. der schönen Wissenschaften finden Sie eine ausführliche Beschreibung dieses meisterhaften Gemäldes.

Ich habe auch das Vergnügen gehabt, den Herrn **Funck**, Prof. der Math. und Phys. kennen zu lernen, und bey demselben einige Sachen zu sehen, die mich auf eine angenehme Art an meine jüngern Jahre erinnerten, da ich noch weiter kein physikalisches Buch als **Wolfs**

nütz-

*) Von Verfertigung des Türkischen Papiers S. Joh. Beckmanns Beyträge zur Oekonomie ꝛc. Dritter Theil.

nützliche **Versuche** kannte. Herr **Funck** besitzt **Wolfs** Luftpumpe, die in ihrer Art vortreflich ist, nebst einigem dazu gehörigen Apparat, worunter die von **Wolf** angeführte Glocke, die nicht klang, ohne daß man einen Riß darin sahe. *) Herr F. zeigte mir doch jezt den Riß, der vielleicht seit Wolfs Zeiten sichtbarer geworden ist. Auch ein Pyrometer von Wolf zeigte mir Herr F. worin, statt der Zähne an den Rädern, der Zeiger bloß durch die Friction gedrehet wird.

Morgen früh reite ich nach Halle, wo ich auf dem Wege noch ein und anders zu betrachten finden werde. Ich komme aber wieder nach Leipzig. Bis dahin Adieu! ꝛc.

Zwey und dreyßigster Brief.

Halle, — Leipzig.

Zwischen Leipzig und Halle hat nichts meine Aufmerksamkeit rege machen können. In Halle muste ich mich zur Vollendung des Tages mit einem Spatziergang beschäftigen. Ich gieng nach **Giebichenstein**, woselbst auf einem hohen Felsen ein altes Schloß stehet, das aber nichts mehr als die verfallenen Mauern hat. Ich stieg hinauf, um da von oben in die Saale zu sehen, welche auf der andern Seite, wo dieser Felsen unersteigbar ist, in der Tiefe fließt. Sie werden doch wohl einmahl von **Ludewig dem Springer** gehöret haben? Der soll hier vom Schlosse in die Saale gesprungen seyn. — Ein mislicher Sprung für einen, der nicht mit Fausts Mantel versehen ist! — aber wahr muß es doch wohl seyn, weil

*) S. **Wolfs** nützliche Versuche dritter Theil Cap. II. §. 9. vom Schalle.

weil es Berckenmeyers Antiquarius sagt. Ich habe auch einmal ein Kupfer davon gesehen, wo der Ludewig so ganz ohne alle Umstände durchs Wasser schwamm und keine saure Miene dabey machte. *) — Der Anblick oben vom Felsen über die Saale, ist ganz majestätisch. — Hier ist auch ein Rendesvous der hallischen Musensöhne.

Den andern Morgen besuchte ich die hiesige Salzsiederey. Die Sohle ist hier so stark, daß sie gleich versotten wird, so wie sie aus den Brunnen kommt. Die Pfannen sind von Eisen, etwa 8 Fuß lang und breit, und 9 Zoll tief. Die Trockenkammern sind auch sehr gewöhnlich.

Merkwürdig sind die hiesigen Salzsieder, oder die sogenannten Halloren, welche gleichsam eine eigene Nation ausmachen. Sie sind gewohnt, von Fremden ein Trinkgeld zu erhalten, wofür einer von einer ansehnlichen Höhe in die Saale springt. Der, welchen ich gesehen habe, stieg nackend oben aufs Stadtthor, und sprang von einer Höhe von 30 bis 40 Fuß in die Saale, und kam nach einigen Sekunden wieder über dem Wasser hervor. — Wäre Ludewig der Springer nicht Landgraf in Thüringen gewesen, so möchte man ihn für einen Halloren halten; aber ich zweifele doch, ob ein Hallore den Sprung von Giebichenstein in die Saale wagt.

Das wichtigste unter den hiesigen Merkwürdigkeiten ist das Waisenhaus, welches aber nicht eigentlich in Halle, sondern in Glaucha liegt, welches mit Halle eine Stadt

*) Ueber den irrigen Namen Springer, und woher er entstanden, sehe man den Sächsischen Patrioten, oder die politische Historie von Thüringen, Meissen und Sachsen. pag. 212.

auszumachen scheint. Die zum Waisenhause gehörigen Gebäude machen gleichsam eine besondere Straße aus, die aber an beyden Enden mit einem dazu gehörigen Flügel geschlossen ist. In dem fordersten Endgebäude ist am Eingange rechter Hand die Buchhandlung und zur linken die Apotheke. In der obersten Etage ist ein kleines Naturalienkabinet, das zwar nicht viel seltenes, aber doch ganz gute Stücke enthält. Es ist zugleich eine Raritätensammlung dabey, worin verschiedene Sachen ausländischer Völker, unter andern eine in Malabarischer Sprache auf Palmblätter geschriebene Bibel, zu sehen ist. Verschiedene künstliche Sachen und Modelle sind ebenfalls hier, wobey ein recht gut gemachtes Modell der Stadt Jerusalem und des Salomonischen Tempels ist. Auch ein schönes in Wachs boßirtes Portrait der Frau Franken, der Gemahlin des Stifters dieses Waisenhauses, ist hier zu sehen. Die hier befindliche Bibliothek soll aus 20000 Bänden bestehen.

Die Bibliothek bey der Marienkirche habe ich auch gesehen. Sie soll 15000 Bände haben und verschiedene Handschriften. Hier ist eine schöne in Wachs boßirte Figur des Doctor Luthers merkwürdig. Der Reformator sitzt in Lebensgrösse mit der Feder in der Hand an einem Tische. Dieses Bild ist damals gemacht, als Luthers Leichnam von Eisleben nach Wittenberg hierdurch geführet wurde. Es scheinet, nach den häufigen Bildnißen, die man von diesem Manne siehet, sehr gut getroffen zu seyn. — **Melanchton** zum Andenken hebt man hier eine zinnerne Kanne und einen Pantoffel auf.

Weiter konnte ich in Halle nichts merkwürdiges auftreiben, daher nahm ich meinen Weg zurück nach Leipzig. Ich ritte auf Lauchstädt, um die dortigen Anstalten des

Bades zu sehen. Die ganze Anlage ist daselbst noch neu, und also nicht besonders merkwürdig. Die mineralische Kraft dieses Brunnens mag wol sehr mittelmäßig seyn, und wird vermuthlich erst durch die allmählige Verschönerung und die Lustbarkeiten des Ortes vermehret werden, wozu man die gehörigen Anstalten macht. Es wird ein neues Balhaus gebauet; und verschiedene Promenaden sind ebenfalls angelegt. Die mechanischen Anstalten bey dem hiesigen Bade sind unerheblich. Ein Druckwerk, welches vermittelst einer Kurbel bewegt wird, treibt das Wasser in ein danebenstehendes neues Gebäude, in die Wärmpfanne. Dieses Gebäude enthält nur 2 Bäder; die übrigen Gäste müssen in Wannen baden, wozu ihnen das Wasser nach den Häusern gebracht wird.

Nachdem ich in zwo Stunden alle Merkwürdigkeiten zu Lauchstädt gesehen hatte, ritte ich noch vor Abend nach Merseburg. Ich besahe daselbst den andern Morgen das Schloß und die Stiftskirche. Das Schloß ist ein altes gothisches Gebäude mit sieben Thürmen. Es hat 3 Flügel, und die Kirche macht den vierten aus. Von innen ist dieses Gebäude immer noch besehenswerth. Manche Zimmer sind mit Hautelisse und andern Tapeten gut geziert. Vorzüglich ist ein Zimmer an den Wänden und an der Decke mit Spiegeln sehr artig ausgelegt, welches einen besondern Effect in der Reflexion des Lichts macht. Einige große Spiegel mit silbernen Einfassungen, und andere Meublen, nebst den besonders kostbar ausgelegten Fusböden, zeugen von der ehemaligen Pracht dieses Schlosses. Die Kirche ist sehr alt und von schöner gothischer Bauart. Die Emporkirche ist eine Continuation der Zimmer des Schlosses, worin verschiedene schöne Gemälde sind. Unten in der Kirche befinden sich 3 schö-

ne marmorne Monumente, wie auch ein gemaltes Altarblat von **Lucas Cranach**, welches wegen einer Satyre merkwürdig ist. Es ist die Kreuzigung Christi, bey welcher Doctor **Luther** unter den Kriegesknechten stehet. Eine Tradition sagt, daß der Maler es, nachdem er sich zur Lutherischen Religion gewandt hatte, wieder zu kaufen verlangt hat, welches ihm aber nicht gewähret ist.

Es ist ein angenehmer Lustgarte bey dem Schlosse, mit einer schönen Orangerie und einem besondern Gewächshause, welches unten eine Säulenlaube Dorischer Ordnung hat. Die obere Etage hat Wandpfeiler Jonischer Ordnung, worin ein wohl proportionirter Saal ist, der oft zum Redoutensaal dienet. Unten in diesem Hause ist eine Grotte mit Kaskaden. Eine steinerne Treppe ist vorzüglich schön gebauet. Im Garten stehet in einem Bosket ein heidnisches Grabmahl, welches ohnweit von hier, bey dem Dorfe **Tremnitz**, ausgegraben ist. Es stehen auch verschiedene steinerne Statuen und Urnen hier in diesem Garten. — Nicht weit von hier ist eine Wasserkunst, wo, durch ein unterschlächtiges Rad, das Wasser aus der Saale auf einen Thurm gebracht, und so durch die Stadt geleitet wird.

Von Merseburg sezte ich meine Reise fort nach Dörenberg, um das daselbst befindliche Churfürstliche Salzwerk zu sehen.

Dieses Salzwerk liegt unmittelbar an der Saale. In diesem Fluße ist ein Ueberfall angelegt, wodurch das Wasser, zur Treibung eines 30 Fuß hohen Rades, in einem Kanal gestauet wird. Durch dieses Rad wird die Sohle, durch 5 Pumpensätze über einander, auf einen Thurm gehoben, wodurch sie alsdann ohne weitere Umstände nach allen Gradirwerken geleitet werden kann. —

Die

Die Brunnensohle ist 6löthig, und wird durch eine dreymalige Gradirung zu 12 bis 14 Loth verstärkt und so versotten. Die Kolbenröhren sind an den Pumpen theils von geschlagenem Eisen, theils auch von geschlagenem Kupfer; sie haben eine Weite von 10 Zoll, aber nur 1 Fuß Hub. Es sind 12 Pfannen zum Sieden im Werke; davon sind 6 über 20 Fuß lang und breit, und 9 bis 12 Zoll tief; die übrigen sind kleiner. Es wird mit Tannenholz gefeuert, welches in Scheiten auf der Saale durch den Lauf des Wassers, ohne weitere menschliche Hülfe, herunter geflößet wird. Die Trockenkammern werden, wie gewöhnlich, durch weite eiserne Röhren gehitzt. — Die Gradirhäuser haben nur zwo Dornwände neben einander; auch weder Dachgradirung noch Geschwindstellung. Aber an zwey neuen Gradirhäusern ist es mir merkwürdig gewesen, daß keine Streben von aussen angebracht waren, sondern die Gebäude durch eine etwas erbreiterte Grundfläche vor dem Fall gesichert sind. Diese erbreiterte Basis, läßet vor den Dornwänden noch eine Art von Tafelgradirung zu, die bey trocknem Wetter gewiß von gutem Nutzen ist. Die Gestänge bestehen hier zum Theil aus stehenden, zum Theil aus hangenden halben Schwingen.

Nicht weit von Dörenberg liegen noch zwey andere Salzwerke von viel geringerer Bedeutung. Das eine zu **Kötschau**, wo 1599 die ersten Gradirwerke erbauet wurden, die **Mathäus Meth**, ein Arzt zu **Langensalze** erfunden hatte. Das andere zu **Deitig**. Ich habe sie beyde nur in der Ferne gesehen, weil ich vor Abend noch in Leipzig seyn wollte. — Die Grösse dieser drey Salzwerke können Sie ohngefähr aus den Quantitäten des Salzes bestimmen, die daselbst gemacht werden, und die

mir folgendermaßen angegeben sind. — Zu Dörenberg 82000, zu Kötschau 6000 und zu Deitig 8000 Dresdener Scheffel. —

Ich bin nun wieder in Leipzig, wo ich auch noch bis Uebermorgen frühe bleibe. — Also bis morgen Abend. —

Heute habe ich noch einiges gesehen, was ich Ihnen zum Beschluß dieses Briefes mittheilen will. — Ich ersuchte den Kunstmeister der hiesigen von den Thürmen sogenannten, rothen und schwarzen Wasserkunst, mir diese Maschinen, wodurch das Wasser durch die Stadt geleitet wird, zu zeigen, und er hatte die Güte, es gern zu thun. Die schwarze Kunst hat zwey unterschlächtige Räder, welche auf beyden Enden der Axe zwo Pumpen treiben, wodurch das Wasser 64 Fuß über den Spiegel des Wassers gehoben wird. Die Kolbenröhren dieser Pumpen sind von Kanonenmetal gegossen und ausgebohret; jede hat 17 Zoll im Durchmesser, und 28 Zoll Hub. — Die rothe Kunst hat ebenfalls zwey Räder, welche jedes einen dreyfachen krummen Zapfen haben, so daß durch beyde Räder 6 Pumpen getrieben werden, welche das Wasser, ohne Absatz, 64 Fuß hoch heben. Dieses kömmt Ihnen von Saugwerken gewiß befremdend vor, weil nach Galileischen Grundsätzen eine Pumpe nicht höher, als etwa 36 Fuß (Leipz. Maaß), hebt. Es ist aber nichts Geheimnißvolles dabey. Was über diese 36 Fuß ist, wird nicht von der Atmosphäre, sondern durch den Kolben der Pumpe gehoben. Daher sind die Röhren dieser Pumpen auch weit enger als die in der andern Wasserkunst, damit die Wassersäule dem Kolben nicht zu lästig werde. Die Ventile und Kolben dieser Künste sind alle mit ausserordentlicher Genauigkeit gemacht.

Der

Der Herr Kunstmeister hatte die Gefälligkeit, mich in den nahe gelegenen **Winklerischen** Garten zu führen, worin eine schöne Fontaine durch die rothe Kunst getrieben wird. Dieser Garte hat eine angenehme Lage an der Pleisse, und viele schöne Partien. Eine Englische Partie ist bereits fertig, und wird noch weiter zur Vergrösserung bearbeitet. In diesem Garten ist ein Monument eines hier in der Pleisse ertrunkenen Studenten zu sehen, welches ihm seine Freunde setzen lassen; es ist eine Urne von weißem Marmor, auf einem Postament von Sandstein, woran Herr Prof. **Platner** die kurze und gedrungene Inschrift gesezt:

Dem
guten Jüngling J. P. Zeysold.

Badend ertrank er.

Auch ein schön bemahlter Pavillon zieret diesen Garten. — In seinem Hause zeigte mir der Herr Kunstmeister verschiedene Zeichnungen und Risse von Gebäuden und Maschinen, worunter auch der Plan des Gartens und Schlosses **Werlitz**, ohnweit Dessau, befindlich war. Die Anlage von **Werlitz** ist im neuesten und besten Geschmack, und soll eine der vorzüglichsten in ganz Deutschland seyn. Ich habe schon mehr davon rühmen hören, und es daher oft bereuet, daß ich nicht, von Berlin aus, meine Tour dahin gerichtet habe.

Morgen früh reise ich nach Jena.

Leben Sie wohl! rc.

Drey und dreyßigster Brief.

Jena—Weimar.

Ich bin schon in Weimar. — Von Jena habe ich Ihnen nur das wenige zu sagen, daß ich daselbst gar nichts merkwürdiges gesehen habe. Die Post von Jena nach Leipzig geht über **Merseburg** und **Naumburg**. Hin und wieder giebt es auf diesen Wegen ganz vortrefliche Aussichten; die schönsten Scenen, die man in der Natur nur sehen kann. Ich habe viele davon des Nachts im hellen Mondlicht gesehen, wodurch ich zwar nicht so viel prächtige, aber desto mehr schauervolle Majestät empfand.

Daß hier eine Akademische Bibliothek ist, die viele kostbare Werke und seltene Handschriften enthält, das brauche ich wol kaum zu sagen; und wenn ich auch etwas erwähnen darf, was ich nicht gesehen habe, so ist es das Naturalienkabinet des Herrn Prof. **Walch**, welches, vorzüglich im Steinreiche, sehr ansehnlich seyn soll. — Das Schloß in Jena habe ich von innen gesehen. Es ist fast nichts weiter, als ein bequem und wohleingerichtetes Bürgerhaus, mit einer schönen steinernen Treppe. Der fürstliche Garte, welcher nicht unmittelbar am Schlosse liegt, verdient keine Aufmerksamkeit.

Der Weg von Jena nach Weimar ist meistens Chaussee, wie wohl nicht von der besten Art. Nicht weit von Jena geht der Weg auf einen sehr steilen Berg, wo man einen der künstlichsten und beschwerlichsten Vorfälle findet, die beym Wegbau vorkommen. Es ist eine wahre gebrochene Treppe ohne Stufen. Ich kam um Mittag

hier in Weimar an. Den Nachmittag wandte ich dazu an, das herzogliche Schloß **Belvedere** zu sehen, welches eine kleine Stunde von der Stadt liegt. Der Weg dahin ist sehr angenehm, und fängt gleich vor der Stadt mit einer Allee an. Das Schloß liegt auf einem Berge, welcher auf dem halben Wege schon anfängt, allmählig in die Höhe zu steigen. Das Gebäude ist nicht groß; es hat 2 Etagen und einen Thurm in Form einer Laterne, worum eine Gallerie geht, die nach allen Seiten eine freye Aussicht verschaft. Das Innere des Schlosses ist ganz simple; Meublen und Tapeten ohne Pracht, und meistens noch von dem Erbauer Herzog **Ernst August**. Es wird aber anjetzo etwas neu geziert; es sind bereits einige Zimmer im guten Geschmack, auf Leinwand bemahlt. An diesem Hauptgebäude hangen zween Pavillons mit Kuppeln, wo in jedem ein runder marmorirter Saal ist. Die Nebengebäude, welche zu Cavalierswohnungen dienen, stehen mit dem Korps de logis in symmetrischer Ordnung, und sind alle ganz artig erbauet. Der Orangeriegarte ist mit den Gewächshäusern umgeben, und im ganzen symmetrisch und ordentlich. Die Orangerie ist vorzüglich groß und schön, und in den Gewächshäusern sind viele seltene ausländische Gewächse zu sehen. Der Lustgarte hat schöne Partien und viele artige künstliche Aussichten nach verschiedenen Gegenständen, als Ruinen, Eremitagen, Pavillons u. d. gl. Vorzüglich schön ist eine Aussicht in der Mitte des Gartens auf einem nahe gelegenen Berge, worüber eine Allee durch den Wald gehauen ist. Es fehlet weiter nichts zur Vollkommenheit dieser lezten Aussicht, als, daß oben auf dem Berge die Allee durch einen schicklichen Gegenstand begränzt würde, welches durch künstliche Ruinen u. d. gl.

geschehen könnte. Es sind auch einige Fontainen und Statuen hier; die erstern aber habe ich nicht in Würkung gesehen, und leztere sind nicht sonderlich. — Nahe vor der Stadt stehet der Jägerhof, welches ein ganz ansehnliches Gebäude ist. — Nicht weit vom Thore innerhalb der Stadt, führet eine kurze Allee auf eine springende Fontaine, und von da eine andere auf die Winterwohnung der Herzogin Amalie, welches ein artiges Gebäude ist. Bey demselben ist ein ehemaliger Stadtgrabe zu einem angenehmen Garten gemacht, und auf der Stadtmauer selbst ist eine Gallerie mit einigen Pavillons angebracht. — So viel für heute. —

Diesen Morgen habe ich den hier sogenannten Welschen Garten gesehen, der aber nicht sonderlich mehr im Stande ist. Die ganze Anlage ist alt und verfallen. Einige Statuen und Fontainen sind ganz unbedeutend; aber ein artiger Pavillon von Verdüre ist, seiner Anlage wegen, merkwürdig. Es gehet eine doppelte Wendeltreppe von Zimmerholz ohne Stufen zwischen den grünen Wänden dieser Laube herauf, und führet nach einem Altan oder Kabinet, woraus man, wegen beträchtlicher Höhe des Gebäudes, eine schöne Aussicht hat. — Zur Seite dieses Gartens gehet in einem, von Duchstein gemachten, künstlichen Felsen eine Treppe herunter, wo man durch einen Gang am Wasser her, nach einem Lustwald, der Stern genannt, hinkommt. Dieses kleine Gehölz hat viele grade und krumme Gänge, die zu einer angenehmen Promenade dienen. Am erst erwähnten künstlichen Felsen ist eine Einsiedeley in der Nähe, in ruinenförmiger Gestalt einer Gothischen Kirche; die aber nur durch Malerey so vorgestellt ist.

Nach-

Nachher hatte ich Gelegenheit, die hiesige Stadtkirche von innen zu sehen. Es ist ein gothisches Gebäude, das keine besondere architektonische Merkwürdigkeiten hat. Es sind aber einige Gemälde darin von **Lukas Cranach.** In der Sakristey ist Dr. **Luther** von diesem Maler in drey besondern Perioden seines Lebens vorgestellet; nämlich als **Mönch**, als **Weltgeistlicher** und Junker Görge auf der Wartenburg. Ein ander Gemälde, das aber viel grösser ist, und die Stelle eines Altarblats vertrit, ist das Monument Churfürsts **Johann Friedrichs.** In der Mitte ist die Kreutzigung Christi, wo sich der Künstler selbst zwischen St. Johannes und dem Dr. **Luther** unter das Kreutz gemahlt, und aus der Wunde Christi einen Blutstrahl auf sich fließen lässet. Die beyden Flügel dieses Altarblats stellen die Churfürstl. Gemälde dar.

Die hiesige herzogliche Bibliothek ist in einem eigenen und besonders artig eingerichteten Gebäude. Im untern Saale ist eine elliptische Reihe Pfeiler, welche eine Gallerie des darüber befindlichen Saals tragen, so daß man im untern die gemahlte Decke des obern Saals siehet. Der Anstrich ist weiß mit vergoldeten Leisten, welches mit den schön gebundenen Büchern einen artigen Effect macht. Es sind viele kostbare Werke hier, besonders in Absicht der Geschichte und alten Litteratur.

Nachmittag besuchte ich den hiesigen Ingenieurhauptmann Herrn von Castrop, welcher die Güte hatte, mir das Zeughaus zu zeigen. Das Gebäude ist nicht groß; es hat 2 Etagen, ist aber nur von Holz gebauet, jedoch von ganz artiger Figur. Es siehet von innen mehr einer Rüstkammer als einem modernen Zeughause ähnlich, indem viele alte Waffen und Kriegesrüstungen für Mann und Roß darin befindlich sind. Jedoch ist auch der Vor-

rath

rath von neuem Gewehr dem herzoglichen Kriegesetat ganz wohl angemessen. Unter andern seltenen Stücken wird die Rüstung des Kunz von Kauffungen, nebst denen, welche die beyden sächsischen Prinzen getragen, hier gezeigt. —

Morgen früh fahre ich nach Erfurt. —

Adieu!

Vier und dreyßigster Brief.

Erfurt.

Mein erster Gang, den ich hier in Erfurt machte, war nach dem Herrn Rath und Professor Heß, den ich bloß aus der Beschreibung seiner artig inventirten Feuerspritze kannte. Ich hatte das Vergnügen, einen sehr gefälligen und dienstfertigen Mann an ihm kennen zu lernen. Er hatte die Güte, mir die von ihm beschriebene Feuerspritze zu zeigen, und mich auch mit andern hiesigen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen. — Nachmittag führte mich Herr Heß ins hiesige lutherische Waisenhaus, welches ehemals das Augustiner-Kloster war, worin Luther als Mönch sich aufhielt. Man zeigt hier die Zelle, worin Luther gewohnt; seine Handschrift in einer Bibel, nebst seinem Dintenfasse, das er auf Reisen gebraucht haben soll, und das zu diesem Ende eine bequeme künstliche Einrichtung hat. Hierauf führte man uns ins hier vorhandene Kunst- und Naturaliencabinet. Unter den Kunstsachen befinden sich sehr viele unbedeutende Dinge, wie das gemeiniglich bey solchen Sammlungen zu seyn pflegt. Unter andern lächerlichen Stücken siehet man auch daselbst ein

ein Instrument, welches die Italiåner ob suspectam mulierum castitatem erfunden haben sollen. — Das Naturaliencabinet ist aus allen Reichen der Natur wohl versehen, und verdient, seiner geringen Grösse ungeachtet, alle Aufmerksamkeit. — Ausser einigen andern Modellen, ist auch eines vom Tempel Salomonis hier.

Herr Heß begleitete mich ferner nach der hiesigen sogenannten **kayserlichen Bibliothek**, welche sich neben dem lutherischen Waisenhause befindet. Sie bestehet etwa aus 2800 Bånden, die grösten Theils medicinisch und physikalisch sind. Mathematische Bücher sind, ausser einigen unvollkommenen Sammlungen der Werke verschiedener Akademien, gar nicht hier. Ausser den Bůchern ist in diesem Saale eine schöne Sammlung von Naturalien aus allen Naturreichen; imgleichen verschiedene anatomische Stůcke, Skelets u. d. gl.

Ferner giengen wir in das hiesige Benedictiner- oder sogenannte Schotten-**Kloster**, wo eine schöne Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente ist. — Verschiedene Elektrisirmaschinen und Elektrophore, mit dem dazu gehörigen Apparat, nach der neuesten und besten Art. — Ein schönes Inklinationsinstrument von **Brander**, nebst vielen andern Sachen, die zur Mechanik, Optik u. s. w. gehören. — Es ist auch hier eine Bibliothek und Naturaliensammlung vorhanden; leztere ist aber von weniger Bedeutung.

Ich habe hier einen sehr geschickten Drechsler Namens **Breigling** besucht, welcher allerley sehr künstliche Sachen verfertiget, die man gewöhnlich in Kunstkabinettern als große Seltenheiten aufbewahrt; drey, vier und sechseckigte Körper. — Viereckte Gelånderdocken, sowohl schråge zu einem Treppengelånder, als grade zu Ba-

lustra-

lüstraden. — Allerley künstlich gewundene Sachen, u. s. w. Auch verfertigt er künstliche Augen, und zur Anatomie dienende weibliche Figuren, wo die Intestina mit dem Embryo sichtbar sind.

Weil die hiesige große Glocke, die in dem Thurme der Domkirche hängt, so verschrien ist, so habe ich selbige auch gesehen. Sie hat beynahe 15 Ellen in der grösten Peripherie, und wiegt etwa 275 Centner.

In der Kirche des Benedictinerklosters, auf der hiesigen Citadelle dem Petersberge, sind die Begräbniße der Grafen von Gleichen, und unter andern auch das Grab dessen, welcher zwo Gemahlinnen zugleich gehabt haben soll. Auf dem Grabstein ist der Graf mit den beyden Gemahlinnen, in Lebensgrösse, sehr stark erhoben ausgehauen zu sehen. Zur bessern Erhaltung dieser Figuren, ist der Grabstein mit einem hölzernen Deckel verwahret. Der Herr Prälat ist aber so sehr von der Unwahrheit dieser Geschichte überzeugt, daß er nicht einmal gerne den Grabstein zeigen lässet. Er behauptete, daß es unmöglich sey, daß ein Pabst diese Bigamie hätte erlauben können.

Der heilge Vater willigt drein,
Zwey Weiber sich zu nehmen.
Wie würde, wär dies allgemein,
Sich manches Weibchen grämen!
Doch wett ich auch: es hielt kein Mann
Beym Pabst um solchen Ablaß an.

Löwen. *)

Ich denke, Freund! wir werden den heiligen Vater auch desfalls nie beunruhigen.

Du

*) S. die Romanze, Graf Ludewig von Gleichen. — Romanzen der Deutschen. 1774.

Du lieber Vater Adam du!
Dein erster Schlaf, war deine lezte Ruh.

O! ich muß wol schließen, ehe ich noch anfange, selbst Verse zu machen; quod Deus avertat!

Ganz der Ihrige! ꝛc.

Fünf und dreyßigster Brief.

Gotha.

Herr Prof. **Lichtenberg** in Göttingen hatte bereits lange an seinen hiesigen Bruder, den Herrn Geh. Sekretaire geschrieben, daß ich dahin kommen würde; daher war ich in der besten Bekanntschaft, die ich mir hier wünschen konnte. — Hierher müssen Sie kommen, Freund! wenn Sie Liebhaber der **Experimentalphysik** kennen lernen wollen. Von der herzoglichen Familie bis auf — o! ich weiß nicht wie weit — erstrecket sich die Begierde, die Natur durch Versuche kennen zu lernen; und Herr Geh. Sekretaire L. ist Docent in diesem Fache. — Im Hause des Herrn L. sahe ich eine Menge der vortreflichsten Instrumente, die aber nur einen kleinen Theil von seinem ganzen Apparat ausmachen; der gröste Theil ist auf dem Schlosse und in einem andern Hause in der Stadt, wo die Vorlesungen gehalten werden. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich einige als besonders vorzüglich unter diesen Instrumenten auszeichnen und beschreiben wollte. Sie wissen ohnehin schon, was Sie sich unter einer solchen Sammlung vorstellen müssen; die Instrumente beziehen sich auf die Leçons de physique experimentale par M. Sigaud de la Fond; welche der Herzog hier

bey den Vorlesungen hat zum Grunde legen lassen. — Der Herzog begnügt sich nicht allein mit den Vorlesungen auf dem Schlosse, sondern bemühet sich selbst in die Stadt, nach dem Auditorio, wo Herr L. andern Gelehrten in einem besondern Hause die Physik docirt.

In Begleitung des Herrn Geh. Sekretaire L. besuchte ich den herzogl. Hofmechanikus **Schröder**, der einen großen Theil von dem erwähnten physikalischen Apparat gemacht hat. Ich habe hier verschiedene mechanische Anstalten gesehen, und unter andern auch die Art, wie Herr **Schröder** die **Branderschen** Glasmikrometer nachzuahmen sucht. Er zieht die Linien mit einen Demant, nach einem Lineal, das vermittelst zwoer Schrauben einer sehr subtilen parallelen Bewegung fähig ist. Der Demant ist in einen Steft gefasset, woran ein kurzes Lineal befestigt, damit es an dem grossen Lineal immer gleiche Lage beym Linienziehen behält.

Die herzogliche Bibliothek, welche etwan aus 50000 Bänden besteht, ist auf dem Schlosse in verschiedenen Zimmern zu sehen, deren enger Raum keine äusserliche Zierde verstattet. Der Herr Bibliothekar **Hamberger** hatte die Güte, mir eine und andere Seltenheiten daselbst zu zeigen, z. E. einige Handschriften von deutschen Bibeln auf Pergament, mit schönen Malereyen, die nicht wegen richtiger Zeichnung, sondern wegen der schönen Farben und Vergoldung sehenswerth sind. — Es sollen über 700 alte Handschriften hier vorhanden seyn. — Es ist auch eine gute Sammlung von ältern mathematischen Büchern hier.

Das hiesige herzogliche Münzkabinet, das als eines der beträchtlichsten in Deutschland bekannt ist, und sehr reich an seltenen Münzen und Medaillen seyn soll, habe

ich

ich — nicht gesehen. Wenn es umständlich ist, Dinge zu sehen, die mir am Ende weiter nichts nützen, als daß ich sagen kann: **ich hab's gesehen**; so lasse ich's lieber. Denn, die Wahrheit zu sagen, die **Numismatik** ist mein Fach nicht; ich verstehe nur kaum so viel davon, als man in seiner eigenen Haushaltung nöthig hat. — Aber das Kunstkabinet habe ich gesehen. Dieses verdienet würklich wol, daß man einige Zeit darauf wendet, zumal wenn einer noch nicht viel Gelegenheit gehabt hat, dergleichen Sachen zu sehen. — Ich muß gestehen, daß ich seit einiger Zeit dergleichen Dinge so oft gesehen habe, daß es mir allmählig anfängt verdrießlich zu werden, davon etwas zu notiren; daher werden Sie kein Detail davon erwarten. Verschiedene gute Gemälde sind mit unter da zu sehen; imgleichen viele schöne anatomische Präparate.

Es ist ein neu angelegter Garte hier im englischen Geschmack. Er liegt in der Ebene hinter dem Schlosse, und bestehet bloß aus krummen Gängen, die durch mannigfaltige Stauden und Gewächse eingeschlossen sind. Mitten im Garten ist ein See mit einer kleinen Insel. Aus verschiedenen Stellen ist ein antiker Tempel sichtbar, welcher nach dem Muster eines alten aufgefundenen griechischen Tempels gebauet ist. Der Bildhauer **Houdon** in Paris hat eine vortrefliche Bildsäule der **Diana** von Marmor verfertigt, welche der Herzog in diesen Tempel wird aufstellen lassen. Diese Statue soll ein wahres Meisterstück der Skulptur seyn. *) Der Tempel ist mit schwarz und weißem Marmor gepflastert, und hat 4 freystehende kannelirte Säulen dorischer Ordnung, deren Schäfte weder Untersatz noch Fußgesimse haben: das Licht fällt bloß durch die Thüröfnung in diesen Tempel. —

*) S. Meusels Miscellanien artistischen Inhalts. 2ter Heft. p. 63.

Das Bosket des Gartens verlieret sich, und die Promenade geht in einem schönen Graßanger fort, wo zur einen Seite hin und wieder Stauden einzeln, ohne Kunst, zerstreuet herum stehen; auf der andern aber eine freye Aussicht über Kornfelder nach entlegenen Gegenständen ist. — Neben diesem Garten fließet ein kleiner Bach, welcher ein oberschlächtiges Wasserrad treibt, das zu verschiedenem Gebrauche dienet. Der wichtigste Nutzen davon ist, daß es ein Druckwerk bewegt, wodurch das Wasser aufs Schloß gebracht wird, welches auf einer beträchtlichen Anhöhe liegt. — Der andere Gebrauch ist, daß dadurch eine Sägemühle getrieben wird, und, wenn diese stehet, statt dessen eine Stein = oder Marmorsäge bewegt wird. Ehemals, ehe das Druckwerk angelegt war, wurde das Wasser erst auf einen noch vorhandenen hohen Thurm getrieben, von da es nach dem Schlosse geleitet wurde.

Nahe bey der Stadt liegt das herzogliche Lustschloß **Friedrichsthal.** Das Hauptgebäude hat zwey Flügel; hinter demselben ist ein schöner Garte, und forne ein freyer Platz, der durch einen öffentlichen Weg und Allee durchschnitten ist, und auf welchem die Orangerie zur gehörigen Jahrszeit ausgestellet wird. Die danebenstehenden Orangeriegebäude sind in einem guten Geschmack erbauet, wiewohl ohne viele Zierrathen. An beyden Enden eines jeden dieser Gebäude, ist ein Pavillon, und in der Mitte ein runder Vorsprung mit einer Gallerie am Dache. Das Schloß selbst ist auch ganz wohl gebauet, hat aber inwendig keine besondere Schönheiten. Die Zimmer der obern Etage haben alle einerley Verzierung, nämlich weis mit goldenen Leisten. An den Wänden hangen viele unbedeutende Gemälde. Die untere Etage hat verschiedene artige Zimmer mit seidenen Tapeten. Der Garte ist

zwar nicht im neuesten Geschmack, aber doch ganz artig mit Rasenbeeten, Statuen und Vasen gezieret. Es befinden sich zwo Fontainen darinnen, und am Ende ein schönes Gebäude von 2 Etagen, worin ein artiger grottirter Saal angebracht ist. Aus der obern Etage kann man in die untere über eine Balůstrade hinab sehen. Zu beyden Seiten dieses Gebäudes sind nach einer Rundung Flügel mit Pavillons angehängt. Um die Mauer dieses Gartens geht von aussen eine schöne doppelte Allee rund herum.

Leben Sie wohl! ꝛc.

Sechs und dreyßigster Brief.

Braunschweig.

Daß der grade Weg der kürzeste ist, das hätte ich als Mathematiker freylich wissen sollen. Aber ich konnte mich ohnmöglich abhalten, noch einmal unser Leinathen zu besuchen, weil ich so nahe dabey war.

In diesem Sommer hat sich Göttingen nicht so sehr geändert, daß nicht meine Beschreibung, die ich Ihnen beym Anfange meiner Reise davon gemacht habe, noch gelten könnte. — Jezt bin ich in Braunschweig.

Mit der Post kam ich, einige Meilen von Braunschweig, durch das Dorf Gitter, welches auch, wegen des daselbst befindlichen Salzwerks, Salzgitter genannt wird. — Weil sich die Post hier aber nicht länger aufhielt, als der Schwager zu seiner Erquickung nöthig hatte, so habe ich von dem Salzwerke wenig erfahren können. — Ich will Ihnen mittheilen, was ich erfragt habe. —

Die Salzquelle und die Kothens liegen im Dorfe, die Gradirwerke aber ausser demselben. Bey lezteren gieng ich zu Fuße, ohne sonderlichen Umweg zu machen, vorbey, fand aber nichts Merkwürdiges, sondern bloß eine große Länge von mehr als 1000 Fuß alter Gradirgebäude. Oben auf denselben war ein mißlungener Versuch einer Windmühle, welche die Sohle heben, und sich selbst zugleich nach dem Winde drehen sollte. Am Ende dieser Gradirwerke ist ein oberschlächtiges Wasserrad zur Betreibung der Pumpen. Die Sohle im Brunnen soll 6 bis 8 löthig seyn. Es sind 9 Kothen im Dorfe, und in jedem eine Pfanne. Aus Mangel der Sohle wird aber oft gefeiert. Es wird bloß mit Reisig oder Buschholz gesotten. Man versicherte mich im Dorfe, daß jährlich an 1800 Körbe Salz (jeder Korb zu 5 Braunschw. Himpten) hier verfertigt würden.

Braunschweig ist in Ansehung seiner Gebäude ein ziemlich unbedeutender Ort. Ich habe wenig gut gebauete Häuser darin gefunden. Selbst einige der neuesten sind in einem so seltsamen Barockengeschmack gebauet, daß ich nicht um vieles der Erfinder davon seyn möchte. Daß man doch alles in der Welt misbraucht, so bald es einmal der herrschende Ton ist! Eine barocke Verzierung kann so wohl schön seyn als eine antike, wenns an gehörigem Orte sitzt; aber Dinge, die der Regel nach durchaus Symmetrie erforden, Barock zu zieren, ist eben so lächerlich, wie ein weißer Ermel in einen schwarzen Kleide.

Das herzogliche Schloß, oder der sogenannte Graue Hof, ist ein hölzernes Gebäude von 2 Etagen. Ans Hauptgebäude stoßen zween Flügel in stumpfen Winkeln. Die untere Etage hat am ganzen Gebäude herum eine Bogenstellung, und an einigen Stellen des Gebäudes befinden

sich Erker. Die obere Etage hat Wandpfeiler ionischer Ordnung. Der Garte hat gar nichts Merkwürdiges; er bestehet bloß aus graden Alleen. Die Figur des Gartens ist irregulär. An den Enden der Queralleen machen, auf der einen Seite, Portals mit perspektivischen Mahlereyen das Point de Vüe; auf der andern aber ist ein grottirter Pavillon, nebst einigen andern Gebäuden, sichtbar. Mitten durch den Garten geht ein Kanal, worüber in jeder Allee eine Brücke mit einem eisernen Geländer befindlich ist. Im Schlosse ist eine schöne Kirche, mit vieler Vergoldung und einer gemahlten Decke; sonst habe ich vom Innern dieses Gebäudes weiter nichts gesehen.

Eines der neuesten und besten Gebäude ist das Neustädter Rathhaus. Es stehet frey, und ist massiv gebauet. Die Vorsprünge an den Façaden sind mit ionischen Wandpfeilern geziert, welche eine Attike, oder vielmehr eine Balüstrade, tragen, die mit dem Forst des Daches gleiche Höhe hat. An der einen langen Façade hat der Vorsprung noch einen Altan, der auf einer rüstiquen Bogenstellung ruhet. Das Gebäude bestehet aus zwo Etagen, wovon die untere rüstique ist: die obere Etage hat geringe Fensterverzierungen. — Meinen ganzen Beyfall hat dieses Gebäude nicht.

Unter den hiesigen Merkwürdigkeiten ist wohl das Naturalien- und Kunstkabinet das Vorzüglichste. — Ich will Ihnen etwas davon mittheilen. — Ein Schrank mit vielen antiken und einigen modernen geschnittenen Steinen, nebst einer Anzahl Pasten.

Eine schöne Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten. — Ein Schrank mit allerhand Bernsteinsachen. — Verschiedene Schränke mit künstlich geschnitzten und gedrechselten elfenbeinernen Sachen, worunter ein

Stück, welches 12 elfenbeinerne Kugeln in einander ausgedrechselt zeigt, wo jede Kugel sehr fein und künstlich durchbrochen ist. Dieses Stück soll in China verfertigt seyn. — Einige Schränke mit schönen geschliffenen Gefäßen von Bergkrystal. — Ein pyramidenförmiger Schrank, mit schönen Achat- und Jaspisgefäßen, worunter vorzüglich ein antikes Stück mit erhobenen Figuren, aus einem Onyx geschnitten (vas mantuanum) sehr merkwürdig ist. — Ein sehr künstlich gemachter und sogenannter Mons Philosophorum, welcher aus Gold, Silber, ächten Steinen und Perlen, mit allegorischen Figuren aus der Alchymie zusammen gesetzt ist. Am Fuße desselben liegen die vier Elemente, sehr sauber aus Elfenbein geschnitten. Dieses Stück ist etwa 3 Fuß hoch, und von ausserordentlich grossem Werth, sowol in Ansehung der Kunst, als der Materie, woraus es besteht. — Ein Schrank mit Gefässen von Edelsteinen. — Ein Schrank mit künstlichen goldenen und silbernen Gefässen. — Eine grosse Sammlung von Fayence, mit schönen Malereyen von Raphael und dessen Schülern. — Chinesische Gefässe von Terra Sigillata. — Viele Chinesische Lackarbeit und Malereyen, nebst vielen Wachsfiguren, worunter ein sitzendes Frauenzimmer in Lebensgrösse mit ausserordentlicher Kunst gemacht ist. Sie stellet eine kaum genesene Wöcherin vor, welche ihr Kind auf den Händen hält. Auch die Theile, welche unter den Kleidern verborgen, sind alle aufs natürlichste gemacht. — Verschiedene Waffen und Kleidungsstücke der Chineser und verschiedener wilder Völker. — Dann folgen die Naturalien. — Erstens die Mineralien, deren Anzahl sehr beträchtlich und in schöner Ordnung ist. — Darauf das Thier- und Pflanzenreich, nebst einer Sammlung von Büchern,

chern, welche zur Naturgeschichte gehören. — Im Thierreiche ist diese Sammlung vorzüglich an wohl aufbewahrten Vögeln reich. Aufgestopfte vierfüßige Thiere sind wenig hier, aber desto schöner und vollständiger ist die Anzahl derer, welche in Spiritus sind, wie auch die Sammlung der Conchylien. —

Endlich ist hier eine Anzahl antiker Büsten und verschiedener egyptischer Antiquitäten, wie auch verschiedene neue Büsten von der herzoglichen Familie. — Ein vortreflicher Frauenzimmerkopf von Mosaischer Malerey, welcher dem Erbprinzen *) vom Pabst Clemens XIV. geschenkt ist, verdient vorzüglich bemerkt zu werden.

Ich gieng zum Herrn Hofrath Lutterloh, und bat mir aus, die unter seiner Aufsicht stehende Kartonfabrik zu sehen, und er hatte die Güte, mir selbige zeigen zu lassen. — Es werden hier allerley Zierrathen, zur Verzierung der Zimmer, Uhrgehäuse, Spiegelrahmen, Konsolen, u. d. gl. was sonst Arbeiten des Bildschnitzers sind, aus Papier gemacht und fein vergoldet, so daß man nicht anders sehen kann, als wenn es aus Holz geschnitzt wäre. Diese Arbeit hat vor denen aus Holz gemachten Figuren den Vorzug, daß sie um die Hälfte wolfeiler und nicht so zerbrechlich ist. Die Art, diese Sachen zu verfertigen, bestehet ohngefähr darin: Ein graues Papier, das wenig Leim hat, aber von etwas feinem Gewebe, und nicht so grob als Löschpapier ist, wird im Wasser eingeweicht, und stückweise in Gipsformen, mit einem etwas steifen Bürstenpinsel, eingedruckt, und zwar Blat vor Blat, so lange auf einander gepapt, bis die Masse die gehörige Dicke hat. Alsdann lässet man es völlig trocknen, überzieht es mit einem Kreitengrund, und vergoldet es. Die Formen

*) Dem jezt regierenden Herzog.

sind, wie gesagt, von Gips; sie können aber auch selbst von Papier gemacht werden, und thun alsdann, wenn sie mit einem Firnis überzogen sind, eben die Dienste. — Diese Fabrik ist, so viel ich weiß, noch die einzige in Deutschland; auch die Arbeit selbst ist noch nicht sehr bekannt.

Durch die Empfehlung des Herrn Hofr. Kästner, hatte ich das Vergnügen, an dem hiesigen Herrn Prof. Zimmermann, einen sehr gefälligen Begleiter, nach verschiedenen Merkwürdigkeiten, zu finden. — Wir giengen in Gesellschaft einiger junger Engländer nach der hiesigen Spiegelfabrik, wo uns die ganze Arbeit, sowohl die Schleifung der grossen Glasplatten und deren geschliffenen Verzierung mit Blumen und Figuren, als auch die Ueberlegung mit Folie, gezeigt wurde. —

Von da giengen wir nach der Münze, wo uns der Herr Münzinspector alles von Anfang bis zu Ende zeigte. Ich habe hier in der Arbeit selbst nichts gefunden, was ich nicht am Harze schon gesehen hätte; nur in Ansehung der Maschinen ist einiger Unterschied. Die Walzwerke werden hier durch ein Wasserrad getrieben; imgleichen auf eben die Art auch die Präge selbst. Die Vorrichtung, wodurch lezteres betrieben wird, ist sehr künstlich, und hat meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es kann nicht leicht durch eine Zeichnung vorgestellet werden, sonst würde ich es Ihnen mittheilen; aber in meinem Gehirne hat sich die ganze Maschine abgeformt.

Das Opernhaus habe ich auch gesehn. Es ist ziemlich groß; es hat 2 Stockwerke, und 15 Fenstern in der Länge. Die Façade hat für einen Architekten etwas Anstössiges, welches vorzüglich darin besteht, daß sie nicht symmetrisch ist, und, ausser einem Fronton des mitlern Vorsprunges, noch zween Erker zur Seite hat. — Die

innere Einrichtung desselben scheint sehr gut zu seyn. Ausser dem Parterre sind 5 Ranglogen. Das Parterre kann durch 8 Wagenwinden mit dem Boden des Theaters in gleiche Höhe gebracht werden. Das Theater ist sehr groß; die Koulissen werden mit einer Winde alle auf einmal bewegt.

Das Gebäude der hiesigen hohen Schule, oder das sogenannte Karolinum, hat eine ansehnliche Façe, und im Vorderflügel eine schöne Treppe. Das ganze Haus hat 4 Flügel, welche einen geräumigen Hof einschließen, woselbst ein freyer Korridor mit Bogenstellung ist. Es ist zwey Stockwerke hoch.

Morgen werde ich eine Tour zu Pferde nach Wolffenbüttel machen. Adieu! ꝛc.

Sieben und dreyßigster Brief.

Wolffenbüttel.

Die Reise nach Wolffenbüttel habe ich in einem Tage abgemacht. Ich habe dabey, wie Sie leicht denken können, nicht versäumt, zugleich auch Salzdahlen zu sehen. — Dieses Schloß ist von guter Architektur; nur Schade ist es, daß es von Holz gebauet worden, wodurch es bereits sehr schlimmen Reparaturen unterworfen ist. Die Zimmer in der obern Etage sind meistens mit gemahlten, einige aber auch mit Hautelissen und seidenen Tapeten ausgeziert. Die in der untern Etage sind prächtig, mit Boiserie und vergoldetem Laubwerk geschmückt. In der Mitte des Gebäudes ist im Souterrain eine Grotte, und über derselben ein schöner grosser Saal, mit korinthischen Wand-

pfeilern und Statuen in Nichen. Dieser Saal wurde eben jezt neu bemahlt und vergoldet. — Der Garte ist von ansehnlicher Grösse. In der Mitte desselben ist ein Bassin, worin eine Fontaine springt; an beyden Seiten ist eine Grotte, und am Ende ein Parnassusberg, nebst einigen Grottenwerken und Chinesischen Thürmchen. Im Garten stehen viele Statuen und Urnen von Sandstein und Bley, worunter aber nichts besonders ist. Die Alleen und Spatzirgänge sind sehr schön und angenehm. Neue Partien im englischen Geschmack sind nicht darin. — Die hiesige Bildergallerie ist bekanntlich, so wohl in Ansehung der Menge, als auch der Schönheit, eine der ersten in Deutschland. Es sollen etwa 1500 Stück vorhanden seyn, wovon auch ein gedrucktes Verzeichniß zu haben ist. Das Gebäude müste wol etwas glänzender, wenigstens grösser seyn, damit dieser Schatz der Malerkunst besser ins Auge fiele. Neben dieser Gallerie ist ein grosser Saal mit schönem Chinesischen und Japanischen Porzellan, welcher zur Ausstellung der Gefässe schicklich geziert ist.

Ich habe bey dieser Gelegenheit auch das hier in der Nähe liegende Salzwerk gesehen, aber nichts von Erheblichkeit dabey angetroffen. Es sind vier Salzquellen da, wovon drey eine 3grädige Sohle geben, die vierte aber ist so schwach, daß sie nur einen Grad hält. Was man hier unter einem Grad versteht, konnte mir mein Führer nicht genauer bestimmen, als daß es etwas mehr als ein Loth sey. In einem etwa 500 Fuß langen Gradirhause wird die Sohle vier mal gradirt, und erhält dadurch 8 bis 12 Grad, womit sie versotten wird. Es ist nur ein Siedehaus hier, worin eine Pfanne von beträchtlicher Grösse, die 30 Fuß lang, 18 Fuß breit und 1½ Fuß tief

tief ist. Ehemals hatte man hier kleine Wärmpfannen von gegossenem Eisen, welche aber abgeschaft sind. Das Gradirhaus ist in zween Flügeln gebauet, die einen stumpfen Winkel mit einander machen, übrigens aber hat es nichts sonderliches. Ein halb oberschlächtiges Wasserrad hebt die Sohle aus dem 60 Fuß tiefen Brunnen, und treibt die nöthigen Pumpen im Gradirhause.

Ich ritte von hier nach Wolffenbüttel. Vom herzogl. Garten gehet eine halbe stundenlange Allee dahinaus. —

Ich gieng zuerst nach dem Herrn Hofrath Lessing, welcher nahe bey der Bibliothek wohnet.

Ich hatte das Vergnügen, selbigen eben am rechten Orte zu treffen, nämlich auf der Bibliothek. Als er hörte, daß ich kein Antiquar sey, ließ er sich angelegen seyn, mir die Einrichtung des Gebäudes zu zeigen, die jedem Architekten gewiß gefallen wird, weil sie schön und bequem ist. Dieses ist aber auch das einzige Bibliothekgebäude, das von einem Architekten herrührt, der Monadensysteme bauete und unendliche Rechnungen erfand. Herr Lessing versicherte mich wenigstens, daß dieses Gebäude ums Jahr 1710 nach der Angabe des Herrn von Leibnitz erbauet sey. Um mir eine weitläufige Beschreibung zu ersparen, lege ich Ihnen die äusserliche Ansicht dieses Gebäudes in Kupfer bey, welche mir Herr Lessing geschenkt hat, *) die ich mir aber auch, zum Andenken dieses grossen Mannes, wieder ausbitte. Den Grundriß will ich ihnen aus freyer Hand zeichnen. Fig. VI. A ist der Eingang, wo man zur Treppe kömmt, die nach oben führet. B ist der Raum, welcher durch alle Etagen von der obern Laterne des Gebäudes erleuchtet wird. C.... sind Pfeiler in der zwoten Etage, welche die Laterne tragen.

*) S. die beyliegende Abbildung der Wolffenbüttelschen Bibliothek.

tragen. Die punctirten Linien zeigen an, wo die Repositoria stehen, welche in den Ecken D Kabinetter formiren. Die unterste Etage ist parterre, und dienet gar nicht zum Gebrauch der Bibliothek. Von aussen kann man um die Laterne herum gehen, und findet daselbst eine eiserne Wendeltreppe, von sehr kompendiöser Einrichtung, wodurch man nach den Theilen des Gebäudes über der Laterne steigen kann. Ueberhaupt genommen fehlt diesem Gebäude nichts als etwas Schmuck, wodurch es auch für Nichtarchitekten sehr gewinnen würde. — Sonderbar ist es, daß, bey den erst erwähnten wesentlichen Eigenschaften dieses Gebäudes, nämlich der Schönheit und Bequemlichkeit, die dritte, nämlich die Festigkeit, vernachlässiget ist. Wie mich Herr Lessing versicherte, so ist das Gebäude nach einem vertikalen Durchschnitt — welches fast unerhört ist — halb von Holz und halb von Steinen erbauet. Uebrigens glaube ich, was Herr L. aus der Erfahrung behauptete, daß keine Einrichtung, für ein Gebäude dieser Art, besser seyn könne.

Diese Büchersammlung, welche zur Zeit eine der bekanntesten und wichtigsten in Europa ist, enthält an die 110000 Bände, und hat eine ausserordentliche Menge von Handschriften. Herzog August der jüngere hat sie ums Jahr 1644 angelegt, und der jezt regierende Herzog Karl *) hat sie sehr vermehrt. — Das Portrait des Herrn von Leibnitz ist hier vorhanden, wornach Herr Bause gestochen hat. — Sonst machte mich Herr Lessing noch auf einen hier befindlichen, sehr großen Holzschnit aufmerksam, welcher an 12 Fuß hoch und 8 Fuß breit ist, und der nicht nur wegen seiner Grösse, sondern auch in Ansehung der Feinheit merkwürdig ist. Er stellet eine Ehrenpforte des Kaysers Maximilians vor.

Ich

*) Der jetzt verstorbene.

Ich besuchte hierauf den hiesigen Herrn Rector Leiste, welcher als ein grosser Liebhaber der Physik, und vorzüglich durch die Erfindung einer Luftpumpe bekannt ist, die noch vor der Smeatonschen den Vorzug hat, daß sie sowohl beym Niederdrücken als Aufziehen des Kolbens evakuiret, ohngeachtet sie nur einen Stiefel hat. Er hat diese Erfindung ausgeführet und auch in einem besondern Tractat beschrieben, welchen er die Güte gehabt mir mitzutheilen. Ausserdem hat er noch verschiedene andere Sachen, die von seiner eigenen Erfindung herrühren, oder doch dadurch verbessert sind.

Leben Sie wohl! — Morgen früh reise ich nach Hannover, wo ich mich aber nicht lange aufhalten werde. — Aus unserer Vaterstadt sollen Sie den Rest meiner Wanderschaft erfahren. Adieu!

Acht und dreyßigster Brief.

Hannover — Osnabrück.

Nunmehro bin ich wieder unter meinen Freunden in Osnabrück. Einige fragen mich, als wenn ich mit Niebuhr nach Arabien gewesen wäre, und mit andern giengs mir, wie dem Cicero mit seinen Landsleuten, als er aus Sicilien kam. Unter beyden Fällen ist nun freylich der lezte wohl der natürlichste; aber ohngeachtet ich kein Römischer Quästor bin, so habe ich doch leicht so viel point d'honneur als Cicero, ob ich gleich nicht so viel Latein verstehe.

Mag's seyn! gnug Ich weiß, daß ich verreiset gewesen bin; und das war ja auch nur die Absicht. Daß

Sie

Sie es nebenher auch erfahren haben, das hat wahrscheinlich keine weitere Folge, als daß es einige Fidibus mehr in der Welt gibt. —

Daß ich Ihnen von Hannover nichts erzähle, werden Sie vermuthlich nicht übel nehmen, weil Sie selbst, bey Ihren verschiedenen Durchreisen nach Göttingen, alles gesehen haben, was daselbst merkwürdig ist. — Ich darf aber doch Ihre Frage, wegen Beschaffenheit der Maschine, wodurch die grosse Herrnhäuser Fontaine getrieben wird, nicht unbeantwortet lassen. Ich muß gestehen, ich hatte sie selbst bey meinen ehemaligen Durchreisen nie gesehen, und würde gewiß auch ohne Ihren Auftrag nicht darauf gefallen seyn, sie diesmal aufzusuchen.

Diese Wasserkunst liegt nicht weit vom Herrenhäuser Garten am Leineflusse. Das ganze Werk bestehet aus 5 unterschlächtigen Wasserrädern, welche 32 Fuß hoch und $7\frac{1}{2}$ Fuß breit sind. Jedes Rad treibt 8 Druckwerke, welche in besonders ausgemauerten Kammern stehen, woran aber keine Windkessel sind. In so fern hat nun die ganze Maschine ausser ihrer Grösse nichts besonders; allein das Künstliche, wodurch sich diese Maschine besonders auszeichnet, bestehet in der Bewegung der Druckkolben, welche weder mit Krummenzapfen noch mit Daumen geschiehet, sondern durch eine Vorrichtung, die mit einem Flintenschlosse etwas ähnliches hat, ausser daß sie (wie sich von selbst versteht) grösser ist. Hiedurch wird nämlich bewürkt, daß das Wasserrad, welches natürlicher Weise immer nach einerley Richtung umläuft, die Kolben in den Stiefeln niederdrückt und auch wieder hebt. Die Einrichtung ist sehr künstlich, aber auch vieler Gebrechlichkeit unterworfen. — Die Stiefel an drey Rädern sind von Kanonenmetall, die übrigen aber sind von Eisen.

Wenn

Wenn alle 5 Räder angelassen werden, so springt das Wasser 120 Fuß hoch. Gewöhnlich aber werden nur die 3 Räder mit den metallenen Stiefeln in Gang gesezt, und diese treiben die Fontaine auf 80 Fuß. Die Röhren, wodurch das Wasser fort geleitet wird, sind von Bley. — Vor dem Schlosse ausserhalb dem Garten, ist eine kleine Anhöhe, worauf Wasser in ein Bassin getrieben werden kann, welches dazu dienet, um die kleinern Wasserkünste des Gartens in Gang zu bringen, ohne diese grosse Maschine anzulassen. — Leben Sie wohl! rc.

E n d e.

Bayerische Staatsbibliothek München

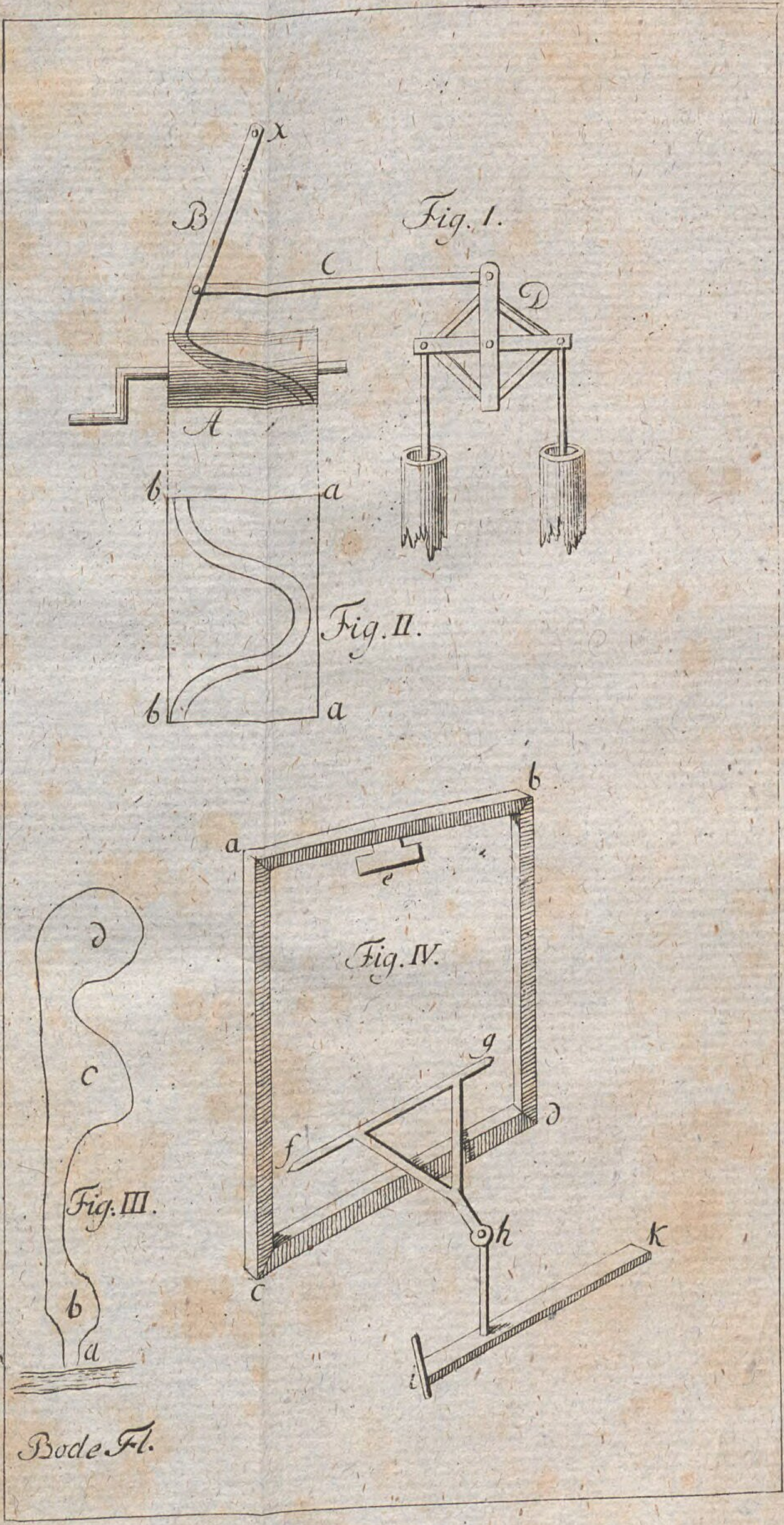
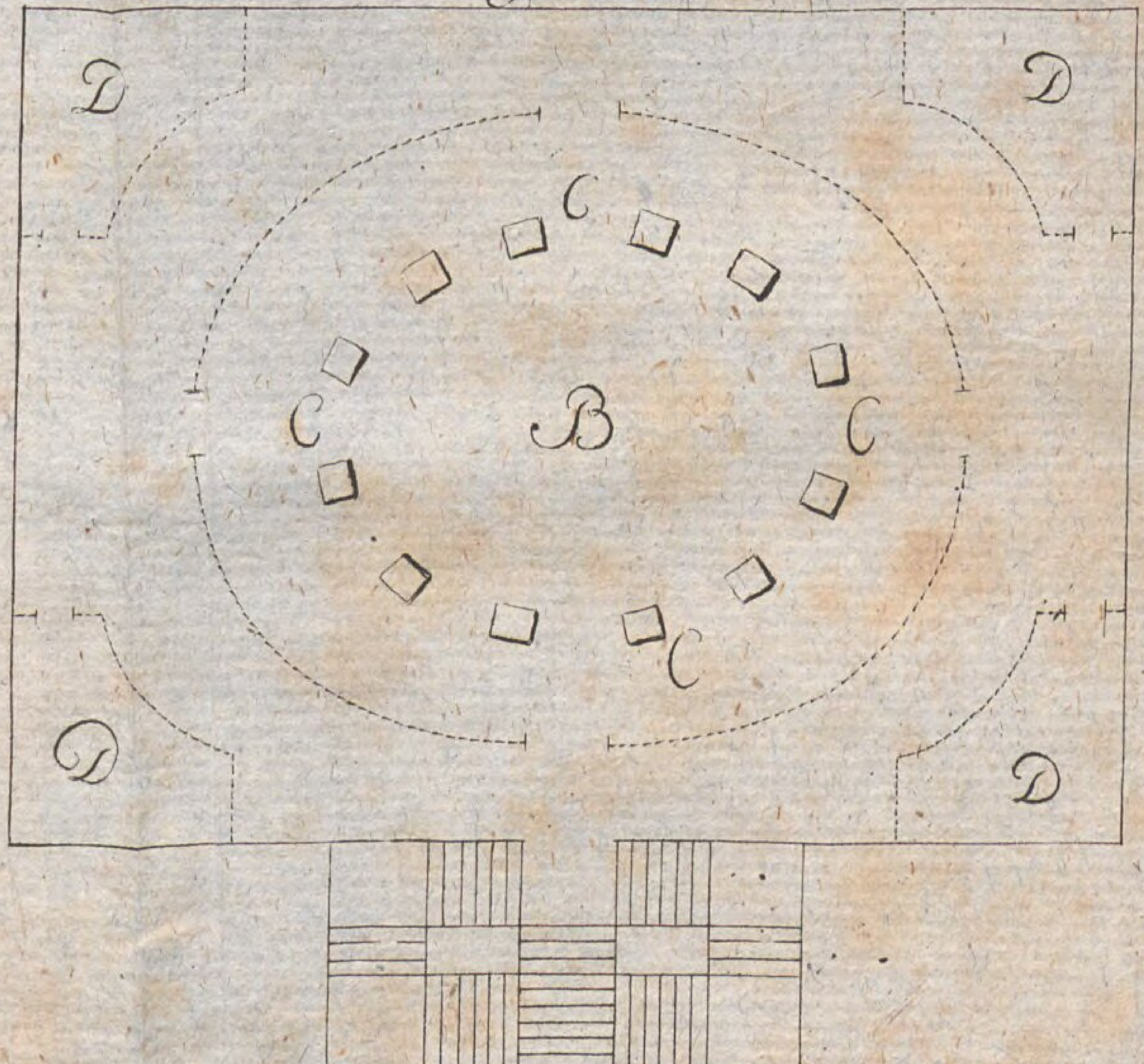


Fig. I.
x
B
C
D
A
Fig. II.
b
a
b
a
b
a
e
Fig. IV.
g
d
f
h
k
c
i
d
c
Fig. III.
b
a
Bode Fl.

Fig. V.

Fig. VI.



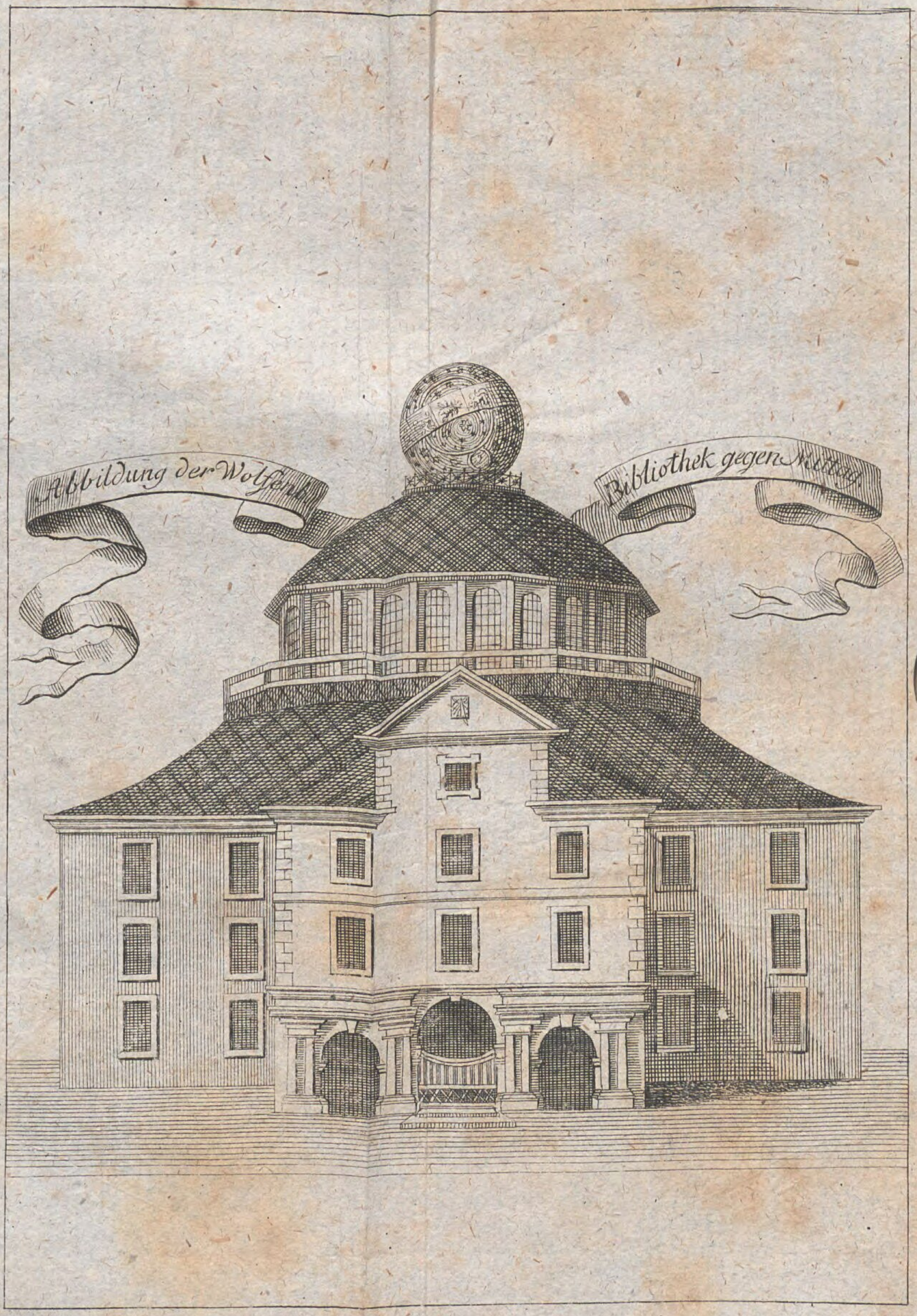


Abbildung der Wolfenb. Bibliothek gegen Mittag.

XX XII.88
VII.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hollenberg, Georg H.

Bemerkungen über verschiedene Gegenstände auf einer Reise durch einige deutsche Provinzen

Stendal 1782

It.sing. 1507 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470130-4
VD18 1455819X-001